

UNIVERSITY
of
TORONTO
LIBRARY





HG
G 3834 v

GERSTENBERGS
VERMISCHTE
SCHRIFTEN

VON IHM SELBST GESAMMELT
UND

MIT VERBESSERUNGEN UND ZUSÄTZEN

HERAUSGEGEBEN

IN DREI BÄNDEN.

ERSTER BAND.

ALTONA

BEI J. F. HAMMERICH 1815.

LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND HISTORY
NEW YORK

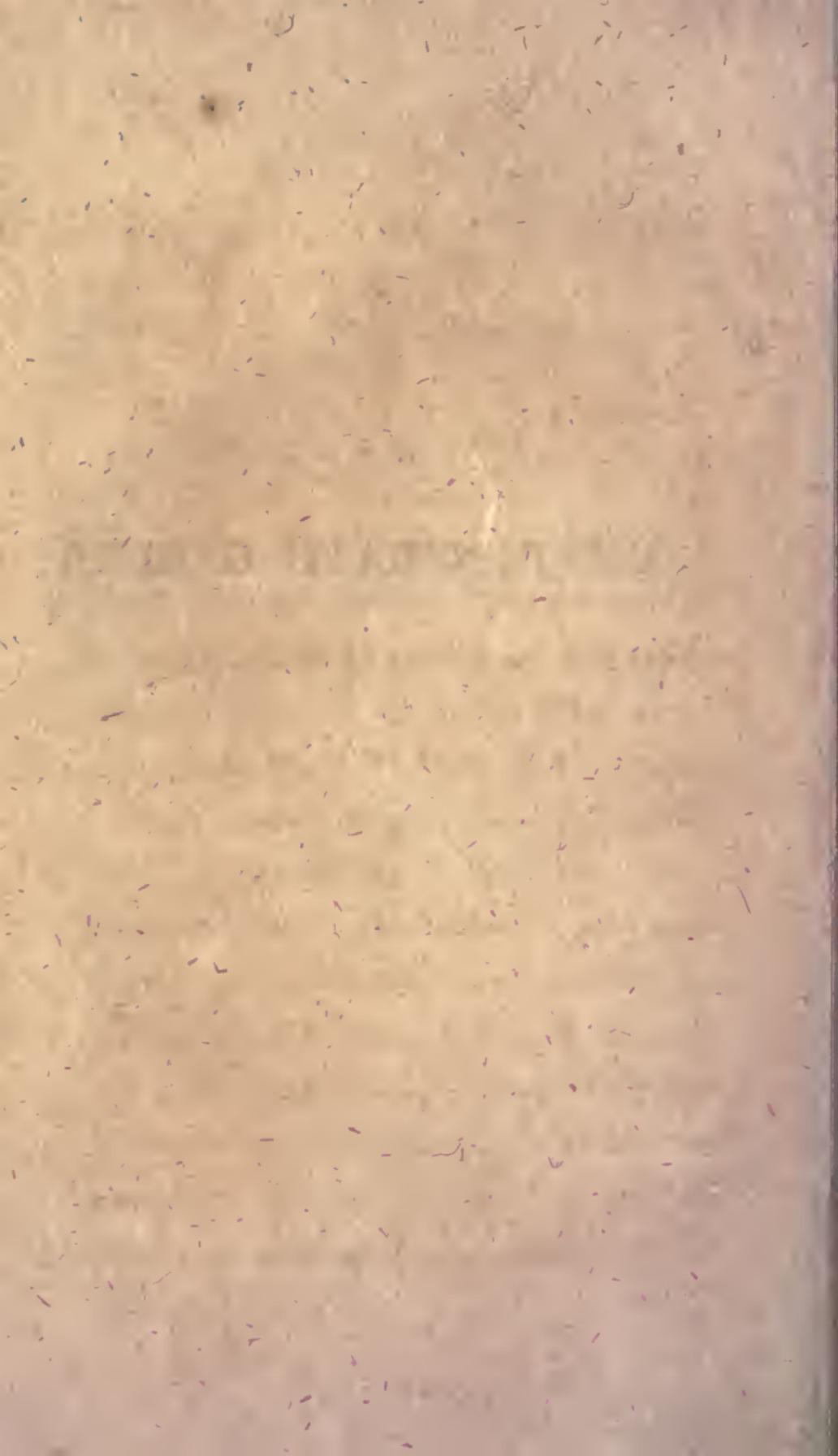
24580

519192
L

AN HERRN
CONFERENZRATH GÄHLER

RITTER DES DANNEBROG-ORDENS

IN ALTONA.



ERSTES SCHREIBEN.

Haben Sie auch bedacht, fast zu standhafter Freund meiner früheren Schriftstellerserei, wozu Sie mich auffodern? Sie, der Sie mich seit einer so langen Reihe von Jahren mit allen meinen Fehlern kennen, trauen mir itzt in meinem hohen Alter noch die Entschlossenheit zu, mich den unendlichen Schwierigkeiten zu unterziehen, die mit einer neuen Ausgabe — ich will nicht sagen meines sämtlichen Geschreibsels — aber doch so vieler einzelner Theile des ganzen druckpapiernen Wustes verbunden sind, daß mir schon

vor dem bloßen Gedanken einer Ausmusterung desselben die Haare zu Berge stehen! Bei den sehr wenigen Schritten, die ich aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach bis zu dem äußersten Ziele meiner irdischen Laufbahn noch zurückzulegen habe, soll ich den geringen Überrest meiner Kräfte zu einer Arbeit verwenden, wider die ich mich bisher — Sie wissen selbst, seit wie vielen Jahren — so standhaft gesträubt habe? Wozu? für welchen erheblichen, und, auf der letzten Stufe meines Daseyns, jenes mir so kostbaren Aufwandes nur einigermaßen würdigen Zweck? Mit welchem Erfolg? Aus Ihrem Gesichtspunkte freilich betrachtet — ich bin weit entfernt, hier vor Ihnen den Allzubescheidenen spielen zu wollen, oder mich auf den geringfügigen Werth zu berufen, den ich selbst auf meine

Autorschaft setze; wovon bei dem, was Sie eigentlich sagen wollen, ohnehin die Rede nicht seyn kann. Aber selbst aus diesem Ihrem Gesichtspunkte betrachtet, haben Sie auch die Ausführbarkeit der Sache von meiner Seite beherzigt? Recht gerne gestel' ich Ihnen gleich im Vorwege, daß ich den Gründen, die Sie mir so nahe legen, wenig oder nichts entgegen zu setzen habe. Aber es giebt noch andere Gründe, die mir den Ihrigen das Gegengewicht zu halten, und an die Sie mir nicht gedacht zu haben scheinen, ja in die sich ganz hineinzudenken, selbst Ihnen wohl nicht leicht fallen dürfte. Erlauben Sie mir, mein verdienstvoller Freund, daß ich den Gegenstand, worüber wir diesmal, was mir bei Ihnen so selten widerfährt, verschiedener Meinung sind, nach unsern beiderseitigen Gründen und Gegen-

gründen, hier in einem leichteren Zusammenhange, als es bei unsrer letzten mündlichen Unterredung geschehen konnte, schriftlich und mit aller erforderlichen methodischen Trockenheit auseinander setzen. Vielleicht kommen wir desto eher zu einem Resultate, das uns beide befriedigt.

Sie behaupten, daß ein Autor, was er einmal dem Druck und der Beurtheilung des Publikums unterworfen hat, verbunden sei, so oft durch eine abermalige Auflage zu erneuern, als ihm der Verleger sagt, daß nichts mehr von der vorigen vorrätbig sei. Von dem Augenblicke an, setzen Sie hinzu, da der Autor seinem Leser — und zwar wohl zu verstehen, nicht dem einzelnen, der das Exemplar besitzt, sondern der ganzen übrigen, selbst künftigen, Lesewelt durch den öffentlichen Druck (sei es mit oder ohne Ver-

mittlung eines Verlegers) das Recht ertheilt hat, nach eigener Einsicht zu beurtheilen, wozu ihr sein gedrucktes Produkt (versteht sich ohne Läsion des Autors selbst, oder eines dritten) anwendbar sey, von diesem Augenblicke an, sagen Sie, hat er, der Autor, sich zugleich seines eignen Rechtes begeben, den Lesern diesen Gebrauch entweder durch eine verhältnißmäßig zu geringe oder zu theure Auflage, (ein Mißverhältniß, das am sichersten durch den Weg der Subscription vermieden wird), zu erschweren, oder wohl gar durch eine verweigerte Wiederholung des Drucks ihr in diesem Nießbrauche hinderlich zu seyn. Beide Theile, bemerken Sie sehr richtig, sind als Contractanten zu betrachten, die nur unter wechselseitiger Einwilligung das Vernichtungsurtheil über die Existenz

eines Buchs aussprechen können; wozu es nachher, wenn dieß einmal geschehen ist, keiner weiteren Erklärung von der einen oder der andern Seite bedarf, als daß der Verleger auf das fernere Drucken stillschweigend Verzicht thut.

Dieß Rechtsprincip nun vorausgesetzt und zugegeben, behaupten Sie, daß in dem Falle, da der Autor auf den Antrag des Verlegers, eine neue Ausgabe zu veranstalten, keine Rücksicht nimmt, sondern sich vielmehr der immer erneuerten Anforderung desselben mit einer Art von Eigensinn widersetzt, er seinerseits sich in seinem Autorrechte auch keinesweges für verletzt erachten könne, wenn dieser oder ein anderer, als angeblicher Stellvertreter des Publikums, sich für befugt hält, selbst wider den Willen des ersteren mit dem Wiederauflegen so lange fortzufahren, als

er oder das Publikum ihre Rechnung dabei finden; mithin in diesem Falle die sonst so gerechte Klage über Nachdruck sich von selbst aufhebe.

Sie werden finden, daß ich Ihre Gründe mit Vorbedacht so präcis und zugleich so allgemein dargestellt habe, damit durch eine Verwickelung anderer dabei eintretender Nebenfragen, von denen mir nur hier die nahegelegene über die veränderten Ausgaben einfällt, diesen Gründen nichts von ihrer Stärke benommen werde. Ich begeben mich daher auch der etwanigen Einrede, daß der angenommene Fall doch wohl nicht so völlig der meinige seyn möchte; und räume Ihnen, indem ich mich in die Stelle eines Autors versetze, auf den er genauer paßt, recht gern ein, daß Sie den eigentlichen Punkt, worauf es bei der Streitfrage zwischen

dem Autor und den Lesern ankommt, mit der Nadelspitze getroffen haben.

Lassen Sie mich aber nun auch zu meinen Gegengründen übergehen, warum ich mich Ihrer Auffoderung, zu einer Ausgabe der letzten Hand, mit keiner Hoffnung eines glücklichen Erfolgs unterziehen kann.

Wäre durch Ihren sehr einleuchtenden Beweis: Was geschehen soll — zugleich erwiesen, Wie es geschehen kann — so wüßte ich freilich nicht, was mich abhalten könnte, zumal da es mir in dem gegenwärtigen Zeitpunkte der großen Prüfungen weder an Muße noch an eigner Antriebe, mich nützlich zu beschäftigen, fehlt, mit dem Wiederauflegen sogleich zur Ausführung zu schreiten. Was sagen Sie aber zu folgendem Dilemma, bei dem ich bloß die Thatsache zum Grunde lege, daß meine Autorschaft, so weit das Publi-

kum davon Notiz genommen hat, bis in das Jahr 1759 zurückgeht, folglich schon über ein halbes Jahrhundert alt ist? Also: entweder — oder —

Entweder ich gebe meinen früheren und späteren Geistesprodukten eine von innen und außen dermaßen verjüngte Gestalt, daß selbst das gewaffnete Auge eines heutigen Bücherrichters Mühe hat, die Muttermähler des vorigen Jahrhunderts daran wahrzunehmen —

Oder ich lasse es beim Alten, und begnüge mich mit dem historischen Werthe, den der ältere Schriftsteller oft schon seinem bloßen Alterthum zu verdanken hat.

Das Experiment des ersten Lemna, wozu ich, der ich mich selbst kaum mehr meines schriftstellerischen Daseyns erinnere, mir nun noch erst die Verjüngungsgabe einer Medea von oben herab erfliehen

müßte, werden Sie mir wohl aus eigener Bewegung erlassen.

Und das zweite Lemma? — Ach! wie gerne! Sanft, ich gestehe es, würde es meinem *caro far niente* allerdings thun, wenn ich weiter nichts als die Mühe des Zusammensuchens und Anordnens hätte; das Ganze dann unter dem prächtigen Titel: Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs sämtliche Werke, von ihm selbst herausgegeben, in die Druckerei schickte, und zwischen dem Wiener-Nachdrucke und dieser Ausgabe der sogenannten letzten Hand keinen anderen Unterschied übrig zu lassen brauchte, als daß ich mich auf dem Titelblatte selbst als den Nachdrucker meiner eignen Druckwerke genannt hätte.

Sie werden mir hier den Einwurf machen, daß es noch ein drittes gebe, näm-

lich: erst die Feile zur Hand zu nehmen, und dann zum Abdrucke zu schreiten — Ach ja! die Feile! — Dafs sich mit einer guten scharfen Feile Manches wegfeilen lasse, was nicht recht ist, glaube ich aus alter ehmaliger Erfahrung selbst bemerkt zu haben. Aber kann die Feile an die Stelle des weggefeilten auch wieder etwas hineinfileilen, was besser ist? das rechte Wort? den rechten Ton? die rechte Farbe? den rechten Rhythmus und Numerus? lauter Bestandtheile des Ausdrucks, die oft schwerer zu finden und mit einander zu vereinigen sind, als der rechte Gedanke selbst, den man durch Worte hat ausdrücken, und mit dem Vorhergedachten verbinden wollen.

Der Fall, worin ich mich befinde, ist kein gewöhnlicher. Unter den Lesern, die, wie Sie sagen, auf eine ordentliche Ausgabe

dringen, sind, aufser unserm traulichen Zirkel, vielleicht drei oder vier, die sich des Daseyns der älteren Ausgaben mit der wirklichen Lebhaftigkeit einer alten Vorliebe erinnern. Die übrigen theile ich ein: in die Wenigen, die aus eigener Ansicht etwas von dieser ehemaligen Existenz wissen; und in die Vielen, die sich von jenen haben erzählen lassen, daß wirklich Ausgaben der ersten Hand da gewesen sind, und also eine Ausgabe der letzten Hand wohl nicht eben so ganz überflüssig seyn möchte. Dabei setze ich doch immer auch nur die gutmüthigeren aus der buntgemischten lesenden Klasse voraus, die gefällig genug sind, die Veränderungen, die sich seit meinem ersten Auftritte auf der Autorbühne in unserer Litteratur überhaupt zugetragen haben mögen, mit in Anschlag zu bringen. Wie manches mag

nicht, in dieser langen Reihe von Jahren, theils durch Nachahmung abgenutzt, theils durch wahre oder scheinbare Verfeinerung des Geschmacks veraltet seyn, und durch das blofse Altern der sich stets umwandelnden lebenden Volks- und Büchersprache dem unvermerkt mit ihr sich um- oder verbildenden Zeitgenius als unlesbar auffallen, was bei der ersten Ausstellung die erwünschteste Wirkung that? Ich weifs wohl, dafs der ächte Kenner, das engere Publikum (*fit audience*) nicht so denken darf, und dafs die wahre, jedem Wechsel des Zeitgeschmacks überlegene, und nur unter dieser Bedingung die kunst-richterliche genannte, Kritik etwas ganz anders ist, als jene redselige Dilettantenkritik, die ihre kleinen einseitigen Liebhabereien zum Maasstäbe des Absolut-Schönen macht. Aber was hilft mir das hier?

Muß nicht die neue Ausgabe ihr Publikum nehmen wie sie es findet? — Dazu kommt, daß bei der unseligen Anonymität, die ich mir habe zu Schulden kommen lassen, dies und jenes auf meine Rechnung gesetzt wird, was nicht mein ist, z. B. in dem Holsteinischen Hypochondristen, in den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur, in dem Dänischen kritischen Journale, das ehemals so viele Streitigkeiten veranlaßte, und in andern, mir selbst kaum mehr erinnerlichen, Miscellen, an denen ich mehr oder weniger Antheil gehabt habe. Selbst das Ächte darin, wie kann ich mit aller, nun noch darauf verwandten Mühe erwarten, es meinem heutigen Leser nur einigermaßen schmackhaft zu machen? Haben wir nicht gesehen, wie in der Sammlung der Sturzischen Schriften

das ächte Frühere gegen das ächte Spätere absticht, blofs weil der Verfasser mit der Zeit fortschritt? Niemand wird sagen, dafs das Spätere in dieser Sturzischen Sammlung sich vor dem Früheren an Genialität, an Kraft, an Gehalt auszeichne: aber der Leser fühlt sich bei jenem in einer bekannteren Sphäre, als bei diesem; es liest sich besser: wer wird das läugnen? — Es geht mit den lebenden Sprachen fast, wie mit Musik. Wenn man den *du Bos* liest, so erstaunt man, wie unsere Großväter bei einer Oper von Lully so viele heiße Thränen vergießen konnten. Nach hundert Jahren wird man vielleicht an der Möglichkeit zweifeln, dafs Wieland bei der Schweizerschen Komposition seiner *Alceste* nur eine einzige habe weinen können, und keiner unserer Enkel begreifen, wie der große Dichter dazu gekommen seyn mochte,

dem Jahrzehend dieser, in beiderlei Rücksicht so merkwürdigen Oper, durch seinen Enthusiasmus für den Musikverfasser, einen so üblen musikalischen Nachklang zu machen. — Mehr brauche ich Ihnen, dem zugleich musikgelehrtesten meiner Freunde, wohl nicht zu sagen, um Ihnen die Verlegenheit zu zeigen, in die mich, auch in Beziehung auf den veränderlichen Charakter unserer Sprache und Litteratur, Ihre freundschaftliche Aufforderung setzt. Ich bitte Sie, Liebster! Bester! wenn noch irgend ein anderer Ausweg übrig ist, so entdecken Sie mir ihn. — Ich bin alt und müde, obgleich dem Himmel sei Dank, noch nicht lebenssatt; kann noch viel, sowohl im politischen als litterarischen Fache, lesen, was mir die Aussicht in eine bessere Zukunft diesswärts und jenseits eröffnet, wenn ich nur so glücklich bin, ferner nichts

schreiben zu dürfen, was mir, statt der Freude, die ich mir von der gelungenen Anstrengung meiner letzten Kräfte verspräche, nur die Unannehmlichkeit der Nachricht über eine vergebliche Mühe zöge u. s. w.

ZWEITES SCHREIBEN.

Sie bestehen also darauf, daß noch bei meiner Lebzeit nothwendig, und zwar von mir selbst, eine neue Ausgabe veranstaltet werden muß; kehren mein Geständniß, daß ich nicht alles, was unter meinem Namen umläuft, für das Meinige erkennen kann, zum Theil auch nicht mehr mag, gegen mich selbst; und machen mich aufmerksam auf die Folgen, die es für meine Überlebenden haben würde, wenn nach meinem Absterben doch noch eine neue vollständige Ausgabe nöthig seyn sollte, und keines von ihnen recht mehr im Stande wäre, das Ächte von dem Un-

ächten, das Bessere von dem Schlechteren zu unterscheiden, und was ihnen, wenn sie nun doch daran müßten, noch sonst für Nachtheil daraus entstehen könnte. — Starkes, unwiderlegliches Argument! Was, fragte ich mich betroffen, da ich diese Stelle Ihres lieben Briefes las, hindert mich denn im Ernste, selbst Hand anzulegen? Die Furcht, durch das Wiederauflegen meiner verschollenen Anticaglien noch altväterischer zu erscheinen, als ich den Lesern, die von ungefähr auf die früheren Ausgaben einen Blick werfen möchten, obnehin erscheinen würde? — Und was die Mühe der Umarbeitung betrifft, wer weiß? Zerstreung wird mir ja willkommen seyn. Hat doch, was ich in meinen jüngeren Jahren schrieb, wenigstens mir selbst, wenn auch sonst Niemanden, manche frohe Stunde gemacht! Was könnte

ich mir wohl lieberes wünschen, als wenn das bloße Auffrischen und Aufputzen meines Schreibsels mir auch noch in meinem hohen, beinahe achtzigjährigen, Alter zu einiger Aufheiterung gereichte? Gedacht, gethan! Ich habe sogleich Hand ans Werk gelegt, ausgestäubt, unter, über, und neben einander geordnet, Abänderungen entworfen, kurz alles geleistet, womit man sich die Zeit vertreibt oder verdirbt, wenn man in seinen eignen längst vergessenen Papieren blättert.

Am längsten hat mich bei dieser vorläufigen Musterung meine arme Minona aufgehalten. An der muß viel nachgeholfen werden, wenn sie mir nicht die ganze Sammlung verderben soll. Woran es lag, weiß ich selbst nicht recht mehr: ob an der Berliner Monatsschrift, die ich eben damals mit dem größten Heifs-

hunger las, und die mir mit ihren Nachrichten von den Rosenkreuzern Lust machen mochte, auch noch diese Thorheit in meinen Plan aufzunehmen? oder ob an der *Notitia Dignitatum Imperii Romani*, in die ich mich etwas tiefer hineinstudirte, als es der Mühe werth war, und darüber die Hauptsache vernachlässigte? Genug, der Mangel an Einheit zwischen den beiden ersten und den beiden letztern Akten der Minona, auch wenn man sie nur als freie Darstellung, und von aller Verwicklung entblößt betrachtet, ist offenbar; und wenn es irgend ein Mittel giebt, diesem Übelstande abzuhelfen, so muß es versucht werden. Mit den Ossianischen Geistern, über die mancher damalige Kunstrichter den Kopf schüttelte, bin ich weniger verlegen: sie sind die Unterlage des Ganzen, und ich brauche der Anlage

nach, ihnen nur mehr Spielraum zu verschaffen; mein Drama von den Angelsachsen würde nicht zugleich meine Oper von Minona und der Zukunft seyn, wenn ich die Geister aus dem Spiele liefse. Auch in dem Tone und Style des Stücks werde ich so ohngefähr fortfahren müssen, wie ich angefangen habe; und vielleicht gewinne ich dabei, wenn ich nicht nöthig habe, die Backen aufzublasen, und meine lydische Tonart bis zur phrygischen anzuschwellen; oder vielmehr, mein Melodrama wird dieses harten Überganges aus einer Tonart in die andre nicht einmal mehr empfänglich seyn, wenn ich nun noch die letzte Spur des tragischen Pathos darin verwische, wie ich sehr Willens bin, da der feierliche Ton, mit dem sich die Handlung schließt, dieses fremdartigen Zusatzes ohne Nachtheil entbehren

zu können scheint, und das Ganze mehr auf heitern als schwermüthigen Eindruck berechnet ist. Um bei meiner Umarbeitung der beiden excentrischen Akte den Zweck der Einheit besser als vorher zu erreichen, werde ich nicht blofs der Handlung wegen auf meiner Huth seyn müssen, dafs ich nicht wieder wie dort von einer Idee zur andern abspringe, und so, mir selbst unbemerkt, das Thema (mit den Musikern zu reden) aus dem Gesichte verliere. Auch der Styl hat seine Gesetze der Einheit, deren Übertretung uns bei der Darstellung um desto unangenehmer auffällt, je unmittelbarer sie unsre Gefühle beleidigt. Ob zwar ich mich eben nicht rühmen kann, gegen jede, selbst etwas bizarre, Excentricität der poetischen Composition, wie man sie besonders den Engländern und Italiänern Schuld giebt, vor

lauter Feinheit des Geschmacks itzt mehr als ehemals eine Antipathie zu haben, so muß ich doch, diesen Theil der Komposition betreffend, gestehen, daß mir die geflissentliche Vermischung der beiden Hauptgattungen des dramatischen Styls, des komisch - familiären, und des tragisch - pomphaften, noch immer, wie von jeher, fast ein wenig gar zu bizarr, und einen wirklichen Widerspruch in der theatralischen Darstellung zu enthalten scheint. — Zwar was ist in der theatralischen Darstellung überhaupt, in der Götter- und Geisterwelt der Oper, selbst in der Sprache der Spieler, in der Instrumentalmusik dazwischen, und hundert anderen Sonderbarkeiten von der Art, an die wir uns nun vorlängst wie an eine zweite Natur gewöhnt haben, nicht bizarr und widersprechend, wenn man diese Bi-

zarrerien und Widersprüche blofs mit dem kalten Auge des Denkers beleuchten will? Gerade darin soll ja das Verdienst der poetischen Illusion bestehen, dafs sie, sofern sie nur das *πρεπον* in dem Tone und Charakter der dialogirenden Personen nicht verfehlt, unsre Aufmerksamkeit von allen dergleichen äufseren und zum Theil blofs konventionellen Nebendingen des dramatischen Mechanismus abzulenken, und dagegen auf den Geist der Handlung mit einer so magischen Imaginationskraft zu fixiren weifs, dafs die Bedingungen des Orts und der Zeit, und was dem anhängig ist, so wesentlich sie unserer Anschauung auch sonst seyn mögen, doch für diesen geistigen Capriccio, wie für andere geistige Substanzen, in ein aufserordentliches Nichts verschwinden.

Vom Ugolino hatte Lessing, nicht

eben als Einwurf, aber doch als eine Bemerkung, die mir späterhin treffender, als damals, vorgekommen ist, in einem freundschaftlichen Briefe geäußert, daß mir die Todesart, in die sich der sonst so stürmische Held, auf das bloße unbefugte Todesurtheil seines Feindes, ergiebt, vielleicht nicht so gleichsam von selbst sich zu verstehen geschienen haben würde, wenn ich mich nicht gar zu pünktlich nach dem unnachahmlichen Umriss des großen Dante gerichtet hätte. Die Gattungen waren verschieden: warum sollte es nicht auch die Behandlung seyn. Ich werde nun überlegen müssen, wie ich mir diese gute Bemerkung noch itzt zu Nutze machen könne.

An den kleinen gräcisirenden Dichtungen, die ich Tändeleien überschrieb, wird man besonders das mythische Gewand

zu tadeln finden, in welches ich meine Geschichtchen einkleidete, und woran man seit einiger Zeit, unter dem Vorwande einer mit dem neuen Jahrhunderte eingetretenen totalen Veränderung unsers nationalen Geschmackorgans, mehr Anstofs zu nehmen scheint, als ich im vorigen Jahrhundert habe erwarten können. Wüßte ich mir nur von diesem Anstosse einen hinlänglichen Grund anzugeben! Mich dünkt, wenn die Einbildungskraft irgendwo berechtigt seyn kann, sich zum Polytheismus der Griechen hinzuneigen, so ist es in der Poesie und den mit derselben verwandten Künsten. Ich sehe nicht, worin das Ägerniß bestehen sollte, was ein heutiger Rigorist aus einem, in höherer Rücksicht nicht blofs unschädlichen, sondern sogar wohlthätigen, Spiele der Phantasie schöpfen dürfte, das gar

keine Proselyten machen kann, wenn es auch wollte. Und um bei dem vorliegenden Falle stehen zu bleiben: was könnte mir selbst wohl erwünschter seyn, als wenn unsre dermaligen Herder und Lessing, gleich ihren beiden verewigten Vorgängern, fortführen, sich bei einigen meiner jugendlichen Streifereien in das Gebiet der alten griechischen Mythologie gerade nur heidnisch-pythagorische Originale (gute oder schlechte) zu denken, welche schon ihrer Natur nach auf die Toleranz des modernen Lesers (vorausgesetzt, daß er überhaupt mit Diskretion zu lesen versteht) da Anspruch machten, wo sonst allerlei Mißgriffe auszugleichen seyn würden, die ausschließlich dem modernen Dichter zur Last fielen, wie z. B. bei dem Paradiesvogel?

Das ist wohl nur Wenigen, und selbst

zu der Zeit, da es im Druck erschien, fast nur meinen damaligen Kopenhagner Freunden, völlig verständliche, Gedicht eines Skalden, und Ariadne auf Naxos, nebst den kleinen Gedichten und Liedern, werden der Feile wohl am meisten zu schaffen machen, wenn mir nicht etwa schon Herr Matthisson in seiner Anthologie mit der seinigen zuvorgekommen ist. Ich werde ihm diese Gefälligkeit (falls es sich, bei genauerer Vergleichung, mit dem Zuvorkommen weislich so verhält, wie ich allerdings vermuthen muß) um desto höher anrechnen, da er auf meine eigne Mühwaltung bei einer etwanigen künftigen Ausgabe auch nicht den entferntesten Bedacht genommen haben kann, sondern mir seine Gabe ganz ungebeten gespendet hat. Was mir im Einzelnen bei der ersten flüchtigen Durchblät-

terung, und ehe ich mich, wie es itzt der Fall ist, selbst berufen fühlte, die Feile zur Hand zu nehmen, davon in die Augen gefallen ist, schien mir sehr zweckmäfsig gerathen zu seyn.

Über die Beibehaltung der prosaischen Aufsätze, worüber ich noch immer nicht recht mit mir einig bin, werde ich Ihres einsichtsvollen Rathes noch ganz insbesondere bedürfen. Doch davon mündlich ein Mehreres u. s. w.

V. H. den 10. December 1812.

M I N O N A

ODER

DIE ANGELSACHSEN.

EIN MELODRAMA.

1785.

P E R S O N E N .

HORST, Herzog der Sachsen.

SWARAN, (SIWAR) Herzog der Jüten, Fürst
von Lochlin.

EDELSTAN, Herzog der Angeln, Fürst von
Angeley oder Inisthona.

RYNO, ein Barde Ossians.

ALFRED, ein angelsächsischer Hauptmann.

AURELIUS AMBROSIUS,

LUCIUS CÄPIO,

AULUS POPILIUS,

CNEIUS AVIENUS,

} römische Befehls-
haber.

WORTIGER, König der Britten.

TRENMOR, König von Morven.

MINONA, seine Schwester.

ÄZIA SEPTIMILLA.

SAPPHO, eine ihrer Sklavinnen.

AFRA, eine andere Sklavin Äziens.

OBERDRUIDE, DRUIDEN, BARDEN,

KRIEGSGEFANGENE, SOLDATEN.

Scene in Brittannien.

ERSTER AKT.

I.

Scene, ein Garten; im Hintergrunde ein Landhaus von römischer Bauart. Äzia, leicht gekleidet, schlummert in einer Laube. Eine Sklavin, ihr zur Seite, fächelt sie mit einem Fliegenwedel; eine andere bricht Obst in einen Korb; eine dritte Blumen zu einem Kranze.

1.

SAPPHO, im Herculäenlauf.

Edelstan, Edelstan —

AFRA,

aus dem Badehause heraus.

Husch, sprich leiser. Du wirst doch den Herzog der Angelsachsen hier nicht im Bade suchen?

SAPPHO.

Möcht' er doch, Afra, möcht' er doch, dieser in einem gezierten Tone — wie sprech' ich den fürchterlichen Namen aus? — dieser Heerführer der Angelsachsen! Was das für eine abscheuliche Gurgelrei von barbarischen Mißlauten —

AFRA.

Für eine lesbische Zunge, wie die deine, Sappho, und ein paar witzelnde Hohllippen, denen selbst Römersprache wehe thut. Edelstan Angelsachse! ist's nicht ein Name —

SAPPHO.

Wie der Knall einer Heerpauke, die vor der Verwüstung einhergeht! Halb betäubt seh' ich mich um, fürchte nichts geringers, als ein Ungeheuer zu erblicken mit sträubigtem Schlangenhaar, kohthrothen Augen, eine Furiengeißel in der Hand: und o Wunder! 's ist ein Adonis, wie je

einer aus hymettischem Wachse gegossen ward.

AFRA.

Nun? und dieser Edelstan Adonis wo ist er? doch hier nicht in Londinium?

SAPPHO.

Ich sage dir, Mädchen, vor eier Minute aus dem Lager angelangt. Meinst du nicht, wir werden es sicher wagen können, den Schlummer unsrer Gebieterin durch eine so angenehme Botschaft um einige Seigerstriche abzukürzen? Oder noch besser, soll ich den schönlockigen Barbaren nur gleich selbst, so wie sie da neben der plätschernden Urne ruht, soll ich ihn herbei winken, um zu den Füßen einer Venus Anadyomene anzubeten?

AFRA.

Das Eine wäre sicherlich so übel angebracht, wie das Andre. Kömmt's Sklavinnen zu, den Wünschen ihrer Beherr-

scherinnen voreilen zu wollen? Kaum errathen sollen wir sie.

SAPPHO.

Sicherlich für dießmal irrst du dich sehr. O ich kenne Wünsche der Beherrscherinnen, leise nur in süße Seufzern aufgelöste Mädchenwünsche, die dir und mir sicherlich den vollen Preis unsrer Freiheit werth seyn sollten —

AFRA.

Wohl zu verstehn, was man Preis der Freiheit nennt: eine Ohrfeige, und einen Manumissionsschub zur Hausthüre hinaus. —

SAPPHO.

Wüßt' ich sie so leicht zu befriedigen, als ich sie errathe. Aber da steckt der Knoten. Dieser Edelstan Angelsachs, oder Herzog Edelstan Angelsachs, oder Fürst von Angeley, Äzia erwachend horcht, dieß Bild der Anmuth, dieß Kind der Grazie,

das die Liebe aus dem Schaume selbst, aus dem sie geboren war, und einem Fünftheil ihres Nektars, in den Hauch eines Endymion oder eines Paris verblasen zu haben scheint, dieser wunderbare Erdensohn besitzt in seiner schönen Hülle alles, was die verschwendrische Natur dem geben konnte, den sie Mann stempelt: nur fehlt's ihm an einem gewissen innern Etwas, merke wohl auf, einem Etwas, sag' ich, dessen Mangel alle unsre Hoffnungen, alle unsre Entwürfe zu Schanden macht, einem gewissen wesentlichen, ganz unentbehrlichen Etwas —

APRA.

Himmel, was kann das seyn?

SAPPHO.

Kurz, damit ich deine gerechte Neugierde nicht zu lang aufhalte, es fehlt ihm ein Herz, liebes Kind, ein Herz! — wo nicht für unser Geschlecht überhaupt, doch

allem Anscheine nach leider, für Äzien
Septimillen . . .

2.

ÄZIA, auffahrend.

Oh mir! das ist zu arg! — Nicht
genug, daß schwindlichte trübsichtige
Träume mit ihren Fledermausflügeln um
das bißchen Licht herumflattern, das ein
unruhiger Schlummer in unsrer Seele noch
fortglimmen läßt? muß gleich das erste
Wort, das ich höre, der häßliche Laut
einer Eule seyn, der meinem armen Her-
zen nichts als Unglück weissagt?

Sage mir einmal, Sappho, woher
glaubst du, daß Edelstan schlechterdings
kein Herz für Äzien Septimillen habe?
Zu den andern. Ihr da, geht nur voran, legt
mir meinen Anzug für heute in Bereitschaft,
und das Diadem von Tropfperlen, und die
übrigen Flittern, die dazu gehören; ich
komme bald nach.

3.

ÄZIA zu Sappho.

Aufgeschaut, Mädchen, und ehrlich! Du kennst mich, ich bin dir gut; was weißt du von Edelstans Abneigung für unser Geschlecht überhaupt, und für mich insbesondere?

SAPPHO.

Abneigung, Domina? das hab' ich nicht gesagt.

ÄZIA.

Mangel an Herz ist Mangel an Zuneigung. Was für Ursachen hast du, zu vermuthen, daß es ihm an Zuneigung für Äzien Septimillen fehle? Nur frei heraus mit der Sprache, rede!

SAPPHO.

Mangel an Zuneigung, Domina, setzt nicht immer Mängel an dem Gegenstande voraus, auf den sie gerichtet seyn sollte. Wenn Edelstan je einer Zuneigung für unser Geschlecht fähig war, woran ich zweifle, wo fände er wohl —

 ÄZIA.

Deine Schmeichelei will ich dir schenken. Aber du zweifelst — woran du zweifelst — warum zweifelst du?

SAPPHO.

Unpartheiisch gesprochen, Domina, ist Edelstan mehr als ein Barbar? Hat er nicht Kälte des Herzens, Stumpfheit des innern Sinns, oder, wenn du das lieber hörst, Beschränkung der lebhaftern Gefühle, die nur ein wärmerer Himmel vollaus entwickelt, hat er's nicht mit allen den andern Barbaren gemein, die aufser Rom und Griechenland ein ungewisses Daseyn leben? Glaube mir, meine theure Gebieterin, nie hat ein Barbar einen wahren Ton in seiner Seele gefunden für den sanften Einklang, in den sich das Gefühl einer Äzia Septimilla verschmelzen könnte —

ÄZIA.

Mable nur nicht immer so ins Feine. Wozu das hier unter uns?

SAPPHO.

Wir sind ihnen wirklich zu fein, sie begreifen uns nicht, haben keinen Sinn für uns, keinen Brennpunkt der Empfindung, auf dem ein lebendiger Strahl, aus dem schönsten Auge geschossen, aus dem deinigen selbst, meine Gebieterin, zum Feuerfunken der Liebe auflodern könnte.

ÄZIA.

Sieh nur, wie du dich in dein eigen Gespinst von ungleichartigen Fäden, von halb wahren und halb falschen Vernünfteleien verwickelst. Wenn ich dich nun überzeuge, daß ich diesen kalten Barbaren auf einer Empfindung betroffen habe, die nicht feiner, nicht liebevoller seyn kann?

SAPPHO.

Dann widerruf ich willig, und wünsche dir Glück.

ÄZIA.

Mir darum kein Glück, Sappho. Ach ich fürchte, mein Glück liegt zu weit

aufser Edelstans Bereiche, als dafs ich es aus seiner Hand, — gesetzt auch, er suchte es für mich, — oder er aus der meinigen annehmen könnte. Wie elend sind wir Weiber! auf ewig gebunden an das Schicksal eines Augenblicks! Wenn der Mann, der stolzé Mann, der Herr der Schöpfung! seine Fesseln zerreißt, um — sich in neue zu schmiegen — so lang' die Laune dauert, — wer wehrt's ihm? Niemand wundert sich darüber; das Ahnrecht der Männer war, frei seyn! — Ach Sappho, du heissest Sklavin, und seufzest über deinen Zustand, für den du geboren wardst: bin ich's weniger, als du? Warum mußte mein Vater, ebe er nach Gallien zurückging, dieß verhafste Band zwischen mir und Aurelén knüpfen, das vielleicht innerhalb weniger Tage, besonders wenn es sich mit dem strategischen Entwurfe in die Länge zieht, unauflöslich seyn wird.

SAPPHO.

Also doch heute noch lösbar! und warum unauflösbar machen, was heute noch lösbar ist? — heute noch! — Nutze den günstigen Augenblick des Heute, ehe der morgende dich für deine Vernachlässigung des heutigen auf immer bestraft! Führe Edelstan nach Rom, bild' ihn aus: er verdient ein Römer zu seyn.

AZIA.

Das war einst der goldne Traum, mit dem ich meinen Wünschen schmeichelte — und noch kann ich ihn nicht aufgeben. So viel seh' ich ein, nach Gallien auf Villa Faustini muß ich ihn zunächst hin haben, und von da nach Rom. In Rom, in dem Pallaste meiner Schwester Quintilla herrsch' ich; hier hingegen spielt Edelstan den Meister, und nächst ihm (wenigstens glaubt dieser es) Aurél. Und doch, Sappho — wie wenig darf ich im Ernst hoffen, den starren Jüngling für

eine völlige Umwandlung seiner Lebensart, seiner Sitten, seiner angeborenen Begriffe sogar, zu stimmen! Und zugleich, wie viel fehlt noch, daß ich ihn bis auf den Punkt, der doch vorher gehen mußte, in meiner Gewalt hätte! wie viel, daß ich mir selbst gestehen dürfte, Edelstan hat ein Herz für Äzien!

SAPPHO.

Wie, Domina, kurz vorher erbotest du dich, mich davon zu überführen — —

ÄZIA.

Nicht davon, Sappho, nur von der schnellen Empfänglichkeit, dem großen Gemeinsinn seiner Seele, woran du zweifeltest.

Wir wußten die Umstände seiner unerklärbaren Gefängenschaft im Lande der Pikten nie ganz, noch weniger, wie es ihm gelungen war, den Klauen der Verräther noch so unversehrt zu entschlüpfen. Zufälliger Weise liefs er sich vor kurzem

einige Worte darüber entfallen, die meine Aufmerksamkeit erregten, und mir Gelegenheit gaben, eine Seite an ihm zu beobachten, die ich lange vergebens belauscht hatte.

Er war als ein gemeinschaftlicher Friedensbothe der Sachsen und der Römer zu dem Könige von Morven abgesandt worden, um eine Fehde zwischen diesem letztern und dem Könige der Britten zu schlichten, die in einen weitaussehenden Krieg auszubrechen drohte. Diesem Ausbruche aber vorzubauen, hatten sowohl die Sachsen als die Römer dießmal, obgleich aus ganz entgegengesetzten Bewegungsgründen, ein gemeinschaftliches Interesse: der Krieg wäre ihnen in ihren innern Erweiterungen, und in ihren für diesen Zweck unentbehrlichen geheimen Einwirkungen auf den schwachen König der Britten hinderlich gewesen.

Kaum war er da angekommen, als hier die schreckliche Nachricht einlief, daß er

gleich schon am folgenden Tage verhaftet worden, und schwerlich mit dem Leben davon kommen würde —

SAPPHO.

In seiner Eigenschaft eines Gesandten? Das ist ja unerhört; selbst unter den Barbaren —

ÄZIA!

Nicht zwar ausdrücklich in dieser Eigenschaft, aber doch unter einem Vorwande, der freilich unter gesitteten Völkern nicht statt gefunden hätte. Der König von Morven hatte, noch ehe er sich in die Friedensunterhandlungen einließ, gewisse Ansprüche aufs Tapet gebracht, die zwischen ihm und dem Hause Inisthona, oder Angeley, noch streitig waren; und da es darüber, wie sich leicht erachten läßt, und wie es auch wohl die Hauptabsicht des Barbaren seyn mochte, zum Wortwechsel kam, ihn, vorgeblich wegen des zwischen den beiden Fürsten-Häusern nur

durch Edelstan erneuerten Friedensbruchs,
ohne weitere Umstände verhaftet.

SAPPHO.

Aber wie war es möglich, daß er der
Schlinge am Ende noch so glücklich ent-
gehen konnte?

ÄZIA.

Wie anders, als durch Wunder über
Wunder? Denke dir, wenn du anders je
über Wunder recht nachgedacht hast, das
Wunder einer unbekannt^{en} Hand, die ihn
in der Dunkelheit der Nacht durch die
labyrinthischen Schlupfgänge eines unter-
irdischen Gewölbes, bis an das Gestade des
fernher brausenden Oceans hindurch leitet,
wo er bereits alle erforderlichen Voran-
stalten zu seiner Flucht getroffen findet:
nämlich einen Kahn, aus dem ihm ein
Ruderer winkt, sich stille! stille! hinein-
zusetzen, und der ihn hierauf mit einer
Heimlichkeit, mit einer Feierlichkeit, die
den Hergang noch seltsamer macht, bei

Castra lata an Land setzt, und dann, ohne Abschied zu nehmen, ohne nur ein Wort zu sagen, oder gesagt zu haben, plötzlich in die Wellen zurückschwindet? —

Was meinst du, Sappho, konnte ein so unbegreiflicher Glückswechsel wohl durch ein kleineres Wunder, als durch die unsichtbare Einwirkung einer gegenwärtigen Gottheit geschehen? Getroffen! Wirklich — und hier kommt das zweite Wunder — wirklich war eine Hand aus den Wolken im Spiel, nur so keine von den recht unsichtbaren Händen —

SAPPHO.

Du scherzest, Domina.

ÄZIA.

Eine Hand, blendender als Schnee, auf die ein überhingleitender Schimmer eines obern Lichtes fiel, rührte seine Fessel an — und was dir noch besser behagen wird, eine Gestalt neigte sich in den Schimmer, eine Gestalt! Weiber vom Weibe geboren,

sind nur Schattengestalten gegen diese Glanznachtgestalt! — Hiezu eine Stimme, süßer und silberner, als wir uns die Stimmen der abgeschiednen Geister denken — lispelte in den Schimmer: Deklamirt, wie Verse:

Sey eingedenk deiner Errettung, und vergieb
deinen Feinden!

Diese Hand, die deine Ketten löst, jenseits des
Grabes siehst du sie wieder!

O du hättest die Heiterkeit, die Verklärung, die überströmende Herrlichkeit des Blickes sehen sollen, mit dem er das aussprach, was er da gefühlt hatte, was er jetzt fühlte. Unter allen den jungen Römern, die jemals auf Villa Faustina zu meinen Füßen gelegen hatten, war mir die duftige Fülle und Frische eines liebesprühenden Alcibiades, oder süße Gefühle erregenden Antinous, nie so lebhaft eingefallen, als bei diesem Angelsachsen. Es giebt, es giebt eine Sprache der Seelen, die kein

sterblicher Mund redet; und Edelstan redete sie. Ich verlor mich in dem entzückenden Strahlenglanze des dreimal Gesegneten! des Namenlosen! Er war mir ein Gott! ein Gott! ich hätte vergehen mögen in der Herrlichkeit, die von dem bezaubernden Jüngling ausging. Er war mir ein Gott! — Habe Mitleid mit mir, Sappho, — ein Jupiter Olympius! wie hätt' ich die Welt von mir austofsen wollen, wär' ich in diesem Augenblicke Semele gewesen! Vernichtung wäre mir Unsterblichkeit, hätt' ich mein Leben in dieser Flamme verzehren können —

SAPPHO.

Ha, nun versteh' ich dich, Äzia. Verzeih', ich habe dich nicht so stark geglaubt. Nach einem kurzen Stillschweigen. Ich fange an, der Sache etwas heller auf den Grund zu sehen; mich dünkt wirklich, es ist Ankergrund. Welch eine Erscheinung dieß Bild einer schwelgerischen Phantasie,

die zu lieben arbeitet, wüfste sie nur einen Gegenstand!

ÄZIA.

Völlig so phantastisch erklär' ich mir das doch nicht. Mag er doch eine Erscheinung gehabt haben: im Lande der Pikten, sagt man, sind sie gewöhnlicher, als sonst wo, und gehn, wie du siehst, in That über. Die Sache geschah: also muß sie wohl so geschehen seyn; sie geschah, übersieh den Umstand ja nicht.

SAPPHO.

Wahr! bey allen Musen! — Wir haben auf der Insel Lesbos ein lustiges Märlein von dem neckischen kleinen Unholde Tragelaph, das ich immer für die fabelnde Schöpfung eines müssigen Kopfs gehalten habe: von nun an aber möcht' ich schier selbst an die Zeichen und Wunder des Gottes Tragelaph auf der Insel Lesbos glauben, wo er nicht gar leibhaftig in den pikti-schen Gebirgen haust — urtheile selbst.

Schalkhaft und mit Ausdruck. Tragelaph, sagt die Mähre, trabtrabt wohl auf wohl ab in niedrer Luft über Berg und Thal, über Land und See; was treibt er da mit der Eile des Wind's? „Ich bild', ich bilde Gestalten aus, wohl schauerlich, wohl schauerlich, wie ihr aus Gips in Gips, so ich aus Luft . . . in die bild . . . in die bildsame Luft. Zerrinne nicht, Hülle der Luft, die den Jäger umfloß, wohl schauerlich, die den Jäger umfloß, und des Mäd... und des Mädleins traulichen Arm. Gestalten, steht! Gestalten, zeigt, wohl schauerlich, wohl schauerlich, dem traulichen Paar; in der Hülle der Luft, ihr eignes Gebild“ — Der Jäger und das Mädlein sahn, fast sehr verschämt, in der Hülle der Luft ihr traulich Gebild. Und Tragelaph tanzt bockfüßigen Schwungs um das be . . . um das bebende Paar. — Das Schnäuben seiner Nase verweht die Gestalten um und um, und langgebeint, und langgebeint über Berg und Thal, über Land

und See, jagt hinter dem Mädcl am Krük-
kenstock, und die Stirne geschmückt mit
Hirschgeweih, das Wolkengebild', der Jäger
und sein Hund. O Tragelaph! zeige dem
Liebenden doch, o zeig' ihm Liebchens
Gebild'! — „Es flattert im Schimmer der
Nacht.“

So weit mein Märchen. Wenn das
Märchen nicht lügt, wer weiß? Könnte
Edelstan in der Höhle des Piktengebirgs
wohl etwas ganz anders gesehen haben,
als er zu sehen geglaubt hat; und wie
artig wär's nicht, wenn ihm Aziens eigen-
stens Gebild' dort einen kleinen nächtli-
chen Besuch gemacht hätte, vom formen-
den Tragelaph dahin geblasen mit der Eile
des Wind's, nur ein wenig verschoben
durch das Schnauben seiner Nase, das ihr
unterwegs ein fremdes Paar Äuglein, ein
fremdes Kiun, ein Paar Arme und Beine
von den vielen, andern Gebilden der nie-
dern Luft angeflickt hätte: wie könnte
sichs auch wohl sonst so schön ausgenom-

men haben in der Tiefe der Finsterniß, in dem Schimmer des obern Lichts? Ein allerliebster Prologus zu einem unterhaltenden Drama, das noch folgen soll! oder ich müfste mich sehr irren.

ÄZIA.

Du fabelst nicht übel, Mädchen: und als Prolog lasse ich mir auch das Gebilde gefallen. Bei alledem ist es mir hier weniger um die Wahrheit der Erscheinung zu thun, als um die Wahrheit der Empfindung, mit der er mich bey dieser Erzählung überraschte. Edelstan! Edelstan! du liebst also die weiblichen Erscheinungen? Sehr wohl! Nur erst nach Rom, und es soll an Erscheinungen nicht fehlen. Edelstan! Edelstan! du kannst also lieben? liebst vielleicht schon in der Abschattung das Wesen der Sache, ohne es selbst zu wissen? hast vielleicht schon gesehen — und warum nicht? warum beschrieb er gerade mir diese nächst-

liche Scene? mir mit dem Ausdruck seines edlen Antlitzes? mir mit der Morgenröthe einer allbelebenden Glut? — Mir schwinden Himmel und Erde! was gilt mir Aurel? was Londinium? Mein Glück blüht in Villa Faustini!

SAPPHO.

Weiß er etwas von deiner Verbindung mit Dominus Aurelius?

ÄZIA.

Wenn auch! In Villa Faustini ist davon vor der Hand ohnehin die Frage nicht mehr; und überdem hat mein Vater Aurelen aufs dringendste anbefohlen, ihm eben diesen Edelstan bei der ersten günstigen Gelegenheit persönlich nach Villa Faustini herüberzusenden.

SAPPHO.

Aurel? ihn? persönlich nach Villa Faustini? Wie ist denn das zu verstehen?

 ÄZIA.

Nun, als Kriegsgefangenen. Ist es denn so schwer zu verstehen, daß meinem Vater daran gelegen seyn muß, sich von den Anschlägen seiner Gegner aus dem Munde der Hauptperson zu unterrichten?

SAPPHO.

Beim Tragelaph! schöner hätte ja der Bockfuß es selbst nicht erfinden können! Laß nur den Dominus Aurelius keine Zeit versäumen, uns seinen Kriegsgefangenen nach Villa Faustini herüber zu befördern. Gebeut, Domina, und habe auch deinen Gefangenen je eher je lieber auf Villa Faustini. Gebeut — oder, da es mit dem Gebieten hier nicht so recht gehen möchte — Nach einer Pause. Ärgerlich, daß ich mich vorhin von der albernem Afra abschrecken ließ, deinen Edelstan des beneidungswürdigsten Ohngefährs genießsen zu lassen! Tage, Monate, Jahre können verschwinden, ehe der Zufall dem Zufall noch ein-

mal so vor die Stirne rennt — Und das so ungenutzt! — Schick sie nach Afrika zurück, laß die Zofe laufen: sie ist nicht werth, deine Sklavin zu seyn; und wahrhaftig, kaum weiß ich, ob ichs bin.

ÄZIA.

Was hast du? was brummst du?

SAPPHO.

Er ist hier! beym 'Tragelaph! in der gelegensten Stunde, als wollt' ihn sein günstiges Gestirn blüdlings in deine Arme jagen, vor einer Minute aus dem Lager angelangt!

ÄZIA.

Wer? wo? wer? Edelstan? Wenn dir meine Seele lieb ist, Sappho — er selbst, sagst du? er?

SAPPHO.

Ipsipus, spricht der Komiker; wenn's nicht etwa sein Gebild' war. Und auch so noch wahrlich ein Einziges unter den

Einzigem, ein Selbstselbst von innerer Wirklichkeit, von unnachahmlicher Holdseligkeit und Würde, das, sobald die Natur sich's entwarf, urplötzlich aus seiner eignen Schöne hervorsprang ein Leben! ein Edelstan! — Er kam zu Pferde; mit der Grazie eines Liebesgottes, der dem Kriegsgott seine Waffen und sein Ross entwandt hatte, sah ich ihn fernher durch das Burgthor herantraben. — Doch du weinst, Domina, du weinst?

ÄZIA!
Kann man loben hören, was man liebt, daß nicht gleich das Herz in beide Augen übergeht? Wie? und all das sagst du mir nun erst? Edelstan hier? hier? Hurtig, sich umsehend. wo ist er? wo?

SAPPHO.

Hier im Bade nun freilich nicht, lachend und im Garten auch nicht! So sehr nah wollte den schönen Mann sich Äzia? so in diesem Luftgewande, wie es da um

ihre gefährlichsten Reize, von Charitinnen gewebt, in alle Lispel des Windes dahin flattert, so wollt' ihn sich Azia?

ÄZIA.

Du marterst mich, Mädchen! Ist Edelstan wirklich und wahrhaftig hier im Burggarten?

SAPPHO.

Die Fürsten versammeln sich heute bei deinem Oheim Lucius Cäpio. Da ist der Herzog der Sachsen —

ÄZIA.

Horst —

SAPPHO.

Der Herzog der Jüten, Swa . . .

ÄZIA.

Siwar —

SAPPHO.

Mich dünkt Swaran —

ÄZIA.

Gleichviel: die Britten sprechen das Swaran aus —

SAPPHO.

Ferner der König der Britten, Worti ...

ÄZIA.

Ei, wozu alle die verwünschten Namen? Und Edelstan —

SAPPHO.

Auch dieser verwünschte Name: und Edelstan!

ÄZIA.

Und so feierlich? Alle Fürsten, sagst du? Was mögen sie wollen? Seit der Schlacht mit den Pikten waren sie nie alle hier beisammen.

SAPPHO.

Von einem unsrer Freigelassnen erfuhr ich im Vorbeigehn, daß Edelstan einen neuen Anschlag wider den König der Pikten im Schilde führt: welchen? wufste man noch nicht.

ÄZIA.

Das fällt mir auf! Stutzig. Warum fällt mir das auf? — Pause. Sappho, ich will nicht, daß die Römer sich weiter mit diesem Piktenkönig einlassen!

SAPPHO.

Kann ich's ihnen wehren?

ÄZIA.

Überhaupt was kümmert uns nun noch der Piktenkönig? Wie stimmt das mit der Freude überein, die Edelstan über das Wunder seiner Errettung fühlt? Würde er ein solches Wunder erlebt haben, wenn der Piktenkönig nicht den ersten Anlaß dazu gegeben hätte? — Wie mir das auffällt! — Eiskalt! Warum fällt mir das so gewaltig auf?

Gehn ab.

II.

Scene Cäpios Zimmer.

4.

HORST, EDELSTAN, SWARAN,
CÄPIO, POPILIUS, AUREL, WOR-
TIGER mit Krone und Zepter, alle an einem
Tische sitzend, auf dem eine Landkarte liegt.

AUREL.

Es war unstreitig ein guter Gedanke,
Herzog der Angeln, ein Gedanke, der der
Großmuth deines Herzens Ehre macht,
dafs du als Friedestifter bei der neuen
Fehde, die in einen blutigen Krieg zwi-
schen dem Könige der Britten und dem
Könige der Pikten auszubrechen drohte,
zugleich etwas zur Befreiung unsrer Ge-
fangnen zu unternehmen wünschtest, die
noch in den gräulichen Höhlen des Königs
von Morven zwischen der Furcht der Skla-

verei, oder eines schmähligen Todes, ich weifs nicht, ob ich sagen soll, dahin leben, oder dahin sterben. Dieser unglückliche Krieger wird ohne Zweifel nach der letzten gänzlichen Niederlage, die wir unter seinen Horden angerichtet haben —

SWARAN.

Wir? doch nicht ihr?

AUREL.

Lafs mich ausreden, Herzog der Jüten — wird, sage ich, ohne Zweifel darauf bedacht seyn, an den armen Schlachtopfern, die ihm in die Hände gefallen sind, eine blutige, oder was noch ärger wäre, schimpfliche Rache zu nehmen. Ich gebe euch zu, Fürsten des Auslands, dafs ihr an dem glorreichen Ausfalle jenes Tages einen zu wichtigen Antheil genommen habt —

SWARAN.

Antheil?

AUREL.

Als dafs wir euch nicht mit Vergnügen

und Erkenntlichkeit eine Hauptstimme einräumen sollten über die Frage von den Kriegsgefangnen, deren grössre Zahl ohnehin die heurige ist. Nicht weniger scheint es mir überaus begreiflich zu seyn, daß der junge Herzog der Angeln —

EDELSTAN.

Meine Jugend, Römer, liefsen wir, dächt' ich, aufser der Frage. Ich strebe, ihr keine Schande zu machen. —

AUREL.

Überaus begreiflich, sage ich, daß der junge tapfre Herzog der Angeln den beleidigenden Ton sehr hoch empfinden mußte, womit der König von Morven seine Vermittelung in der abermaligen Fehde mit unserm Freunde Wortiger aufnahm; noch beleidigender durch seine plumpe Verspottung des zu gleicher Zeit hinzugefügten Antrags, die beiderseitigen Kriegsgefangnen durch einen gemeinschaftlichen Rath von Zwölfmännern, wie etwa der Brauch in

Angeln seyn mag, gegen einander auszuwechseln; eines zwar — ungern setz' ich das hinzu — von aller hiesigen, und ich kann's nicht läugnen, auch römischen Kriegssitte so entfernten sonderbaren Antrags, daß wir uns doch auch im Grunde nicht zu sehr wundern müssen, wenn ihn ein Barbar lächerlich fand —

EDELSTAN aufstehend.

Dein Ton, Aurelius Ambrosius, wird unausstehlich beleidigend —

AUREL.

Ich bitte dich, setz' dich, Edelstan. Ich meinerseits bin von ganzer Seele für diesen deinen Antrag, verkenne die Menschlichkeit deiner Gesinnungen keinesweges, wünschte sogar, daß wir Römer diesen Geist der Schonung, den wir in unsrer schönsten Periode gewiß häufiger und unstreitig sehr oft mit Vortheil angewandt haben, so wie viele andre abgängige Tugenden unsrer lieben Großväter, noch in

unsern itzigen etwas veränderten und vielleicht ausgearteten Zeiten wieder aufleben ließen, bin sehr übel mit den Einsichten des Königs von Morven zufrieden, daß er auf seinen eignen Nutzen, auf den es doch hiebei wohl am meisten angesehen war, so schlechterdings gar keinen Bedacht nahm — Edelstan setzt sich. Aber nun zur Sache. Ihr wißt, Fürsten, da der große Azius die brittischen Legionen nach Gallien berief, die er dort wider die anwachsende Macht der Hunnen brauchte, so hörte Brittannien damit nicht auf zu seyn, was es seit Jahrhunderten gewesen ist, römische Provinz. Es stand nicht in seiner Macht, wenn er's auch gewollt hätte, Rechte des Mutterstaats aufzugeben, deren heilige Bewahrung ihm zu treuen Händen anvertraut war. Ich schmeichle mir, König der Britten, daß ich nicht nöthig haben werde, über diesen Punkt viel Worte zu verlieren; außerdem ist mir schon die Dankbarkeit, die dich von jeher mit dem

besten Theile deines Volks auszeichnete, Bürge genug, das Blut, das so viele tausend wäckre Römer für den Schutz dieser Insel vergossen haben, werde euch allen sammt und sonders eben so unvergeßlich seyn, als fortdauernd uns diese Narben daran erinnern —

WORTIGER

in etwas bäurischem Tone.

Was Rom an uns gethan hat, wird uns unvergeßlich seyn, ja unvergeßlich —

AUREL.

Es ist mir lieb zu hören, guter König der Britten —

WORTIGER.

Ich wollte nur eigentlich sagen, ja, sagen —

AUREL.

Keine Lobsprüche, mein Freund, nichts mehr davon — Nicht ohne Kränkung sah

euch der große Äzius, nachdem er, wie vorerwähnt, die hiesigen Legionen nach Gallien abberufen hätte, wiederholten Anfällen der Pikten ausgesetzt. Die geringen Besatzungen, die er, den Umständen der Zeit gemäß, unter unsrer Aufsicht zurückließ, waren außer Stande, euch diesmal so nachdrücklich zu unterstützen, als ihr es sonst von uns zu erwarten gewohnt wart. In diesem verzweiflungsvollen Zustande eurer Angelegenheiten, unfähig, selbst für euch zu sorgen, richtetet ihr eure Augen auf das feste Land jenseits des Meers; auf fremde Völkerschaften, die sich da herum einen Namen zu machen anfangen —

H O R S T.

Euer Marcus Antoninus scheint uns doch schon gekannt zu haben, da er, hier in Brittannien selbst, von unsern Hülfsvölkern einen nicht unerheblichen Gebrauch zu machen geruhte —

CÄPIO.

Ich erinnere mich nur der Quaden, deren er sich zur Eroberung Brittanniens, in der That mit entscheidendem Erfolg, bediente —

HORST.

Diese Quaden waren wir, bald Quaden, bald Sachsen, wie es die Umstände der Zeit geben.

CÄPIO mit Laune.

Wie? was hör' ich? Ihr Sachsen und jene Quaden einerlei Heldenstamm? In der That, eine bewundernswürdige Fügung, daß wir uns hier auf dem nämlichen Fleck noch einmal treffen mußten! unsre alten Freunde und Bundsgenossen! wie das herumkommt! wie sich das in einander fügt! Wolltest du mir wohl, werthester Herzog der Sachsen, oder der Quaden, oder der Quaken, oder wie hörst du dich am liebsten?

HORST.

Für die gegenwärtigen Umstände der Zeit schlechtweg Herzog der Sachsen —

CÄPIO.

Wolltest du mir wohl hier auf der Karte, die da vor uns liegt, das Gebiet der Sachsen ein wenig bezeichnen, wo es anfängt? und wo es aufhört? Unsre Karten sind in der That noch etwas unvollkommen; wir kennen nur so hin und wieder die Küsten ein wenig, die Flüsse, die ungefähren Gränzen.

HORST.

Das wird denn ungefähr auch wohl zureichen. Erst setze mir deinen Finger einmal hin auf den Fluß Rhein genannt —

POPILIUS pfiffig.

O der Rhein? den kenn' ich recht gut. Der Rhein? Ei ja doch, wir sind da gewesen!

HORST.

Man sagt's. Nun denn an eben dem Rhein da etwas weiter herunter fangen bei der Ems unsre Gränzen an. Ferner der Fluß Weser genannt —

POPILIUS.

O die Weser? die Ems?

HORST.

He, da seid ihr auch recht gut bekannt? Nicht wahr, seid auch da gewesen?

CÄPIO geziert.

In der That, werthester Herzog der Sachsen, von so was spricht man nicht gern. In der That, wir wollen über die Flüsse, Weser und Ems genannt, mit behendem Finger hinüberwaten.

HORST.

Ja, ja, ihr wißt behende genug überzuwaten, wenn's gilt. Euer Quinctilius Varus mit seinen drei Legionen versuchte das genau eben so zu machen, wie du

mit dem trocknen Finger da: aber wir waren ihm ein wenig gar zu behende — Ei, weil wir doch eben davon sprechen, ich will euch einen meiner Barden hereinrufen, der ein Liedchen davon zu singen weiß —

AUREL finster.

Wir Römer hören nicht gern Mordgeschichten singen, ausgenommen etwa von unsern Sklaven!

HORST.

Nu, nu! kommt uns auf's Singen auch eben nicht viel an. Das Geschichtchen ist auch bei meiner Treu eine rechte Mordgeschichte, wie du gar wohl erinnerst, und gar gräulich anzuhören. Wollen's demnach dabei bewenden lassen — Wo blieb der Finger? Ganz recht, so wie er da immer herunter läuft, immer herunter, von der Weser bis zur Elbe, immer nordwärts an den Küsten herunter, ohne sich aufzuhalten, lauter Sachsen! lauter Sachsen! wir haben da jenseits der Elbe sogar

für diese brittische Unternehmung den Kern unsrer besten Krieger aufgelesen; sonst pflegen wir jedoch gewöhnlich unsern Weg über die Weser zu nehmen, wie denn auch mein Bruder Hengst eben itzt mit seinen frischen Hülfsvölkern in der Mündung dieses Flusses liegt, wenn er nicht etwa schon unter Segel gegangen ist. Gleich hinter uns, da an der andern Seite des Eyder- und Schleystromes, hebt sich die Gränze unsrer Nachbarn, der Angeln, an, und noch etwas weiter hinunter die Halbinsel der Jüten, ein nach zwei Meeren hin spitz sich verlierender Strich Landes, wie du bemerken wirst, der sich bis in den Meerbusen da gegen über erstreckt.

CÄPIO.

Ich danke dir, Herzog. In der That, es ist mir doch angenehm, daß ich nun einmal die Länder der Quaken und der Jüten auf der Karte zu finden weiß. Ein hübscher ansehnlicher Strich Landes da an

den Küsten herunter! In der That, Herzog, du mußt mir eine Frage erlauben, eine ernsthafte Frage —

HORST.

Je ernsthafter, je besser.

CÄPIO.

Wie habt ihr Sachsen, ihr Jüten, und besonders ihr Angeln in der bedenklichen, zwischen zwei Meeren und mehreren einander begegnenden Strömen den Landungen eurer einheimischen Seeräuber so insularisch ausgesetzt, und selbst ihrer langgestreckten Ausdehnung wegen, streift langsam mit der Fingerspitze von der Ost- nach der Westküste hinunter, schwer zu vertheidigenden Landenge dort: wie habt ihr euch doch entschließen können, eure väterlichen Ufer, welche gleichwohl, wie man mir versichert, von zahlreichen Stämmen streitbarer Völkerschaften im Rücken gedrängt werden, wie, frag' ich noch einmal, habt

ihr euch je entschliessen können, euer Vaterland sogleich auf den ersten Wink zu verlassen, um hier Gefahren aufzusuchen, die ihr zwar bis auf den itzigen Augenblick kühnlich überwunden habt, unter denen ihr aber doch in der That eben so leicht hättet erliegen können? Fürchtet ihr denn gar nichts für eure hinterlassenen Weiber? eure Kinder? eure Greise? eure Blinden und Lahmen? — Eure Küsten, so viel ich nach einer flüchtigen Übersicht davon urtheilen kann, müssen durch euren Ritterzug, bis auf ein geringes Häuflein, mit dem sogar euer zweiter Anführer Hengst diese Insel auch noch heimzusuchen droht, ja nothwendig von schützenden Streitern entblößt seyn. Wer bürgte euch für eure glückliche Wiederkehr aus einem stürmischen Eilande? wer bürgt euch noch itzt, wer bürgt deinem gar zu rüstigen Bruder dafür? Das Glück des Krieges ist wandelbar. Wie, wenn eure Feinde, und ihr habt deren sonder Zweifel, durch eure

Abwesenheit herbeigelockt, eure vertheidigungslösen Ufer gleich einer unaufhaltbaren Fluth überströmen, und eure verlassenen Wohnungen mit neuen Geschlechtern bevölkern, die in der Folge der Zeit — man hat der Fälle mehrere — den Urbewohnern des Landes, euch edlen Angelsachsen, in jeder männlichen Tugend so unendlich weit nachstehen, als ihr selbst über den verworfnen Abstamm dieser britischen Flüchtlinge erhaben seid? — Um Vergebüng, König Wortiger, dafs ich deine Britten etwas frei behandle —

WORTIGER.

Leider dessen, ich fürchte, ja, fürchte —

CÄPIO.

Seht sie nur einmal an, diese Elenden, die wir die Ehre haben, römische Provinzialen zu nennen, habt ihr je einen so sklavischen, niedergebückten, zerlumpten, höflichen, aller Spannkraft, aller Thätigkeit, alles Menschensinns beraubten Pöbel

gesehen, wie den hier? — Um Vergebung,
König Wortiger, in der That, ich muß
um Vergebung bitten —

WORTIGER.

O mit nichten, mit nichten — Lacht
herzlich.

CÄPIO.

Drückt ihnen ein Schwert in die Hand,
und sie heulen; ihre Sprache selbst ist
Geheul; und die einzige Musik, die ihre
langen Ohren kitzelt, ohne sie doch zu
ergötzen, ist das Geklatsch der Peitschen-
hiebe, das sie aus ihrem Wuste aufruft,
und allenfalls das abscheuliche Geklapper
ihrer Holz-Sandalien. Fragt sie nicht,
wer ihre Väter waren, sie wissen's nicht.
Nennt ihnen die göttlichen Wörter, Selbst-
ständigkeit, Freudigkeit, Sitten: sie grin-
sen und schütteln ungläubig ihre hohlen
Schedel gegen einander — Um Vergebung,
König Wortiger —

WORTIGER, den Kopf schüttelnd.

Nein, nun übertreibt Cäpio! Lacht.

CÄPIO.

In der That nicht. Das Gemälde ist bis auf den kleinsten Zug so sprechend, als möglich. Seht sie nur an; urtheilt, ihr edlen Angelsachsen; und wenn euch die Wahrheit des Bildes mit Schauer und Abscheu durchdringt, so zittert für euer besres Vaterland. Geht heim, ihr braven Männer, nehmt meinen Rath an, überlafst Britannien seinem Schicksal, und versucht nicht das eurige.

HORST.

Lucius Cäpio —

AUREL.

Erlaube mir, Horst, das ich deine Antwort noch auf einige Augenblicke unterbreche. Lucius Cäpio hat goldne Worte gesprochen, er hat in meine Seele geredet, und es war gerade das, was ich euch noch zu sagen hatte. — Wir erwarten den

Befehlshaber der brittischen Legionen mit jedem Tage aus Gallien zurück; wir sind die natürlichen Beschützer unsrer eignen Provinzen; der König von Morven ist, Dank sei es der Kraft eures Arms, in seine innersten Gebirge zurückgescheucht, aufser Stande vor der Hand das mindeste zur Beunruhigung unsrer Gränzen zu unternehmen. Ihn eines blossen Mißverständes und einiger Kriegsgefangnen wegen in seinen Gebirgen aufsuchen wollen, wäre wider das Grundgesetz unsrer Kriege mit den Pikten, das bloß auf Vertheidigung, nicht auf Angriff lautet. Laßt euch von dem Könige der Britten den Zins erstatten, den er euren Verdiensten um sein hülfloses Vaterland schuldig ist: wir machen es uns zur Pflicht, ihn dazu anzuhalten; und unsre feurigsten Wünsche geleiten eure zurückkehrenden Segel.

EDELSTAN.

Darf ich, Horst? darf ich, Swaran? Es

sprengt mir den Busen, wenn ich noch länger schweige — Steht auf, die andern mit ihm. Von meiner Botschaft an den König von Morven hernach. — Wer muß nicht alle Geduld verlieren, der euch Römer von Schutz, von Sklaverei, von feurigen Wünschen dahertönen hört, gleich ausgeschwenkten Kesseln, nichtigen Gefäßen des Schalls; je weniger drin, desto mehr Getöse! Erröthet ihr nicht, einer bedauernswürdigen Nation, die, wie ihr selbst gesteht, seit Jahrhunderten unter euren Fesseln geseufzt hat, ihren niedergebeugten Sinn, ihre Unselbstständigkeit, ihr äußerstes Elend vorzuwerfen? Habt ihr je ein unterdrücktes Volk gefunden, ein Volk ohne Gesetzgebung und ohne Eigenthum, ohne nur einen täuschenden Schein einer Landesverfassung, das sich zu jenem Selbstbewußtseyn hätte ermannen können, welches ihr von der armseligen Dienstbarkeit dieser eurer bisherigen Fröhlinge fodert? Der Eroberer macht Pro-

vinzen, die Provinz Sklaven. Ein Volk von Sklaven, das nicht dem Gesetz, sondern dem Gesetzgeber, nicht dem Staat, sondern dem Hofe gehorcht, hat das Willen? hat das Begriff vom Bessern? und wenn ihm beides fehlt, wer besitzt so wenig Edelmuth in seiner Seele, daß er der erniedrigten Menschheit spotten, so wenig von dem ächten Zorn eines stolzen Herzens, daß er dem Sklaven zürnen kann, statt den Tyrannen in den Staub zu treten? Ist der Britte das, wozu ihr ihn gemacht habt, und ich meine, man darf dem Stümper wohl da am ersten glauben, wo er sein eignes Kunstwerk lästert: so falle die Schande auf euren Kopf zurück. Für uns aber, für unsre Heimath, für unsre Nachbarn seid unbesorgt. Wiewohl unser Arm nie fern ist von dem Flehn des hülflosen Freundes, so werden wir uns doch schon von selbst hüten, unsre Gränzen zu entblößen; und gesetzt auch, das Schicksal des Krieges nöthigte uns, unsre Stärke bis

auf den letzten Mann aufzubieten: vor
euren Römern, euren Länderräubern sind
unsre verlassnen Wohnungen hoffentlich
auf immer gesichert. —

AUREL.

Jüngling, vergifs nicht, dafs du zu
Römern sprichst.

EDELSTAN.

Schweig!

AUREL.

Mir so was in dieser Versammlung?

EDELSTAN.

Schweig, sag' ich. Jetzt ist die Reihe
an uns zu reden.

AUREL.

Tod und Verderben! mir?

CÄPIQ, etwas leise.

Lafs uns Zeit gewinnen, Aurel, fasse
dich.

POPILIUS, auch leise.

Wir sind hier, scheint's, auf unsrer

schwachen Seite überrascht, wir kleines Häuflein. Was können wir wohl klügers thun, als die Hand auf den Mund legen, und schweigen? Der Mensch spricht ja auf Ehre! wie ein Pontifex Maximus.

EDELSTAN.

Dank euch übrigens für euren höflichen Rath, für eure feurigen Wünsche, und will euch dagegen, um mit unsrer Erkenntlichkeit nicht dahinten zu bleiben, eben so höflich gerathen haben, eure sorgsamste Aufmerksamkeit auf eure eignen Angelegenheiten jenseit des Meeres, auf euer Gallien, eure Säulen des Herkules, wo es sonst Noth thut, hinzurichten: nur laßt euch, ich bitte euch gar sehr, doch ja nicht träumen, daß ihr hier noch etwas zu unterjochen habt. Wo der Sachs erscheint, auf sein Schwert schlagend, da hat der Römerstab einen Knicks weg!

AUREL bestürzt.

Wie, Horst?

CÄPIO.

Wie, Swaran?

POPILIUS.

Wie, Edelstan?

HORST. SWARAN zugleich.

Nicht anders!

EDELSTAN.

Von dem Augenblick an, da euer Äzias der brittischen Provinz seinen Schutz wider die Pikten und den König von Morven versagte, war Britannien frei. Aus freier Wahl beriefen die Britten uns Angelsachsen, wir kamen ohne eure Einwilligung, bedurften ihrer nicht; ohne eure Einwilligung sind wir hier; und ohne eure Einwilligung, laßt euch das von diesem heutigen Tage an gesagt seyn, werden wir hier bleiben, bis Britannien unsres Beistandes weder gegen seine innern noch gegen seine äußern Feinde weiter bedarf; bis wir Friede, Ordnung, Weisheit unsrer

angelsächsischen Gesetze, Mannsinn und Muth, so viel Glück zu ertragen, in diesem verwüsteten Eilande wieder aufblühen sehen; bis wir, mit einem Worte, den neubeseelten Britten das ganz gewesen sind, wozu sie uns aufgefordert hatten, ihre wahren Beschützer, ihre Befreier, ihre Retter, die Schöpfer eines Volks. Als gemeinschaftliche Freunde haben wir euch bisher in Angelegenheiten gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Rathe gezogen, als kundige Männer, als Weltkluge, die uns in vielerlei Kenntnissen und Kunstgriffen überlegen sind. Nachdem ihr uns aber heute deutlich genug erklärt habt, wie ihr euch, wie ihr Britannien, wie ihr uns betrachtet: so schweigt auch diese eure Stimme künftig in unsern Versammlungen; — und ich müßte von den Gesinnungen des Herzogs der Sachsen und des Herzogs der Jüten nur schlecht unterrichtet seyn, wenn ich über diesen Punkt ihre entscheidende Bekräftigung verfehlt hätte.

HORST. SWARAN.

So haben wir's gewollt! so soll's bleiben!

SWARAN.

Thut nun, was ihr nicht lassen könnt.

AUREL.

Nur Eins vergefst nicht; wir sprechen uns weiter.

Römer gehn ab.

5.

EDELSTAN.

Und nun, meine Freunde und Bundesgenossen, kann ich mit etwas besserm Anstande, als zuvor, von meinen persönlichen Unternehmungen wider den König von Morven mit euch reden. Es wird genug seyn, euch zu erinnern, das die Fehde, die ich mit diesem ehemaligen Bluts- und Bundesverwandten meines väterlichen Hauses auszugleichen hatte, der erste,

wo nicht der stärkste Bewegungsgrund für euch, wie für mich, war, den gedrängten Britten unsre Hülfe nicht zu versagen. Unser brittischer Krieg mit Morven ist geendigt. Aber die Halle meiner Väter schreit noch laut um Rache wider Trenmorn, den schwärmerischen Befehder meines Vaterlandes; und ich werde nicht ruhn — auf euren aufgehöbten Schwertern hab' ich's gelobt, und feierlich erneure ich hier den unverletzlichen Schwur! — werde nicht ruhn, bis entweder Trenmor jene verjährten Ansprüche — denn immer waren sie der Vorwand, womit er seine letzte Verätherei zu beschönigen suchte — unwiderruflich zurücknimmt; oder auch über einen Strom von Blute, meines voran, zu Runa's Stufen hinansteigt. Wenn ich seinem Gesindel von Kerkerwächtern und Henkersknechten durch ein unmittelbares Wunder entronnen bin: so weiß ich auch, wie ich diesen Wink des Schicksals zu verstehen habe; und meine verklärten Väter

sollen mit Wohlgefallen wahrnehmen, daß ich ihrer eingedenk zu seyn den Stolz, aber auch den Muth habe. Was ich bisher in der Sache der Kriegsgefangnen that, geschah mit eurer Zustimmung nach väterlicher Sitte; es ist uns besonders itzt an der Rettung so vieler treuer und tapfrer Kriegsgefährten sehr viel gelegen, und ich denke, wir können die unverzeihliche Beleidigung des Völkerrechts, deren der König von Morven sich gegen mich in meiner Eigenschaft eines Friedestifters schuldig gemacht hat, nicht ungeahndet lassen. Ich enthalte mich, bei der itzigen Lage der Dinge, eure Geduld hier am unrichten Orte noch länger zu ermüden. Laßt uns ferner, wie bisher, durch Thaten beweisen, wie der Schwur des Bundes Männerherzen an einander kettet; und so lerne unser Feind, er sei Römer auf dem festen Lande oder in Brittannien, er sei Pikt, oder Carldon, unsre Tugend chren und zittern!

HORST.

Edler Junge!

SWARAN.

Hast deines gleichen nicht!

Schlagen ihre Hände in einander und ab.

Ende des ersten Akts.

Z W E I T E R A K T.

I.

Scene Äziens Zimmer.

1.

ÄZIA. EDELSTAN.

ÄZIA.

Ich habe dich bitten lassen, lieber Herzog, dich auf einige Augenblicke zu mir herüber zu bemühen —

EDELSTAN.

Die Bemühung ist eine der angenehmsten. Wer wollte sich nicht freuen, durch Äzien Septimillen bemüht zu werden?

ÄZIA.

Vielleicht nicht, wenn du die Ursache

hörst. Du wirst mich auslachen — eine wahre Mädchengrille —

EDELSTAN.

Und das liebenswürdige Mädchen, dem ich sie verdanke, meine Freundin, meine beste Freundin — Ergreift ihre Hand mit Wärme.

Beide setzen sich.

ÄZIA.

Du wirst uns, höre ich, auf einige Zeit verlassen, Jarl: hast schon wieder etwas mit den Pikten abzuthun? Nimm dich in Acht, Freund Edelstan, der König der Pikten läßt nicht zum zweitenmal mit sich scherzen —

EDELSTAN.

Ist auch so eigentlich meine Absicht nicht. Aber die Ursache, Äzia, die Mädchengrille —

ÄZIA.

Eine wahre Grille — der König der

Pikten hat, sagt man, eine Schwester, die die Harfe ganz vortrefflich spielt; eine Dichterin im piktschen Geschmack; setzt selbst für ihr Instrument, wenn man der Aussage der Gefangnen trauen darf. — Ich klimpre auch ein wenig auf der Harfe; besonders geht meine Liebhaberei aufs Fremde. Ich bitte dich, Lieber, bring mir einige von den Liedern dieser piktschen Virtuosin mit, wenn du Gelegenheit dazu hast, und sie dir gefallen. Vielleicht aber hast du sie schon während deiner Gefangenschaft spielen gehört?

EDELSTAN.

Während meiner Gefangenschaft war ich von aller menschlichen Gesellschaft zu sehr abgesondert, als daß mir eine piktsche Virtuosin etwas auf der Harfe hätte vorspielen können. Ich habe dort überhaupt nur eine einzige weibliche Gestalt gesehen, und auch die mehr mit dem innern Auge meiner begeisterten Seele, als mit

dem äußern eines ruhigen Beobachters, der einer Vergleichung zwischen dem, was ihm damals erschien, und dem, was er hier vor sich sieht, fähig wäre.

ÄZIA.

Bei alle dem bin ich doch sehr begierig, mehr von dieser Gestalt zu erfahren, wenn du nun Gelegenheit haben wirst, dich näher nach ihr zu erkundigen —

EDELSTAN, mit einem Seufzer.

Ja wohl, jenseit des Grabes!

ÄZIA,

nach einem kurzen Stillschweigen.

In allem Ernst, es war eine ganz sonderbare Begebenheit. Ich habe oft gedacht, ob nicht vielleicht irgend eine schöne Erdentochter, von Liebe und Mitleid getrieben, dir unwissend, diesen kühnen Schritt gewagt habe, um das Leben eines Geliebten zu retten, den sie nie wieder zu sehen hoffte. Dann aber, warum nie wieder sehn? Solche erste Schritte wagt man auch,

wenn man nicht entschlossen ist, die zweiten zu thun! Erschien sie dir denn wirklich so außerordentlich schön, daß du in diesem Grade von ihr begeistert werden konntest?

EDELSTAN, feurig.

Denke dir jede weibliche Vollkommenheit, die edelste Bildung, das richtigste Ebenmaß eines schönen Antlitzes, (und wie leicht muß es Äzien seyn, sich's zu denken,) das seelenvollste Auge, das entzückendste Lächeln auf ihren hochrothen Lippen, einen Wuchs, eine Zierlichkeit der Bewegungen, eine Hand, einen Ton der Stimme — denk' dir das alles im Stande der höchsten unkörperlichsten Verklärung, in einem Schimmer von geistigem Lichte, in einer Würde —

ÄZIA.

Ich versuch's mir zu denken — mit einem verklärten Edelstan scherzhaft — würde mir's vielleicht eher gelingen — Wir Mäd-

chen sind nun einmal so, können uns nie ganz zu jenen Idealen weiblicher Vollkommenheit erheben, die euch Männer begeistert — aber nennt uns einmal eine männliche, und wir sind verloren in Anschauung! — Also auch ihren Wuchs, ihre Bildung (was man eigentlich weibliche Bildung nennt) hättest du gesehen? Ich glaubte, nur ihre schimmernde Hand, ihre schimmernden Wangen? — Nach und nach fange ich an, von dem Umrisse des lieben Gespenstes ein Bild zu haben. Ein Wuchs also — etwa von mittler Größe?

EDELSTAN.

Wie der deinige ungefähr, wird wenig daran fehlen —

ÄZIA.

Etwas kleiner also — Von welcher Farbe ihr Haar?

EDELSTAN.

Nicht völlig so dunkelschwarz, wie deins, liebe Milly!

 ÄZIA.

Flofs vermuthlich in niedlichen Ringelchen über ihren blendend weissen Nacken herunter? nicht so von der Bürde eines römischen Kopfputzes unförmlich niedergedrückt, wie meins —

EDELSTAN.

Du hast ein überaus schönes lockiges Haar — ich wüßte nie etwas zierlicheres gesehn zu haben, als das Herabwallen dieser Ringelchen — Spielt mit ihnen Locken.

ÄZIA.

Ja, so wie du sie itzt herabziehst. Oh, was eurem Auge entgehen soll! o ihr Männer! ihr Männer! weiß der Himmel, wo ihr's immer herneht! Ein Haarbret höher oder tiefer, und die Gränze des Geschmacks ist verfehlt. Schlechterdings in Allem seid ihr unsre Lehrer, unsre Meister, o ihr Gewaltigen der Schöpfung —

EDELSTAN.

Wahrhaftig, Äzia, der Meister, der an

deinen Haarlocken etwas meistern wollte, wäre nur ein Meisterer, und verdiente für seinen Vorwitz, gerade in einer solchen Schlinge zu zappeln, wie dieser, mein Finger da, der sich unsäglich verwickelt hat — pschah! — Wir die Gewaltigen der Schöpfung! wir! —

ÄZIA, erröthend.

Weg mit dem Finger — wollen das Bild lieber ein andermal vollenden — Einen etwas länglichen Hals vermuthlich, wie ihn unser Praxiteles seiner Venus zu geben pflegte?

EDELSTAN.

Einen Hals, einen Nacken, eine Zartheit von widerstrebendem Druck —

ÄZIA.

— Du schwärmst, Edelstan, oder dein Finger hat Seele — Klopft ihm auf die Finger. Widerstrebender Druck eines geistigen Nackens?

EDELSTAN.

Vergieb, vergieb mir, liebe Milly. Die-

sen bezaubernden Reizen so nahe, wer konnte wohl vermeiden, sich ein wenig von dem Begriff der Sache in die Wirklichkeit zu verlieren? Küßt ihren Nacken.

ÄZIA,

ihr Gesicht in seinen Busen verbergend.

Edelstan, schone meiner! Du hast mich, du hast mich errathen! Edelstan, ach Edelstan! warum lieb' ich dich so? Eine Thräne im Auge.

2.

SAPPHO, zu ihnen.

Es ist ein ehrwürdiger Greis draussen, der den Herzog der Angeln zu sprechen verlangt. — Mit Bedeutung. Oder soll er noch ein wenig verweilen?

ÄZIA, sich fassend.

Du bist hier völlig daheim, Edelstan. — wenn's nicht etwa Geheimnisse betrifft —

SAPPHO, leise zu Äzien.

Der Mann kommt aus Piktenland, bleib' ja hier —

EDELSTAN.

Ich besinne mich auf keinen ehrwürdigen Greis, der mir etwas von Erheblichkeit zu sagen haben könnte. Weil du es doch erlaubst, Äzia —

ÄZIA.

Lafs ihm herein kommen, wollen einmal hören, was er bringt —

Sappho ab.

5.

RYNO.

Edelstan, Frothals Erstgeborner, du wirst dich schwerlich meiner erinnern —

EDELSTAN.

Ich wüfste nicht, Alter. Du scheinst aus der Ferne zu kommen —

RYNO.

Meine alten Glieder fühlen's — Ich darf hier wohl ein wenig ausruhen? Setzen sich. — Nicht, als ob mich meine Füfse nicht noch ein Stück Weges forttragen könnten —

aber eure römischen Wachen haben mich da querfeldein herumgezerrt, von einer Besatzung zur andern — war des Fragens kein Ende.

EDELSTAN.

Du kommst von der Gränze?

RYNO.

Die Begierde, den Fürsten von Siltringa, Bosminens Enkel, hier in Brittannien wiederzusehn, hat mich einmal einen frischen kühnen Schritt von den Gebirgen her unternehmen heißen —

EDELSTAN.

Wie? ich scheine dir wirklich sehr genau bekannt zu seyn. Der buchstäbliche Name meiner Heimath. Bist du ein Pikte?

RYNO.

Kein eigentlicher Pikt' aus den Thälern, sondern aus den innern Gebirgen von Morven, ehemals Ferchio's Gefährt' in jener

berühmten Schlacht deines Vaters Frothal zu Inisthona, ein Barde Ossians, heiße Ryno.

EDELSTAN.

Ryno? — ein Gefährte Ferchio's? — ein Barde Ossians? — Welche Thaten, welche andre Zeiten, andre Farben der Dinge, rufst du in mein Gedächtniß zurück? — Ryno? — Wie? eben der lebhafteste unschätzbare Alte, in dessen grauem Barte ich einst so gern Knötchen machte, da ich noch ein Knabe war? der mich jene unvergesslichen Gesänge von den Schlachten Lochlin's lehrte, wie Ossian, die Stimme Selma's, seinen geliebtern Oscar, den Mann aus andern Zeiten, nach Angelle — in der Sprache Morvens wie tönender! nach Inisthona — zu Hülfe sandte dem Vater meiner Väter, dem trauernden Annir —

RYNO.

Wie der blutige Cormalo dem Arm des

Starken aus Morven erlag, „dafs die Söhne der vergifteten Lano, wo die Wolke des Tages rastet, gleich dunkelbraunen Hindinnen dahinflohen, unfähig, den Gram ihres Stolzes zu rächen;“ wie Fingals holde Tochter, Bosmina mit den schwarzrollenden Augen, Runa's tönende Halle betrat, ein wiederkehrender Stern dem Abend der Tage Annirs: — Bosmina später vermählt dem gewaltigen Ina, der einzigen übriggebliebenen Stütze des jammernden Anuir, da Ruro fiel! da Argon fiel! dem hinterlassnen Säuglinge Ruro's, die Mutter des königlichen Frothal, der erhabne Stamm deines so herrlich wieder aufblühenden Geschlechts . . . in dir, in dir! o mein Edelstan —

EDELSTAN.

Du bist's, Ryno, du bist's! Fällt ihm um den Hals. Ehrwürdiger Mann! ein Jahrhundert belastete schon damals deine nervigten Schultern —

RYNO.

Und das Gewicht einiger Jahre mehr hat mich noch nicht erdrückt, wie du siehst. Gesegnet sei mir der Tag, da ich den Enkel Ina's und Bosminens, die Freude meines Alters, noch einmal in meine Arme schliesse! Gesegneter, wenn ich mich dir ein Bote des Friedens genabt hätte, würdig erfunden, den getrennten Stamm einer Eiche wieder aufzurichten, daß er noch einmal umherschau, wie er vormals stand, sein tausendastiges Haupt weit umher verbreitend von Selma's Halle bis zur Halle Runa's, von Inisthona's wogigem Strande bis über Morven's fernher rauschende Thale! Ó mein Sohn! mein Sohn! es war eine rasche That, da du das Schwert deiner Väter wider den Enkel Fingals, das finstre Auge Morvens, zu ziehen beschlossest! Nie hat eine Wunde tiefer geblutet! Wie konnte Edelstan —

EDELSTAN.

Streckte nicht Trenmor seinen herrsch-

süchtigen Arm über das Land meiner Väter aus? hatte sich aus Oscar's Hochthat, aus Bosminens liebevollsten Banden, ein Netz von durchsichtigen Ansprüchen zusammen gestrickt, und zog mit dem Winde seiner Küste luftig daher, als käm' er, sein Garn über das schüchterne Gevögel eines Sumpfes auszubreiten! — Wie Fingal sein Schwert wider Lochlin zog, da Cuchullin unter Swaran's Zehntausenden schwankte: so hat der schwächere Edelstan auch hier in Brittannien gefochten wider die Mächtigen aus Morven, in offner Fehde, in unbescholtnein Bunde mit andern Stämmen —

R. Y. N. O.

Es traf, dein zu rasch gezücktes Schwert, wo es nicht hinzielte. Zittre, mehr zu hören — sich umsehend. Aber wo bin ich hier? Wie das glänzt von gediegenem Golde! von köstlichem Gestein! von Perlen andrer Meere! vom Schmuck andrer Länder! — Prächtig, sehr prächtig!

 EDELSTAN.

Scheue dich nicht, theurer Ryno, dein ganzes Herz in meinen Busen zu ergießen. Ich habe keine theilnehmendere Freundin, als diese Äzia Septimilla, diese beste unter den Römerinnen —

RYNO.

Eine Römerin? So bin ich vollkommen beruhigt — Treninor hat eine Schwester —

ÄZIA.

Gieb Acht, ob nicht die Harfenspielerin wieder auftritt, von der wir vorher sprachen.

EDELSTAN.

Die Harfenspielerin? was die?

RYNO.

Eine Harfenspielerin? Nun ja, sie spielt die Harfe nicht schlecht: wir hielten sie, seit Ossian, der Harfe aus andern Zeiten, immer für die gesangreichste der Harfen Selma's. Hast du etwa schon von ihr gehört, Edelstan?

EDELSTAN.

Das erste Wort, das mir je von ihr zu Ohren kam, habe ich aus dem Munde dieser meiner Freundin —

RYNO.

Nun, so laß dir denn itzt zu Ohren kommen, daß du Worte ihres eigensten Mundes gehört hast —

ÄZIA, erblassend.

O weh! meine Alinungen —

EDELSTAN.

Welches eigensten Mundes, wovon red'st du?

RYNO.

Ich sage dir, Fürst von Inisthona, du hast den Schimmer gesehen in der Nacht, ihr leuchtendes Auge. Ich rede von Minonen, Trenmor's Schwester; mit einem Worte, von deiner Erretterin aus Mörvens Höhlen —

EDELSTAN, springt hastig auf.

Trenmor's Schwester, meine Erretterin? —

ÄZIA.

Minona! —

EDELSTAN.

Aber läßt sich das denken? Eine Schwester Trenmors meine Erretterin aus den Ketten eben dieses Trenmors? Unglaublich, Ryno, ganz unglaublich!

RYNO.

Was die Rache des Bruders dem Tode weihte, das gab die versöhnlichere Schwester der Stimme der Natur zurück, die in ihrer verwandten Seele — näher der deinigen verwandt — laut für dein Leben sprach.

ÄZIA, sich erholend.

In ihrer verwandten Seele! Ja so! In der Seele einer Angehörigen, einer Blutsfreundin, wird eine That wie die, von aller körperlicheren Anhänglichkeit so ganz

unbefleckt, eine so wahrhaftig schwesterliche That, allerdings begreiflicher, als in der Seele einer Liebenden. Wahre Liebe trennt sich nicht, Edelstan, — Legt ihre Hand auf seine Schulter — glaube mir, wahre Liebe entläßt den geliebten Gegenstand nicht so auf ewig, wie dich Minona ihrer Gegenwart entliefs, um dich erst jenseit des Grabes wieder zu sehn. Und nun wissen wir auf einmal, auf welche Sendung von oben herab die angenehme Schwärmerin in ihrer verstiegenen Dichtersprache anspielte. Getrieben durch einen innern Zug des gemeinschaftlichen Bluts, das in euren Adern wallt, durch den Ruf der Natur, der, wie von oben herab, zu ihrem schwesterlichen Herzen redete, eine Stimme der Versöhnung zwischen den Abkömmlingen eines gemeinschaftlichen Stamms, eine Stimme, die für sich selbst gar keine Ansprüche zu machen, die bloß die Sprache der Menschlichkeit und der Blutsfreundschaft zu reden begehrt: so klingt's freilich ganz anders! und ein

gut Theil natürlicher! Gar ein herrliches Mädchen übrigens, diese Minona, die ich von Stund' an für meine eigne Schwester erkenne, wie sie die deinige ist, Bester — Ich wünsche dir Glück, Edelstan, zu einer wiedergefundnen Blutsfreundin, herzlich Glück, herzlicher, als diese wortarmen Lippen dir's sagen können!

EDELSTAN.

Liebe Äzia, verzeib', ich habe dringende Eile. Noch heute seh' ich dich wieder. Will abgehen.

ÄZIA,

hält ihn eifrig zurück.

Wie? und diesen alten Mann so müde, wie er eben von der weiten Reise angelangt ist, mit dir fortschleppen?

RYNO.

Thut nichts, Domina. Ich schleppe mich schon selbst fort, kann's noch wohl aushalten —

AZIA.

Eben itzt, da meine Neugierde aufs höchste gestiegen ist? — Bedenke Edelstan, — lächelnd — die Neugierde eines Frauenzimmers, — und was noch weit mehr sagen will, deiner wärmsten Freundin, Edelstan — wenn ich mich anders bescheiden darf, diesen guten Alten damit zu bemühen. — Es war von jeher meine Leidenschaft, die verwickelten Fäden der menschlichen Handlungen aus einander zu zupfen, wo ich weder Anfang noch Ende sehe. Ich wünschte zu wissen, aus welcher Quelle dieser edelmüthige Gedanke Minonens zuerst entsprang, wie er zur That reifte, und vorzüglich, was er weiter für Folgen gehabt. Guter Alter, du wirst dir uns beide nicht wenig verbinden, wenn's dir nicht zu viel Mühe macht —

RYNO.

Mühe, Domina? Ganz und gar nicht. Gerade darum bin ich ja gekommen — Und

so will ich dir denn, — scherzhaft — was
zuförderst die Quelle der Handlung an-
langt, wie du sie sehr bestimmt nennst,
unverhohlen gestehn, daß die Handlung
der Menschlichkeit ursprünglich auf einem
etwas feuchten Boden, und noch dazu in
einer einzigen Nacht aufgewachsen war,
genau wie ein Pfifferling aufwächst, und
genau auch mit einer solchen Lebenskraft:
es war, kurz davon abzukommen, das
klare thauigte Mitleid ihres Geschlechts,
das in Minonen zuerst den Gedanken er-
regte, etwas für die Befreiung eines jun-
gen Mannes zu thun, dessen Würde in
seiner Eigenschaft eines Gesandten ihr auf-
gefallen war, und der ihr darum eben nicht
minder gefiel, weil sie von mir seine
Verwandschaft mit ihrem Hause erfahren
hatte. Sie sprach mit ihrem Bruder, dem
Könige, von der Sache, und dabei blieb's
den ersten Tag nach dieser ersten Nacht:
die ganze Handlung der Menschlichkeit,
siehst du wohl, Domina, war gleich von

Anfang an keinen Pfifferling werth. — In der zweiten Nacht stand auf dem nämlichen Grund und Boden schon ein etwas derberer Sprössling von üppigem Kern und Holz, großer Gedanke überschrieben! und dieser große Gedanke, im Grunde nicht viel besserer Aufwuchs, als der von der ersten Nacht, lief darauf hinaus, dem jungen Enkel Bosminens, selbst wider den Willen ihres Bruders, das Leben zu retten — wenn's möglich wäre: nur Schade, daß das am Tage der zweiten Nacht schlechterdings nicht möglich zu machen schien! und so stand der Sprössling großer Gedanke wirklich in Gefahr, in seinem eignen Saft zu ersticken, wenn nicht in der dritten und vierten Nacht — nun gieb Acht, Domina, nun kommt's —

ÄZIA.

Du hast Laune, guter Alter; es hört sich dir nicht übel zu. — Wenn du mir aber eine Bitte erlauben willst: etwas weniger Worte, und desto mehr Thatsache!

 RYNO.

Worte, Domina, sind ein Geschenk des Himmels; und was du deine Wortarmuth nennst, überzeugt mich nur destomehr von der meinigen. Um also der Quelle dieser Thatsache, um die es dir am angelegentlichsten zu thun scheint, noch etwas näher auf die Spur zu kommen — so weit es mir meine Wortarmuth gestattet —

EDELSTAN.

Seht ihr denn nicht, dafs ihr mich mit euren Spitzfindigkeiten, über Wortarmuth und Wortreichthum auf die Folter spannt? O Himmel! was wird unterdeß aus Mino-
nen? Wo such' ich, wo find' ich sie? Ich bitte dich, Ryno, ich bitte dich, Äzia, ich beschwöre euch — habt doch nur ein Fünk-
chen Mitleid mit meiner Ungeduld —

RYNO.

Recht so, das ist der Ton, in dem ich dich fragen zu hören vorlängst gewünscht

habe. Es wird also nun nur darauf ankommen, ob der Neugierde, die zu befriedigen mir unsre Domina hier mit bewundernswürdiger Theilnahme gebietet, gerade mit solcherlei anstößigen Thatsachen gedient seyn werde, wie du sie von mir verlangst.

EDELSTAN.

Ist sie nicht meine Freundin? Setze dich in meine Stelle, Lieber, und beantworte mir nur die einzige Frage, was aus Minonen geworden ist?

RYNO.

Geworden? geworden? Sie ist verloren —

EDELSTAN.

Verloren, sagst du? Wild aufspringend. Widerrufe, Ryno, sage nicht verloren? Siehe, sie hatte mein Leben gerettet, und wäre verloren? Minona, die ich anbete? —

RYNO.

Hättest du mich ausreden lassen, so

wüfstest du nun schon, daß sie nur verloren ist, wenn du nicht ihre Flucht beförderst.

EDELSTAN.

Grausamer Mann! wie du mit meinen Martern spielst! — Aber nun nicht mehr grausamer, nun bester, theuerster, verehrungswürdigster Mann! Du hast mich über allen Ausdruck durch das, was du mir da sagst, wieder glücklich gemacht. Minona lebt! ist noch zu retten! durch mich zu retten! O wohl mir! Heil mir! ich eile, ich fliege —

RYNO.

Wenn dir ihr Leben diesen richtig anerkannten Werth hat, oder vielmehr — denn von nun an darf ich in einem deiner würdigen Tone mit dir reden — da du fühlst, was du für eine weibliche Seele, wie Minona, zu thun verpflichtet bist, da du ganz bist, hier bist, hier seyn darfst, was du seyn sollst: so wisse denn, daß

sie allerdings zu retten ist, und nur durch deine Hand, Edelstan, nur durch dich —

EDELSTAN,

Wo? wo hat der Grausame sie hingesteckt? Doch wohl nicht in eben den abscheulichen Mord-Keller, aus dem sie mich in jener unvergeßlichen mond hellen Nacht, wie vom Himmel zu meiner Erlösung herabgesandt, mit ihren eignen theuren Händen, schweigend, und auch mir, fast schäuderhaft feierlich, Stille gebietend, herauszog? Nein, so unmenschlich kann der Bruder doch wohl nicht seine eigne leibliche Schwester behandeln?

RYNOR

Sie schmachtet ihr unglückliches Leben in der Höhle einer wüsten Insel, oder vielmehr Halbinsel unweit von hier am Ausflusse der Tamesis aus, die nur von den gallischen und brittischen Druiden an den jährlichen Festtagen ihrer Menschenopfer besucht wird, und zu der außer dieser

festlichen Zeit nur ein einziger alter Mann ihres Ordens, der seine Zelle am andern Ufer hat, die geheimen Zugänge kennt. Einen entsetzlichen Aufenthalt hätte die Hölle selbst nicht für sie ausfinden können. Wir nennen diese Insel die Geisterinsel, weil auf ihr unsichtbare Wesen hausen, die keine menschliche Wohnung in ihrer Nähe dulden, und weil in der Stille der Mitternacht, oft sogar am hellen Tage wunderbare Gesänge, ich möchte sagen ätherische Ströme des Gesanges in der obern Luft dieser Einöde wogen, die nur wenigen unsrer Barden verständlich sind. Ossian war der geweihtesten dieser Barden einer; nur aus seiner Harfe weiß ich einiges von jenen Gesängen der Unsichtbarkeit. Was hier noch in undurchdringlichem Nebel das Werden der Dinge und ihr Nichtwerden verhüllt, das schwindet vor dem Blick dieser weissagenden Geister; die warnende Zukunft verkündigt durch ihre Lippen den Fall der Völker —

Doch wozu diese Beschreibung, da wir uns von allem am sichersten durch den Augenschein unterrichten können —

ÄZIA.

Was? ich sollte zugeben, daß unser Freund sein ungleich kostbareres Leben in Gefahr setzte, und sich in einen abenteuerlichen Kampf mit Geistern einliesse, die keine menschliche Wohnung in ihrer Nähe dulden, also noch viel weniger zugeben werden, daß der Vorwitz eines Fremdlings sich in das Innere einer ihrer Felshöhlen hineinwagt?

EDELSTAN.

Und Äzia, die mich ihren Freund nennt, sollte mich ihrer Achtung würdigen können, wenn ich mich einen Augenblick bedächte, tausend Leben für Minonen aufzuopfern, die mein Leben mit der unmittelbarsten Gefahr des ihrigen rettete? für Minonen; — kann ich es oft genug wiederholen? — für Minonen, die ich anbete? Eilig ab mit Ryno.

ÄZIA,

ihm mit schwacher Stimme nachrufend.

Da du weißt! da du weißt! — Ach!
— wie wird mir! —

3.

S A P P H O. Ä Z I A.

S A P P H O, herbeieilend.

Ist es Ernst, Domina? oder? —

ÄZIA.

Kein Wunder wär's, Sappho, wenn
ich in vollem Ernst gestorben wäre. Sind
sie weg.

S A P P H O.

Als ob alle Geister der Insel hinter
ihnen her wären. — O ich habe gehorcht,
Domina, ich weiß alles —

ÄZIA,

mit dem Fuße stampfend.

Ich wollte, daß die Geister mit zehntausend Furiengeißeln hinter ihm her wären! und ich die Anführerin! — Nach einer

Pause. — Ist es denn wirklich so? Bin ich denn wirklich nicht mehr dieselbe Äzia, die ich sonst war? Hm! ich muß mich doch erst recht besinnen, wie das kam! — Wieder eine Pause. — Ha! der Verräther! Waren das die lockigen Schlingen, worin sich dein zappelnder Finger verwickelte? O Hecate! Hecate! wenn ich ihm das je vergesse! Was? die Römerin Äzia, die Tochter des großen Azius wegen einer piktesischen Harfenspielerin, wegen einer Balladen-Sängerin verlassen? Geschwind, Sappho, laß meinen Jagdwagen vorfahren, diesen Augenblick! diesen Augenblick! Er soll mir so nicht davon laufen, der Undankbare! der Überläufer! der Verräther! Ich werde ihn bei seinem Eintritte auf der Insel mit der Würde einer beleidigten Römerin zu empfangen wissen —

SAPPHO.

Darf ich eine einzige Frage? Wird Dominus Ambrosius mitfahren?

ÄZIA, stutzt.

Warte noch! an den habe ich nicht gedacht — Immer'mufs mir doch der in die Queere kommen — Ich wünschte von Grund meines Herzens, sie wären beide —

SAPPHO.

Auf Villa Faustini? Auch das! wenn es nur in der gehörigen Ordnung geschieht, wie es der strategische Plan — hiefs es nicht so? — buchstäblich vorgeschrieben hat.

ÄZIA.

Ach sprich mir kein Wort von Villa Faustini — Todt oder lebend, ist er itzt für mich etwas anders, als ein Abgeschiedener? Was ehemals seiner jugendlichen Männergrazie für mich jene unwiderstehliche Anziehungskraft gab, war sein heisses übersprudelndes, und doch zugleich fast bis zur Weiblichkeit zartfühlendes weiches Herz. Welches liebende Weib kann den Gedanken ertragen, das der Geliebte dies

alles nur für eine Andere hat? — Äzia eine Verlassene? eine Verstoßene? — Äzia? — Ringt die Hände, und geht schnell auf und nieder. Endlich nach einer langen Pause — Meinst du nicht auch, Sappho, daß er die Piktin vielleicht doch wohl wieder vergessen könnte, wenn er die italienische Luft eine Zeitlang auf Villa Faustini eingeathmet hätte?

SAPPHO.

Nicht vielleicht, Domina, sondern ganz gewiß! ganz gewiß! Überlege nur selbst, Domina. Ist denn seine vermeinte Liebe — denn wie oft täuscht uns nicht unser eignes Herz? — ich meine seine Liebe zu der Piktin, ist sie etwas anders, als das dankbare Andenken an eine weiße Hand, die er in einer mond hellen Nacht zum ersten und letztenmale gesehen hat? Seine Erretterin (beim hellen Tageslichte beleuchtet), was war sie ihm, ehe der Alte kam, anders, als ein Märchen aus der Ammenstube, die phantastische Erscheinung eines

halbblinden und halbverrückten Gefangnen, der, wenn er nach einer langen Einsper- rung im Dunkeln zuerst wieder etwas schimmern sieht, vor lauter Entzücken selbst nicht recht weiß, was er sieht? Und selbst itzt, da der Alte gekommen ist, weiß er von der Schwester des Pikten- königs irgend etwas anders, als daß sie auf einer wüsten Insel gefangen sitzt? Hat sich der Alte getraut zu behaupten, daß sie seinetwegen gefangen sitzt? Kann ihre Verhaftung nicht tausend andre Ursachen haben, die wir hier nicht erfahren kön- nen? Wenn nur Edelstan diese Gefangne selbst nicht sieht, nicht spricht, nicht von ihr selbst erfährt, was mit ihr vorgegan- gen ist; wenn sie uns überhaupt nicht mehr im Wege ist — brauche ich dir wohl erst auf den Fingern herzurechnen, Domina, was sich da alles machen läßt? Schaff' ihn uns nur erst nach Villa Faustini: für den Erfolg verbürge ich mich mit Leib und Leben!

ÄZIA!

Wahr ist's. Hätte ich ihn nur erst auf Villa Faustini, so wäre er wieder mein, wie er es vorher war. War nicht alles, was er mir nur erst noch vor einer Stunde sagte, die unverkennbarste Wahrheit? Brannte nicht in dem Kusse, den er auf meinen entblößten Nacken drückte, die ganze Fackel der Liebe? Ach dieser Kufs! Noch fühle ich ihn, wie er mir durch Mark und Bein drang! — Sinnend. — Aber wie bringen wir ihn dahin? Ich möchte ihn denn in der unterirdischen Höhle selbst — wer weiß, ob nicht gar in den Armen der Piktin — Halt! da fällt mir gleich etwas ein. Wenn mir nur nicht der Dominus Ambrosius wieder mit seinem unausstehlichen Aber kommt — Geschwind, geschwind, da muß ich selbst Rath schaffen — Eilig ab.

SAPPHO.

Das mögen die Götter errathen, was die in ihrem Köpfchen ausbrütet! Und das

so eilig? und ohne mich, ihr Orakel, vorher zu befragen? Domina! Domina! wie wird es dir gehn, wenn du mir anfängst, mit deinem eignen Ballast davon zu segeln!

Ab.

II.

Scene eine dunkle Höhle; über der Höhle der Mond im ersten Viertel, der ein schwaches Licht in das Innere der Höhle wirft.

4.

MINONA, emporblickend.

Noch wirft er sein zweifelhaftes Licht zwischen alle diese breiten Schatten der Finsterniß aus, wird nicht müde, der ernste stille Mond, auf die verlassne Minona herabzuschauen. Warum mag er wohl so sehr lange auf mich niederschn? so sehr ernst? so unermüdlich? Hat er nie eine Verlassne gesehn, die vor Liebe stübt? eine von Allem, was ihr in dieser Welt

theuer und werth war, Verlassne? eine Verlassne! nur nicht verlassen von ihrer Liebe für ihn, für den sie gern stirbt, mit Freuden stirbt! möcht's nur bald seyn!

Nur nicht zu lange, o du sehnlich erseufzter Tod meines Leibes! Lafs' es bald seyn, und gut!

Es war nicht dieser Leib, der ihn liebte, wahrlich nicht, wahrlich nicht! Willig geb' ich ihn dem Gewürm hin zu meinen Füßen, den Adlern hin, die über meinem Haupte nisten; nur mach' es bald, o du Tod meines Leibes, nur bald! Auf daß ihn meine Seele desto inniger liebe! daß der Geist Minonens mit dem letzten zuckenden Strahle, der sie von dieser Schwere des Leibes trennen wird, auf den Geliebtern unter den Geliebtesten herabfahre, und, wenn Geister weinen können, eine Thräne seliger Wonne weine, in seine himmlischen Augen noch einmal zu blicken, in seine seelenvollen himmlischen Augen! Aus diesem Lichte will ich

meine Seligkeit trinken, aus diesen Blicken! Auch wenn seine Seele vor dem Wehen meines ihn allumschwebenden Geistes zurückschauert, will ich aus diesem Brunnen meine Seligkeit trinken, aus dieser unversiegenden Quelle meine Unsterblichkeit. Möcht's nur bald seyn, nur bald!

Und wenn ihn die treuen Arme eines liebenden guten Weibes mit inbrünstiger Liebe umfangen — ach das würdige Weib seiner Liebe, wie sollte sie nicht? — wenn sie an ihm hängt, in den Flammen seiner Liebe zerschmilzt, an seinem Halse vergeht vor inniger unaussprechlicher Liebe. Ich will in eurem Kusse seyn, o ihr Geliebten unter den Geliebtsten; in den Seufzern eurer sprachlosen Liebe bin ich! Erschreckt dann vor der Unermesslichkeit eurer Liebe: es ist meine Liebe, die sich mit der eurigen vermählt! Blickt euch stauend an mit dem forschenden Blick eurer Liebe, und begreift euch nicht; forschet nach einem Maafse für eure Liebe, und

findet es nicht für das Übermaafs eurer
Wonne! singt in die Harfe.

An deinen Lippen will ich hangen,
Und deine Seel' in meine Seele ziehn!

In deiner süßen Stimme will ich zittern,

Ein Seufzer der Liebe,
Süß wie ein Harfenton!

Wenn leisere Luft dich umweht,
Vernimm das Wehen meiner Liebe:

Minonens Geist schwebt über dir!

Lös' auf die Bande dieses Leibes, o Tod!

Hinweg du Wolke zwischen ihm und mir!

Horch! durch die Halle saust

Der Wind der Mitternacht —

Indem sie diese Worte wiederholt, vernimmt man
abgebrochene Säusel des Windes, die sich allmählig
mit den Tönen der Harfe verweben, und bis ans
Ende die Stimmen der Geister musikalisch begleiten.

Horch — saust — saust — saust —

Wirft erschrocken die Harfe weg.

Täuscht mich der Wind der Wellen?

Die Musik monodramatisch.

Sind's Harfen einer andern Erde?

Ist's in mir? ist's außser mir?

Ist der Schall in diesen erzitternden Pfeilern des tröpfelnden Crystall's an der gesenkten Grott' herab?

Schlüpft er, wie durch der Nachtigallen süßschluchzende Kehlen, liebewimmernd dahin durch diese schwanken Röhre und Ästchen des gerinnenden Thränenfalls aus den tausend Augen des Gebirgs?

Diese Fluth von wunderbaren Tönen, die sich wie ein Meer über mich ausgießt, die durch den hohlen Abgrund der Felsen im Donner des Wohllauts daher rollt, ist sie ein Spiel der Lüfte in den Wölbungen der Tiefe? widerprallend an den jähren Wänden des innern Gebirgs?

Ist's dieß silberblinkende Moos des gediegenen Felsgrundes, dieß eherne Schilfgras der Klüfte, was unter meinem Fußtritt diesen Laut der Wonnie flistert?

Was ist's?

Wo ist's?

Vielleicht Fingals Schild aus der hangenden Wolke herab? vielleicht Fingals geistige Hand, die an dem Schilde vorüberläuft?

Vielleicht die tonvolle Harfe aus andern Lüften, Ossians Harfe aus andern Zeiten?

Ich höre Stimmen des Gesangs, hallende Fluthen des Gesangs an dem crystallinen Gestade dieses Meers der Töne — Mein Gebein erstarrt! —

Donner und Blitz. Die Musik geht immer fort.

5.

STIMMEN DER GEISTER, zürnend.

— — Bis sie hinstürzt! Trümmer an Trümmer!
Ihre Völker! die Verworfenen, heulend um sie her!

Ein ungeheurer Trümmer woge sie

Unter Wehklag und Geheul

Auf der Tiefe des schwellenden Meers!

EINE STIMME, innig flehend.

Zürnende Zukunft! rette sie noch!

Ach die schönste Perle des Meers war sie!

In allen ihren Wurzeln erbebt
Die Insel des schwellenden Meers!

ALLE STIMMEN.

Mit der Herrscherin stürze die Sklavin Roms!
Ein Fall bezeichne beider Untergang:
Donnernd hinab in den Schlund der Nacht die
Herrscherin;
Trümmernd ihr nach die Sklavin! ihr nach!

EINE STIMME.

Wald an Wald dahin verstürmt,
Liegen ihre Geschlechter umher:
Mit allen Winden schwebt ihr modernder Staub;
Ihr Nam' ist vertilgt im Buch der Zeit.

EINE STIMME.

Zürne Zukunft! rette sie noch!
Schone des Trümmers im schwellenden Meer!
Noch sinkend, noch wogend, wie ist sie so schön,
Die Insel des schwellenden Meers.

Donner und Blitz hören auf. Die Höhle wird
plötzlich erleuchtet im stärksten Glanz vom Licht
und Widerschein.

EINE ANDRE STIMME.

Wer kommt von Inisthona herauf?

Ein heller Stern aus der Nacht?

Ein befruchtender Strahl aus der Mitternacht:

Dafs noch einmal keimt der Gebährerin Schoofs?

ANDRE STIMME.

Siehe, sie bangt, sie kreift! Und ihres Schoofses
Frucht

Ist ein Riesengeschlecht aus der Mitternacht.

Noch einmal lacht die Wüste diesem Wunderkinde,

Die Wüst' ein Garten, der Trümmer ein Fels im
Meer;

MEHR STIMMEN.

Ein Tempel jeder Weisheit offen, der Erde Stolz,

Einzeln dahingestellt, der Erde Stolz ringsum;

Ihre Völker, ihr Name neu im Buch der Zeit:

So gedeiht der fremde Keim ins Mildre verpflanzt!

EINE STIMME.

Wo barg sich verkannt die Knospe des Lichts,

Die diese Strahlen entfaltete? wo?

ANDRE STIMME.

In Morvens Höhlen gesellte sich einst
Die Knospe des Lichts dem Stern aus der Nacht.

ALLE STIMMEN.

Tochter Selma's, geh' hervor aus deiner Gruft
Dem Stern' aus Inisthona, dem Stern' aus der Nacht!

Der Fels wird zertrümmert. Die Höhle öffnet sich.
Der Chor fährt fort.

EINIGE STIMMEN.

Stolzern Tritts erhebt vom Saum der Wolke sich
Fingal, den Arm auf seinen Schild gelehnt;

Mächtig betritt den Fels sein Fuß:

Der Fels erhebt! und wankt! und stürzt!

EINE STIMME.

Tochter Selma's, geh' hervor,

Werth des neuen Himmels,

Schöne Knospe des Lichts!

Werth der Erde, der Haine Schlunck,

Deine leuchtenden Wipfel um dich her!

ANDRE STIMMEN.

Geh' hervor aus deiner Gruft;
 Bräutlich geschmückt
 Dein dunkelbraunes Haar!
 Sieh, dein Auserwählter kommt!
 Er kommt, den deine Seele liebt!

ALLE STIMMEN.

Tochter Selma's, geh' hervor aus deiner Gruft
 Dem Stern' aus Inisthona, dem Stern' aus der Nacht!
 Die Musik schweigt.

III.

6.

Ein offner freier Platz.

MINONA,

ihre Worte fast Gesang, die Begleitung leiser.
 Wo bin ich?
 Ich athme frei auf, schaue frei um mich her! —
 Dieser blaue Himmel,
 Ach! den ich nie wieder zu schau hoffte,

Der mich umwickelt, wie ein Gewand! —

Die Erde blumig und duftig

Vor mir ausgebreitet, wie ein Teppich! —

Ich Minona! die lebende, die athmende Minona ich! —

Kniet, ihre Arme ausgebreitet.

Allforschendes Auge, du blickst

In's Innre meiner Seele!

War ich's werth?

Ende des zweiten Akts.

D R I T T E R A K T.

I.

Scene, ein Zimmer in der Römerburg.

I.

CNEJUS AVIENUS. LUCIUS CÄPIO.

AVIENUS.

Das ist zuverlässig das beste System, das ihr bei diesen Umständen ergreifen konntet. Die grofse Epoche reift: alles kündigt uns an, alles! dafs das Schicksal der Welt in kurzem entschieden seyn mufs. Es sind nicht mehr Kriege einzelner Nationen, die wir führen: das menschliche Geschlecht hat sich in zwei ungeheure Weltmassen gesondert, welche in einem allgemeinen Stofs der Natur, die eine Halbkugel gegen

die andre gestemmt, ihre letzten Kräfte versuchen, ob das Ganze in seine ursprünglichen Scherben zersplittern, oder der Unvergänglichkeit selbst die Stirne bieten wird. Wer, wie ich, ein Schlachtfeld von hundert Meilen in die Länge und siebenzig in die Breite, wer Pannonien, Dacien, Macedonien, Mysien, Achaja, die Gepiden, die Hunnen, Barbaren ohne Zahl und ohne Namen auf der einen, die Römer, die Gothen, die Burgundionen, Alanen, Franken, Riparioler, Labronen, Sarmaten, Armorizier, Litizianer, und den übrigen Occident auf der andern Seite; wer das erhabne Schauspiel Eines Tages, den Kampf dieser Millionen gegen einander und den feierlichen Tod des folgenden Morgens, eine Wahlstatt von zweimal hunderttausend Leichen neben einander gesehen hat: glaube mir, Lucius Cäpio, der fühlt's ein wenig, was es auf sich habe, ein Römer zu heißen, und eine Periode zu erleben, in der vor dem Richterstuhle

der Zeit die merkwürdige Frage über Seyn und Nichtseyn ausgemacht wird.

CÄPIO.

Ha! an dem Tage, an dem Tage! der glorreich emporragende einzige Sterbliche gewesen zu seyn, vor dem eine Welt von Überwindern, wie von Überwundenen, unwillkührlich und in sprachloser Stille die Kniee bog, und jeder leise verhaltene Gedanke dem andern sagte: seht da einen Mann! — wo find' ich Worte es auszudrücken? der Imperator, der Gott dieses Tages gewesen zu seyn! —

Sprachst du meinen — in der That, ich bin stolz den Mann in dem Verhältnisse zu nennen — sprachst du den belorbeernten Gemahl meiner Schwester, sprachst du den siegbekränzten, über alle Vergleichung erhabenen, Azius an dem Tage?

AVIENUS.

Ich war einer der ersten, die das Glück hatten, sich zu ihm zu drängen: ich sprach

ihn in der zweiten Nachtwache nach der Schlacht. Cnejus Avienus, redete der Imperator mich an, wir — wir, sagte die bewundernswürdige Bescheidenheit dieses unendlich großen Mannes, beim Himmel, er sagte wir — Cnejus Avienus, wir haben heute einmal wieder wie Römer gesiegt. Divus Julius, wenn er dabei gewesen wäre, würde sich seiner Enkel wohl nicht geschämt, würde vielleicht gestanden haben, daß seine Römer nur Quiriten gegen diese heutigen waren. Er lehrte das Ausland wider Rom streiten: ich meine, der blutige Unterricht, den wir ihnen heute gaben, wird sie lehren, daß sie in einer Schule, wie die unsrige ist, schwerlich auslernen werden. Ich behaupte von nun an mit Zuversicht: Rom über alles, wenn es nur will.

C Ä P I O.

Wahrlich der Imperator hat Recht. Was unsern Vätern die Tuscier, die Samniten, die Hetrurier, die Sabiner waren, das ist

uns in einer viel edlern Bedeutung die Menschenfluth von namenlosen Völkerschaften, die uns von Morgen bis Abend, von Mittag bis Mitternacht umgürtet. Das junge Rom hatte die kleinen Staaten Italiens zu unterjochen und führte aus, was es beschlossen hatte: das tausendjährige Rom, unser, mein Cnejus, unser Rom! stellt sich in einem Gesichtspunkt, der etwas mehr ins Große geht; wir haben einen Orient, einen Occident unter die Herrschaft Roms zu demüthigen, eine neue Welt, die von den Strahlen der alten allmählig erleuchtet ist, einen Gegenstand, der es werth seyn wird, uns zu beschäftigen.

BRAVIENUS.

Man hat mir versichert, daß Azius unsern Kaiser bereits vor einiger Zeit einen Entwurf vorgelegt habe, der dem des Divus Augustus, nach welchem Rom in einem unthätigen Stande der Selbstvertheidigung beharren sollte, und wirklich sehr nach-

theiliger Weise bis auf diesen heutigen Tag beharrt hat, ganz entgegengesetzt seyn soll. Ich wäse mir nicht an, die Unergründlichkeit des ersten Kopfs in der Welt mit dem Senkblei des meinigen ergründen zu wollen; das hiesse den Nil mit einem Eimer ausmessen: aber ich meine, er hat uns auf der katalaunischen Ebne wider die Hunnen ein Stückchen von seiner Art gezeigt, woraus wir den Mann, wie aus der Klaue den Löwen, beurtheilen können: vorausgesetzt, daß man ihm immer, wie dießmal, freie Hand läßt, sich gehörig zu nehmen. Auch scheinen mir ein paar dunkle Winke, die er sich nachher entfallen liefs, da er mich zu meinem hiesigen Posten zurücksandte, Beziehung auf etwas zu haben, das in ein ungleich wichtigeres und zusammengesetzteres Räderwerk eingreifen mußte, als die kleine Maschine der brittischen Angelegenheiten einem Manne seyn konnte, der nicht bloß als Præfectus Galliorum, sondern zugleich als Patriz

und erster Staatsbedienter des Kaisers am Ruder der Geschäfte steht.

CÄPIO.

In der That, mein Freund, auf diese Winke wäre ich begierig.

AVIENUS.

„Ich habe hier auf diesem Blatte,“ sagte er, indem er mir dies Pergament in die Hand steckte, „den Plan aufs Reine gebracht, nach welchem Britannien künftig regiert werden soll. Du findest da — Er liest: — in ihre sämtlichen Rubriken vertheilt die Truppen und Befehlsabtheilungen, die ich für den Herzog des calëdonischen Bezirks (den zu ernennen er sich noch vorbehält), für den Markgrafen des Sachsenufers (was für den wackeren Aurel nur zu lange ein leerer Titel gewesen ist), für den Statthalter von Britannien (das geht dich an, mein Cäpio), und für die übrigen Officialen verordne; insbesondere habe ich dafür gesorgt, daß

das Sachsenufer an der Küste von Cantium herunter ein - für allemal in Verfassung gesetzt werde, diesen verhafsten und der Ehre, eine römische Provinz zu seyn, so anstößigen, Namen nie wieder zu führen. Du wirst dich wundern, wozu alle die Legionen, Cohorten, leichten Truppen, Präfecturen und übrigen Officen gebraucht werden sollen, die du hier auf einer Schedul für Britannien allein aufgeführt findest. Geduldet euch, meine Freunde; es wird ein Tag kommen, der euch über das alles den Aufschluß geben wird! es wird ein Tag kommen —“ Hier hielt er inne.

C Ä P I O, ,

ihn bei der Hand fassend.

Er wird kommen, Cnejus, er wird kommen, dieser allentscheidende Tag, mein Theurer; und bei Roms Unsterblichkeit! ich wünschte, er wäre schon da! — In der That, wie könnten wir wohl vergessen, daß Britannien von jeher den Vorzug, und auch den Ruf gehabt hat, die

Pflanzschule der römischen Kriegszucht gewesen zu seyn? Hin! — Doch was sagte der Imperator weiter?

AVIENUS.

„Was übrigens diese Sachsen betrifft,“ fuhr er fort, „die ich, den Britten zu Hülfe zu kommen, einstweilen verstattet habe, so nehmt vor allen Dingen eure Maßregeln, daß sie bis zur Ankunft meiner Legionen nur nicht weiter um sich greifen. In Cantium, und auf den kleinen Inseln Tanatos und Vectis, haben sie sich, sehr wider meine Absicht, aber gewiß nicht ohne Ursache, schon zu fest gesetzt. Bewahrt Londinium, wie meinen rechten Augapfel: Dubri war mein linker, und ich hab' ihn eingebüßt. Von keinem unter allen fürcht' ich mehr, als von einem gewissen Edelstein — ich bind' ihn euch auf die Seele; am liebsten wäre mir's, wenn ihr Gelegenheit hättet, mir ihn als Kriegsgefangnen hierher nach Villa Faustini zu schicken; bis dahin aber empfehle ich euch auf das drin-

gendste, jeden seiner Schritte zu hüten, seine geringsten Bewegungen —“

CÄPIO, lachend.

Edelstan? der? — O dafür ist gesorgt. Er ist jetzt eben daran, eine kleine Bewegung bei Seite zu machen, von der er wohl nicht vermuthet, daß sie seine letzte ist, und wobei sich mir das Herz im Leibe bewegt, wenn ich an die Behendigkeit der Bewegung denke, mit der sich Aurel ihm hinter drein bewegt. Doch davon nachher. Steht noch sonst etwas auf dem Pergamente? — Er nimmt ihm das Pergament aus der Hand. — Wie? alle diese Truppen wider das einzige Cantium? Da muß was anders dahinter stecken. Es ist unmöglich, daß das auf die Sachsen allein gemünzt seyn sollte: ich zweifle, ob nicht Cäsar mit halb so viel Mannschaft die Eroberung des ganzen Bettels unternommen habe.

AVIENUS.

Nicht wahr? ich hab's getroffen?

C Ä P I O

wirft einen flüchtigen Blick auf das Pergament.

Unbegreiflich — In der That, hätt' ich in diese Schedul ein wenig eher hineingucken können, so würden wir hier nicht nöthig gehabt haben, so sehr wider die guten Sachsen auf unsrer Hut zu seyn, die wirklich ein sehr schätzbares Völkchen sind, und ganz gewiß keine schlimme Absichten haben, wenn wir sie nicht selbst nöthigen, oder vielmehr, leider! nicht schon genöthigt hätten, auf Neuerungen zu verfallen. Wir handeln offenbar wider unsern Vortheil, daß wir, durch eine solche Heerschaar von Kriegsvölkern gedeckt, als hier dies Pergament aufstellt, nicht lieber ganz unbedingter Weise und durch alle ersinnliche Mittel darauf bedacht sind, eine Menge nützlicher Hände im Lande zu behalten, die uns ja wahrhaftig nicht das mindeste weiter zu schaffen machen können, als daß wir ihnen einige Acker Landes, und jedem Anbauer seinen

Reiterdistrikt zur Magazinirung für diese unsre zahlreiche Kavallerie anweisen. Eine Kolonie von erzfleißigen und geschickten Arbeitern, die sich uns wie von freien Stücken anbietet, und gerade zu der allergeringsten Zeit ins Land kommt! sind wir nicht gescheid?

AVIENUS.

Du sagst da, halb im Scherz, etwas, das ich in allem Ernst für eine überaus vernünftige Partie halten, und ohne Zeitverlust zur Ausführung bringen würde. Führt man denn Krieg, um blühende Kolonien in Wüsteneien zu verwandeln? Aber du wolltest mir vorher etwas näheres von gewissen Bewegungen sagen, wobei dir das Herz im Leibe gehüpft hat. Darf ich wissen, was du damit gemeint hast?

CÄPIO.

Wisse also, mein Cnejus, daß eben der Edelstan, von dem wir vorher sprachen, sich in aller Stille aufgemacht hat, um die

Schwester des piktischen Königs Trenmor, die wegen eines mit ihm angezettelten staatsverbrecherischen Liebesverständnisses auf einer wüsten Insel hier in der Nähe gefangen sitzt, ihren Kerkerwächtern zu entführen. Nun haben wir schon längst Gelegenheit gesucht, ihn in irgend einen verborgenen Hinterhalt zu locken, wo wir uns seiner, ohne großes Aufsehn zu machen, bemächtigen, und seine werthe Person, dem ausdrücklichen Wunsche des Imperators zu Folge, mit andern Frachtgütern zu Schiffe nach Gallien hinüber befördern können. Du kannst dir also vorstellen, mein Cnejus, wie begierig wir die gegenwärtige ergriffen haben —

AVIENUS.

Wie habt ihr denn das noch so zu gelegner Zeit erfahren können?

CÄPIO.

Du mußt wissen, Avien, dafs wir an Azien eine äußerst gewandte Kundschaft

terin besitzen. Sie hat auf unser eigenes Anstiften diesen Edelstan durch ein paar freundliche Worte und Blicke so an sich zu ziehen gewußt, daß sie die einzige unter uns ist, zu der er Vertrauen hat, und die auch ihrerseits nicht unterläßt, sich dieses Vertrauen, wie du siehst, zu unserm großen Vortheile zu Nütze zu machen.

AVIENUS.

Aber wenn er seine müßigen Stunden so gern bei Azien zubringt, so habt ihr ja tausend Mittel in Händen, ihn ohne so viele Umstände in eure Gewalt zu bekommen.

CÄPIO.

Etwa durch einen raschen Überfall bei Azien, meinst du? Das würde allerdings schon gleich bei der ersten Bekanntschaft geschehen seyn, wenn wir uns nicht in der fatalen Nothwendigkeit befänden, die größte Behutsamkeit anzuwenden, daß uns diese Barbaren, diese Sachsen, nicht zu einer sehr ungelegnen Zeit ihre itzige Über-

macht empfinden lassen; was wir nun sogar, seitdem in unsrer letzten Rathsver-
sammlung ein sehr tumultuarischer Auftritt
mit ihnen vorgefallen ist, mehr als jemals
zu befürchten haben, wofern uns nicht
etwa das Glück begünstigt, ihnen zuvor-
zukommen. Unsre einzige Sicherheit hat
bisher darin bestanden, daß sie unsre äl-
teren Verhältnisse mit den Pikten schonen
müssen, die ihnen gerade itzt etwas zu
schaffen machen könnten, da sie noch auf
frische Truppen von der Weser her war-
ten; so wie auch wir an unsrer Seite der
Ankunft unsers großen Azius mit Sehn-
sucht entgegensehn, um wieder als Römer
auftreten zu können.

A VIENUS.

Aber wird denn euer itziger Überfall
nicht eben die bedenklichen Folgen haben,
denen ihr vorher ausgewichen seid?

C Ä P I O.

Urtheile selbst. Die Gefangene, die er

zu befreien abgegangen ist, sitzt in einer unterirdischen Höhle, zu der nur ein einziger alter Mann, als Gefangenwärter, den Zugang kennt. Es kommt also blofs darauf an, sich dieses alten Mannes, und durch ihn dieses Einganges für unsern eignen Bedarf zu bemächtigen, ehe Edelstan in der nämlichen Absicht angelangt ist, und ihn alsdann gleich bei seinem Eintritte in die Höhle zu überraschen, ohne dafs je einer seiner Mitbefehlshaber erfährt, wie die Geschichte zusammenhängt, oder was aus ihm geworden ist.

AVIENUS.

Wird denn aber Edelstan die Höhle zu finden wissen, wenn ihr den alten Mann schon vorher aufgehoben habt?

CÄPIO.

Edelstan hat zufälliger Weise einen Begleiter aus dem Piktenlande bei sich, der den Ort, wo die Gefangene sitzt, genau kennt, der aber übrigens zu alt und zu

stumpf ist — er hat schon seine hundert Jahre und darüber auf dem Rücken — als daß er dem Angelsachsen irgend einen thätigen Beistand leisten könnte.

AVIENUS.

Ich verstehe. Hat Aurel die Ausführung dieses Plans persönlich übernommen?

CÄPIO.

Allerdings, und wie du gestehen wirst, mit einer Feinheit, die alles erschöpft, was zu einem solchen Strategema erfordert wird.

AVIENUS.

Das heißt, Edelstan selbst muß nicht einmal gemerkt haben, daß Aurel etwas wider ihn im Sinn hat.

CÄPIO.

Um darüber nicht den mindesten Verdacht zu erregen, ist Aurel mit seiner Äzia, die uns durch ihre Nachricht von Edelstans Vorhaben zuerst auf den glücklichen Gedanken an dieß Strategema gebracht hat,

wie zur Jagd, auf einem zweisitzigen Jagdwagen ausgefahren; was in dem gegenwärtigen Falle um so zweckmäßiger ist, da es hier mehr auf eine Überraschung, als auf ein eigentliches Handgemenge angesehen ist. Um aber auch für den letztern Fall, wenn es nöthig seyn sollte, nichts aufser Acht zu lassen, ist unser Aulus Popilius, sobald wir mit Gewißheit unterrichtet waren, daß Edelstan unterwegs war, ihm mit einer hinlänglichen Mannschaft auf einem Schleichwege nachgefolgt.

AVIENUS.

Hatte sich denn Edelstan mit einer Bedeckung versehen, daß ihr diese Vorsicht nöthig fandet?

CÄPIO.

Das zwar nicht. Da aber der Weg nach der Insel das Sachsenlager in der Gegend von Callewa berührt, so war es doch möglich, obgleich nicht eben wahrscheinlich, daß er von dortaus einige sei-

ner Leute mitnehmen konnte, die ihn nach der Insel begleiteten; denn aufs Ungewisse läßt man es bei einer so wichtigen Unternehmung doch nicht gern ankommen. Was jedoch diesem ganzen Entwurfe die Krone aufsetzt, und wobei ich schon gleich deine Mitwirkung in Anspruch nehme, ist — rathe einmal —

AVIENUS.

Vielleicht, dafs wir uns die Abwesenheit der Hauptperson zu Nutze machen, und die beiden andern Anführer in unsere Gewalt zu bekommen suchen, ehe sie wissen, was vorgefallen ist.

CÄPIO.

Errathen, wie nur ein erfahrner Krieger errathen kann.

AVIENUS.

Im Ernst? Nun? und das Wie?

CÄPIO.

Das kann ich dir mit zwei Worten sagen. Ich habe an unser Frankenlager schon vor-

läufig und ehe noch Edelstan abgezogen war, den Befehl ergehen lassen, sich zu der gewöhnlichen Herbst-Musterung in Bereitschaft zu halten. So oft dieß geschieht, pflegen wir die sächsischen Befehlshaber, die auf alle unsre taktischen Künste immer sehr neugierig sind, einzuladen, dafs sie sich als Zuschauer und Theilnehmer einer kleinen damit verbundenen Festivität einfinden. Itzt, da Edelstan nicht zugegen ist, habe ich es nur mit dem eingeschränkteren Verstande der beiden zurückgebliebenen Anführer Horst und Swaran zu schaffen; und ich denk', es wird gehen.

AVIENUS.

Sollten sie so sehr einfältig seyn, dafs sie sich dergestalt überlisten liefsen?

CÄPIO.

Für einfältig halte ich sie zwar eigentlich nicht, aber von dem Scharfblick, wodurch sich ihr Gehülfe auszeichnet, sind

sie doch weit entfernt; besonders da sie sich ihrer Übermacht bewußt sind, und auf mich bei weitem kein solches Mißtrauen setzen, als auf Aurelen. Überdem werden wir es ja immer in unserer Gewalt haben, es bei dem bloßen Versuche bewenden zu lassen. Merken wir, daß sie auf ihrer Hut sind, so lassen wir es bei der Musterung bewenden, und warten eine andre Gelegenheit ab.

AVIENUS.

Auf die Art laß' ich's gelten. Du wirst mich denn wohl rufen lassen, mein Lucius, wenn du mich nöthig hast. Unterdessen richte ich noch einige andre Aufträge aus, welche die Privatangelegenheiten des Imperators betreffen.

Beide gehn ab.

II.

Die Scene, wie zu Ende des zweiten Akts.

2.

MINONA,

tritt auf mit ihrer Harfe.

Ich darf mich, bei allen diesen Zweifeln und Entwürfen, seitdem ich — wer kann mir das Wunder erklären? — durch eine über mich waltende unsichtbare Macht meinem unterirdischen Kerker entronnen bin, meinen Betrachtungen über das Sonderbare meiner Lage nicht zu sehr überlassen; ich würde den Muth verlieren, wenn ich mich gar zu ängstlich um die Folgen bekümmern, oder diesen Augenblick schon einen Entschluß fassen wollte, ob ich bleiben oder fliehen soll. Hätte ich meine Harfe nicht, meine Gedanken zu zerstreuen und mich mit der Aussicht in eine, mir so augenscheinlich von oben herab verheißene, obgleich meinem eignen schwachen Begriffe noch immer verborgne,

bessere Zukunft aufzurichten, ich weiß nicht, was ich hier mit mir anfangen sollte. Diese Öffnung, die da in die Tiefe hinabführt, ist die nicht der Eingang zu der Höhle, in der ich so manche schreckenvolle Mitternachtsstunde durchgewacht habe? Sie ist's; ich erkenne sie wieder an der einsamen, traulichen, noch in dem letzten Restchen ihres Dochtes unversehrt gebliebenen Lampe — ein sprechendes Bild deiner selbst, o Minona! — dieser geselligen; mit mir ausharrenden; Lampe, die jenen crystallenen Abgrund mit tausendfarbigen Lichtern erhellte; selbst an ihren Trümmern, selbst an ihrem gähnenden Schlunde erkenne ich meine, nun nicht mehr schreckenvolle, Kerkerhöhle. Alles übrige, was ich um mich her sehe, diese auseinander gesprengten und wieder auf einander gethürmten Ruinen, ich selbst, die einzige Bewohnerin dieser schauerlich großen Einöde, wie verändert! wie so ganz anders! Sogar meine Harfe ist nicht mehr dieselbe.

Mehr als einmal habe ich mit Verwunderung bemerkt, daß sich in dieser Wohnung des Wiederhalls, Töne, wie aus einer andern Welt, mit ihren Harfentönen vermählten, fremdartige, himmlische Töne, als ob ihr seit meinem Aufenthalte auf dieser unerklärbaren Insel eine anziehende Kraft eingehaucht wäre für jene höhere Instrumentalmusik unsers geisterkundigen Ossian, die ich keinesweges gehofft hatte, schon auf dieser Erde zu erleben. Hätte der Oberdruide vorausgesehen, daß sie mir einen solchen Wohlklang herbeizaubern würde, wie ich ihn damals erfuhr, als die Pforten des Abgrundes sich vor mir öffneten, und eine Fluth von wunderbaren Tönen sich plötzlich wie ein Meer über mich ergoß: schwerlich hätte er sie mir, gleichsam um meiner zu spotten — o des Schalkhaften! — unter die Erde nachgeschickt. Immer liegt mir seitdem die Wahrheit unsers hochländischen Sprüchworts im Sinne, daß zwischen Himmel und Erde

oft Dinge vorgehen, die selbst der Oberdruide sich nicht träumen läßt. — Man hört Musik in der Ferne. — Was höre ich? — Geistermusik? Ist mir doch, als ob ich in diesen Zauberklängen, jenen so ähnlich, die mein eignes einsames Saitenspiel schon einmal begleitet haben, einen sprechenden Aufruf vernähme, meine irdische Harfe mit anklingen zu lassen. O wie mich der Gedanke über mich selbst erhebt! wie in diesem freundlichen Einklange der unsichtbaren Welt mit der sichtbaren neue nie gefühlte Begeisterung meine ganze Seele durchströmt! Ach, wenn itzt auch Er hier wäre, den ich wachend und träumend denke, — wie würde er mein Entzücken mit mir theilen! wie würden in dieser seligen Wirklichkeit alle meine goldnen Träume auf einmal in Erfüllung gegangen seyn!

 ARIE,

mit Begleitung der Harfe und anderer angemessenen
Instrumente.

Holdes Traumbild süßen Schlummers,
Traumbild süßeren Erwachens,
Schwebe nur mit deinem Zauber,
Schwebe weilend über mir:
Dafs ich, mit dem Seelenblicke
Meiner Lieb' in dich versunken,
Länger selig an ihm weile,
Ach den meine Seele liebt!

Holdes Traumbild süßen Schlummers,
Traumbild süßeren Erwachens,
Schwebe nur mit deinem Zauber,
Schwebe weilend über mir!

RECITATIVISCH, zur Harfe allein.

Er trat einher mit königlichem Schritt,
Ein Friedensherold, ohne Schild und Speer.
Glanz war sein Auge, würdevoll sein Wort;
Ihm horchte stannend der Kreis umher.
Nicht unbefangen warf ich den Blick
Auf ihn, auf ihn! in die Burg der Männer zurück.

 ARIE.

Die Begleitung wie vorher.

Schattenbilder süßer Träume,
 Ihr Gestalten der Entzückung,
 Auch im Zwielficht des Erwachens,
 Täuscht ihr noch mein liebendes Herz,
 Zart gewebt aus Licht und Dunkel,
 Gern, ihr holden Zaubereien,
 Weilt an euren Luftgebilden
 Mein in Liebe schmelzendes Herz.

RECITATIVISCH, zur Harfe.

Schon mit des Todes eh'rnen Banden
 Umwand blutigierig mich ihr mörderischer Arm,
 Schon wetzten sie, den sie, die Meuchler!
 Umsonst zuerst auf ihn gewetzt,
 Auf mich nun ihren Opferdolch.
 Schnell wie ein Blitz der Mitternacht,
 Zerrifs, aus seiner Wolke Saum,
 Der Felsen aufgethürmte Last
 Ein stärkerer unnenbarer Arm;
 Und aus des Todes Banden ward
 In fremde Schöpfungen mein Leben aufgelöst.

ARIE.

Mit Begleitung, aber ohne Harfe.

Im Donnersturm zerschmetterte den Fels
Ein unsichtbarer Arm.

Der Abgrund öffnete sich! Ins Leben erstand
Ich, feiernd, aus der Todtengruft.

O du, zu groß und wunderbar
Der ärmern Sprache des Gesangs,
Wie, Unsichtbarer, nenn' ich dich?
Dies ganze Leben, o du Wunderbarer sei
Ein immerwährendes Loblied dir!

Im Donnersturm zerschmetterte den Fels
Dein starker Arm mit Kraft.

Ein zweites Leben, erstand,
Zum Wunder mir selbst,
Ich aus dem Tode der Gruft.

Ganz sei dies Leben, o du Wunderbarer, dir
Ein dankvoll feiernder Hochgesang!

Husch! mich dünkt ich höre Fufstritte!
Wenn es nur nicht meine blutdürstigen
Verfolger, die Opferdruiden, sind, und
mit ihnen mein armer mißgeleiteter Bru-

der! Wenn sie mich nur nicht etwa schon unter der Erde gesucht haben, und da sie mich dort nicht fanden, nun zwischen den Felswänden nach mir herunklimmen! Zur Sicherheit ist es doch wohl rathsam, daß ich mich aufmache, und mich wieder in meinen alten Schlupfwinkel zurückziehe.

Ab.

3.

ÄZIA. AUREL.

ÄZIA.

Wo ist die Singstimme? verschwunden, wie vom Winde weggeweht, der liebliche Sänger!

AUREL.

Horch! da hör' ich dieselbe Stimme wieder in einer ganz andern Gegend. Laß mich, Beste! ich muß ihr nothwendig nach; wär's auch nur des Zuhörens wegen. Mich dünkt, so viel ich in der Entfernung davon urtheilen konnte, ich habe nie etwas

schöneres gehört; und ich muß gestehn, daß die Piktin, was sie auch sonst seyn mag, wenigstens eine vortreffliche Sängerin ist.

ÄZIA.

Lächerlich! wie kannst du so unvernünftig seyn, zu glauben, daß eine nicht bloß so vortreffliche, sondern so göttliche Stimme einem Weiße aus dem Piktenlande zugehört hat? Ich meines Theils — und ich schmeichle mir, mich einigermaßen aufs Singen zu verstehen — halte die Stimme für etwas aus der andern Welt, für eine wirkliche Geisterstimme. Wer weiß aber, ob nicht vielleicht der Geist, wenn es einer ist, uns ein Zeichen giebt, wo wir die Gefangene suchen sollen? Mir ist das, nach dem, was der alte Pikte von den Launen dieser Inselgeister erzählte, gar nicht unwahrscheinlich; es würde ihnen vermuthlich kein geringer Dienst geschehn, wenn wir die Piktin aus ihrem verborgenen Aufenthalte verjagten; und so würde

uns denn die Mühe des Herumkletterns am Ende doch besser belohnt, als wir erwartet hätten. Gut, so soll's seyn. Du gehst an jener Seite ab; ich an dieser. Und wenn wir gleichwohl doch unverrichteter Sache zurück müssen, so treffen wir uns vor dem Eingange dieser Höhle. Ab.

4.

MINONA, zurückkommend.

Glücklicherweise war's nichts. Wären es Menschentritte gewesen, ich hätte sie gewifs aus dem Schlupfwinkel zwischen den beiden Scheidewänden der Höhle wahrnehmen müssen. Wenn man dem Tode so nahe gewesen ist, wie ich, so hört man, scheint's, in der geringsten Bewegung eines Blättchens das klappernde Gerippe des alten Unerbittlichen selbst, als wenn er schon da wäre. — Sie setzt sich am Eingange der Höhle auf einen herabgefallenen Felsenstrumm, und spielt eine Arie auf der Harfe, die

alsdann mit Violine, Violen und obligatem Violoncell variirt wird. — Wie sehr — ich kann es mir nicht oft genug wiederholen — wie sehr hatten meine Verfolger sich in ihrer Erwartung getäuscht! Vergebens hatten sie sich ihrer Macht gefreut, diese irdische Hülle zerstören zu können, wenn sie mir schon hier, wider ihre Absicht, einen Zufluchtsort bereiteten, von Geistern bewohnt, unter deren mir so thätig bewährtem Schutze mir meine Feinde kein Haar krümmen sollen; von theilnehmenden, freundlichen Geistern, deren süfstönendes Saitenspiel mir auch schon hier, einen Vorgeschmack meines bevorstehenden Genusses jenseit des Grabes gewährt! wo der erste Blick, den ich aus meiner Todtenurne zum Himmel erhebe, der Anblick meiner verklärten Väter seyn wird, vor deren freundlich nach mir ausgestreckten Armen ich ehrfurchtsvoll niederkniee, den Segen ihrer väterlich-liebvollen Anerkennung zu empfangen! — wo, mich schwesterlich be-

willkommend, Malvina, Bosmina, Comala, Guthona, die holdseligen, von ihrem und meinem Ossian so edel besungenen, Töchter der Vorzeit alle, in der Begeisterung seines erhabenen Gesanges zu seinen Füßen hingelagert und horchend, beisammen säßen, und ich, seine neu angelangte und auch von ihm mit ermunternder Milde aufgenommene Zuhörerin, in Wonnethränen der namenlosesten Gefühle überflösse! — Wie? wenn es diese weiblich zartfühlenden, mich auf die höhern Freuden meiner Zukunft schon hienieden vorbereitenden, Edlen gewesen wären, die selbst, obgleich ungesehen, mich gewürdigt hätten, ihren überirdischen Wohllaut mit meinen irdischen Klängen zu verschwistern? — Ach, wie weit anschaulicher kann ich mir itzt diesen großen Gedanken ausbilden, als nur noch vor wenig Stunden in der traurigen Abgeschlossenheit meiner nur gar zu lautleeren Gefängnißhöhle! und mit welcher ganz andern Freudigkeit kann ich mir itzt unter

diesem lichthellen freien Gewölbe des Himmels das herzerhebende Lied meines alten wackern Ryno wiederholen, das selbst in dem Abgrunde dieses schaudervollen Kerkers, so manche meiner ängstlich durchwachten Nächte bei dem matten Scheine meiner einsamen Lampe zugleich erheitert und beruhigt hat! Mit voller Begleitung.

O du, die sich in mir ein Leben begreift,

Und staunt, daß sie ist, und sich ahndet,

Du ahndest Unsterblichkeit, Seele! dein Traum

Ist Lispel geheimern Erwachens.

Nicht wirst du, mein Geist,

Ein Hauch, der verweht,

Deß leb' ich und sterb' ich, verwehen!

Wenn Erden zertrümmern und Sonnen verglühn,

Und Staub sich versammelt zu Staube,

Unsterbliche! schwingst du dich über das Grab;

Was Nacht war, wird Tag und Erwachen!

Was Nacht war, wird Tag!

Dem Schlummer vermählt,

Sich Nacht, das Erwachen dem Tage.

Sieh auf! es entschweben die Wogen des Lichts

In ihrem beflügelten Zuge

Dem spähenden Blick ins Verborgne hinab,

Von Wogen der Meere verschlungen.

Am Morgen der Nacht

Steigt purpurner auf.

Zur Feste die Fürstin des Tages.

Hierauf folgt ein lebhaftes Rondo mit obligater
Begleitung, wie zu Anfange.

So menschenleer, wie ich vorher glaubte,
kann diese Insel doch wohl nicht seyn, da
hörte ich schon wieder nicht blofs ein un-
deutliches Geräusch aus der Ferne, son-
dern, wenn ich nicht sehr irre, sogar
mehrere Menschenstimmen. Geschwind,
dafs ich davon komme; vielleicht entdecke
ich aus meinem Schlupfwinkel, was es für
Menschen sind. Oder noch besser, wenn
ich mich da drüben in der andern Schlufft
verberge, wo ich einen weitem Gesichts-
kreis habe. Ab.

5.

ÄZIA. AUREL.

ÄZIA, allein, im Hereinlaufen.

Seltsam! Entrückt! in Luft zerflossen!
 vom Winde verweht! Weg sind sie, wie
 man eine Hand umdreht! — Drolliger
 kann's ja kaum Sappho's Tragalaph machen
 auf der Insel Lesbos, als mir hier von
 diesem neckischen Luftgebilde mitgespielt
 wird. — War's hier auf dieser Stelle,
 oder da, oder dort, — noch ist mir ganz
 schwindlich — wo ich mit diesen meinen
 Augen ihn, Ihn! zu den Füßen seiner
 Angebeteten sich schmiegen sah? mit
 diesen meinen Ohren hörte, wie sie, die
 Angebetete, sich gegen ihn, den we-
 delnden Anbeter, in dem stöhnenden
 Accente ihrer breiten Bergstimme mit fol-
 genden zierlichen Worten vernahmen liefs?
 „Wo bist du so lange gewesen, mein Ein-
 ziger? Wie hast du deine Minoua so ganz
 vergessen können? Haben dich nie die

beflügelten Lüfte angeweht, die, mit meinen Seufzern beladen, dir die klägliche Botschaft meiner heißen Sehnsucht überbringen sollten? Wären meine Seufzer meine Flügel gewesen, so hätte ich selbst die Luft durchschnitten, und wäre dir in dem Winde meiner Liebe mit einem einzigen Schwunge in die Arme geflogen.“ — Und dann wieder Er, und dann wieder Sie. Ich aber, je näher ich der vermeinten Scene dieses erbärmlichen Geträtsches kam, desto heller und vernehmlicher hörte ich sie sprechen. Edelstans Stimme erkannte ich gleich auf das erste Wort. Sogar ihre Küsse habe ich rauschen zu hören geglaubt, und mein Dolch — zieht einen Dolch aus dem Busen — war schon gezuckt, als ich, indem ich näher herantrat, in der Hülle der Luft, wohl schauerlich, wohl schauerlich, statt der Piktin mein eignes feuerrothes Gebild in seinen Armen erblickte, bis plötzlich das ganze Machwerk mir aus den Augen verschwand. — O es ist zum Todt-

lachen. Und doch kann ich mir nicht anders vorstellen, als daß die Geister — denn das letzte etwas zu tragelaphische Gebild mag mir wohl nur der Geist in mir untergeschoben haben — sich bloß das Vergnügen haben machen wollen, mir von den unverschämten Liebeleien des zärtlichen Pärchens ein recht empörendes Bild zu geben, und zugleich die Entschlossenheit meines Dolchs für etwanige ähnliche Fälle auf die Probe zu stellen. — Doch da seh' ich ja Aurelen halb springend, halb purzelnd herankeichen. Der muß was rechts zwischen den Felsen herumgeklettert seyn, daß er sich, so nach Luft schnappend, wie von einer Tarantel gestochen, den Dampf von der Stirne wischt. — Wie ist dir? Bist du der Wunderstimme auf die Spur gekommen?

AUREL.

Könnt' ich nur erst recht Athem schöpfen, daß ich dir erzählen könnte! Nein, so

was muß kein menschliches Ohr noch vernommen haben. Man sollte glauben, der Wiederhall selbst habe sich in diese Singstimme verliebt, und nicht müde werden können, sie an den vielfach gebrochenen Felswänden hier herum eben so vielfach, zu seinem Privatvergnügen zu wiederholen. Kaum wußte ich zuletzt, nach welcher Seite ich mich hin und her wenden sollte, um von allen den Schallwörtern, Schattenbilder süßser Träume, Gestalten der Entzückung, Zwielichtern und Luftgebilden den Ursprung gewahr zu werden. Ich habe wohl eher von leuchtenden Irrwischen gehört, die zwischen Sümpfen und Bergklüften den nächtlichen Wanderer irre führen sollen, daß er am Ende nicht mehr weiß, was rechts oder links sei; aber singende Irrwische sind mir doch bis itzt nicht einmal im Traume vorgekommen. Stelle dir einen Horizont vor, statt der Nordlichter, von lauter Klangblitzen durchkreuzt — itzt

hier, dann wieder dort — piff paff! plitz
platz! — Hui, wo bin ich?

ÄZIA.

Ja wohl, wo bist du? Mach's nur kurz; ich versteh' dich ja doch. Wäre ich bei dir gewesen, so hätte ich dir das Räthsel gleich auflösen können. Es sind Geister, die diese Lustspiele in der Luft vor uns aufführen; was man Geister nennt; wenn ich auch sonst daran gezweifelt hätte, so wüßte ich es doch nun, da sie sogar mich — stelle dir nur vor, sogar mich — zur mitspielenden Person gemacht haben. Höre nur an, wie es mir gegangen ist. Was du mir da von Klang-Meteorcn, vom Kampfe der Wiedehalle, von abgerissenen Schallworten und Gesangfragmenten sagst, habe ich gleich Anfangs so ziemlich mit angehört, aber mich nicht lange dabei aufgehalten, da mir etwas zu Gesichte kam, wobei mir in demselben Augenblicke, ich weiß nicht ob vor Schrecken, mich allein zu befinden,

oder vor Freude, unsern Hauptwunsch erfüllt zu sehn, Hören und Sehn verging — du wirst erstaunen, wenn ich dir sage, wen ich sah —

AUREL.

Doch wohl nicht gar den Angelsachsen?

ÄZIA.

Eben den, oder doch seine Erscheinung; du wirst gleich hören. Noch war ich tief verloren in die entzückende Kehle, die einen solchen Zaubergesang hervorgurgeln konnte, als ich, kaum zehn Schritte von mir, den Angelsachsen vor mir stehen sah, dem Anscheine nach in Bewunderung eben dieser unbegreiflichen Sing- und Instrumentalmusik verloren. Ich mit einem Freudengeschrei in drei Sprüngen auf ihn los, als ob es mir unerwartet wäre, meinen guten Freund und Bekannten hier so allein auf der Insel anzutreffen. Meine Absicht war, ihn glauben zu machen, daß ich mich in diese Gegend hinter einem Auf-

fluge von Wald- und Bergvögeln verirrt hätte —

AUREL.

Schade, daß du nicht Bogen und Köcher bei dir hattest; wir hätten beides nicht auf dem Jagdwagen zurücklassen, und auf einen solchen Fall im Vorwege Bedacht nehmen sollen.

ÄZIA.

Ich durfte nur vorwenden, daß ich sie nachher an irgend einen Stein angelehnt hätte, um mich nach Kräutern oder Blumen umzusehen. Und nun würde ich ihn allmählich in ein Gespräch über meinen Fang verwickelt haben, bis du dazu kämest, und wir nun unser Zwei gegen Einen wären —

AUREL.

Das hätte sich um so eher thun lassen, da ich schon auf das verabredete Zeichen in Bereitschaft stand —

ÄZIA.

In demselben Augenblick aber, da er meinen Freudenschrei hörte, und ich ihn mit beiden Armen umschlang, um ihn bis zu deiner Ankunft ja recht fest zu halten, war mir's, als ob ich eine sich immer schmaler verdichtende Wolke gegen meine Brust presste; ein duftiger Nebel stieg aus der Wolke auf; und in dem Nu hörte ich eine Stimme in einer weiten Entfernung wimmern und wehklagen, wie einer ruft, der in Gefahr ist den Hals zu brechen. Mich hurtig umsehend, was hinter mir vorgehe, werde ich den nämlichen Edelstan, den ich vorher in meinen Armen zu halten geglaubt hatte, mit Schrecken gewahr, wie er sich mit der einen Hand an einer vorragenden Felsspitze festhält, und schier ermattet auf dem Punkte ist, in einen fürchterlichen Abgrund zu stürzen. Fast ohne Besinnung, und schon vergessend, daß ich so eben erst durch den Anschein hindergangen war, eile ich gleich auf ihn

zu, und war ihm, nicht ohne Mühe den schroffen Abhang heranklimmend, bereits so nah, daß ich ihm meine Hand reichen konnte, als er mit einem lauten Gelächter über mich wegsprang und mir auf einem noch höhern Felsen an der entgegengesetzten Seite erschien. Jetzt war ich denn endlich des vergeblichen Kletterns müde, und sammelte meine Gedanken bloß für die herrliche Musik, als ich dicht neben mir eine weibliche und eine männliche Stimme, wie in einer ernstlichen Unterredung begriffen, hörte; und da ich nicht zweifeln konnte, daß es die wirkliche Piktin wäre, die den wirklichen Edelstein bei sich hätte, so suchte ich mich ihrer Entdeckung so viel möglich zwischen den Schluchten zu entziehen, und der Fortsetzung ihres Gesprächs so lange nachzuschleichen, bis ich dir nahe genug wäre, daß wir sie von hinten überfallen könnten. Leider, war aber auch das weiter nichts, als eine bloße Geister-Neckerei, wie ich sehr bald

überzeugt wurde; und ich gebe nun alle Hoffnung auf, daß wir unsere Absicht dießmal erreichen werden.

AUREL.

Das hiesse den ganzen schönen Entwurf doch wohl zu voreilig aufgeben. Ich denke so. Wäre der Edelstan nicht in wirklicher eigner Person hier auf der Insel zugegen, wie würden wohl die Geister gerade auf ihn verfallen seyn, seine Gestalt anzunehmen? Mit meiner Täuschung hingegen hatte es eine ganz andre Bewandnifs. Ich hatte hinlängliche Ursache zu glauben, daß ich die Stimme der Piktin wirklich gehört hatte; und wenn es, nach allem dem, was uns der alte Druide von dem ganz veränderten Lokal sagte, zweifelhaft wird, ob wir dieß singlustige Weib in oder aufser einer Höhle suchen sollen, so befindet sich doch Edelstan, da er den alten Druiden nicht einmal in seiner Hütte vorgefunden hat, in eben der Verlegenheit, wie wir; und es müßte

nicht mit rechten Dingen zugehn, wenn wir nicht endlich einmal auf einander stiefsen.

ÄZIA.

Zur Noth weifs ich dir noch einen Grund mehr anzugeben, warum ihn, wenn ich auch dir deine binlängliche Ursache, an die piktische Singekunst zu glauben, auf einen Augenblick gelten lasse, die Stimme selbst nicht so wie uns hat verführen können, ihr aufs Gerathewohl nachzulaufen. Er hat aus der Instrumentalmusik, womit sie verbunden war, und aus dem überirdischen Wohlhlaute der Stimme selbst, zeitig genug geschlossen, dafs es die Piktin nicht seyn sönne, die er hörte. Oder was vielleicht eben so wahrscheinlich, wo nicht noch wahrscheinlicher ist: es könnte sogar seyn, dafs ihm von aller dieser Musik auch nicht der entfernteste Laut, sondern alles nur als ein blosses Geräusch zu Ohren gekommen wäre, auf das seine Aufmerksamkeit gerade damals nicht vorzüglich

hingerichtet war, weil er etwas ganz anderes suchte. Denn ich glaube bemerkt zu haben, daß die Töne mir in einer gewissen bestimmten Schallweite ihres Wiederhalls und des damit verbundenen Zaubers weit rauschender schienen, als wenn ich mich außerhalb derselben befand. Da hab' ich gleich einen Einfall, der vielleicht besser zum Ziele führt, als all unser Herumlaufen. Wie wär's, wenn ich selbst mich hier hinstellte und irgend ein pikarisches Lied sänge, das ihm, da ihm die Stimme der Piktin eben so unbekannt ist, als meine, auf die Gedanken brächte, daß es jene wäre, die er hörte? Wenn ich singe, so hört er doch eine wirkliche Menschenstimme, und kann also durch diese Menschenstimme eher getäuscht werden, als durch eine geistige und schönere. Was meinst du davon?

AUREL.

Ich finde deinen Einfall gar herrlich, meine Holdselige; das trägt ihn gewiß,

wenn er nur nicht gar zu weit von der besagten Schallweite entfernt ist; was doch auch nicht eben zu befürchten steht, da er sich am wahrscheinlichsten in der felsigen Gegend aufhalten wird, wo seine Minona gefangen saß, ehe sich die Veränderung zutrug, von der uns der alte Druide erzählte —

ÄZIA.

Dabei fällt mir ein, dich zu fragen, wo du den alten Druiden gelassen hast? Es wäre nicht gut, wenn ihn Edelstan sähe; er würde ihm bald verrathen, daß wir hier sind, und uns seiner haben bedienen wollen, um uns den Weg nach dem Kerker zu weisen.

AUREL.

Das habe ich allerdings überlegt, und ihn eben darum unserm Kutscher in Verwahrung gegeben. Der wird schon dafür sorgen, daß so wenig der Wegweiser, als er selbst, der Kutscher und sein Wagen, zum Vorschein kommt.

ÄZIA.

Unterdessen stellst du dich nun auf deine Warte dort hinter der Höhle, und giebst mir das Zeichen, wenn du ihn in der Ferne wahrnimmst. Denn gar zu nahe muß er mir doch auch nicht auf den Leib kommen, damit er nicht wieder umkehrt, wenn er Unrath merkt. Aurel ab. Es ist doch bei alledem ein seltsamer Umstand, daß ich mich hier auf einer wüsten Insel in der Lage befinde, mich vor solchen Kennern, wie jene Geister sind, mit meiner sehr menschlichen Stimme hören zu lassen. Mit der Piktin, denke ich, würde ich es noch wohl aufnehmen. Ein Glück ist es übrigens, daß die Geister, wie der alte Druide mir aus seiner eignen Bemerkung versicherte, nichts weniger als böseartig sind, und sogar an dem Singsang der Piktin Vergnügen zu finden schienen, was sie oft durch eine sonderbare Art von künstlich verwickeltem Wiederhalle, wie wenn eine Windharfe vielstimmig nach-

klings, zu erkennen gegeben hätten. Sonst wüßte ich in Wahrheit nicht, wo ich den Muth hernehmen sollte, hier in der Fremde die Sängerin zu spielen. Also was singe ich? — Aber horch! Da wird ja schon wieder musicirt, und wenn mir recht ist, auch dazu gesungen. Das träte sich gar nicht übel, ehe ich anfangе; von solchen Virtuosen möcht' ich wohl lernen —

GEISTER - DUETT, mit Begleitung.

ARIEL.

O sage mir, was schöner tönt,
Als wenn die Windsbraut wirbelnd saust?

LIRIEL.

O sage mir, was süßer tönt,
Als wenn sie auf der Windharf spielt?

BEIDE.

Weit schöner und weit süßer tönt,

O Liriel, }
O Ariel, } mir dein Gesang!

ARIEL.

Nein, sage mir, o Liriel,

LIRIEL.

Nein, sage du mir, Ariel,

ARIEL.

Was schöner, schöner, schöner tönt,

LIRIEL.

Was süßser, süßser, süßser tönt,

ARIEL.

Als wenn im Sturm sie wirbelnd braust?

LIRIEL.

Als wenn sie leis' die Harfe spielt?

ARIEL.

Weit schöner tönt, o Liriel,

LIRIEL.

Weit süßser tönt, o Ariel,

BEIDE.

Weit schöner und weit süßser tönt,

O Liriel, }

O Ariel, }

mir dein Gesang!

ÄZIA.

O ich bin außser mir! ich bin wie in eine
 andre Welt entrückt! Ich weiß gar nicht

mehr, was ich denken soll von allen den Wunderdingen dieser außerordentlichen Insel! Oft habe ich unterwegs, da wir auf dem Jagdwagen hieher fuhren, über mich selbst gelacht, daß ich so sehr neugierig war zu hören, wie Geister singen. Wie wenig dachte ich damals, daß sich diese Absicht mit jener, meiner Erwartung nach weit unfehlbareren, auf meinen rehfüßigen Überläufer Jagd zu machen, im Ernste verbinden ließe! Und doch, in wie reichem Maasse ist die erste erreicht, und nur die zweite bisher verfehlt! Kaum weiß ich, worüber ich mehr erstaunen soll, ob mehr über die sprechende Angemessenheit der so wohlklingenden Begleitung, oder über die Schönheit der Stimme, oder über die Gewandtheit in der Verbindung der Theile. Alles dies, sagen unsere römischen Kleinmeister, ist im Grunde nur Form. Aber ist Form eines Duetts etwas anders, als Geist? Und wo Geist ist, ist nicht da auch Gehalt? Geistergehalt unter der Form eines

Duetts? Unter andern, welch ein glänzendes, eben so künstlich erfundenes, als geistreich ausgeführtes — Feuerwerk möcht' ich es schier nennen, gleich dem, was auf dem Heerde eines flammenden Vulkans in der Mitternacht emporsteigt — von tausend, bald in einander verschmolznen, bald sich abstößenden, bald sich wieder anziehenden Ton-Blitzen auf dem einzigen Worte Gesang abgebrannt! und das nicht etwa nur einmal, sondern zu zwei verschiedenenmalen, und beidemale in der geschmackvollsten Abänderung! Es geht doch nichts über die Genialität einer Geistermusik! Wie wird sich aber gegen ein so meisterhaftes Geisterduett meine sehr menschliche Solostimme ausnehmen? Doch das soll mich nicht abschrecken: ist doch die Stimme der Piktin auch keine geistige; oder vielmehr, eben weil sie das nicht ist, und weil er sie, wie er mir selbst gestand, noch nie gehört hat, eben darum werde ich ihm durch die meinige die ihrige so täuschend

vorspiegeln können, daß er, er mag wollen oder nicht, zu mir umkehren muß, ohne einmal zu wissen, wie ihm geschieht. Nun käme es denn nur darauf an, mich auf irgend ein ungereimt-schauerliches Liedlein zu besinnen, das sowohl dem Inhalte, als der Melodie nach einen recht pikteschen Charakter hätte. Schön, da fällt mir ja gleich meine alte piktesche Ballade wie gerufen ein von „Rasch' Athal mit dem gelben Haar“, die ihren langspeerigen Cucormac so herzbrechend zum Tanz einladet. — Nun fehlte nur noch, daß den Geistern gefiele, meine irdische Balladenstimme mit einer recht himmlischen Hornpfeife zu begleiten. Wenn mein Ungetreuer eine so einladende Dудelei hörte, er käme gewiß auf allen Vieren herbei getanzt.

B A L L A D E .

Rascher Cucormac —

Aber was hör' ich? Da haben wir ja gar die Hornpfeife, und noch etwas dabei,

was mich gleich in Extase setzt. O wahrlich, die Geister sind doch über alle Erwartung gefällig! küssen möchte ich sie — Wirft Kufshändchen in die Luft.

Rascher Cucormac mit dem langen Speer,
Herbei zum Tanz auf Fingals Burg!
'S ist Athal, die zum Tanz dich ruft;
'S ist Athal mit dem gelben Haar.

Mit dir, rasch' Athal, auf der Burg
Tanzt fürder Cucormac nimmermehr.

Rascher Cucormac mit dem langen Speer,
Ersterbend pfeift im Moor der Wind,
Und sieh, die Haide bleicht der Mond
Für dich und für dein tanzend Ross.

Nie übers Moor zum Tanz der Burg
Trägt fürder mich mehr mein tanzend Ross.

Rascher Cucormac mit dem langen Speer,
Ritt'st ohne Zügel und Gebiß
Schon wieder über Sumpf und Moor?
Tanzt ohne dich im Moor dein Ross?

Ihm war sein Tanz sein letzter Tanz:
Zum Tanze der Burg trägt's nie mich mehr.

Rascher Cucormac mit dem langen Speer,
 Wo trug dich hin sein letzter Tanz?
 Trug wiehernd über Sumpf und Moor
 Dich in die Schlacht dein tanzend Ross?

Wohl tanzend trug's mich in die Schlacht:
 Doch wurde sein Tanz mein letzter Tanz!

Pfeife nur, pfeife, pfeife, Wind im Moor!
 Mir pfeifest du mein Sterbelied!
 „Husch! husch! herbei zum Geistertanz!“
 Ha! 's ist sein Geist, der pfeifend ruft!

Und rasch entflohn sie, Hand an Hand,
 Im Schimmer des Monds zum Geistertanz.

So weit wären wir denn gekommen und noch ist kein Edelstein da. Vielleicht hatte die Ballade so etwas von einer gewissen antiorpheischen Natur, daß er, anstatt mir näher zu kommen, nun gar vor seiner vermeinten Piktin davon gelaufen ist. Wollen einmal etwas recht schmelzendes hören lassen, und die Geister bitten, daß sie uns mit einer noch angemessenern Begleitung beehren. Mit einer stark besetzten

Arie wird meine Stimme wohl weiter vordringen. Da würde denn wohl die Traum-Arie, die meine Schwester Quintilla mir vor einiger Zeit aus Rom übersandt hat, nicht übel gewählt seyn. Also nur frisch darauf los —

A R I E,

mit einem mehrmals wiederholten und zugleich duettirenden Echo.

Goldner Traum!

Ach, mir allzusehnell entflohn!

Ach, warum

War doch alles nur ein Traum?

Goldner Traum!

Nur noch Einmal täusche mich!

Allzusehnell

Ist er selbst mir ja entflohn!

Er, der nur mich liebt im Traum!

Ach, warum

War doch alles nur ein Traum?

Goldner Traum,

Nur noch Einmal täusche mich!

Lieber wäre mir's doch, das Echo wäre ganz weggeblieben. Ich weiß nicht, was die Geister damit gewollt, und warum sie sogar den Wiederhall in ein Duett verwandelt haben. Oder giebt es hier vielleicht einen so böartigen Wiederhall, daß er sich nur durch Lieder begeistern läßt, wo er dem Sänger weh thun kann? Daß sich das gerade so treffen mußte, daß er auf lauter Endwörter von übler Vorbedeutung anstieß! Wie schwach ich doch bin! Es macht mich ordentlich miszmüthig.

AUREL,

kommt eilig-herbei gelaufen.

St! St! Äzia! St!

ÄZIA.

Was ist's? was giebt's?

AUREL.

Sie kommen — sie kommen —

ÄZIA.

Wer? wie? wo? wer?

AUREL.

Die Piktin — der Angelsachse —

ÄZIA.

Weißt du gewiß, daß das nicht wieder nur so ein Sinnenbetrug ist, wie vorher?

AUREL.

Diesmal gewiß nicht. Ich habe sie nicht nur aus der Höhle heraufsteigen gesehen, sondern auch das Geklirre der Ketten gehört, die er ihr unter tausend Küssen mit eigener Hand abnahm —

ÄZIA,

ihren Dolch hervorziehend.

Ha! endlich! endlich! — und wenn alle Geister der Hölle in eurem Trofs wären! —

AUREL.

Nicht so, nicht so, Äzia. Sehr zu unserm Vortheil zieht sich da eben ein starkes Gewitter auf, das sie nöthigen wird, hier in dem Eingange der großen

Höhle, auf die sie in gerader Richtung zugehn, ihre Zuflucht zu nehmen. Wir stellen uns zu beiden Seiten des Eingangs in einen Winkel, wo sie uns nicht bemerken können, und fallen dann plötzlich über sie her, ehe sie — Zieht einen Dolch.

ÄZIA.

Aber was willst du mit dem Dolche?

AUREL.

Und du mit dem deinigen?

ÄZIA.

Meiner ist für die Piktin.

AUREL.

Und meiner ist für den Angelsachsen.

ÄZIA.

Unterstehe dich! — Will ihm den Dolch aus der Hand reißen. Wie oft soll ich dich an den ausdrücklichen und mit der schwersten Verantwortlichkeit behafteten Befehl meines erhabnen Vaters, des Imperators, er:

innern, dafs du dem Angelsachsen kein Haar krümmen, sondern ihn lebend, merke dir's, lebend und unversehrt nach Villa Faustini übermachen sollst?

AUREL.

Die Verantwortung übernehme ich willig. Nur möcht' ich doch wissen, womit dich die Piktin beleidigt hat, dafs du deinen Dolch nur für sie allein bestimmst?

ÄZIA.

Die Piktin wird uns ja nur zur Last seyn, wenn sie beim Leben bleibt. Was geht uns die Piktin an?

AUREL.

Die Piktin wird uns mit nichten zur Last seyn. Wir können ihrem Bruder, dem Könige, mit ihr ein noch weit angenehmeres Geschenk machen, als ich mit dem Angelsachsen deinem Vater würde machen können, der itzt an ganz etwas andres zu denken hat, als an —

ÄZIA.

Ich aber sage dir, Aurel, wenn mein Vater nicht daran denkt, so denk' ich daran! Versteh' mich recht, und nimm dich in Acht!

AUREL.

O Geschwätz! Wie lange wollen wir uns hier bei der Vorrede aufhalten? Er führt sie am Arm nach der Höhle hin, und will sie an der andern Seite des Eingangs gegen sich über stellen; sie nimmt aber nach einem heftigen Gezänke, wovon man nur einzelne Worte hört, ihren Platz ihm zur Seite. Unterdessen kommt das Gewitter immer näher, von dem folgenden Geistergesange von Zeit zu Zeit unterbrochen.

GEISTERGESÄNGE.

Bald von einer, bald von mehreren Stimmen gesungen, ohne Begleitung.

Von Grotten, wo du spielst
Herauf, o Wog' am Felsen!

Auf! auf! am Fels Entschlafner!
Auf flügelschnellster der Stürme,
Gleit' auf der Woge dahin!

Herauf auch du aus dem Lager des Schiffs,
 Braut des Windes, Windesbraut!
 Rolle deine krausen Locken
 Im Silberschaume der Fluth!

Und du, der du dich tauchst ins Feuer,
 Du pfeifender Geist im moorigen Sumpf,
 Fahr' hin auf dem röthesten Strahle des Dampfs,
 Und hole vom Mond mir den Blitz herab!

ALLE STIMMEN.

So brau'n wir ihn kräftig, brauen ihn rasch,
 Brau'n ihn einen Rausch der Lüfte.

ÄZIA,

nachdem das Gewitter aufgehört hat, aus der Höhle
 hervortretend.

Das war doch einmal ein Gewitter-
 sturm, dem sich recht musikalisch zuhören
 liefs! Aber das zärtliche Pärchen macht
 mir die Zeit lang. Wo sie wohl unterdes-
 sen gewesen seyn mögen?

AUREL, lachend.

Dido, und der fromme Aneas, und
 Donner und Blitz, und so weiter. Weifst

du nicht mehr? Wie ganz anders wir ungleich frömmeres Pärchen, die wir, wie ein Paar Hausgötzen am Eingange stehn, als ob wir die Höhle nur zum Bewachen entdeckt hätten. Will sie küssen.

Ä Z I A, ihn zurückstosend.

Schämst du dich nicht? In diesem Augenblick, da sie vielleicht schon dicht hinter uns stehen, an solche Thorheiten zu denken! du könntest wohl etwas geschiedteres thun, wenn du dich einmal nach dem zärtlichen Pärchen umsähest, ob sie nicht etwa wieder aus der Dido-Höhle aufgetaucht sind. — Aurel ab, kopfschüttelnd. — Was fange ich doch mit dem gefährlichen Patron an? Es ist offenbar, daß meine Drohungen wegen der Verantwortlichkeit keinen Eindruck auf ihn gemacht haben. Ich werde aber doch bei allen Göttern der Liebe! nicht zugeben, daß ein solcher Unhold meinen so reiflich überdachten Plan auf Villa Faustini vereitele, und mir den

Einzigem in der Welt, an dem mein Herz hängt, auf ewig entreiße! Ihm seines Orts, scheint's, ist nichts angelegentlicher, als sich bei dieser günstigen Gelegenheit wegen des Wortwechsels zu rächen, den sie in der letzten Rathversammlung mit einander gehabt haben. Was bleibt denn mir meines Orts andres übrig, als daß ich desto aufmerksamer alle seine Bewegungen beobachte, und in dem Momente, da er die Hand gegen Edelstan aufhebt, den Meuchler selbst von hinten zu niederstofse. An einem Meuchler eine Meuchlerin geworden zu seyn, wird mir mein Vater, der Imperator, gewiß nicht zum Verbrechen anrechnen. Und muß ich nicht meinem Edelstan selbst, nach einem so entscheidenden Beweise meiner Zärtlichkeit, wenn er mich mit seiner kaltblütigen Piktin vergleicht, als sein treuerer Schutzgeist erscheinen? Wie konnte ich den Umstand in meinem vorigen Plane übersehen? Itzt scheint mir der Dolchstoß so-

gar nothwendig zu seyn. Ha! bisher hat mich Aurel nur als Lachtäubchen gekannt. Lern' er nun auch den Stofsvogel in mir kennen. —

AUREL, zurückkommend.

Es war, wie ich vermuthet hatte. Der Orkan hat sie übereilt gehabt, und sie haben unter einem Abhange Schutz gesucht. Itzt sind sie wieder unterwegs, und müssen in einigen Minuten vor dem Eingange dieser Höhle vorübergehen. Make dich also auf einen geschickten und wohl abgepaßten Sprung gefaßt, und verlasse dich übrigens auf mich. Sie treten wieder in die Höhle zurück; ein Bruchstück von dem überhangenden Felsen stürzt herab, und verschließt den Eingang.

GEISTERSTIMMEN, mit Begleitung.

ERSTE STIMME.

Der Fels eröffnete seinen Kerkerschlund;

ZWEITE STIMME.

Und Unschuld, heiter wie der Tag,
 'Trat bräutlich hervor aus dem Grabgemach;

BEIDE STIMMEN.

Und Geisterjubil erfüllte die Luft.

ERSTE STIMME.

Verschlossen wurde des Felses gährender Schlund;

ZWEITE STIMME.

Und Tücke, finster wie die Nacht,
 Hat sich das Brautgemach zum Kerker gemacht;

BEIDE STIMMEN.

Und Hohngelächter erfüllet die Luft.

ERSTE STIMME.

Und Geisterjubil —

ZWEITE STIMME.

Und Hohngelächter —

BEIDE STIMMEN.

Erfüllet im Wechselgesange die Luft.

Die drei letzten Sätze: Und Geisterjubil bis die Luft, werden bei der Wiederholung vielstimmig kontrafugirt.

V I E R T E R A K T .

Scene, eine andre Gegend!

1.

MINONA, mit ihrer Harfe.

Bis itzt habe ich aufser meinem alten Druiden keinen Sterblichen auf dieser Insel gesehn, ob ich gleich, seit ich hier freier athme, von Zeit zu Zeit Menschenstimmen gehört zu haben glaubte, die mich genöthigt haben, auf meine Sicherheit bedacht zu seyn. Aber gesetzt, es wären wirklich Menschenstimmen gewesen, kann es nicht der alte Druide selbst gewesen seyn, der mich sucht, und da er die Höhle zertrümmert und mich verschwunden fand, sich nicht enthalten konnte, sein Erstaunen

in ein vieltöniges Selbstgespräch ausbrechen zu lassen. Wer sicher ist, von Niemanden gehört zu werden, was könnte den wohl abhalten, laut zu denken? Geht's doch mir in diesem Augenblicke nicht anders. — O diese Höhle! Unaufhörlich führen mich meine Betrachtungen auf die außerordentlichen Begebenheiten zurück, die mit mir vorgegangen sind, seitdem ich mich als eine Gefangene zwischen ihren kalten Wänden eingesperrt sah, und meine Harfe die einzige Stimme war, mit der ich zwischen Furcht und Hoffnung — ach! und was hoffte ich denn? — mich gern unterhielt, und auch itzt noch unterhalten kann. Wie ich diese entsetzliche Höhle zuerst, und o Himmel! mit schwerem Herzen! betrat, hoffte ich denn da, daß sie der Schauplatz so vieler Wunder zu werden bestimmt wäre? Und doch, athmè ich, selbst in diesem Augenblick noch, durch etwas anders als durch meine Hoffnungen, deren immer eine in dunkeln

wortlosem Hinbrüten die andre drängt?
 Unbegreiflich, wie doch immer noch die
 Hoffnung in unsern Empfindungen das
 Übergewicht über die furchtbarste Gegen-
 wart behaupten kann! Wahrlich, selbst
 der schauerhafteste Kerker hat seinen
 Schutzgeist, der einem schuldlosen Herzen
 eine Aussicht in eine bessere Zukunft er-
 öffnet. Sie phantasiert auf der Harfe und singt denn
 dazu mit einer volleren unsichtbaren Begleitung.

A R I E.

Du neuer Stern aus fernen Meeren!

In deinem reinen Silberlichte

Sei mir dein Aufgang laut begrüßt!

Seit ich in deinem Silberlichte

O schöner Stern! aus fernen Meeren

Dich strahlend aufgegangen sah,

Schwimmt mir im innern Blick dein Bild.

Ach, süß durchschauert's mich im Herzen,

Seit ich in deinem Silberlichte,

Du schönstes Sternbild meinem Blicke!

Dich untergehend zwar, doch auch erstanden sah.

Untergehend! wie wenn in einer sternhellen Winternacht der glänzendste von ihnen allen auf einen fremden Boden herabfiel, und ich ihn in meinem Busenschleier auffing, um ihn auf ewig an meinem unbändig klopfenden Herzen zu verbergen. — (O wie ich schwärme! — Gut, daß mich hier Niemand hört, als meine traulichen Geister, denen meine geheimsten Empfindungen aufgedeckt liegen) — Ohne Rettung verloren, wäre er sicher gewesen, hätte ich meinem ersten übertriebenen Zweifel nachgegeben, was die Welt dazu sagen würde? — O der schöne Jüngling! — War mir doch, als sah ich schon sein letztes Herzblut aus allen Adern seines zerfleischten Busens hervorströmen. —

Bei den drei folgenden Strophen die Instrumentalbegleitung wie vorher, bis zur dritten Strophe, wo die Harfe allein den Schluß macht.

Im finstern Gewölbe der Burg, geschliffen zum
Mord,

Hing schwebend über ihm der Dolch des Verraths.

Am Eingang saß mit fliegendem Haare das Graun,
 Am Ausgang grinsend mit fletschendem Zahne
 der Tod.

Im Vorhofe heulte, verlassen, sein treuer Hund;
 Ihm heulte grimmig der Wolf der Haide nach;
 Und heulend sauste, vom Regen gepeitscht,
 Der Wind in den Zinnen der Burg.

An ihren blutbespritzten Mauern schlich,
 Tief eingehüllt in den Mantel der Nacht,
 Der Wanderer vorüber mit schnellerem Schritt,
 Und sah leisathmend mit Zittern sich um.

Aber st! da hör' ich schon wieder Fuß-
 tritte, wie wenn einer zugleich stolpert
 und brummt. Ist's doch, als ob man's
 darauf angelegt hätte, den schwärmerischen
 Flug meiner Phantasie mit Gewalt nieder-
 zuschlagen. In der Ungewißheit, was
 das Stolpern bedeuten kann, will ich mich
 doch lieber zurückziehen wie sonst.

ALFRED.

Alle gute Geister! was war das? Hab ich recht gehört? oder darf ich meinen Ohren nicht mehr trauen? Ha, wenn das keine Geisterstimme war, so hat der Fürst Recht; es giebt keine Geister. Aber ich meine, dieser Erguß von wunderbaren Tönen, die mir wie aus der Ferne, und doch so vernehmlich, um die Ohren säuselten, würden ihn bald vom Gegentheil überzeugt haben, wäre er hier gewesen. Und wie konnte die Stimme, wenn sie keine Geisterstimme war, wissen, daß ich leisathmend mit Zittern mich um sah? Zum Erstaunen war's ja, wie natürlich die Stimme meinen schnellern Schritt und mein Wandern nachmachte! Wäre sie nicht schon verschwunden gewesen, als ich näher kam, so hätte sie sich singend wohl gar über mein Stolpern lustig gemacht. Oder hat vielleicht dies

Stolpern selbst sie verscheucht? und dafs ich mich etwa zu laut über meine Unvorsichtigkeit ereiferte? Schade, dafs ich nicht gehört habe, was vorherging; es mag drollig genug gewesen seyn. Und noch mehr Schade, dafs die beiden Streiter, da sie sich immer noch über das Daseyn der Geister nicht vereinigen konnten, so weit hinter mir zurückblieben. Sie hätten nothwendig, wenn sie diese Geisterstimme gehört hätten, über die seltsame Entscheidung ihres Gezänks laut auf-lachen müssen. Doch da sind sie ja schon.

3.

ALFRED, RYNO. EDELSTAN.

ALFRED.

Fürst von Angeley, wärst du zwei Minuten früher gekommen, so hättest du doch auch einmal eine Geisterstimme gehört! eine Geisterstimme, sage ich, eine Geisterstimme, wie, ach! wie ich sie

gehört habe! So singt man, (bei Freya! nun weiß ich's,) nur in dem unsichtbaren Reiche der Götter! Und eine Harfe! eine Harfe! — Bei der unsterblichen Harfnerin in Gladheim! das nenne ich harfnen!

EDELSTAN, ironisch.

So? wie singen denn die Götter? und woran hast du erkannt, daß es eine Geister- und keine Menschenstimme war? So entfernt sind wir doch nicht gewesen, daß wir nicht auch etwas gehört hätten. Hast du etwas gehört, Ryno? Ich habe nichts gehört.

RYNO.

Nun, wir glaubten doch kurz vorher beide, ein Säusen in der Luft zu hören, als wenn der Wind sich erhebt, und eilten eben darum desto geschwinder. Mir wenigstens kam das Gesäusel gleich etwas verdächtig vor, und es war mir, als ob ich so etwas von einer Menschenstimme

am andern Ufer vernommen hätte. Wäre es aber eine Menschenstimme gewesen, wie hätte sie — Zu Alfred, — War Instrumentalmusik dabei?

ALFRED.

Allerdings, nur dafs ein Instrument nach dem andern verhallte, wie ich näher kam, und nur die Begleitung der Harfe am Ende noch übrig blieb.

RYNO.

Wie, frage ich, hätte diese Menschenstimme sich hier auf einer wüsten Insel, (denn an dem meilenweit entfernten, jenseitigen Ufer, ist es gar zu unwahrscheinlich) eine Instrumentalbegleitung verschaffen können? Es verdriest mich gewaltig, dafs wir nicht etwas früher gekommen sind.

KHELSTAN.

Wo hast du die Stimme gehört, Alfred? kam sie aus oder über der Erde?

ALFRED.

Hoch von oben herab, mein Fürst, ich
 betheure es dir, von dem hohen Himmels-
 gewölbe herab. Was ich dir sage, es war
 zuverlässig ein Geist —

RIEDELSTAN.

Schien denn die Stimme eine weibliche
 zu seyn?

ALFRED.

Freilich schien sie mir so, aber wie
 man sich allenfalls die Weiblichkeit einer
 Geisterstimme vorstellen kann, wenn man
 noch keine Geister mit Männerstimmen
 gehört hat.

RYNO.

Dafs die Stimme bei aller ihrer Weib-
 lichkeit, sie mag nun übrigens geistig oder
 menschlich geklungen haben, (wiewohl
 Ossians Geister sich in allen Stimmen hö-
 ren lassen), nicht Minonens gewesen seyn
 könne, das, denk' ich, läfst sich schon
 aus dem einzigen Umstande abnehmen, weil

sie nicht aus, sondern über der Erde kam. Die Gefangenen sitzen aber hier auf der Insel alle in der Tiefe; und besonders hat man, wie es sich von solchen Menschen erwarten läßt, ohne allen Zweifel nur gar zu wohlbedächtlich dafür gesorgt, daß Minona sich nicht über der Erde mit ihrer Harfe hat hören lassen können; vorausgesetzt, daß das, was uns als Instrumentalmusik vorkam, nicht etwa nur eine Art von wiederhallendem Geräusch, oder vielleicht das Spiel einer Art von Windharfe, die der alte Gefangenwärter etwa hier herum zu seinem Vergnügen aufgestellt haben könnte, gewesen ist —

EDELSTAN.

Das wird es denn auch im Grunde wohl nur gewesen seyn; und ich für meine Person habe in der Hitze unsers Wortstreits nicht einmal recht darauf Acht gegeben. Bedenke auch nur! Geister am hellen Mittage! Und sogar singende Geister! Eher möchte ich

hier diesen Mittag einem Chorgesange Aurel's mit seiner ganzen Sippschaft entgegen sehen! — Zu Alfred. — Sind die Wachen alle ausgestellt, Alfred?

ALFRED.

Überall, wo du es befohlen hast, mein Fürst.

EDELSTAN, zu Ryno.

Denn wenn ich, der ich mir freilich nicht anmässe, über die Natur der Geisterwelt viel nachgedacht zu haben, dir auch alle deine übrigen Gründe, die verschiedenen möglichen Kräfte der sichtbaren und unsichtbaren Natur betreffend, gelten lasse, so wirst du mir doch zugeben, Lieber, daß der gewöhnlichen Sage nach, auf die wir uns allein nur berufen können, da du dich meines Wissens keiner persönlichen Gespenster-Erfahrung zu rühmen hast, die Geister nur in der Mitternachtsstunde ihr Wesen zu treiben pflegen.

RYNO.

Gespenster mit Ossianischen Geistern verwechseln, das heist mit Geistern, wie wir sie aus unserm Ossian kennen, und wie wir selbst sie in jedem Winde der Haide vernehmen könnten, wenn wir Ohren zu hören hätten, wie er sie hatte, däucht mir eine wahre Entweihung zu seyn. Um dir davon einen Begriff zu machen, müfste ich wieder von vorne anfangen, wozu wir wenigstens diesen Augenblick wohl beide nicht ruhig und aufmerksam genug seyn möchten.

EDELSTAN.

Jemehr ich über unsern Ausflug nach dieser Geisterinsel nachdenke, desto zweifelhafter wird mir der Erfolg. Stundenlang sind wir nun vergebens in der Irre herumgewandert, und haben bei jeder Schlufft, die den Eingang in eine Höhle zu öffnen schien, hingehorcht, ob wir nicht vielleicht irgend einen Aufenthalt

für Menschen entdecken könnten, die sich entweder freiwillig oder gezwungener Weise daselbst verborgen hätten; und siehe, nun spricht uns Alfred von einer weiblichen Geisterstimme, die sich über der Erde hören liefs, und es wieder zweifelhaft macht, ob sie nicht, wenn auch nicht Minonen (das ist freilich unmöglich) doch vielleicht einer andern armen Gefangenen — denn ich sehe nicht ein, warum eben einem Geiste? — zugehört haben könne? O ich möchte verzweifeln! Eine Geisterstimme! Was kann sie gewollt haben?

RYNO.

Denken liefse sich's doch, dafs der geistige Sänger aus blofsem Mitgeföhle — denn Ossians Geister sind die veredelte Menschlichkeit selbst, — um den Ort herumschwebte, wo die arme Minona gefangen sitzt, um ihr durch seinen Gesang eine wohlthätige Zerstreung zu machen.

EDELSTAN.

Welch ein beneidenswürdiger Gedanke! O Ryno, warum ist nicht auch mir die glückliche Gabe verliehen, mit dichterischer Schwungkraft mich zu meiner eigenen Beruhigung in die wunderbare Welt der Geister zu versteigen, und die Erreichung unsers Hauptzwecks dem Zufalle zu überlassen, der oft liebevoller für uns sorgt, als wir uns träumen lassen! Aber leider! so lange ich Ärmster mich blofs mit dem begnügen muß, was Andre gehört haben, und unglücklicher Weise immer zu spät komme, wo kurz vorher eine Stimme erscholl, deren geistige Natur sich gar nicht verkennen liefs, ist wenig Anschein da, dafs selbst die sinnreichen Überredungsgründe meines Ryno etwas über meinen Schwerglauben vermögen werden. Die rechte Hauptfrage scheint mir voritz die seyn zu müssen: Befinden wir uns wirklich hier auf einer Geisterinsel? Der ehrwürdige Ryno hat es von glaubwürdigen

Ohrenzeugen gehört, und eben ein solcher Ohrenzeuge ist nun auch der nicht weniger glaubwürdige Alfred geworden. Nach allen diesen Voraussetzungen, wie soll die Antwort lauten? Doch wohl nur, das die Reihe hoffentlich auch einmal an mich Schwergläubigen kommen, und durch dies Mittel die so lange vergeblich gesuchte Höhle entdeckt werden wird. Möcht's denn nur bald seyn! nur bald, lieber Ryno! ach nur bald!

RYNO.

Es wäre unstreitig das kürzeste Mittel, auch den Schwergläubigsten seines Irrthums zu überführen, wenn jeder aufsteigende Zweifel an dem Seyn oder Nichtseyn der Geister sogleich durch den Augenschein gehoben werden könnte. Aber wenn der Schwergläubige sich, in Ermangelung dieses Augenscheins, schlechterdings in seinem Irrthume bestärken will, was kann den Geistern daran gelegen seyn? Gewin-

nen die Geister, oder gewinnt der Mensch dabei, wenn er sich, aufser dem Augenschein, auch durch solche Gründe überzeugen läßt, die zwar nicht unmittelbar in die Sinne fallen, aber seiner reifern Überlegung desto mehr Ehre machen? Und ist denn das, was der Mensch auf Glauben eines Ohrenzeugen für wahr erkennt, nicht auch Sinnen-Beweis?

EDHELSTAN.

Irrthum, lieber Ryno, zumal über Gegenstände, die sich unsern Sinnen wohl nicht ohne Absicht entziehen, scheint mir ein großes zweischneidiges Wort zu seyn; und es möchte sich wohl schwer ausmachen lassen, ob es der Irrthümer, die aus Leichtgläubigkeit entsprungen sind, weniger in der Welt gebe, als derer, die der Schwerglaube erzeugt hat. Weist du, wer der treffliche Mann war, der, weit entfernt, mir die Gabe der Leichtgläubigkeit als eine Probe der Wahrheitsliebe

anzupreisen, mich zuerst gelehrt hat, an allem, was ins Wunderbare spielt, und dabei auf Sagen eines dunkeln Zeitalters beruht, (völlends wenn sie sich von verdächtigen Ohrenzeugen herschreiben), getrost zu zweifeln, aber nicht darüber zu streiten.

RYNO.

Nein, wer war der Mann?

EDELSTAN.

Du selbst war'st der Mann, Ryno. Erinnerst du dich noch, wie einst der Skalde in meiner väterlichen Wohnung auf Inisthona dir von dem abgeschiedenen Geiste unsrer Hertha erzählte, die den großen Bund unsrer sieben Völkerschaften von Lochlin bis zum Rhein seit Jahrhunderten durch unzählbare Menschenopfer beherrscht hatte, und doch endlich unserm mächtigeren Wodan weichen mußte — erinnerst du dich, sage ich, wie du meine Hand ergriffst und mir mit dem Tone der innigsten Wehmuth sagtest: „Menschen-

opfer! liebes Kind! Menschenopfer! Und alle diese Gräuel warum? eines seit Jahrhunderten tiefgewurzelten Irrthums wegen! denn hätten deine zu leichtgläubigen Vorfahren sich nicht in ihrer Hertha geirrt, wie könnte itzt Wodan der Gott der nämlichen sieben Völkerschaften seyn, die vorher an Hertha glaubten?“

RYNO.

Guter Edelstan, dessen erinnere ich mich gar wohl: aber itzt sprechen wir nicht von den Wundern des Hertbadienstes, und noch weniger von Pfaffen oder verdächtigen Zeugen, sondern von wohlwollenden menschenliebenden Geistern, denen es selbst Freude macht, unsrer Kurzsichtigkeit durch ihren Überblick eines größern Ganzen zu Hülfe zu kommen; von Geistern, die uns Tag und Nacht umschweben, und wahrlich an keine Mitternachtstunden gebunden sind, wenn sie uns etwas zu offenbaren haben, was die Gegenwart mit der Zukunft verknüpft.

EDELSTAN, zu Alfred.

Du schüttelst den Kopf, Alfred; ich sehe dir an, daß du etwas zu sagen hast, woran wir vielleicht beide nicht gedacht haben. Nur frei heraus mit der Sprache, ehrlicher Alfred. —

ALFRED.

Fürst von Angeley! ich war vor fünf Jahren, da ich einen Streifzug nach der Küste von Ravenna machte, in die römische Sklaverei gerathen, und einem Herrn zu Theil geworden, aus der kleinen Zahl derer, die man dort zu Lande Paganer nennt, und durch diese Benennung von der herrschenden Klasse der Papaner unterscheidet, die —

EDELSTAN.

Vielleicht meinst du Papisten. Wenigstens glaube ich diese Unterscheidung hier unter den römischen gemeinen Soldaten bemerkt zu haben, die, wenn sie sich durch starke Getränke den Kopf erhitzt

haben, oder sich über eine Buhlerin entzweien, sich wechselseitig Paganer und Papisten schimpfen. Denn dafs es Schimpfwörter seyn müssen, habe ich daraus geschlossen, weil sie es gar übel nehmen, wenn wir sie mit diesen Namen anreden.

ALFRED.

Mag's! Nur soviel besinne ich mich, dafs die Papisten, wie du sie nennst, ihre Benennung von ihrem Oberhaupte oder Oberpriester — so recht habe ich nicht dahinter kommen können, wie er sie beherrscht — herzulzeiten pflegen, der Papa heifst. Ob nun mein Herr sich den Haß dieser Papisten-Parthei dadurch zugezogen hatte, dafs er über den Papa andrer Meinung war, als sie, woraus er auch gar kein Geheimniß machte, da sein Meinen und Nichtmeinen lauter Dinge betraf, worüber, seiner Meinung nach, kein Mensch etwas andres als meinen oder nicht meinen konnte: das muß ich dahin

gestellt seyn lassen, weil ich nichts mit Gewissheit davon zu sagen weifs. Ein grundehrlicher Mann war er übrigens zuverlässig. Mich hatte er liebgewonnen; und nicht selten, wenn ich ihn auf dem Landsee seiner Villa zum Angeln herumruderte, unterhielt er sich mit mir von den verschiedenen Naturen und Arten der Geister, die er in weissagende und spukende eintheilte: lauter kuriose Dinge, an die mir vorher kein Gedanke eingefallen war, die aber, wie ich seitdem befunden habe, keine leere aus der Luft gegriffene Meinungen, sondern auf wirkliche Thatsachen gegründete Überzeugungen waren —

EDELSTAN.

Wenn dein Herr ein ehrlicher Mann, und folglich nichts Böses von ihm zu befürchten war, so weifs ich nicht, was man sich um seine Meinungen zu bekümmern hatte; und nun vollends, wenn diese Meinungen, wie du befunden hast, auf

lauter Thatsachen beruhten. Thatsachen! Vortrefflich! ehrlicher Alfred. Das ist ja gerade das, worüber wir uns so eben die Köpfe zerbrachen! Mache uns ja kein Geheimnifs aus diesen Thatsachen; besonders wünschte ich zu wissen, was du von der Thatsache der weissagenden und spukenden Geister aus eigener Erfahrung befunden hast.

ALFRED.

Erst mußt ich dir sagen, was er mir von den weissagenden Geistern erzählte, und wie sich seine Kunde von diesen auf eine gewisse Begebenheit bezog, die vor etwa vier- oder fünfhundert Jahren vorgefallen war. Um diese Zeit nämlich waren einige Männer aus dem Lande Syrien, ich weiß nicht genau in welcher Absicht, nach Rom gekommen, deren bloße Ankunft unter den Dämonen oder Geistern des römischen Reichs einen solchen Aufruhr veranlaßt hatte, daß von nichts als Weissagungen, Zeichen am Himmel, Umwälzun-

gen auf der Erde, und andern dergleichen Wunderdingen die Rede war. Wie ich ihn nun über die Erfüllung dieser Weissagungen seit jenen vier- oder fünfhundert Jahren, als worauf ich vorzüglich neugierig war, befragte, so wufste er mir eine Menge Thatsachen anzugeben, die, wie ich nun bestätigen kann, ihre vollkommene Richtigkeit haben; unter andern die Thatsache des Herumwanderns, das nicht mehr einzelnen Menschenkindern, wie ehemals, sondern ganzen Völkerschaften, wie eine Art von Schwindel, dermassen in die Köpfe und Beine gefahren war, dafs sie nicht eher aufhörten, bis sie in dem ganzen Umfange des römischen Reichs, zumal nach Westen und Norden hin, läuter neueroberte Staaten angelegt hatten; woraus denn gerade ein solches Reiben und Stofsen und Tumultuiren in den Sitten, Meinungen, Kriegs- und Friedenskünsten der Erdbewohner entstand, wie vorher unter den Luftbewohnern. Diese Thatsache, mein

Fürst, ist's nun, wovon ich vorher sagte, das ich sie vollkommen richtig befunden habe; und du wirst darüber wohl keinen weitem Beweis von mir verlangen, als das ich mich bloß auf das berufe, was mit uns selbst in unsern Wanderungen, seit einiger Zeit, und den Veränderungen vorgefallen ist, die daraus theils hier in Britannien, theils an der gallischen Küste, theils anderswo, und mich dünkt, nicht eben in Kleinigkeiten und Nebendingen, entsprungen sind. Was mich aber dagegen auf der andern Seite wieder irre und zweifelhaft macht, sind die neuen Schöpfungen in den eroberten Ländern, die mein Herr gleichfalls als Thatsachen anführte, und die ich mir hier in Britannien gar nicht denken kann, wenn auch noch fünfhundert Jahre mehr darüber hingehn sollten. Werden wir denn jemals die Sümpfe und Haiden dieses kreideweissen Bodens in heurische Gärten umschaffen? Werden da, wo diese finstern Burgen und armseli-

gen Hütten stehen, jemals solche Marmorstädte und Prachtpaläste, wie ich sie an der adriatischen Küste gesehen habe, gleichsam wie Pilze aus der Erde aufwachsen? Wird dieser traurige Himmel jemals solche schmackhafte Früchte und Nahrungsmittel zur Reife bringen, wie in den glücklicheren Ländern, wo ein reiner und heiterer Himmel nichts aufkommen läßt, was einem feineren Gänne widersteht? — wie ich das an mir selbst erfahren habe, wenn ich meinen itzigen kümmerlichen Genuß mit der Fülle von Lieblichkeiten vergleiche, die mir selbst in meinem vorhererwähnten Sklavenstande zu Gebote standen? Wird die so trüb und so einsam dahin schleichende Tamesis jemals solche, mit den Reichthümern der ganzen Welt belastete, Flotten und Fahrzeuge, und auf diesen Flotten jemals solche prachtvolle Flaggen und Wimpel in ihrem Schlamme mit den Winden spielen sehn, wie ich sie auf der stolzen Tyber mit Bewunderung und Entzük-

ken erblickt habe? Von allem diesem erscheint mir hier gar keine Möglichkeit. Und worin bestände denn wohl eigentlich die geweissagte Umwälzung und Schöpfung, wenn die Weissagung selbst dazu nicht die mindeste Aussicht eröffnet? Zwar auch über diesen und ähnliche Zweifel würde mich aller Wahrscheinlichkeit nach mein Herr noch näher und bündiger aufgeklärt haben, wäre ich nicht bald darauf durch einen abermaligen Streifzug unserer Bundesbrüder, die von der Weser herkamen, und gleichfalls an der adriatischen Küste ihr Heil versuchten, aus der angenehmen Gefangenschaft dieses dämonenkundigen Paganers erlöst worden.

EDELSTAN.

Du hast mir da viel gesagt, Alfred, was ich deinen Kriegs- und Seefahrer-Kenntnissen kaum zugetraut hätte, und wirst mir von nun an desto werthler seyn. Aber nun möcht' ich doch gerne die Ver-

bindung einsehen, die zwischen diesen Umwälzungen und jenen Weissagungen bestehen soll. Hatten denn die Dämonen das alles so buchstäblich vorhergesagt, wie es nachher erfolgt ist? Wufste dein Herr selbst etwas anders von dem Inhalte der Weissagungen, als was Andre vielleicht lange nachher —

Hier stürzt plötzlich ein Trupp römischer Soldaten, Popilius mit dem oft wiederholten Ausrufe: Er ist unser! er ist unser! kein lebendiges Gebein von ihnen allen soll entkommen! — an ihrer Spitze, auf Edelstan unter einem gewaltigen Kriegsgeschrei los, wird aber eben so plötzlich von der andern Seite durch einen Trupp angelsächsischer Soldaten mit eben solchem Geschrei zurückgetrieben. Hartnäckiges Gefecht zwischen den einzelnen Abtheilungen dieser Truppen. Popilius verliert sein Schlachtschwert, das ihm von Edelstan aus der Hand geschlagen wird. Er und alle seine Soldaten sind Kriegsgefangene am Ende.

4.

EDELSTAN. POPILIUS. ALFRED. WACHE.

EDELSTAN.

Du siehst, Aulus Popilius, mit welcher Zuversicht wir auf eure römische Bundesgenossenschaft gerechnet hatten, und daß wir schon vorläufig darauf bedacht gewesen sind, dich und deine tapfern Gefährten hier auf der Insel nach Würden zu bewillkommen.

POPILIUS.

Ich bin dein Gefangener, Herzog der Angelsachsen; das Glück des Tages hat zwischen dir und mir entschieden; und es würde mir also schlecht anstehen, deinen Sarkasmus mit eitlen Drohungen zu erwiedern. Inzwischen kann ich dir aber doch nicht verhehlen, daß du wohlthun wirst, dich des kleinen Vortheils, den du über meine Wenigkeit errungen hast, nicht zu sehr zu überheben, und —

 EDELSTAN.

Du meinst, weil mir noch wohl ein zweiter Überfall bevorstehn könnte, den mir statt deiner Wenigkeit ein weit geschickterer Wegelaurer, euer Aurelius Ambrosius, etwa bei nächtlicher Weile, noch zgedacht hat.

POPILIUS.

Auch die Bitterkeit dieses sich selbst beantwortenden Spottes muß ich mir gefallen lassen. Befände Aurel sich nicht längst schon in deinem eignen sichern Gewahrsam, würdest du ihn nicht statt meiner, der ich hier nur seinen Stellvertreter vorstelle, an der Spitze meiner Mannschaft angetroffen haben?

EDELSTAN, vor sich.

Gut, dafs ich das höre. Er mag also wohl noch wirklich hier irgendwo stecken, und ist nicht auf einem andern Wege nach Londinium zurückgekehrt, wie ich bisher geglaubt habe. Am besten, ich schicke

eine hinlängliche Abtheilung meiner Mannschaft ab, um ihn aufzusuchen — Zu Popilius. — Nun, was giebt's denn noch sonst, womit ich mir wohl bei dir thun könnte?

POPILIUS, die Achseln zuckend.

Wenn du dir meine Kriegsgefangenschaft nur zum Ausfragen zu Nutze machen willst, so möchte ich dich doch auf einen Gebrauch aufmerksam machen, den du von meiner Wenigkeit machen könntest, und der dir doch vielleicht mehr werth wäre —

EDELSTAN.

Und der wäre?

POPILIUS.

Es könnte sich ja zutragen, dafs einmal wieder eine Auswechselung statt fände, und dafs der Imperator —

EDELSTAN.

O ich verstehe dich. Es könnte ja seyn, willst du mir zu verstehen geben, dafs in

meiner Abwesenheit, bei Gelegenheit der, vor meiner Abreise von euch eingeleiteten, Musterung eures Frankenlagers, schon etwas zwischen euren und unsern Truppen, und zwar zum Nachtheil der letztern, vorgefallen wäre, und dafs dann der tapf're Befehlshaber Popilius vielleicht gegen zwei oder drei der Unsrigen ungetauscht, und auf diese Art den erwünschten Vortheil erreichen würde, mir seine Dankbarkeit zu beweisen, wenn ich von seiner itzigen Gefangenschaft einen Gebrauch machte, der ihm wohlbehagte. Um dir jedoch auch meinerseits zu beweisen, dafs ich einen guten Rath mit Dank anzunehmen und Offenherzigkeit mit Offenherzigkeit zu erwiedern weifs, so will ich dir itzt das Geheimnifs entdecken, dafs wir auch auf diesen möglichen Fall schon einigermafsen Bedacht genommen haben. Wir haben nämlich vorausgesetzt, dafs, wenn ihr euch etwa entschliessen solltet, mittelst jener Musterung den ersten bundwidrigen

Schritt zu thun, den ihr nun wirklich gethan habt, ihr auch kein Bedenken tragen würdet, den zweiten zu thun, und uns, bei unserer, durch meine Abwesenheit etwas getheilten, Macht, mit der euringen zu überrumpeln. Um also, wie gesagt, auch auf dieß strategische Kunststückchen gefast zu seyn, haben wir unsre Maßregeln dergestalt zu nehmen gesucht, daß euch dieser etwanige zweite Schritt, aller Wahrscheinlichkeit nach, nun schon mißlungen seyn muß. Sage mir doch mit deiner ganzen dir eignen Offenherzigkeit, ob wir uns hierin geirrt, oder ob wir den rechten Fleck getroffen haben?

POPILIUS.

Ich verstumme über deine Art zu schließen, will aber hoffen, daß das Resultat anders ausgefallen seyn möge, als du annimmst. Deutlicher glaube ich mich nicht erklären zu dürfen.

EDELSTAN.

Es ist denn auch nicht eben nöthig.

Was ich dir übrigens itzt noch zu sagen habe, und dich selbst betrifft, ist folgendes. Da ihr mich hier, nicht wie Soldaten, sondern wie wahre Strauchdiebe, überfallen habt, so wundert es mich, wie du dir noch hast schmeicheln können, das ich dich als einen Kriegsgefangenen — welches das Wort war, dessen du dich vorher, und wie es scheint, absichtlich, bedienstest — werde behandeln können: eine Ehre, deren ein mit den Waffen in der Hand Gefangener nur nach einem förmlich angekündigten Friedensbruche gewürdigt zu werden pflegt.

POPILIUS.

Ich schmeichle mir weiter mit nichts, Herzog der Angelsachsen, als das du mich als einen Befehlshaber behandeln werdest, der von den Befehlen eines höhern Befehlshabers, nämlich des großen Äzius, und auch dies nicht einmal unmittelbar, abhängt. Was du mit dem in Ansehung

meiner abzumachen haben wirst, überlaß ich der Zeit und dir; und ich überrede mich, daß in diesen wenigen Worten der größte Lobspruch enthalten ist, den ich deinem guten natürlichen Verstande, und deinem persönlichen Charakter je habe ertheilen können.

EDELSTAN.

Ein Lobspruch von einem Banditen? Verächtlicher Heuchler! Wer nicht wüßte, wie wenig deine bübische Natur des Befehls von einem deiner gleich bübisch gesinnten Vorgesetzten bedarf, um zu jeder Schandthat in Bereitschaft zu seyn, zu der sich ihm eine bequeme Gelegenheit darzubieten scheint! — Alfred, besorge du, daß die Gefangenen sicher aufgehoben werden bis weiter: den da, will ich selbst in Verwahrung nehmen.

Ab mit Popilius.

MINONA. RYNO.

MINONA,

allein und ohne die Harfe.

Ich weifs gar nicht, was ich aus dem Fufsgetrampel und Waffengeklirre machen soll. In der Ferne schien es mir, dafs es hier herum seyn müfste; und nun ich hier bin, ist alles so ruhig, wie wenn nach einem starken Gewitter eine plötzliche Windstille eintritt. Und doch weifs ich gewifs, dafs ich nicht geträumt habe. Wiewohl, wer kann sich auf einer Geisterinsel immer Rechenschaft geben, was man zu hören oder zu sehen meint! Sieht sich an der andern Seite der Scene überall um.

RYNO,

der sich während des Gefechts entfernt hatte.

So hab' ich einst im Hochlande einen Steinadler angestaunt, der mit dem Schwunge seiner Fittiche einen wildverworrenen

Trupp schreiender und flüchtender Kraniche majestätisch vor sich hertrieb! Traun! es war ein königlicher Anblick! Und mit welcher unnachahmlichen Behendigkeit er dem geharnischten Römer das Schwert aus der Faust schlug! Nie ist mir etwas so sehenswürdiges — Wird Minonen gewahr, die eben zurückkommt. — Aber träume ich! oder wache ich?

MINONA,

stutzt, da sie Ryno gewahr wird.

Schon wieder eine Erscheinung? Unmöglich, daß ich meinen alten ehrwürdigen Ryno hier auf dieser entfernten Insel antréffe!

RYNO, auf sie zu gehend.

Der alte Ryno ist es gewiß. Aber ob ich hier unter dem freien Obdache des Himmels Wirklichkeit oder Erscheinung vor mir habe, könnte ich eher bezweifeln. Doch nein! die Wahrheit dieser Stimme, dieses Blicks, dieser Rührung ist zu

sprechend. Möge der Anblick deines alten Ryno dir willkommen seyn, edle Fürstin!

MINONA, gerührt:

O sehr! sehr! Noch einmal frag' ich, wie ist es möglich? Ryno hier? Ryno? — kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen.

RYNO.

Und was noch weit unmöglicher scheint, wie konnt' ich nach allen meinen vieljährigen Wanderungen je befürchten, die Schwester meines Königs auf dieser Insel, unter diesen Umständen, wieder zu sehn?

MINONA.

Sage mir, lieber alter Ryno, wie kommst du eigentlich hieher? und auf welchen Anlaß?

RYNO.

Frage mich nicht wie? sondern von wannen? und mit wem? Du erinnerst dich doch des jungen angelsächsischen Fürsten, der einst auf Selma gefangen saß?

MINONA.

Du meinst Edelstan?

RYNO.

Ganz recht. Sogar seines Namens, seh' ich, erinnerst du dich noch.

MINONA.

Ich habe nicht gewußt, daß auch du ihn kanntest. Wo hast du ihn kennen gelernt?

RYNO.

Auf einem unsrer ehemaligen Kriegszüge gegen seine vaterländische Insel Inisthona; er ist mir seitdem immer unvergeßlich geblieben.

MINONA.

Ich glaube dir, Ryno; er ist keiner von denen, die man leicht vergißt — so viel ich bemerkt habe. Nun? und von ihm kommst du itzt?

RYNO.

Verzeih', ich sagte nicht von ihm, sondern mit ihm —

MINONA.

Wundre dich nicht, lieber Freund, daß du mich so zerstreut findest — du weißt nicht, was ich alles gelitten habe — du weißt nicht, was alles mit mir vorgegangen ist — nein, du kannst dir keine Vorstellung machen, wie mir noch diesen Augenblick ist — Ich freue mich sehr, Ryno, dich wieder zu sehn — gewiß! Sucht eine Thräne zu verbergen.

RYNO.

Man hatte mir gesagt, daß deine Verfolger dir nicht erlaubten, auf dieser von allen Menschen verlassenem Insel frei herum zu gehen —

MINONA.

Du hattest vermuthlich von einer unterirdischen Höhle gehört —

RYNO.

Ja wohl! War es denn nicht so?

MINONA.

Nur zu sehr! nur zu sehr!

RYNO.

Und der König, dein Bruder, hat endlich für gut gefunden, dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und dich auf freien Fufs zu setzen?

MINONA.

Das doch nicht. Wüfste ich nur recht, wie ich es anfangen sollte, dir die Art meiner Befreiung zu erzählen. Du würdest dich sehr wundern.

RYNO.

Ich bin doch nicht zu neugierig, wenn ich mich nach dem Namen deines Befreiers erkundige —?

MINONA.

Um dich gleichwohl nicht ganz in der Irre herumrathen zu lassen, sage ich dir, dafs diese Insel von der wohlthätigen Geisterart bewohnt wird, die wir aus den lehrreichen Gesängen unsers Ossian kennen gelernt haben; und dafs es diese Unsichtbaren, diese ächten Schutzgeister des

menschlichen Geschlechts sind, die sich, ich weiß nicht durch welchen Fernblick in die Zukunft dazu bewogen, meiner traurigen Lage erbarmt, und mich durch eine eben so verhängnißvolle als durch die Kraft ihres Gesanges wunderbar bewirkte Erderschütterung aus meiner unterirdischen Höhle an das Tageslicht hervorzurufen gewürdigt haben. Einen Befreier, dessen Namen ich dir zu nennen wüßte, habe ich, wie du siehst, mithin nicht gehabt —

RYNO.

Wir hatten gehofft, auch an unsrer Seite dabei mitzuwirken. Doch so ist es freilich noch besser — wiewohl ich gestehen muß, verehrteste der Fürstentöchter, daß du meine Neugierde mehr erregt, als befriedigt hast —

MINONA.

Wir, sagtest du? das heißt, du selbst, du Guter? und wer denn noch mehr?

RYNO.

Eben der junge Angelsachse, von dem wir vorher sprachen — Edelstan —

MINONA.

So? Ist er denn hier?

RYNO.

Ich erwarte ihn jede Minute zurück von einem Geschäfte, das glücklicher Weise schon beendigt ist, ihm aber leicht hätte das Leben kosten können.

MINONA.

Das Leben? Ich habe kurz vorher Waffengeräusch zu hören geglaubt. Es war doch nicht das? Das Leben, sagst du? und glücklicher Weise? Wie kam denn das? Sieh, wie du mich erschreckt hast!

RYNO.

Die Römer hatten ihm hier, da sie wußten, daß er hergekommen war, Tremors gefangene Schwester aus ihrem Kerker zu befreien, mit einer beträchtlichen

Mannschaft aufgelauert, um ihn selbst gefangen zu nehmen. Er aber, dem ihre hinterlistigen Anschläge nichts neues sind, hatte ihre Absicht richtig vorausgesehen, und die nöthigen Gegenanstalten getroffen, ihre boshafte Absicht zu vereiteln. Ohne seine persönliche Tapferkeit, von der ich selbst bei dieser Gelegenheit ein Augenzeuge gewesen bin, wäre er gleichwohl verloren gewesen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den Anführer zu entwaffnen, und dadurch dem Kampfe ein Ende zu machen. Die besiegten Römer ergaben sich nun, und wurden sämtlich in Sicherheit gebracht. Mit diesen Kriegsgefangnen ist er so eben abgegangen, um die nöthigen Vorkehrungen an Ort und Stelle zu treffen; und sein nächstes dringenderes Geschäft sollte, wenn er zurückkäme, die Ausführung seines Hauptzwecks seyn, nämlich sie, die ehemals seine eigne Erretterin gewesen war, die Unvergeßliche, auch seinerseits zu befreien. Wir hatten

geglaubt, die Höhle, in die man dich, wie ich schon früher erfuhr, eingesperrt hatte, durch den alten Druiden, der bei den Gefangnen hier die Stelle eines Kerkerwächters vertritt, ohne Schwierigkeit auszufinden, fanden aber weder den Druiden, noch das geringste Merkmal, woran wir den Zugang zu einer Gefängnißhöhle erkennen konnten; und ich brauche dir nicht zu sagen, meine verehrte Fürstin, wie unglücklich den armen Edelstan die Vergeblichkeit aller unsrer bisherigen Nachforschungen gemacht hat. — Doch siehe, da kommt er selbst. Er wird dir das alles besser als ich zu sagen wissen.

6.

Zu ihnen EDELSTAN.

EDELSTAN,

bleibt wie erstarrt stehen.

O Himmel!

MINONA, näher tretend.

Wie wir uns zuletzt sahen, Fürst von Inisthona, glaubten wir nicht, uns noch einmal, und zwar in diesem umgekehrten Verhältnisse wieder zu sehen —

EDELSTAN,

sic bei der Hand fassend.

Ja! es ist wirklich dieselbe warme, dieselbe blendend weisse, schöne, geliebte Hand, der ich es verdanke, daß meine Augen nicht schon auf ewig verschlossen sind; es ist wirklich keine Erscheinung, gleich der in dem Zwielichte meines ehmaligen Kerkers; wirklich keine augenverblendende Bezauberung, die ich den Geistern dieser Insel beizumessen hätte; es ist wirk-

lich Minona — süßes Wort! — wirklich, wirklich Minona! Drückt ihre Hand an sein Herz.

MINONA,

ihre Hand langsam zurückziehend.

Wer hätte gedacht — kein Wunder, daß wir beide darüber erstaunt sind — was wollte ich doch sagen? — ja wer hätte je erwarten können, daß wir uns zuerst wieder auf einer wüsten Insel, und unter so sehr veränderten Umständen, wieder antreffen würden?

EDELSTAN.

Unsere äußeren Verhältnisse — ich seh' es leider! — haben sich, seitdem wir uns zuletzt sahen, o wie sehr verändert! Minona von ihrem tyrannischen Bruder auf eine wüste Insel ausgesetzt? Hätte ich die entsetzliche Nachricht nicht von diesem würdigen Greise gehört, vielleicht wüßte ich noch itzt nichts. Etwas anders erfahre ich die Sache doch nun persönlich, obgleich um nichts gemildert, wie ich wohl

nur gar zu gewiß voraussetzen muß, ohne mir von der eigentlichen Beschaffenheit dieses Verhafts einen Begriff machen zu können. Ein umgekehrtes Verhältniß nennt es meine Befreierin? ein verändertes? Leider! nur zu wahr den äußern Umständen nach. Aber in diesem, von deinem unvergleichbaren innern Werthe durchdrungen, dir tief verpflichteten Herzen, — legt seine Hand auf die Brust — wie könnte sich da je etwas verändern? Sieh mein Innerstes vor dir aufgeschlossen! In diesem Innersten wird sich nie, nie, nie etwas verändern! Nein, Minona, da giebt es nur innere, nur unauflöbliche Verhältnisse —

MINONA, mit stockender Stimme.

Gewiß, es war höchst grausam von den Culdichen — mehr als grausam, unmenschlich — wie konnten sie gegen einen Gastfreund, einen Friedensboten so verätherisch —

EDELSTAN.

Zürne nicht, o du Edelste deines Geschlechts, die du bei dem Unrecht, das mir widerfuhr, die Ungerechtigkeit deines eignen Schicksals vergissest! zürne nicht der blinden Unmenschlichkeit einer Verrätherei, die in ihren Folgen für mich so wohlthätig gewesen ist. Ohne diese Grausamkeit, würde ich je so glücklich geworden seyn, dieser geliebten Hand, die, nicht ohne eigne Gefahr und ohne das du mich weiter als durch meine Schuldlosigkeit kanntest, aus bloßer reiner Menschenliebe meine Ketten löste, würde ich je so glücklich geworden seyn, ihr meine Befreiung aus einem Kerker zu verdanken? würden diese, ach, diese! Augen je einen freundlichen Blick auf den wildfremden Edelstan geheftet haben? würde ich jene erhabnen Worte, die immer und ewig mit Silbertönen in meiner gerührten Seele nachklingen: „Sei eingedenk, sei eingedenk, und vergifs!“ und dann ach!

die tief erschütternden: „Jenseits des Grabes sehen wir uns wieder!“ — würde ich sie je von diesen bezaubernden Lippen gehört haben? O wiederhole mir's, Minona, das süfstönende Wort deines edlen Herzens! wiederhole mir, daß dies, in jedem Zuge deines schönen Antlitzes so deutlich ausgedrückte, edle Herz, so wie es an meinen ehemaligen Leiden Theil nahm, nun auch noch diesseits des Grabes eine Empfindung für den durch dich geretteten Edelstan übrig hat! — o wiederhole, wiederhole mir's! —

MINONA.

Zu viel, ihr himmlischen Mächte alle!
 Zu viel der erfüllten Wünsche! ihr himmlischen Mächte! Zu viel für das weiblich schwache Herz einer Erdbewohnerin! — Edelstan! — indem sie sich lautschluchzend über seine Schulter beugt — lies mein Herz in meinen Thränen —

EDELSTAN.

O diese Thräne! diese köstliche! diese

unschätzbare! — O laß mich sie mit diesem Wonnekusse dem schönsten seelenvollsten Auge entwenden! Was sind alle Perlen und Kleinode der schatzerfülltesten Meere gegen die geistige Reinheit dieser Perle, in der ich das selige Wort Liebe — Liebe für mich Beneidenswürdigen lese! Küßt ihre Augen.

RYNO, gerührt.

Nun, Ryno, magst du immerhin die anderthalbhundertjährige Laufbahn deiner Wanderschaft in Frieden beschließen! Wenn ich nun hier auf dieser Stelle vor Freuden, auch noch diesen sehnlich erwünschten Anblick erlebt zu haben, mein langes buntgewebtes Leben beschlösse, so hätte ich dieß Leben ja buchstäblich wie einen schönen dramatischen Schwanengesang meines Ossians geendigt, der in seiner vollendeten Einheit Anfang, Mitte und Ende hat. Denn (mit gerührtem Herzen frag' ich) was bleibt mir für den kurzen

Rest desselben nun noch übrig, was ich mir wünschen könnte?

7.

DIE VORIGEN. ALFRED, AUREL und
ÄZIA, von einer Wache umgeben.

ALFRED,

zwei Dolche in der Hand haltend.

Der römische Oberbefehlshaber, mein Fürst, mit seiner Oberbefehlshaberin — Sie sind, wie es scheint, hier auf der Insel etwas zu spät angelangt, und haben sich, da sie uns witterten, wohlbedächtig in den Hinterhalt einer Höhle zurückgezogen, wo in dem letzten Gewittersturm, ihrer Aussage nach, ein herabgefallener Felsentrumm sie etwas länger aufgehalten hat, als es in dem Plane ihres eignen Hinterhaltes liegen mochte. — Lacht — Ich habe sie nicht ohne Mühe aus dem Loche zu Tage gefördert. Was sie übrigens mit ihrem Ausfluge auf dem grüngold-

nen Jagdwagen noch nebenher im Sinne gehabt haben, läßt sich öhngefähr aus diesen beiden Dolchen errathen, die ich hier deiner nähern Untersuchung überliefern.

ÄZIA.

Und wer hat dir gesagt, Pavian! daß wir sie verheimlichen wollten? — Ha! die Piktin in den Armen des Verräthers! — Ihr rächenden Mächte des Erebus! den Anblick sollte ich ertragen? nicht gesehen haben, was ich mit diesen meinen Augen sah? Nein! lieber sterben! — Sie springt, indem sie Alfreden einen der Dolche aus der Hand reißt, auf Minonen zu; Aurel ihr nach; hinter beiden Alfred mit der Wache; während Ryno, der Minonen zur Seite steht, den Dolchstofs abwehrt, und Edelstan mit vorgehaltenem Arme Minona schützt. Allgemeine Stille und lange Pause.

EDELSTAN,

nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hat.

Bewundre mit mir, Ryno, den Unterschied oder vielmehr den Widerstreit des

Guten und des Bösen in zwei weibliche Gestalten verkörpert. — Dieses böse Weib, o du Grundgute! — zu Minonen — diese tückische, meuchelnde Römerin, die mit ihrem Dolche in der Hand sich mir itzt erst in ihrer wahren Gestalt enthüllt hat, diese zitternde leichenblasse Verbrecherin, die da vor uns hingegossen steht, als ob sie gleich in die Erde versinken möchte, habe ich ehemals unter einem Charakter zu kennen geglaubt, den ich, so lange ich ihn mit keinem Bessern vergleichen konnte, und so lange ich nur die Larve seiner Aufsenseite sah, für gut hielt. Wie unmöglich es aber der natürlichen Bösartigkeit eines schlechten Herzens seyn müsse, sich zu verbergen; wenn sie den wahrhaft Guten einer schönen Seele gegenüber steht, habe ich heute an dieser Banditin mit Entsetzen erfahren. Sie wufste, daß ich Minonen anbetete; wufste es und beschloß mich mit der Spitze eines Dolchs in der zu ermorden, ohne die mein eignes

Leben mir keinen Werth hat; würde ihren verdammlichen Zweck höchst wahrscheinlich erreicht haben, wärst nicht du, mein würdiger Freund — zu Ryno — mein Schutzgeist gewesen.

AUREL.

Höre auf, Barbar, die rühmliche Grobherzigkeit einer edlen Römerin zu lästern, deren innere Würde zu schätzen nur ein Römer mit ihr einverstanden seyn kann. Wenn diese durch ein theures Band mit mir verbundene Römerin — merke dir das Wort — sie, die ich die Meinige zu nennen mir nun doppelt zur Glorie rechne — wenn Äzia Septimilla ihre verehrte Hand aufhob, um sich für das unerhörte Missethick dieses heutigen, uns zeitlebens verabscheuungswürdigen, Tages an jenem, dem Tode ohnehin schon geweihten Opfer zu rächen, so weifs ich mir dies ganz aus der aufwallenden Erbitterung zu erklären, die eine Tochter des grossen Äzias fühlen mufs, wenn das kränkende Ver-

hängniss sie trifft, als eine Gefangene vor einer sich über sie erhebenden Barbarin auftreten zu müssen, die, so eben ihren eignen Ketten entsprungen, es wagt, sie mit dem Blicke des Übermuths und der Schadenfreude zu messen. Das Schicksal des Tages hat, nach seiner unwiderruflichen Vorherbestimmung, allen Zweifeln über unser persönliches Verhältniss zu dir ein Ende gemacht; wir haben bei dir von heute an nichts weder zu verlieren noch zu gewinnen. Und so wüfst' ich denn nicht, was mich abhalten könnte, dir noch zu guter letzt die blöden Augen über manches, was dich und uns betrifft, zu öffnen, und dir mit wohlwollender Freimüthigkeit zu gestehen, das du dich sehr geirrt hast, wenn du dir einbildetest, das eine Äzia, oder ich, ihr Aurel, dich jemals ihres nähern Umgangs aus irgend einer dir besonders gewidmeten Achtung haben würdigen können. Wisse, was du bisher noch nicht gewußt zu haben scheinst, das es Zwecke

in dem öffentlichen Leben eines Staatsmanns und Feldherrn giebt, die sich nur durch eine kluge Verstellung erreichen lassen. Wisse, sage ich, daß deine vermeinte Freundin Äzia dir nie etwas anders gewesen ist, als die vertraute Ausrichterin meiner geheimern Entwürfe; und wenn dir dieß etwa unglaublich scheint, so vernimm es itzt aus ihrem eignen Munde. Sprich, meine Äzia Septimilla, mache kein Hehl weiter aus deinen wahren Gesinnungen, und erinnere dich, daß du in der glorreichen Sache einer Römerin zeugst. Sage, Äzia, hat dieser klügelnde Neuling, der sich so viel mit seiner Unterscheidung des Guten und Bösen in eurem Geschlechte weiß, hat er sich durch irgend etwas in dem Grade um dich oder mich verdient gemacht, daß wir ihm in dem wahren Verstande des Worts gut seyn könnten? Rede frei; rede so, daß er dich verstehn kann; sprich, wie es dir um das Herz ist, und wie es deiner und meiner Ehre geziemt!

ÄZIA, stampfend.

Ich hasse ihn! hasse ihn! unaussprechlich hasse ich ihn! Und wie ich ihn hasse, so hasse ich auch die Nichtswürdige, die, in seiner schnöden Umarmung Schutz suchend und findend, den Hohn, mit dem sie über mich triumphirt, in ihrem stieren Blicke nur schlecht zu verbergen, weiß! hasse euch alle, ihr ausländischen, Halbmenschen, ihr Barbaren! hasse euch, hasse euch mit dem ächten glühenden rachebrütenden Hasse, der mir von einem großen Römer und Vater angestammt ist! und nie werde ich es dieser zitternden Hand verzeihen, daß sie in einer der rühmlichsten und ächtrömischen Thathandlungen meines Lebens gezittert hat. — So sei denn dieß, Edelstan! so sei es der Abschied — das Scheidewort — das letzte — Mit weinender Stimme, indem sie sich schnell gegen die Wache umdreht — was du aus dem Munde der verzweifelnden Äzia hörst!

EDELSTAN, zur Wache.

Führt sie ab, die Elenden. Ich bin nicht gestimmt, mir durch ihren Sinn- Herz- und Verstand- verläumdenden und zu ihrer eignen Schande entstellenden Wortschwall die Ohren betäuben zu lassen, und ich verschiebe, mir ihre klägliche Geschichte des Tages, und namentlich die saubere Geschichte ihrer dolchritterlichen Menschenjagd, nebst ihrer darauf erfolgten und vom Schicksal wohl verdienter Weise schon vorher bestimmten Einsperrung in einer Höhle, mit der erforderlichen Ordnung vortragen zu lassen, bis zu einer bequemern Stunde. Es wird sich am besten aufklären lassen, wenn die Geschichte des Tages, die itzt nur noch aus Bruchstücken besteht, ein Ganzes geworden und zur Aburtheilung gereift ist. Führt sie ab zu den übrigen Gefangenen.

AUREL.

Zu den übrigen Gefangenen? sind hier noch andere Gefangene, als wir?

EDELSTAN.

Euerm Popilius wird es behagen, sich mit dir über die geheimern Entwürfe zu unterhalten, die ihr der Tochter des großen Äzias zur Ausrichtung an die Behörde zu übertragen pflegt —

AUREL.

Ja so! auch Popilius mit dem Hinterhalte sein Gefangener? Komm, meine Einzige! Für uns ist hier weiter nichts zu thun. Es war das letzte, worauf ich im Nothfall noch rechnen konnte! Popilius mein Mitgefangner? Komm, Azia, komm! Ab mit der Wache.

EDELSTAN.

Sagtest du nicht, Alfred, daß du sie in einer versperrten Höhle angetroffen hättest? Wie wurdest du denn gewahr, daß Menschen darin waren, da die Höhle verschlossen war?

ALFRED.

Ich war ausgegangen, mein Fürst, nach

einer kleinen Runentafel zu suchen, die ich in dem Handgemenge verloren hatte, als ich auf einmal dicht hinter mir eine weibliche Stimme Hülfe! Hülfe! und gleich darauf St! St! rufen hörte, dann wieder ein hohles Gemurmel, wie wenn die weibliche Stimme, mit einer männlichen über die Frage herumzankte, ob sie rufen oder sich stille halten sollte, worauf ich denn abermals, und zwar von beiden Stimmen zugleich das Geschrei um Hülfe! Hülfe! Hülfe! anstimmen hörte. Verwundert, eine weibliche Stimme zu hören, und erst noch zweifelhaft, ob es nicht vielleicht gerade die Stimme wäre, der wir so lange vergebens auf der Spur gewesen wären, dann aber wieder ungewiss, wie ich mit dieser weiblichen Stimme eine männliche zankende zusammen reimen sollte, suchte ich zunächst den Stein von dem Eingange der Höhle zu wälzen, mußte aber nach langer vergeblicher Anstrengung einige meiner Leute mit zu Hülfe nehmen, und

war denn am Ende auch so glücklich den beiden hohen Personen im Loche Luft zu machen. Sie machten große Augen, da sie uns Angelsachsen sahen, und hätten sich gern mit ihren gezuckten Dolchen gewehrt, wenn wir ihnen nicht zu stark gewesen wären. Mit aufgedunsenen Gesichtern und verbissnem Ingrimm ließen sie sich denn endlich, nachdem ich ihnen die Dolche abgenommen hatte, gefallen, daß wir sie hinführten, wo wir wollten. Andre Waffen, als diese beiden Dolche, habe ich übrigens weder bei ihnen noch inwendig in der Höhle gefunden, wo ich bloß in einer Ecke eine kleine Lampe von fremder Arbeit entdeckte, die mich auf die Vermuthung bringt, daß da ehemals Gefangene gesessen haben. Was sonst die fernere Aufbewahrung des vornehmen Paares betrifft, so erwarte ich darüber deine weiteren Befehle, mein Fürst.

EDELSTAN.

Du gehst itzt mit der Wache, Alfred,

und sorgst ja dafür, daß sie uns nicht entwischen: denn wenn sie irgend mit dem Beistande der vielen andern Gefangenen Gelegenheit dazu haben, so thun sie es gewiß. Alfred ab.

EDELSTAN, zu Minona.

Du scheinst mir, Beste, dich doch nicht ganz von deiner Bestürzung erholt zu haben. Ich wundre mich nicht darüber. Wenn ich je in meinem Leben erfahren habe, was Schrecken heißt, so war es heute.

MINONA.

Die Römerin sprach von dem erblichen Haß ihres Volks gegen euch Sachsen. Hast du diese Denkart bei allen Römerinnen bemerkt? und dachte sie selbst immer so?

EDELSTAN.

Ich habe nur diese Eine gekannt; und in wie fern das bei ihr selbst der Fall habe seyn können, sehe ich nicht ganz ein. Ich habe sie ehemals einer so verabscheuungswürdigen Denkart, und noch weniger

einer solchen That, wie ich heute erfahren habe, für durchaus unfähig gehalten; sie schien mir über Nationalvorurtheile weit hinweg zu seyn; ich traute ihr sogar Achtung für mich, und vorzüglich für meine Empfindungen in Ansehung deiner, meine Angebetete, zu; wenigstens hörte sie mich gern von deinen Vorzügen reden, die sie mich einmal selbst ausdrücklich auf-foderte, ihr bis zur Anschaulichkeit zu be-schreiben. Du warst immer der liebste Inhalt meiner Gespräche mit ihr; ich glaubte sogar zu bemerken, daß mein Um-gang ihr bloß darum einigermaßen lieb geworden war; und —

MINONA.

Lieb? daran zweifle ich keinesweges. Aber bloß deswegen? Vergieb, Edel-stan, daran zweifle ich sehr. Was denkst du davon, Ryno?

RYNO.

Euch beiden offenherzig zu gestehn,

was ich denke: ich stelle mir die Sache so vor. Edelstan hat durch die arglose Begeisterung, mit der er von seiner Erretterin sprach — ich selbst bin ein Zeuge davon gewesen — erst die Aufmerksamkeit der Römerin, und nachher noch etwas anders bei ihr rege gemacht, wofür er sich nicht gehütet hat. Wäre ich nicht selbst zugegen gewesen, da er ihr kein Geheimnifs daraus machte, wie über allen Ausdruck er Minonen anbetete, und hätte ich sie nicht genau beobachtet, wie er diefs starke Wort aussprach, so würde ich mich vielleicht bedenken, ob ich den tollkühnen Ausbruch ihrer Wuth, da sie die angebetete Minona hier in den Armen des Anbeters sah, mehr ihrer Eifersucht, oder ihrem Nazionalhasse beimessen sollte. Aber itzt bedenke ich mich gar nicht; es war, wo nicht eigentliche Eifersucht, wozu sie bei der Entfernung, in der Edelstan sie hielt, keinen zureichenden Grund haben konnte, doch wenigstens der gewöhnliche

Frauenzimmer-Neid, wenn die Eine die Andre über etwas loben hört, was sie selbst zwar wohl zu besitzen, aber von dem Lobredner nicht genug erkannt zu haben meint. Uns übrigens kann es nun vollkommen gleichgültig seyn, was in dem Herzen jener rachgierigen Römerin vorgegangen ist. Sie hat ihre meuchlerische Absicht verfehlt, ist itzt Edelstans Gefangne, und wird uns wahrscheinlich fürs künftige so wenig, als ihr römischer Oberbefehlshaber weiter beunruhigen. Hab' ich's getroffen?

EDELSTAN.

Zweifle nicht; ich werde sie beide unverzüglich nach Gallien zurückschicken.

RYNO.

Und so wird es ihnen denn allem Ansehen nach zum letztenmale gelungen seyn —

EDELSTAN.

Uns die kostbare Zeit, die wir auf einen weit edlern Gegenstand anwenden könn-

ten, mit der Unterhaltung über einen so nichtswürdigen zu verderben. Kann uns nun wohl in der ganzen Welt etwas wichtiger seyn, als an den erstaunlichen Glückswechsel, der uns itzt alle drei auf einen einzigen Fleck zusammengeführt hat, mit Dank und Bewunderung zu denken? O Minona! wie wenig konnte ich damals, als ich auf jenem so geheimnißvoll mit mir dahingleitenden Kahne bei der Umbucht einer hervorspringenden Klippe den Schimmer deines lieben Antlitzes noch mit dem letzten Blicke aufgefaßt hatte, wie wenig konnte ich damals erwarten, daß wir uns auf dieser kleinen entfernten und in jeder Betrachtung unbegreiflichen Insel wiederfinden würden! Wie oft habe ich die Erinnerung deines letzten Blicks in lieblichen Träumen, wachend und schlafend, bis zur Täuschung wiederholt! — Minona sieht ihn bei diesen Worten mit Verwunderung an, und trocknet sich mit gesenktem Antlitze die Augen. — Wie oft habe ich mich

in eine bessere Welt entrückt geglaubt, wenn ich an die letzten erhabnen Worte dachte, mit denen du mich aus der Herrlichkeit deiner Gegenwart entliesest. — Mit Erstaunen betrachte ich dich, dafs ich, ich selbst es bin, dem sich itzt persönlich die Wirklichkeit jener nächtlichen Erscheinung darstellt, der allein ich's verdanke, dafs ich noch athme! — Und wenn mich, bei dem ungezweifelten Anblick so vieler innern und äufsern Vollkommenheiten, irgend ein weniger willkommner Gedanke ergreift, so ist es der, ob ein Glück, das mich so unerwartet und so wunderbar überrascht, nicht in die Klasse der gewöhnlichen traurigen Erfahrungen von der Vergänglichkeit der gar zu glücklich erfüllten Wünsche gehöre. Womit sollte ich mich nun wohl noch trösten, wenn ich die Aufwallungen meines eignen liebetrunkenen Herzens mit etwas ganz anderm verwechselt hätte, was ich mir erst über jede abermalige Veränderung unsrer äufsern

Verhältnisse erhaben denken müßte, um mich völlig dabei zu beruhigen!

MINONA.

Lieber will ich mir doch denken, daß eine höhere Macht sogar der Möglichkeit einer solchen Veränderung durch etwas vorgebaut habe, was kurz vor deiner Ankunft auf dieser Wunder-Insel vorgefallen ist. Du wirst bemerken, Edelstan, daß ich mich so nicht ausdrücken würde, wenn ich nicht schon mehr als Eine Probe von der unverkennbaren Obhut dieser höhern Macht hätte —

EDELSTAN.

Wie sehr wünschte ich, daß du mich davon näher unterrichten wolltest —

MINONA.

Alles, alles sollst du erfahren, nur itzt nicht, nur nicht in diesem herzerhebenden Momente, wo es mir schwer wird, meine Gedanken nur soweit zu sammeln, daß ich mich selbst verstehe, geschweige daß

es mir sollte gelingen können, sie auch dir durch Worte verständlich zu machen. — „Tritt hervor! tritt hervor!“ — O daß ich eine Sprache hätte, das Unausprechliche, das in diesen zwei kurzen Worten liegt, auszusprechen! O Ryno! o Edelstan! was könnt' ich euch erzählen! —

EDELSTAN.

Alles, alles werde ich aus deinem süßen Munde erfahren, was auch mich in meiner festen Überzeugung bestätigen wird, daß unser Wiedersehn nicht unter die zufälligen Fügungen zu rechnen sey, die sich eben so schnell wieder in das Nichts einer leeren Einbildung verlieren, wie sie daraus entsprungen sind. Nein, Minona, mit der Vorempfindung, die ich mit mir von deinem ersten Anblicke zurück gebracht habe, verbunden mit der außerordentlichen Art, wie uns das Schicksal hier wieder einander zugeführt hat, nein, Minona! nimmermehr, kann ich nun den schreckli-

den Gedanken in mir aufsteigen lassen, daß wir uns nur wieder gefunden haben, um für einander auf immer verloren zu seyn. Nicht wahr, Minona, ich werde dich nun fest in diesen liebenden Armen halten, — die Arme nach ihr ausstreckend — fest, fest werde ich dich mit diesen liebenden Armen umschlingen, bis der Tod uns scheidet? Nicht wahr, du bist nun auf ewig mein? wirst deinen dich ach! so herzlich liebenden Edelstan nun nie, nie mehr verlassen, bis der Tod uns scheidet? nie mehr verlassen? Mit gebrochener Stimme.

MINONA,

indem sie schluchzend in seine Arme sinkt.

Verlassen?

EDELSTAN.

Und wie du nun von nun an auf ewig meine Minona bist, so ist dieser dich innig und ewig liebende Edelstan —

MINONA, seine Hand küssend.

Mein Edelstan! ist es schon lange gewesen —

EDELSTAN.

Ewig, ewig sei mir die Stunde gesegnet, da meine Minona mit diesem feuchten Blicke, mit diesem jungfräulichen Eröthen ihrer holden Wange, mit diesem ausdrucksvollen Stammeln ihrer zitternden Purpurlippen das selige unvergessliche Wort aussprach: mein Edelstan.

RYNO.

Und dreimal gesegnet auch mir, daß mir die Freude vorbehalten war, von einem so vielseitig glücklichen und so sehnlich von mir gewünschten Bunde ein Zeuge geworden zu seyn — horchend — Horch! — es werden doch hoffentlich nicht wieder Römer seyn, die uns diese Stunde der Freude zu vergällen kommen? Zu Minona. Hörst du auch etwas?

MINONA.

In diesem Augenblick höre ich nur das Rauschen der Sturzwässer in dem Innern der Felsklüfte — Aber st! es muß doch

wohl etwas anders seyn; ein sonderbares Geprassel, als wenn etwas klopft — Ach! wenn es nur nicht die Opferdruiden mit ihren Weibkesseln sind —

EDELSTAN.

Und wenn sie es auch wären, meine Theure, würden sie meiner Minona nun wohl nur ein einziges Haar krümmen dürfen? Ich will augenblicklich durch Alfred alle Aufsenposten verdoppeln lassen. Ist vielleicht itzt der abscheuliche Zeitpunkt, da sie ihre blutige Feierlichkeit zu begehen pflegen?

MINONA.

Das zwar nicht. Gewöhnlich halten sie ihre Opferfeste zur Zeit des Vollmonds, und itzt haben wir erst das erste Viertel. Zu mehrerer Sicherheit will ich aber doch wenigstens mein Lämpchen (woran noch zu rechter Zeit mich kurz vorher Alfred erinnerte) und meine Harfe abholen; beide sollen mir nun ein köstliches Andenken

von meinem Aufenthalte auf einer Wunderinsel und von meinem nicht weniger wunderbaren Glückswechsel seyn. Möchtest du mich wohl unterdessen, bis Edelstan nachkommt, begleiten, Ryno?

RYNO.

Wie gern! So gut ist mir's nicht geworden, seit ich die Hofburg verließ, um mich auf meine alten Tage zur Ruhe zu begeben. Minona mit Ryno ab.

EDELSTAN.

Alfred! — ruft hinter die Scene — Er ist nicht da. Doch es hat auch eben keine Eile. Wie glücklich bin ich! Welche Feinheit in ihrer Empfindung und zugleich welche Wahrheit in ihren redlichen Gesichtszügen, durch die man bis in die innersten Bewegungen ihrer schönen Seele hindurchblickt! O ich bin über allen Ausdruck glücklich! — Nun scheint's mir doch auch, daß das Getöse nicht bloß von dem Fall eines Sturzbachs herrühren

könne. Wäre ich nicht so verloren in das Anschauen dieser holden Weiblichkeit gewesen, so hätte ich ja gleich merken müssen, daß es der Taktschlag der sächsischen Schilde war. Itzt höre ich den kriegerischen Aufzug deutlich genug hinter dem Felsen hervor kommen. Ha! das hatte nur noch gefehlt, um den großen Begebenheiten dieses erfreulichen Tags das letzte Siegel aufzudrücken! Sieg auch von dort her über die Römer? O willkommen! willkommen!

8.

Kriegerischer Aufzug der Sachsen von
HORST angeführt.

HORST,

vortretend und mit entblößtem Schwert.

Bardiet dem rüchenden Wodan! Die Barden ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück. Siegsauftritt, ihr Sachsen! und in Zügen ab! Hierauf erheben die Barden ihren

Schlachtgesang, während dessen der Zug im Vordergrund der Bühne mit zusammengeslagenen Schilden langsam vorübergeht. Zuletzt Cäpio mit den andern Gefangenen in Fesseln und von einer Wache begleitet, vor der ein sächsischer Anführer voraufgeht.

B A R D I E T.

Motettenartig, und nur durch das Taktschlagen der Schilde begleitet.

E I N I G E B A R D E N.

Aufdämmernd hinter Wolken schließ
 Der junge Morgen im trüberen Roth! o Wodan!
 Da krächte der Iahh zum drittenmal
 Und warnend thürnte die Wolke sich auf;
 Und aus der Wolke brach, verkündigt von Blitz,
 Mit tausend Spiessen der Tag hervor.
 So Wodan! Wodan! so röthet sich,
 Wenn auf der Sachs aus der Wolke tritt,
 Des Warnens satt, das blutende Feld.

A L L E B A R D E N.

O Wodan! o Wodan!

EINIGE BARDEN.

Wess ist das Blut, das röthet das Feld?
 Und wessen der Spiess und das Schwert, o Wodan?
 In Angeley ward das Schwert gewetzt,
 Und unter ihm wälzte sich Morven im Blut.
 Tritt, Norne, schnell bei Urdars Born,
 Aus deiner Esche Stamm hervor!
 Dir hat vollzählig die Leichen genäh't
 Das Angelschwert im Hochgebirg.

ALLE BARDEN.

O Wodan! o Wodan!

EINIGE BARDEN.

O Wodan! o Wodan! es röthet sich
 Im Morgenroth das blutende Feld. —
 Doch schwärzer sinkt auf die Leichen herab
 Der Donner Thorr's aus dem Morgenroth. —
 Wer hieß euch wecken den Schlummer des Schwerts?
 Gern hätt' es euer noch länger geschont. —
 O Wodan! Wodan! o Thorr! o Norne!
 Sie flehen Erbarmung und röthen das Feld!

ALLE BARDEN.

O Wodan! o Wodan!

9.

Kriegerischer Aufzug der Jüten, SWARAN an ihrer Spitze.

SWARAN,

nachdem die Barden des vorigen Aufzugs abgetreten sind.

Bardiet dem rächenden Thorr! — wie vorher — Siegsauftritt, ihr Jüten! und in Zügen ab. Alles übrige, wie vorher, nur mit dem Unterschiede, dafs in diesem Zuge Avien der Gefangene ist.

BARDIET.

EINIGE BARDEN.

Sie hörten, erbebend, sich fernher nah'n
Den Sturm des hohen Nords! Thorr! Thorr! —
Schon stürzt nun der Sturm im Donner herab;
Und auf den breiten Schildern kracht
Die Schlosse, geschleudert vom Blitz! Thorr! Thorr!
Schon mischt mit dem Regen sich Blut und Gehirn;
In Strömen rauscht's an den Schildern herab.

ALLE BARDEN.

Thorr! Thorr! Thorr! Thorr!

EINIGE BARDEN.

Mit dem Hammer schritt die Schlacht entlang,
 Und hammert' auf Piktenschädel Thorr! Thorr! —
 Und hinter ihm schritten Thrudur und Siff,
 Zu schmücken mit Kränzen von Schädeln Walhall.
 Wir aber traten mit Klug und Sang
 Das blutende Feld der Erschlagenen entlang
 Und labten den Gaum mit Einberiumtrank.

ALLE BARDEN.

Thorr! Thorr! Thorr! Thorr!
 Den Zug beschließt die Wache mit den Gefangenen.

10.

HORST. SWARAN. EDELSTAN.

HORST, zu Edelstan.

Du wirst dich wundern, Herzog der
 Angelsachsen, daß die Schlachtgesänge
 unsrer Barden uns nur die ehemals erfoch-
 tenen Siege über unsre auswärtigen Feinde
 in Erinnerung bringen, von dem wichtigen
 und entscheidenden Vortheile aber, den

wir heute über unsern innern Feind, den letzten hiesigen Adler der Römer, errungen haben, kein Wort erwähnen.

EDELSTAN.

Ich schliesse daraus, daß der eben so sachkundig als nachdrücklich, auf dem Schlachtfelde thätige Herzog der Sachsen, unterstützt von unserm nicht weniger kriegserfahrenen gemeinschaftlichen Freunde, dem Herzog der Jüten, den rechten Moment gefunden habe, unsern langwierigen Kampf mit diesem letzten Adler ohne Blutvergiessen zu endigen.

SWARAN, seine Hand schüttelnd.

Wie du an den Gefangenen gesehn hast, lieber Junge. Unsere Barden beklagten sich, daß sie in der Niederlage eines Zaunkönigs, der die Rolle eines Adlers hatte spielen wollen, keinen Ton fänden, der Thorrs und Wodans würdig wäre; und so haben wir ihnen ihren Willen gelassen. Mir macht es jedoch Vergnügen,

dafs wir dir hier den spöttelnden Lucius Cäpio — es ist noch nicht lange, da er sich über die Quaken lustig machte — und seinen treuen Gehülfen Cnejus Avienus, beide mit dem wohlverdienten eisernen Ehrenbande geschmückt, in ihrer eignen hohen Person haben vorstellen können. Hoffentlich hast du es mit den beiden andern Ehrenmännern, Aurel und Popilius, schon eben so gemacht.

EDELSTAN.

Sie sind beide in guter Verwahrung. Ich werde nicht unterlassen, meinen biedern Freunden, auch von allem, was hier vorgegangen ist, umständlichen Bericht abzustatten, bin aber sehr begierig, etwas über die letzte Hand zu hören, die ihr selbst an das grosse Werk angelegt habt.

HORST.

Es war ein grosstes Werk, wie du es mit Recht nennst, Edelstan, ein grosstes glorreich-

ches Werk, das wir heute beendigt haben. Die letzte Hand haben wir, ich und Swaran, allerdings daran gelegt. Ich bin aber doch zu ehrlich, und habe unsern jüngern Freund, den Herzog der Angelsachsen, zu lieb, als das ich ihm den Antheil verschweigen sollte, den er, obgleich abwesend, selbst an dem glücklichen Erfolge dieses Tagewerks gehabt hat. Du weißt, das ich nicht ganz mit mir einig war, ob ich deinen Plan, unsre Truppen zu vertheilen, billigen sollte, besonders da auch unser Swaran die Bedenklichkeit dabei hatte, das wir unsern Angriff auf das Frankenlager dadurch schwächen könnten —

SWARAN.

Was freilich nur auf den einzigen Fall zu befürchten war, wenn wir einen Feind gegen uns gehabt hätten, der mit sich selbst einig, und nicht schon in einer alten Gährung seiner verdorbenen Säfte befangen war. Du hattest aber richtig vorausgesehn,

dafs die ohnehin schon schwierigen Franken, sich schwerlich gefallen lassen würden, ohne förmliche Aufkündigung der römischen Bundsgenossenschaft, gegen uns (ihre, wo nicht völlig, doch größtentheils, dafür anerkannten, Landesleute) zu fechten.

EDELSTAN.

Wurdet ihr denn aber wirklich zu der Musterung eingeladen?

HORST.

Wie gewöhnlich wurden wir auch diesmal, gleich nachdem du dich entfernt hattest, durch ein Paar aufgeputzte Hauptleute im Namen der gesammten Befehlshaberschaft ersucht, an ihrer Herbstmusterung und der damit verbundenen Festlichkeit Theil zu nehmen; sogar du wurdest ausdrücklich dabei genannt, als ob ihnen von deiner Abwesenheit nichts bewußt wäre; und was uns in unserm Verdacht vollends bestärkte, auch Aurel sollte namentlich gewünscht haben, uns zu sprechen,

ob wir gleich wußten, daß er nach der Insel hinabgefahren war, und unmöglich alsdann schon zur Musterung zurückgekommen seyn konnte. Wir unsrerseits ließen es daher, wie billig, an keiner Vorsichtsmaßregel ermangeln, um auf alle Fälle, im Guten oder im Bösen, gefaßt zu seyn; und so traf es sich denn, daß der Trupp, der uns bei dergleichen Feierlichkeiten mit seinen klafterlangen Spiessen, wie eine fest gethürmte Burg zu umgeben pflegt, (anstatt unsrer aber für itzt nur ein paar entschlossene Marsinger in seiner Mitte hatte), gleich bei seinem Eintritte in den Callewer-Wald, hinter dem sich das Frankenlager befindet, mit voreiligem Ungestüm, und einem fürchterlichen Geschrei: „Vorwärts! vorwärts! eingehauen! niedergestossen! frisch darauf los!“ und wie die frankische Kraftsprache weiter lautet, von einem beträchtlichen feindlichen Reitertrupp empfangen wurde, sich aber, der Vorschrift gemäß, sogleich ohne

Schwertstreich nach unserm eigenen Lager zurückzog, und uns dadurch hinlänglich belehrte, was wir weiter zu thun hätten.

SWARAN.

Hier war's nun eben, wo uns dein vorläufiger Vertheilungsplan gar herrlich zu statten kam. Wie man eine Hand umdreht, war das ganze Frankenlager von allen Seiten umringt —

HORST.

Und da die Franken, wie sie uns nachher sagten, gleich Anfangs, wenig geneigt gewesen waren, sich zu dem verrätherischen Überfall mit herzugeben, und itzt nicht einmal hoffen konnten, mit ihrer Gegenwehr etwas auszurichten, so gingen sie sämtlich zu unsern Truppen über, und ließen die wenigen Römer, die noch mit ihren beiden Anführern da waren, im Stiche, welche wir sonach ohne viele Mühe gefangen genommen und hieher abgeführt haben, um sie zur See mit den andern

Gefangenen, die auch du vermuthlich gemacht haben würdest, nach Gallien heimzuschicken.

EDELSTAN.

Aber die Franken, die zu euch übergegangen waren?

HORST.

Die haben wir, bis wir näher mit einander überlegt haben werden, ob wir sie den Unsrigen einverleiben, oder ihnen einen Laufpafs geben sollen, nach der Burg zurückgeschickt.

EDELSTAN.

Viel, sehr viel werden wir wahrlich nach diesem unendlich folgereichen Tagewerke noch sonst mit einander zu überlegen haben. Was wir bisher theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch friedliche Mittel umsonst zu erfinden gesucht haben, ist uns nun fast über unsre Erwartung vom Schicksal aufs freigebigste ohne grofse eigne Anstrengung bescheert wor-

den; wir sind für alle unsre bisherigen Wünsche auf einmal am Ziele. Immer haben wir bisher uns der lästigen Fesseln zu entledigen gesucht, die uns die grenzenlose Herrschsucht der Römer anlegte. Uns selbst haben sie zwar nicht unterjochen können; dazu waren wir ihnen nicht sklavisch genug gesinnt: aber unsern Bestrebungen, selbstthätig frei zu leben und zu wirken, haben sie nur zu lange mit Erfolg entgegengearbeitet. Wenn uns unsre Erwerbungen hier in Brittannien Nutzen schaffen sollen, so muß es von unsrer eignen Einsicht abhängen, was in den väterlichen Einrichtungen, die wir mit herübergebracht haben, der Beibehaltung, der Abänderung, der Verbesserung fähig ist. Diesen rühmlichen Zweck zu erreichen, sind wir nun besser im Stande, als wir bisher je gewesen sind. Durch das eheliche Band, das der König Wortiger zwischen dir, mein Horst, und seiner für alles Gute und Schöne gestimmten

Tochter zu knüpfen, schon lange geneigt war, stets aber durch die römischen Kaba-
len zur Vollziehung zu bringen zeither
abgehalten wurde, werden wir auch die-
sem uns so wichtigen Ziele des Bessern
nun immer näher zu rücken die günstig-
sten Aussichten haben. Wir werden öde
Landstriche in blühende Dorfschaften, und
diese Gauen durch ihre stufenweise er-
höhte Benutzung zum Theil in eben so
blühende Landstädte, zum Theil durch
den Verkehr mit andern Nationen, wozu
unsre bisherigen Burge und Flecken nur
wenig geeignet waren, in noch blühen-
dere Handelsstädte unschaffen, und was
diesem höhern Zweck nicht zusagt, der
nicht weniger schätzbaren Bearbeitung des
Pflugs überlassen. „Das klügste Volk,“
wie einer unserer nordischen Skalden vor-
trefflich gesungen hat, „ist das, was fremde
Klugheit nutzt.“ Die Tamesis, die itzt
nur für unsre Landungen und Zufuhren
eine Mündung hat, und durch ihre bestän-

digen Überschwemmungen unsre fruchtbarsten Ländereien in Sümpfe und verpestende Moräste umwandelt, wird durch ihre Ausschlämmung, Vertiefung und Eindämmung eine ergiebige Hülfquelle für manche Bedürfnisse werden, die mit Hülfe einer weiter verbreiteten Schiffahrt sich leichter als vorher befriedigen lassen. Wir sind bis itzt glückliche Eroberer gewesen durch die Kraft unsers Arms; wir werden von nun an verdienen ein glückliches Volk zu seyn durch unsre Verstandes- und Geisteskräfte. Unsre Eroberungen haben wir größtentheils nur den einheimischen Händeln und der freiwilligen Einladung der Britten zu verdanken. Durch sie haben wir unsre ehemaligen engen Besitzthümer erweitert: aber in diesem erweiterten Besitze glücklichere, bessere, achtungswürdigere Menschen zu werden, können wir dadurch nicht hoffen. Im Gegentheil: wir werden unsern Zustand verschlimmern, wenn wir, anstatt auf die

innere Erweiterung unsrer Besitzthümer Bedacht zu nehmen, durch äufsere Erweiterung nicht sowohl unsern Besitz, als vielmehr die Schwierigkeit, das grössere Ganze zu behaupten, oder auch nur recht zu benutzen, vergrössern. Nur so, meine edeln Freunde, werden wir, was wir uns in unsern vertrauten Berathschlagungen oft mit Begeisterung gedacht haben, andern mehr gebildeten Völkern ein Beispiel geben, wie man durch fremde Erfahrung, was man mit Ehre erworben hat, auf die Dauer nutzbar und des Besitzes würdig zu machen lernt.

HORST.

Was du da sagst, guter Edelstan, verdient gar sehr von uns beherzigt zu werden. Ich besorge nur, dafs es von unserm guten Willen allein nicht abhängen wird, wo wir die Gränzlinie ziehen sollen —

EDELSTAN.

Das, lieber Horst, wollen wir dem Schicksal und unsern Enkeln überlassen.

Von uns möge nur das Beispiel abhängen, das wir den letztern zu geben den guten Willen und die Verbindlichkeit haben.

SWARAN.

Wenn ich nicht irre, sehe ich da den alten Mann aus dem Hochlande kommen, den wir vor deinem Abzuge nach der Insel kennen lernten. Das schöne schlanke Mädchen, das ihm zur Seite geht, und in ein tiefes Gespräch mit ihm verwickelt zu seyn scheint, ist doch wohl nimmermehr —

11.

DIE VORIGEN. MINONA. RYNO.

EDELSTAN,

auf Minonen zugehend.

Der Herzog der Sachsen, Horst; und der Fürst von Lochlin, Swaran; meine biedern Freunde und Waffenbrüder — Zu Horst und Swaran. — Ich brauche euch wohl nicht zu sagen, meine Freunde, dafs ihr hier die edle Minona, die Schwester des Königs von Morven seht —

 HORST.

Deine Befreierin aus den Klauen ihres unwürdigen Bruders? — Sie hat sich dadurch ein bleibendes Verdienst um uns alle erworben —

MINONA.

Wenn es ein Verdienst heißen kann, mit weniger oder gar keiner eigenen Gefahr das Leben eines Unschuldigen — denn daß er unschuldig war, hat auch mein Bruder nachher erkannt — gerettet zu haben, so hat der Fürst von Inisthona mir heute dieß kleine Verdienst sehr ehrenvoll erwiedert durch die Tapferkeit seines Arms und durch den Edelmuth, mit dem er sich hier meinetwegen weit drohenden Gefahren unterzogen hat, die ihm von feindlichen Wegelaurern bereitet waren.

SWARAN.

Ich freue mich hinzusetzen zu können, daß er von den fernern Nachstellungen dieser Wegelaurer forthin nichts weiter zu

befürchten hat. Wir haben ihm so eben die letzten des gesamten heillosen Gesindels in Ketten überliefert —

EDELSTAN.

Eine Siegesnachricht, die mir um so viel erfreulicher war, als sie mir gleich schon auf der Stelle den über alles erwünschten Vortheil verschafft, der verfolgten Schwester des Königs von Morven, was sie in ihrem undankbaren Vaterlande aufopfert, in einer von aller feindlichen Brut gereinigten brittischen Königsstadt zu ersetzen.

MINONA, erröthend.

Da du von Verfolgungen sprichst, mein Edelstan: ich glaubte, gerade itzt, aufser diesen würdigen Freunden, noch sonst Jemand hier vorzufinden, der mir nicht so willkommen gewesen wäre.

RYNO.

Wir haben von ferne zwischen den Felsen einen Druiden wahrgenommen, der

wahrscheinlich in keiner guten Absicht da herum schlich — Eben den, meine ich, mit dem dort der Hauptmann ankommt —

12.

DIE VORIGEN. ALFRED. EIN
DRUIDE.

ALFRED, zu Edelstan:

Ich habe dir diesen Mann hergebracht, mein Fürst, weil er sich weigert, mir Auskunft zu geben, was er hier in den Felslöchern herumzustöbern hatte. Er nennt sich Culdich, und nimmt es sehr übel, daß ich mich unterstehe, ihn in seinem Berufe aufzuhalten. Was das aber für ein Beruf sei, habe ich nicht herausbringen können.

DRUIDE.

Die Herren, merk' ich, sind mir in der Hauptsache schon ungebeten zugekommen. Was ich unter der Erde bereits für verloren gab, hat Brumo huldvoll, wo ich es am wenigsten erwartete, hier über

der Erde für mich aufbewahrt. Die Herren werden denn hoffentlich nichts dawider haben, daß ich (im Namen meiner Obern, und unter Beglaubigung meines Anspruchs, wozu ich erbötig bin,) jene Gefangene, die ich zu meinem Erstaunen in ihrer werthen Gesellschaft erblicke, so höflich als dringend zurückfordre.

EDELSTAN.

Sind deine Obern hier auf der Insel?

DRUIDE.

Eben vor einer Stunde erst angekommen, das ist zu sagen, der ehrwürdige Orden, dem meine Wenigkeit anzugehören die Ehre hat, und, da eine Feierlichkeit obhanden ist, die einer Standesperson aus dem königlichen Hause gilt, mit den gesammten Gliedern des besagten ehrwürdigen Ordens zugleich Se. Hoheit der König in eigener hoher Person.

HORST.

Von welcher Feierlichkeit sprichst du?

DRUIDE.

Die Herren werden mich sehr verbinden, wenn sie mich nicht mit unnützen Fragen aufhalten. Sie belieben selbst zu erwägen, was Se. Hoheit der König dazu sagen würde, wenn er hörte, daß ich mich in der Ausrichtung seiner Befehle durch ein leeres Gewäsche mit fremden Leuten, die mich gar nichts angehen, hätte aufhalten lassen. Was kann ich mehr sagen?

SWARAN, lachend.

Freilich was läßt sich mehr sagen? Und was läßt sich auf eine so schneidende Frage wohl gescheidteres antworten? Und nun vollends, wenn wir so unhöflich seyn müssen, uns die werthe Gesellschaft dieses Herrn noch etwas länger vorzubehalten.

EDELSTAN, zu Alfred.

Du hast wohl daran gethan, Alfred, daß du diesen Ehrwürdigen zu uns hergebracht hast. Halt' ihn ja fest, bis wir uns persönlich bei seinen Obern im Punkt

des Aufhaltens entschuldigt haben, und bring' uns je eher je lieber Bescheid, wo wir das Vergnügen haben können, ihnen aufzuwarten. Alfred ab mit dem Druiden.

HORST.

Er kommt uns ja recht wie gerufen, der König Trenmor mit seinen Obern. Wir werden denn nun wohl mündlich von ihm erfahren, was ihn bewogen hat, an unserm Gesandten zum Verräther zu werden.

SWARAN.

Da müssen wir aber doch eilen, daß er uns nicht über Hals und Kopf davon geht, ehe wir es gewahr werden; was er gewiß thun wird, wenn er unsre Leute sieht, und dahinter kommt, daß wir hier sind. Alle ab.

Ende des vierten Akts.

FÜNFTER AKT.

Scene ein freier Platz am Ufer des Meers. In der Mitte des Platzes ein viereckiger Opferaltar, den ein zwiefacher Steinkreis umgiebt, ein äußerer aus neun, und ein innerer aus sieben Steinen bestehend.

1.

Aufzug der Druiden mit einem Gefolge von Opfergefangenen, unter einer feierlichen Musik, wozu die Druiden auf kleinen Opferkesseln den Takt schlagen. KÖNIG TRENMOR, der neben dem OBERDRUIDEN den Aufzug anführt, nimmt seinen Platz an der einen Seite des Steinkreises; der Oberdruide, ihm gegenüber, an der andern Seite.

OBERDRUIDE.

Beherrscher des Hochlandes! König von Morven! Gnädigster Herr! Wir sind an

dieser geweihten Opferstätte versammelt, um den künftigen Geschlechtern eines erhabenen königlichen Stammes ein großes Beispiel zu geben. Du entäufserst dich an diesem glorreichen Tage aller der menschlichen Schwächen, durch die sich gemeine Seelen den Mächtigen der Erde, und vorzüglich jenen Edelgeborenen, die in die Geheimnisse Brumo's eingeweiht sind, schon von Natur unterwürfig bekennen. Etwas von diesen höheren Gefühlen sollte auch auf deine königliche Schwester, auf Minonen fortgepflanzt seyn. Wir haben aber leider! an ihr die traurige Erfahrung gemacht, daß die Natur, wie bei ihren leiblichen, auch bei ihren geistigen Anlagen einen Mißgriff thun kann. Minona hat sich eines zwiefachen Verbrechens schuldig gemacht. Sie ist erstens dem Fürsten von Inisthona zu seiner Entweichung behülflich gewesen, und sie hat sich zweitens zu den ketzerischen Irrlehren Fingal's in Absicht auf die Menschenopfer bekannt.

Das erste dieser Verbrechen haben wir ihr verziehen, zum Theil, weil es nur eine irdische Angelegenheit, eine Frage über Recht und Unrecht in menschlichen Angelegenheiten und Staatssachen, betraf, zum Theil aber, weil wir bei der Schwester unsers Königs auch darum eine Ausnahme machen wollten, weil sie unter dem bekanntlich sehr wässerigen Einflusse des Siebengestirns zur Welt gekommen ist. Das zweite Verbrechen hingegen, das Unrecht, das sie an unserm furchtbaren Brumo, dem vorsitzenden Gotte der Menschenopfer, begangen hat, war unabittlich, unerlässlich. Haben wir nicht mit unsern Ohren gehört, wie sich Brumo an der Tochter Fingal's gerächt hat? Sie war die erste, die sich durch die verführerischen Gesänge Ossians, des Tonangebers der ganzen harfenden Bande, hinreißen liefs, gefährliche Meinungen über die Rechtmäßigkeit der Menschenopfer in wohlklingenden Liedern zur Harfe vorzutragen, und durch die Lieb-

lichkeit ihres Spiels unter den niedern Volksklassen zu verbreiten. Was setzt aber die Geschichte hinzu? „Sie büfst,“ heisst es mit klaren Worten darin, „sie büfst, fürchterlich büfst sie für ihren verbrecherischen Irrwahn an einem Orte, wo ganz andere Harfen, als die Össianischen, ertönen. Brumo hat seine stachlichten schrecklichen Zahnkiefer gewetzt im Krampf seines Zorns: wo gleicht ihm ein Raclien unter den Meerwölfen der Tiefe? Die Krallen seiner siebenmal sieben und siebenmal neun Fingerscheiden sind gezuckt; seine Rosse stampfen wider die Sicheln seiner Kriegswagen; mit gebogner Daumklaue zerreißt er, lautlachend, die zappelnden Glieder der Harfenspielerin; spinnt sich bedachtsam, und singt dazu, ihre feinsten zartklingendsten Fibern zuerst, hiernächst ihre tiefertönenden Flechsen, und zuletzt den Sangboden ihres bebenden Herzens, und so nach und nach das ganze klangreiche Gewebe ihres gesanglustigen Innern zum

Saitenspiel einer andern Harfe aus, die nun im Winde erklingt, vielstimmig zwar, doch leisern Getöns.“ — Man hört dieser Töne zuweilen in der Stille der Nacht unter dem bekannteren Namen der Windharfe, die man ihrem überirdischen Muster hienieden nachzubilden versucht hat, und die Sage hält sie für das Rauschen einer geistigen Hand, die an den luftigen Schilden der Wolken vorüberstreift. Ja Schilde!

TRENMOR.

Ihr wist, ehrwürdige Väter — und ich berufe mich auf euer Zeugniß in dem feierlichen Kreise dieser Blutaltäre, und vor dem Angesichte Brumo's des furchtbaren — ihr wist, daß es kein kleines Opfer ist, was ich an dem heutigen Tage der reinen Lehre bringe. Minona war die Freude meiner Augen, wenn ich sie sah, und der Stolz meines Herzens, wenn ich mich als den Bruder einer solchen Schwester betrachtete; etwas vollkommneres in ihrem Geschlechte war mir nicht denkbar, hätte

sie nicht die einzige Schwachheit gehabt, ein Ärgerniß an der reinen Lehre der Menschenopfer zu nehmen —

OBERDRUIDE.

Eine Schwachheit, die auf alle ihrer übrigen weiblichen Vorzüge einen desto schwärzeren Schatten wirft, da ich selbst ihr die Zahlverhältnisse vorgerechnet habe, worauf die Verwandlung des Vierecks in eine Kreislinie beruht, so wie sie bei der eben so reinen als tiefsinnigen Lehre von den Menschenopfern zum Grunde liegen, und die noch von keiner Nation so probenhaltig herausgewurzelt worden, als es uns hier im Hochlande gelungen ist. Itzt kann es bei uns sogar das kleinste Kind einsehen lernen: nur deiner klügelnden Schwester will es nicht einleuchten —

TRENMOR.

Mir für meine Person, ehrwürdige Väter, der ich meine Ehre mehr darin setze, das was schon als richtig erfunden anerkannt

ist, mit meinem königlichen Scepter zu beschützen und aufrecht zu erhalten, als mich mit dem Selbsterfinden zu befassen, mir genügt die Gewisheit, das die Pflicht, womit ich den Grundgesetzen und der Ruhe meines Reichs verhaftet bin, bei mir über die Gefühle des Bruders gesiegt hat; und hier bin ich, es durch die That zu beweisen. Auf euer Zeugnis, ich wiederhole es, berufe ich mich, das ich, so lange ich den Herrscherstab meiner Ahnherren führe, keinen Schritt gethan habe, den eure Weisheit mir nicht vorgezeichnet hat. Als Culdiche seid ihr die Ausleger der Gesetzbücher Brumo's; als Diener des Staats seid ihr meine Reichsräthe, die einzig verlautbare Stimme des allgemeinen Staatswillens — den meinigen mit einbegriffen. Als Culdiche habt ihr über den Opfertod entschieden, den Minona durch ihre Zweifel verwirkt hat; und ich habe, diesem Ausspruche zufolge, ihr Todesurtheil unterschrieben. Als meine Reichs-

räthe hieltet ihr es für rathsam, die Gesetze der Gastfreiheit, bewandten Umständen nach, und nur als Ausnahme, an dem angelsächsischen Gesandten zu verletzen, und ihn jenem Dolchtode zu überantworten, dem er durch Minonens strafbare Handcatgangen ist. Er war mir als Friedensvermittler zwischen mir und dem Könige Wortiger von dem römischen Senate zu Londinium, in Übereinkunft mit den sächsischen Heerführern, zugesandt worden. Als Gesandter hatte er das Recht, sich die unverletzliche Sicherheit, und als Mensch und naher Verwandter meines väterlichen Hauses meine persönliche Achtung und Begünstigung zu versprechen. Ihr zogt aber die ehemalige Fehde zwischen Morven und Inisthona in Erwägung —

OBERDRUIDE.

Die, da sie bei dieser höchst erwünschten Gelegenheit besser als jemals ausgeglichen werden konnte, der höhern Rechtslehre, zu der sich die Beherrscher und

Vormünder der Staaten ausschließlich bekennen, oder doch bekennen sollten, vollkommen würdig war. Der Fürst von Inisthona war nun einmal (ob als Gesandter, oder als Mensch, war eine bloße Nebenfrage,) in eigener wesentlicher Person da und in unserer Gewalt; durch unsere Kriege mit seinem väterlichen Hause waren unsere Ansprüche immer noch unentschieden geblieben; wir bedurften seines ausdrücklichen und förmlichen Geständnisses unserer Obervormundschaft über seine Besitzthümer; er beleidigte uns auf das empfindlichste durch seine unbedachtsame Weigerung: was konnt' uns denn abhalten, ihm durch eine kurze Einkerkering ein kleines heilsames Schrecken einzujagen, und seiner sonst nicht geringen Überlegungskraft zu Hülfe zu kommen? Tödteten wir ihn eigentlich für diese Weigerung persönlich nicht. Aber nun kam aufser unsrer persönlichen Rücksicht noch eine aufserpersönliche hinzu, die jene über-

wog. Wir konnten uns (durch seine heimliche Abfertigung mittelst eines Dolches) den uns grade damals, sehr wichtigen Dank des römischen Senats in Londinium verdienen. Er war ihnen ein Dorn im Auge, das wußten wir längst. Ihr großer Feldherr, Äzius, hatte in den katalaunischen Feldern erstaunliche Siege erfochten, und wir mußten täglich seiner Ankunft auf unsrer Insel entgegensehen. So große Betrachtungen, denke ich, werden doch wohl die kleinliche Bedenklichkeit, die etwa bei dem Dolchtode eines Gesandten in Hinsicht des Völker- und Menschenrechts obwalten möchte, bei weitem überwiegen?

TRENMOR.

Es war also, wie du mir schon damals aus vielen triftigen Staatsursachen bewiesest, nothwendig, den Fürsten von Inisthona aus dem Wege zu räumen; wobei mir jedoch eine Bedenklichkeit aufstößt, die du vermuthlich nicht so gar kleinlich finden wirst—

OBERDRUIDE.

Und die wäre, mein Gebieter?

TRENMOR.

Ob du nicht vielleicht die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte angesehen hättest, wenn du der Gesandte gewesen wärest, und er der Rathgeber?

OBERDRUIDE.

Hm!

TRENMOR.

Wie dem aber auch sei, gestehen muß und darf ich dir nun doch, da die Strafe, die wir über die unglückliche Minona verhängt haben, ein Verbrechen ganz anderer Art betrifft, daß es mir im Grunde lieb war, mich durch sie, und ohne mein Zuthun, des gar nicht angenehmen Bewusstseyns überhoben zu sehen, daß ich mir eine so arge Treulosigkeit an meinem nahen Verwandten vorzuwerfen gehabt hätte. Wir alle bewunderten den edlen Anstand, mit dem er sprach, die männliche

Würde seiner Beredsamkeit, die Menschlichkeit seiner Gesinnungen, die Feinheit, womit er uns auf die vollkommne Partheylosigkeit der Sachsen im Ganzen, bei ihrer Vermittlung zu einem Friedensschlusse zwischen uns und den Britten aufmerksam machte, so sehr ihnen auch, wenn sie blofs ihren eignen Vortheil und nicht das allgemeine Wohl der brittischen Insel beherzigt hätten, daran gelegen seyn mußte, dafs der König Wortiger anderswo beschäftigt wäre; und wie die schönen Worte weiter lauteten. Ich werde ihn nie vergessen; nie hätte ich mir vorgestellt, dafs es unter den seeräuberischen Sachsen so ausgezeichnete Menschen geben könnte.

OBERDRUIDE.

Wir haben sehr Ursache zu wünschen, gnädigster Herr, wenn er wirklich der ausgezeichnete Mensch ist, für den du ihn hältst, dafs uns das Schicksal nie wieder mit ihm an einem Orte in Berührung bringe, wo er der stärkere ist. Er, nach

seinen veränderten Begriffen in Ansehung unserer, würde aller Wahrscheinlichkeit nach schon das Wenige, was ihm von uns widerfahren ist, für arg genug halten, um sich bei aller seiner gerühmten Menschlichkeit auf eine sehr empfindliche Art an uns zu rächen; und wir würden zuverlässig bedauern müssen, daß ihm nicht auch noch das einzige Übrige widerfahren ist, was uns allein vor seiner Rache hätte sichern können. — Zu den Druiden, indem er ein Zeichen mit der Hand giebt. — Die Weihe beginnt!

Hinter jeden der neun Steine des äußern, und der sieben Steine des innern Kreises stellt sich ein Druiden mit seinem kleinen Opferkessel in der Hand; das Gesicht gegen den Oberdruiden gerichtet, der seinen Platz vor dem Blutaltar in der Mitte nimmt.

OBERDRUIDE,

ohne Begleitung, aber mit vielen Trillern, singend.

Wer öffnet im Kreise der Götter den Reih'n?

CHOR DER DRUIDEN,

motettenartig, unter dem Geklingel der Opferkessel.

Nur Brumo! nur Brumo! nur Er allein!

OBERDRUIDE.

Wem in der Götter Ringreihe
Dampft blutend das Opfer am Quaderstein?

CHOR DER DRUIDEN.

Nur Brumo! nur Brumo! nur Ihm allein!

OBERDRUIDE.

Wie dreht sich der Kreis um den Quaderstein?
Wie schließt in den Ring sich das Viereck ein?

CHOR DER DRUIDEN.

Durch siebenmal sieben und siebenmal neun.

CANON, ohne das Geklimper.

Alle Druiden drehen sich während dieses Canons in ihrem äußern und innern Kreise um den Blutaltar herum, die neun nach der rechten, und die sieben nach der linken Seite. Nur der Oberdruide bleibt wie vorher stehen, und fängt an:

Singt siebenmal sieben und siebenmal neun!
So dreht sich der Kreis um den Quaderstein!
So schließt in den Ring sich das Viereck ein!

SCHLUSSCHOR, mit dem Geklimper.

Beim Dampfe des Blutes, der auf zu dir steigt,
Im Thierkreis zwischen Krebs und Hund,

Hoch auf dem neunfach gevierteten Rund,
 Empfang', o Brumo! Brumo!
 Der Culdiche Menschenopfer geneigt!

TRENMOR,

ruft hinter die Scene.

Lafst den Kerkerwärter mit der gefesselten Minona zuerst hereinkommen; mit ihr wird, dem ihr gebührenden Range nach, der Anfang gemacht. — Wie ist das? Weder der Kerkerwärter da? noch die Gefangene? — Führt erschrocken zurück. — Was seh' ich? Was hör' ich? Ein Trupp fremder Krieger gerade im Anzuge gegen die Opferstätte?

OBERDRUIDE,

beide Hände emporhebend.

Keiner rühre sich! Keiner zucke! Keiner weiche! Brumo beschützt seine Geweihten. Eher wird die Erde sich aufthun vor dem Schnauben seines Ingrimms, eher verzehrendes Feuer aufsteigen aus diesen Steinen — Schlägt sich vor die Brust. —
 Ha! bei Brumo! es ist der Angelsächse! —

2.

DIE VORIGEN. ALFRED mit den
Angelsachsen. EDELSTAN. HORST.
SWARAN.

Die Soldaten ziehen sich in Prozeßion um die
Opferstätte herum.

TRENMOR, zu Alfred.

Darf ich fragen, was diese Prozeßion
hier zu bedeuten hat? hier, wo ich nie
eine Prozeßion erlaube, als die ich selbst
anordne?

ALFRED.

Der einzige, der hier zu befehlen hat,
behält sich vor, diese Frage selbst zu be-
antworten. Da ist er.

Die Druiden fahren in der größten Bestürzung
aus einander.

OBERDRUIDE.

Ich bin erstarrt vor Schrecken! vor Ent-
setzen!

EDELSTAN, zu Trenmor.

König von Morven, du hast wohl nicht

erwartet, daß wir uns so bald wieder sehen würden? Fast scheint es, daß dir unsere Unterbrechung deines Opferfestes nicht sonderlich willkommen ist. Die du hier siehst, sind der Herzog der Sachsen, Horst, und der Fürst von Löchlin, Swaran. Es trifft sich übrigens sehr erwünscht für uns alle drei, daß du dich hierher bemüht hast, uns persönlich Rede und Antwort zu geben wegen deines Benehmens bei der bewußten Gesandtschaftssache —

HORST.

Die dir vermuthlich eine gute Handhabe zu seyn schien, um deine alten Händel mit Inisthona wieder anzuknüpfen —

SWARAN.

Und zugleich einen neuen mit meinem väterlichen Löchlin einzufädeln, da du nothwendig voraussetzen mußt, daß wir bei einer so schreienden Verrätherei an einem unserer ältesten Bundesgenossen nicht stille sitzen würden.

HORST.

So wie es sich eben so wenig erwarten liefs, dafs wir Sachsen uns eine so schändliche Behandlung unsers Gesandten gefallen lassen würden, wenn wir auch durch gar keine andre Bande an die beiden Häuser von Lochlin und Inisthona gebunden gewesen wären. Du scheinst in dieser Angelegenheit keine guten Rathgeber gehabt zu haben, König von Morven, wie wohlmeinend sie dir auch sonst in den Angelegenheiten deiner Menschenopfer rathen mögen.

TRENMOR.

Nie ist mir die schwierige Lage, worin wir Könige uns befinden, in einem so auffallenden Lichte erschienen, als an dem verhängnissvollen heutigen Tage. Wir müssen entweder alles mit unsern eignen Augen sehen wollen, wozu denn freilich ein Paar Augen gehören, die ich wohl haben möchte; oder wir müssen uns auf die Einsicht derer verlassen, die, da sie

wohl wissen, wo es uns fehlt, mit uns machen, was sie wollen.

EDELSTAN.

Beantworte mir vorläufig nur eine Frage. Waren es deine Rathgeber, die dir den unseligen Gedanken eingaben, meine Einwilligung in die verjährten Ansprüche deines väterlichen Hauses zu erzwingen?

TRENMOR.

Der da war mein Rathgeber. — Auf den Oberdruiden hinweisend. — Laß ihn dafür haften; ich habe nichts dawider.

OBERDRUIDE.

Schrecklich! schrecklich! wenn ein treuer Rathgeber einen Erfolg verantworten soll, der nicht bei ihm stand, da er doch nur für das haften kann, wozu ihn sein anvertrautes Amt verpflichtet.

EDELSTAN.

So rathe denn itzt deinem Herrn mit gleicher Amtspflicht, wie er sich unseren Ansprüchen entziehen könne, die wir nun,

wenn wir von deinen Rathschlägen das Beispiel nehmen, mit der nämlichen Machtvollkommenheit gegen ihn erheben können, die er sich gegen uns erlaubte. War dein Rath gut, so folgt daraus, daß auch ich, da er sich nun in meiner Gewalt befindet, berechtigt seyn muß, ihn im Weigerungsfalle mit Gefahr seines Lebens für seinen Widerstand büßen zu lassen.

OBERDRUIDE.

Hm!

HORST.

Deine Rechtsfrage, lieber Edelstan, ist noch viel zu milde abgefaßt. Kann der König von Moiven sich rühmen, itzt in eben dem Verhältnisse zu dir zu stehen, in dem du damals zu ihm standest? Hastest du dich eines beschlossenen Meuchelmordes wider ihn schuldig gemacht, da du in seine Gewalt gerathen warst? sind wir hier in einer Unterredung über wechselseitige Ansprüche begriffen? oder nicht vielmehr in einem Verhör über die Bestra-

fung eines der größten Verbrechen, eines mit einem Meuchelmorde begleiteten Verraths an dem Gesandten einer auswärtigen Macht? Ich denke, das letzte.

EDELSTAN.

Sehr wahr. Und dann noch Eins. Wir haben gehört, was er gegen seine herrliche Schwester im Sinne hatte, die, wenn ich den gefangenen Druiden recht verstanden habe, gerade heute hatte geopfert werden sollen, und diesem unerhörten Gräuel nur durch ein Wunder entgangen zu seyn scheint. Hat er, oder haben seine Rathgeber die Stirne, diese Abscheulichkeit auf sich zu nehmen, und mir ins Gesicht zu behaupten, dafs sie diese Strafe darum verdient hatte, weil sie zu meiner Entweichung behülflich gewesen war?

TRENMOR.

Auf den letzten Punkt kann ich dir mit der größten Freimüthigkeit antworten. Minona ist nicht wegen der Theilnahme

an deiner Entweichung zum Tode der Blutsteine verurtheilt worden. Nein, Edelstan, das Verbrechen, wofür sie hätte büßen sollen, wenn sie nicht, ich weiß nicht wie, Mittel gefunden hätte, ihrem Kerkerwärter zu entschlüpfen, war ein ganz anderes; und in Hinsicht dieses Verbrechens fühle ich mich zwar als Bruder höchst unglücklich, als König aber über alle Vorwürfe, die ich selbst oder ein Anderer mir machen könnte, weit erhaben. Sie hat versucht, Bösewichter, die als Ketzer und Lästerey unserer hochländischen Menschenopfergebräuche zum Tode verurtheilt waren, gegen die Strenge der Gesetze in Schutz zu nehmen. Sie hat durch den Eifer, womit sie diesen Elenden das Wort redete, Unruhen im gemeinen Volke erregt, das schon längst, durch die aufrührerischen Gesänge eines unserer Barden — Ossian hieß der Erzketzer — angefeuert, seinen Unwillen bei Feierlichkeiten dieser Art zu verlautbaren wagte. Sie hat, um mit einem

Worte alles zu sagen, sie hat Bruno beleidigt!

SWARAN, zu Edelstau.

Wollen wir der Neuheit wegen einmal diesen Schwärmer, der so leichtsinnig mit dem Blute seiner Unterthanen spielt, und seiner leiblichen Schwester nicht schont, durch unsern alten Freund Ryno, der selbst, wie du mir gesagt hast, ein Bekenner der Lehre Ossians ist, eines bessern belehren lassen?

EDELSTAN.

Belehren lassen? O, dazu kenne ich den Dünkel, oder vielmehr den Starrsinn der Schwärmer zu gut. Ihn vollends zwingen, eine heilsame Lehre von einem seiner ehemaligen Unterthanen anzuhören, würde ihn nur erbittern, und in seinem Wahne bestärken. Vor der Hand, dünkte ich, übergeben wir ihn, mit seinen Bluträthen, der Wache zur engsten Verwahrung, und lassen ihnen Zeit, über die Genugthuung

mit einander nachzudenken, die sie uns schuldig sind.

HORST.

Und zwar zunächst im Punkte der vermeinten Ansprüche, die von nun an auf immer getilgt seyn müssen; und zweitens, durch welche Art von Staatsopfern sie die Verrätherei abzubüßen hoffen, die wir nach allen Gesetzen der Gesandtschaftsrechte mit der äußersten Strenge an ihnen zu ahnden haben.

OBERDRUIDE, zu Trenmor.

Staatsopfer, gnädigster Herr? Staatsopfer? Du wirst doch nicht? —

TRENMOR.

Ich traue meinem nahen Blutsverwandten, dem Fürsten von Inisthona, der in dieser Angelegenheit der unmittelbar beleidigte Theil ist, die Menschlichkeit und den Edelmuth zu, daß er mir lieber ein Muster werde seyn wollen, wie ich an ihm hätte handeln sollen, als daß er sich

meinen bereits eingestandenen und bereu-
ten Fehler zum Beispiel werde dienen
lassen.

EDELSTAN.

Du irrst dich schon gleich im Vorwege,
Trenmor, wenn du glaubst, daß ich bei
dieser Schadloshaltung der einzige, oder
auch nur der vorzüglich beleidigte Theil
sei. Der Verrath, den du eingestehst, ist
eine allgemeine Angelegenheit, und würde
auf dem ordentlichen Wege Rechtens nur
durch einen blutigen Krieg mit unserer ge-
samnten verletzten Bundesmacht zu schlich-
ten seyn, wenn dich nicht zufälliger Weise
das Schicksal betroffen hätte, uns hier per-
sönlich dafür verhaftet zu seyn.

HORST.

Das Besprechen mit seinen Räthen wol-
len wir ihm allenfalls nicht versagen. Sie
mögen sich aber ja wohl bedenken, was
sie beschließen, und was für sie alle hier
auf dem Spiele steht. Seid ihr damit zu-
frieden, meine erlauchten Bundesfreunde?

SWARAN und EDELSTAN.

Wir sinds.

Trenmor und die Druiden ab mit der Wache.

EDELSTAN.

Er mag wohl Recht haben, der arme Trenmor, daß die Landesbeherrscher seiner Art übel mit sich daran sind. Einen unseligern Einfall hätte er schwerlich haben können, als daß er sich erstlich bereden liefs, seine Geist- und Herz-volle Schwester so herzlos aufzuopfern, blofs weil sie seinen menschenfeindlichen Pfaffen bei ihren Menschenopfern im Wege war; und dann, daß er für die Ausführung dieses schwarzen Vorhabens gerade einen Tag bestimmen mußte, der ihn uns hier in die Hände führte, uns, die wir vom Schicksal wie berufen schienen, ihm die behagliche Vorstellung, sich durch die Seltenheit eines solchen Opfers von der geringeren Klasse der Menschenopferer zu unterscheiden, mit Gefahr seines eignen Lebens zu vereiteln.

HORST.

Er kann von Glück sagen, wenn er mit dem bloßen Schrecken davon kommt. Hast du schon, Edelstan, an die Vergütung gedacht, die du persönlich von ihm fordern willst?

EDELSTAN.

Nur im Allgemeinen. Doch davon nachher. Voritzt wünschte ich nur, meine biedern Freunde, daß wir uns verabredeten, wie wir es mit unseren römischen Gefangenen halten wollen?

HORST.

Darüber werden wir uns leicht verständigen. Meinst du nicht auch, Swaran, daß wir uns hinlänglich an ihnen gerächt haben, wenn wir sie mit dem Verluste alles dessen, was sie hier in Brittannien besaßen, oder künftig zu besitzen hofften, nach Gallien zurückschicken?

SWARAN.

Das soll ich meinen. Nur beding' ich

mir das Vergnügen aus, ihre Einschiffung zu besorgen, und mich zum Abschiede an den wechselseitigen Vorwürfen und Verwünschungen zu ergötzen, womit sie ohne Zweifel einander begrüßen werden.

EDELSTAN.

Mir wirst du einen großen Gefallen thun, wenn du mir dieses Vergnügen abnimmst. Mich empört schon der bloße Anblick dieser Banditen; sie sind mir alle ein Gräuel; selbst die weibliche Banditin, von der ich ehemals eine bessere Meinung hatte; oder vielmehr eben deswegen.

SWARAN.

Ich hätte gedacht, Edelstan, mit der Äzia, auf die du vermuthlich zielst, könntest du deiner Minona wohl an deinem Ehrentage ein Geschenk machen. Eine Römerin, eine Tochter des großen Imperators, als Sklavin hinter sich her treten zu lassen, wäre doch wahrlich ein Umstand, den ihr vielleicht alle Fürstentöchter unter unsern Bundesgenossen beneiden möchten.

 EDELSTAN.

Weg mit ihr! Eine römische Zofe für meine sanfte Minona? Du weißt noch nicht, guter Swaran, welche Bekanntschaft Minona bereits mit ihr gemacht hat.

HORST.

Das möcht' ich doch selbst wissen. Sie kennen sich also schon? Ist denn Äzia hier auf der Insel? Ich habe geglaubt, sie wäre mit dem Jagdwagen längst wieder zurückgekommen.

EDELSTAN.

O ich bitte, verschont mich mit einer näheren Erörterung; wenigstens itzt — Ich werde schon ein andermal Gelegenheit haben, euch mehr von dieser Bekanntschaft zu erzählen.

3.

DIE VORIGEN. RYNO.

RYNO.

Es hat sich da draussen etwas zugetragen, ihr Fürsten, das eure Anwesenheit zu erfordern scheint.

EDELSTAN.

Doch nichts unangenehmes mit Mino-
neu?

RYNO.

Du wirst gleich hören. Ich ward vorher mit ihr, auf dem Rückwege zu euch, von drei oder vier Hofleuten des Königs aufgehalten, die, da sie uns erkannten, und über unsere unerwartete Erscheinung stutzten, uns in einem zwar bescheidenen, aber zugleich entscheidenden Tone ersuchten, mit ihnen zu ihrem und unserm Herrn umzukehren, und seine Befehle in Ansehung unsrer zu vernehmen. Noch unschlüssig und betroffen über das Seltsame dieses Vorfalls, sahen wir einen grossen Trupp

eurer Soldaten auf uns zukommen, die den König selbst mit allen seinen Druiden und Opfergefangenen in ihrer Mitte hatten. Mit einem lauten Schrei der Verwunderung bat der König nun die Soldaten, einen Augenblick Halt zu machen; und in eben dem Augenblicke lag ihm auch schon Minona, halb ohnmächtig in den Armen. Von diesem rührenden Auftritte, der sich mit vielen Fragen und Antworten endigte, kann dir nur Minona eine anschauliche Beschreibung machen. Ich aber bin hergeeilt, um euch, ihr Fürsten, Bericht abzustatten über —

EDELSTAN.

Am besten, ich gehe selbst, und bringe Trenmorn mit seinen Druiden her, um die nähern Umstände zu erfahren. Ab mit Ryno.

SWARAN.

Schien es dir nicht vorher, Horst, daß Edelstan, da wir der Vergütung erwähnten, sich nicht gerne äußern wollte?

HORST.

Mich dünkt, Swaran, die ganze Schadloshaltungssache hat durch sein itziges Verhältniß zu Minonen eine andere Wendung bekommen.

SWARAN.

Du meinst in Beziehung auf unsere eignen Angelegenheiten.

HORST.

Ganz recht, das war's eben, was ich dich fragen wollte. Genau gesprochen, schreibt sich doch alles, was bei den Händeln auf Selma mit ihm vorgegangen ist, von den Ansprüchen her, die das Haus Selma auf das Haus Runa macht. Die Beleidigung, die uns selbst durch Trenmors Verrätherei an unserm Gesandten widerfahren ist, berechtigt nun zwar auch uns zu allerlei gegenseitigen Ansprüchen, denen er, da er sich hier in unserer Gewalt befindet, der That nach freilich auf keine Weise ausweichen kann. Aber eben diese

Gewalt ist es, die wir bei der obhandenen Verschwägerung Edelstans mit dem Könige von Morven nicht ganz mit der nämlichen Strenge werden handhaben können, als es uns ohne diese Verschwägerung möglich gewesen wäre —

SWARAN.

Um so mehr, da am Ende doch nur ein weit aussehender Krieg daraus entstehen würde, wenn er sich nicht mehr persönlich in unserer Gewalt befindet, und er, nachdem er in sein Reich zurück gekehrt seyn wird, sich weigert, die ihm abgedrungenen Bedingungen zu erfüllen: ein Krieg, der uns itzt, da wir, nach dem Abzuge der Römer, nur auf unsere inneren brittischen Einrichtungen Bedacht zu nehmen haben, doch auf jeden Fall sehr zu ungelegener Zeit kommen würde.

4.

DIE VORIGEN: EDELSTAN. TREN-
MOR mit den Druiden, ohne die Opfer-
gefangenen und ohne Wache. MINONA.
RYNO.

TREN MOR.

Auch dir, auch dir also, o Edelstan!
habe ich die süsse Empfindung, meine
theure, so hoch beleidigte und schon für
verloren geachtete, Schwester mir wieder-
gegeben zu sehen — auch dir die erfreuli-
che Hoffnung zu verdanken, dafs durch
deine Verbindung mit Minonen alle Fehde
zwischen dir und mir nun auf immer aus-
geglichen seyn werde! Welch ein Mensch
bist du! und wie sehr beschämst du uns
alle!

EDELSTAN.

Den Bruder einer solchen Schwester,
so weit es von mir abhing, gerettet zu
sehen, ist ein zu natürlicher Wunsch —
vollends da ich das Glück habe, nun diese

Zierde des weiblichen Geschlechts meine künftige Gattin nennen zu dürfen — als das ich mir dafür eine besondere Lobeserhebung zueignen könnte. — Auf eure Einwilligung, meine erlauchten Freunde und Bundesgenossen — Zu Horst und Swaran — wird es nun ankommen, wie es mit dem Ganzen unserer Ansprüche gehalten werden soll. Die meinigen, so weit sie die mir wiederfabrene Kränkung insbesondere angehen, nehme ich, zur Ehre und zum ewigen Andenken dieses wunderbaren Tages, zurück.

HORST.

Aller Groll zwischen uns Sachsen und dem Könige von Morven sei von heute an der Vergessenheit übergeben —

SWARAN.

Und zwischen Lochlin und dem Hause Selma — Blitz und ein einzelner Donnerschlag.

OBERDRUIDE,

zu den andern Druiden.

Lafst, ihr Culdiche, eure Herzen hüpfen

in den Höhlen eurer Brüste, wie die jungen Lämmer hüpfen, wenn der anbrechende Morgen sie aus den Gefahren ihrer nächtlichen Hürden hervorruft! — Dieser Blitz, dieser einzelne feierliche Donnerschlag, ihr Culdiche, ist das himmlische Jawort, das Brumo über den erneuerten und durch ein frohes Ehrgelübde versiegelten Bund zwischen Morven und Inisthona ausspricht. Und nun, ihr Culdiche, wer hier unter uns das Wunder dieses Glückwechsels zu schätzen weiß, schlage sich dankvoll auf die Brust, und rufe: Brumo!

ALLE DRUIDEN.

Brumo! Brumo! Brumo! Man sieht das Meteor des heutigen Londons unter fortdaurendem Wetterleuchten, und hört Geistergesänge in der Ferne.

RYNO,

mit Erstaunen emporblickend.

Ist das auch der Gott Brumo, den wir dort fernher in vielstimmigen Gesängen sich nähern hören? Mich dünkt, diese Gesänge haben etwas von dem Ossianischen Anklange,

so weit ich es in der Ferne beurtheilen kann. — Zu Edelstan. — Du zweifeltest, ob nicht das, was ich dir vorher von dem Aufenthalte der Geister auf dieser Insel erzählte, vielleicht nur eine Sage sei. Vernimm ihre Stimme nun selbst, und gestehe, dafs wir über Dinge, die aufser dem Gesichtskreise des allgemeinen Menschensinns liegen, nur wäñnen, nur muthmafsen, nur meinen können.

HORST, zu Swaran.

Einen purpurrothen Streif mit himmelhohen Zinken, Zacken, Thurmspitzen, Zinnen, und pallastähnlichen Dunstgebäuden, wie dort einer am Horizonte zum Vorschein kömmt, habe ich oft beim Aufgange der Sonne gesehen, aber nie, wie diesmal, bei ihrem Niedergange.

SWARAN.

Und diese meilenlange Strecke von hochmastigen Schiffen, die wir da zwischen, hinter, und vor den Pallästen in

der Luft erblicken mit ihren unzähligen
 Flaggen, Wimpeln und Windfabnen, vor
 denen man nicht recht sieht, ob sie auf
 dem Gürtel eines prächtigen Stromes, oder
 auf der Bläue des Himmels wogen — bei
 Wodan! es ist wunderbar! — und was
 sagst du, Horst, zu dem Gesinge, das
 über dem Luftzeichen im Anzuge ist?

EINE GEISTERSTIMME,
 ohne Begleitung.

In Morvens Höhlen gesellte sich einst
 Die Knospe des Lichts dem Stern aus der Nacht;
 Und sich, im Gebilde der Zukunft strahlt
 Des Keimes Frucht durch die Hülle der Zeit.
 Verklärteren Blicks, und doch ein Räthsel dir
 selbst,
 Erkenne dort im Bilde der Zukunft dich;
 Dir senkt sich's herab aus der Quelle des Lichts,
 Was hier im Werden noch keimt, hat dort
 die Zeit gereift.
 Gedigener Weisheit Abglanz sei's, Inisthona, dir,
 Was leeren täuschenden Schein die Menge nennt;

Bewundre da, wo sie nur Luftgebilde bestaunt,
Des weiseren Enkels Schöpfungel du.

EDELSTAN,

Minonens Hand ergreifend.

O Minona! was hab' ich gehört! was
hab' ich gesehn! O meine Minona! wer
bin ich? wie soll ich mich, wie dich
begreifen? Und auch du verstummst?
o Minona! auch du?

MINONA.

Ich kann nur anbeten, und schweigen —

TRENMOR, zu den Druiden.

Wer unter euch weiß mir den Sinn
dieser Wolkengesänge zu erklären? Mei-
nen tonkundigsten und geschicktesten Tanz-
bären, den ich selbst nach der Hornpfeife
abgerichtet habe, schenke ich den unter
euch, der mir Menschenverstand in diese
Wolkengesänge zu deuten weiß.

OBERDRUIDE.

Erst müßte ich doch, was wahrschein-
lich auch deiner Hoheit noch nicht recht

einleuchtet, die Echtheit der Geister selbst anerkennen, die schon seit Jahrhunderten auf dieser Insel herumspuken. Mich soll das Spiel, das sie mit ihren Anbetern aus der Ossianischen Schule treiben, nicht irremachen. Brumo's Geister pflegen nicht in dieser weibisch weichen, mir eben so unverständlichen als unausstehlichen, Ossiansprache zu den Menschenkindern zu reden. Nie donnern sie, wenn sie sich hören lassen, ihre zermalmenden Drohworte aus der obern Luft herab, sondern sie brüllen sie erderschütternd aus dem Eingeweide der Erde herauf.

RYNO.

Da du selbst zugiebst, daß die Sprache, in der die Geister dieser Insel herabreden, und die du doch auch für Ossianisch erkennst, dir nur wenig geläufig ist, so wirst du mir wohl erlauben, wenn ich, der ich den Vortheil in meiner Jugend gehabt habe, Ossians Sprache aus seinem eignen liederreichen Munde verstehen zu

lernen, dir meine Gedanken eröffne, was uns die Geister haben weissagen wollen, ohne darum eben Anspruch auf den versprochenen Tanzbären zu machen. Der Stern aus der Nacht ist der Fürst von Inisthona, der nebst Morvens Höhlen namentlich in der Weissagung vorkam; und die Knospe des Lichts ist die Schwester unsers Königs, die diesen schönen Namen mit vollem Rechte verdient, und auf deren nähere Verbindung mit einem edlen und verwandten Stamme ein grosses Schicksal gewartet zu haben scheint. Der Grund, den diefs würdige Paar, gemeinschaftlich mit den übrigen Edlen ihres Bundes, durch gute Gesetze, fremde und eigne Erfahrungen, und fortschreitende Thätigkeit zu der gänzlichen Umschaffung des brittischen Eilands legt, hat — in einer Reihe von zukünftigen Jahrhunderten vielleicht, vielleicht auch von Jahrtausenden — Meisterwerke hervorgebracht, für die wir itzt keinen Mafs-

stab haben, und die uns daher auch in dem, was wir davon Bildweise sehen, ein Räthsel seyn müssen. So ungefähr erkläre ich mir den Inhalt des Gesanges: aber damit verlange ich nicht zu leugnen, daß dieser Inhalt noch etwas ganz anders bedeuten könne.

CHOR DER GEISTER.

Des Schers Blick durchdringt die Hülle der Zeit;

Ein Gott ist's, der aus seiner Stimme sprach:

Weissagend entfaltet sich ihm die Knospe des
Lichts;

Weissagend geht ihm auf der Stern aus der Nacht.

TREN MOR,

nach einer langen allgemeinen Pause zu Edelman.

Um mich über die künftige Erfüllung dieser Geisterverkündigung freuen zu können, die sonst allerdings auch für uns Urahn eine gar angenehme Seite hat, müßte doch noch die Erfüllung eines anderen Wunsches vorhergehen, ohne die ich das Glück dieses Tages nicht für voll-

endet halten kann. Was übrigens in deinem und Minonens Herzen bei diesen außerordentlichen Luftbegebenheiten vorgehen müsse, brauche ich euch nicht zu fragen; die Sprache eurer erstaunten Blicke, eurer bewegten Gesichtszüge ist beredt genug.

EDELSTAN.

Kann ich zur Erfüllung des Wunsches, der dir auf dem Herzen liegt, etwas beitragen, mein Trenmor?

TRENMOR.

Beitragen? Du bist der einzige, der ihn erfüllen kann —

EDELSTAN.

Rede, mein Bruder; ich bitte dich, rede.

TRENMOR, nach einer Pause.

Brumo! — Indem er die Hände emporstreckt. — gieb meinen Worten den Nachdruck deines Hammerschlags! den Schwung deiner siebenmal sieben Rosse! — Nach einer abermaligen Pause. — Edelstan! du bist leider! der

unlauteren Opferer einer! Es ist mir aber schlechterdings unmöglich, in dem Manne, dessen persönliche Rechtschaffenheit ich hochschätze, nicht zugleich den Irrgläubigen höchst anstößig zu finden, den Brumo von sich ausstößt. Unsere bisherigen Bekenntnisse scheinen sich zwar auf den ersten Anblick ziemlich ähnlich zu seyn. Der Gott unserer Opfer ist unter zweierlei Namen nur Einer; du, ein Diener Loda's, ich der Knecht der Knechte Brumo's. Gleichwohl aber weichen unsere Gebräuche in verschiedenen unverkennbar wesentlichen Satzungen von einander ab. Wir stimmen beiderseits in der Sache selbst überein; wissen, daß wir unseren Göttern nichts angenehmeres opfern können, als Menschenblut. Doch brauche ich dir nicht erst zu sagen, durch welches grundverderbliches Mißverhältniß in den Wurzel-Zahlen, und selbst in der äußeren Gestalt der Opfer, Inisthona von Moiven abweicht. Inisthona hat (ich gesteh's mit Vergnügen)

sowohl als Morven große Verdienste um die Menschheit, jedes in seiner Art. Was sind aber die größten und anerkanntesten Verdienste, die sich der Mensch durch Wort oder That, nach allen vier Windstrichen der Erde hin, um die Menschheit erwerben kann, was, frage ich, sind sie im Grunde, wenn ihnen nicht die reine Lehre der Menschenopfer ihre innere Ründung und Würdigung giebt? Erwäge das, beherzige das, und um beides mit einem Worte auszudrücken, fühl' es, fühl' es, ich beschwöre dich, mein als Mensch und als Fürst schon itzt so verdienstvoller Freund! und vereinige dich endlich einmal in der höchsten Angelegenheit, die den Menschen diesseit des Grabes mit dem Menschen verknüpfen kann, vereinige dich in dem einzig wahren Dienste der Menschenopfer mit Minonens Bruder — du bemerkst, Edelstan, welche überwiegende Gründe ich dir ans Herz lege — und ich theile nicht bloß meine brüderliche Zunei-

gung mit dir und ihr, nein, bei Brumo! Edelstan, ich theile — ja, so wahr Brumo lebt! ich könnte mich entschliessen — wenn's auch mein ganzes Königreich beträfe, und es Brumo's Wille wäre — mein Königreich wollt' ich mit dir theilen, Edelstan!

ALLE DRUIDEN.

Heil dem Könige Morvens!

OBERDRUIDE.

Dem Könige, welchem Königreiche Staub sind! der ein Gott ist unter den Göttern der Erde! ein Brumo unter den Sterblichen!

ALLE DRUIDEN.

Heil, Heil dem Könige Morvens!

OBERDRUIDE.

Und, o Brumo! laß deine Sichel tief eindringen in das Herz der Irrenden!

ALLE DRUIDEN.

Heil, Heil dem Könige von Morven!

EDELSTAN,

tritt mit dem Auslande der höchsten Würde zurück.

Ich will nicht sagen, Trenmor, wie klein du mir in diesem Augenblicke erscheinst. Du hast's gut gemeint: allein, o wie sehr mich verkannt! Wisse, König von Morven, meine Seele verabscheut den Gedanken an alle die gefabelten Götzen, die nur in den Fieberträumen menschenfeindlicher Pfaffen ihre Wirklichkeit haben, den an Loda, dessen Diener du mich schmähst, wie den an Bruno, vor dessen Altären du dich hier zur Schande der Menschheit mit Menschenblute besudelst. Es wäre Entweihung, dir vor diesen verfluchten Blutsteinen den Gott zu predigen, den weisere Nationen schon seit Jahrhunderten anbeteten, dessen Licht deinen Vätern, dem unsterblichen Fingal, dem unsterblicheren Ossian, fernher aufdämmerte, den Gott, dessen Abglanz meine ganze Seele mit allgegenwärtiger Klarheit erfüllt. O daß der rege Sinn meiner Seele,

der mich über die Schranken meiner Ohnmacht erhebt, der mich mit fühlbarem Zucken einer allmächtigen Hand ergreift, o daß er in Kraft der Vernichtung überginge! daß ich deine Blutaltäre mit diesem wegwerfenden Stoffe —

Indem er mit dem Fusse auf den vordersten Stein stößt, versinkt die Opferstätte unter Donner und Blitz; eine Flamme steigt aus der Erde; man hört Stimmen in der Tiefe.

DRUIDEN

schlagen sich voll Verzweiflung an die Brust, und rufen ängstlich:

Geister unserer Väter! Geister der Culdiche! die ihr in diesen geweihten Gräbern eure dumpfen — ach schauerlich! schauerlich! — eure dumpfen Schatten-Stimmen erhebt: erbarmt euch unser! Erbarmung! Brumo! Erbarmung!

GEISTER DER DRUIDEN,

mit Begleitung.

Wer schreckt die Geister der Todten auf?

Den Schlaf der Culti's aus der alten Nacht?

Wefs ist das Schrecken, das wandelt durch die
Gruft?

Das der Todten Gebein zermalmt?

Das rollt durch den schlafenden Staub?

DRUIDEN.

Erbarmung! das der Todten Gebein zer-
malmt! das rollt durch den schlafenden
Staub!

GEISTER DER DRUIDEN,

mit Begleitung.

Sind's der Geopferten Heere, der Sand am Meer?

Wapnet sich wider die Todten der Tod?

Kämpft in den Gräbern noch mit Gebeinen

Gebein?!

Heben die Leichname sich, die Rächer ihres Bluts,

Dafs in die Gräfte versinkt Blutschwell' und

Altar?

DRUIDE.

Erbarmung! Steigen die Leichname dort
zu uns die Rächer herauf? Erbarmung!
Sinkt darum zur Gruft hinab Blutschwell'
und Altar?

OSSIANS GEISTER, mit Begleitung.

EINE STIMME.

Freudig heran in seinen hehren Kreise
Naht sich der Quelle des Lichtes der Stern aus
der Nacht.

MEHRERE STIMMEN.

In ihren Angeln dröhnt die Bluterde! Droht's
In ihrer Achse nach von Pol zu Pol!
Tiefächzend dem Stofs des Sterns aus der Nacht!

EINE STIMME.

Dunkel brüdet noch hier, doch von oben herab
Entwand sich langsam, eine Welt von Glanz!

MEHRERE STIMMEN.

Selbst im Straucheln aufwärtsklimmend, erspäht
Den fernher schimmernden Quell der Forscher,
und schöpft
Am Ziel aus dem Strome des Lichts den Laber-
trunk.

EINE STIMME.

Aus diesem Borne geschöpft, du schönste Perle
des Meers!

Dann trinkest auch du des reineren Lichts,

MEHRERE STIMMEN.

Und reineres, reineres geht von dir aus,
Bis, ungetrübt von der Schlacken fremdem
Gemisch,
Des Urlichts Reine durch dich den fernsten
Zonen strahlt;

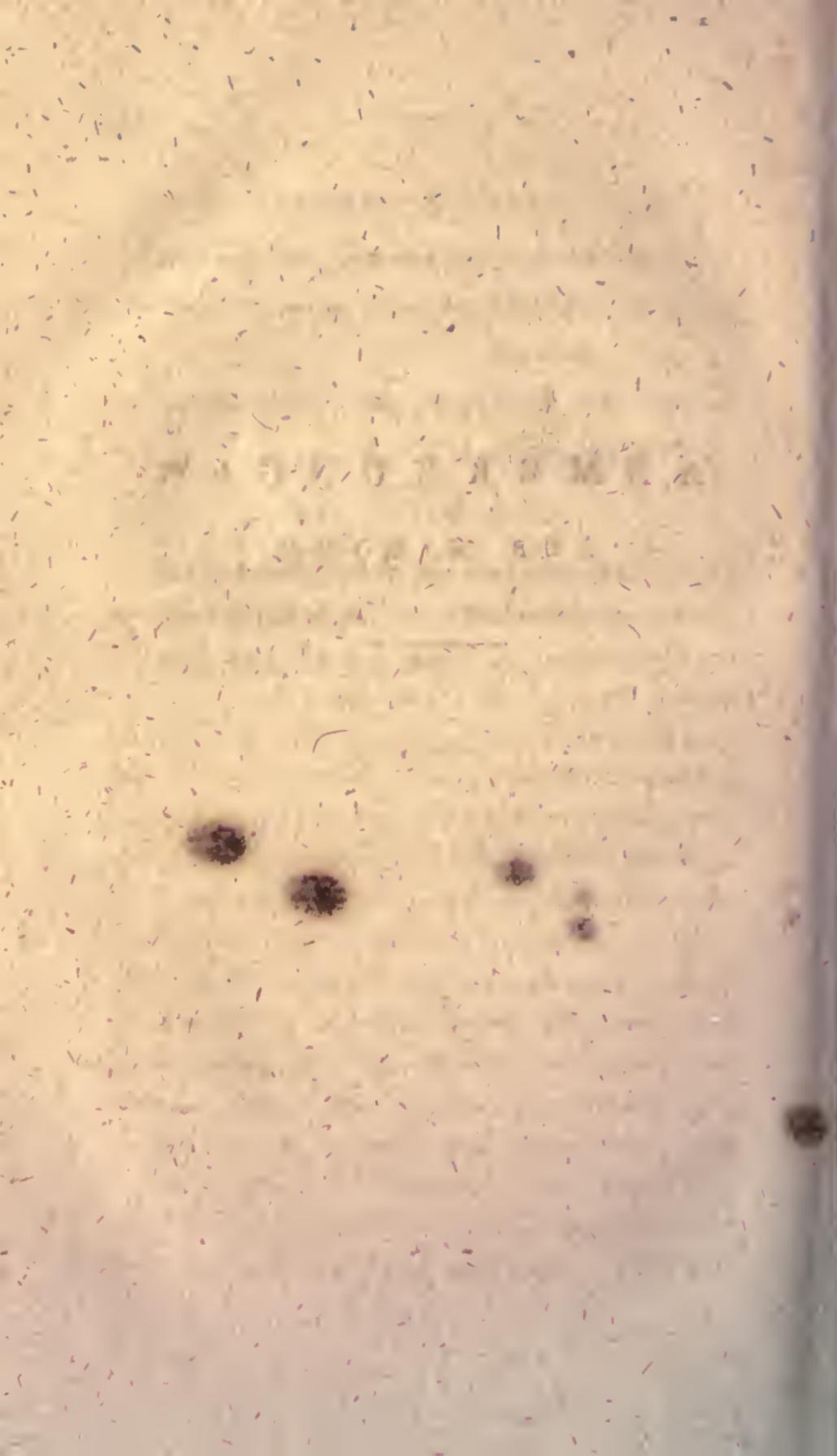
ALLE STIMMEN.

Bis der Erde Sohn, ein niederer Gott,
Zurückstrahlt Ihn, den Hoherhabenen,
Dem Himmel und Erde sich neigt!

Ende des fünften und letzten Akts.

A N M E R K U N G E N

Z U R M I N O N A .



ZUM ERSTEN AKT.

Nach den Erzählungen der späteren Geschichtschreiber hatten die Römer in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts — Einige sagen: unter dem Honorius, Andere: unter Valentinian dem Dritten — an allen Seiten von Barbaren gedrängt, wider die sie ihre letzten Kräfte aufbieten mußten, die Provinz Britannien freiwillig verlassen, um die dortigen Legionen anderswo zu brauchen, wo sie ihrer noch dringender als in Britannien bedurften.

Dafs die Römer mehrmals, und schon lange vorher, diese Provinz von Truppen hatten entblößen, und eben dadurch den häufigen Einbrüchen der Pikten und Schotten aussetzen müssen, hat seine Richtigkeit: dafs sie aber, indem sie dies unter den beiden eben genannten Kaisern thaten, ihre ganze Aufmerksamkeit von dieser verlassenen Insel abgewandt, und ihre Ansprüche für alle künftige Fälle aufgegeben haben sollten, liefs sich

schwerlich denken; und es ist um so mehr zu verwundern, wie sich eine so irrige Hypothese in die Geschichte habe einschleichen können, da sich sogar eine eigne römische Urkunde findet, die dieser Meinung förmlich widerspricht. Aus einem Verzeichnisse der römischen Ämter und Würden, das von einem gewissen Marianus Scotus im sechszehnten Jahrhundert aufgefunden, von Pancirol, Godofred u. a. mit Commentarien erläutert, dessen Ächtheit aber niemals bestritten worden, und das unter der Aufschrift: *Notitia Dignitatum Imperii Romani ultra Arcadii Honorique tempora* bekannt ist, liegt am Tage, daß die Römer sogar noch damals, als die Sachsen sich in Britannien schon fest zu setzen anfangen, eine Anzahl Truppen zur Vertheidigung derjenigen Küste bestimmt haben; die nach diesen Sachsen das *Littus Saxonicum per Britanniam* von ihnen benannt ward, und daß sie nur durch den bald nachher erfolgten Untergang des römischen Reichs verhindert worden sind, ihre Rechte mit allem dem Nachdrucke geltend zu machen, den sie sich dabei vorbehalten haben mußten. Ich werde dieß Verzeichniß, so weit es die vorliegende Frage betrifft, weiter unten an einer bequemen Stelle wörtlich einrücken, und führe hier nur aus dem Commentar des Pancirol ein Paar Stellen an, die denen, welchen dar-

an gelegen ist, statt eines Fingerzeigs zu weitem Untersuchungen dienen können. *Notit. Dign. c. 72.* (*Genev. 1623.*)

Picti, assumtis ex Hibernia Scotis, cum saepe Britanniam vexassent, tandem auxilio Romanorum destitutam inuenientes, subactam extremam insulae partem inhabitarunt, neque ultra exinde (inquit Paulus Diaconus l. 14.) valuerunt expelli. Idem Beda (de eccles. hist. l. 1. c. 22.) tradit. Quare Britanni Anglos Saxones Germaniae populos cum rege Vertorgernō — (beim Gildas de excid. Brit. in der Compilation des Thomas Gale heist er Gurthrigernus Britannorum dux, bei Andern Vortigernus —) ad defendendam insulam vocaverunt, qui cum hostes abegissent, in Britannos arma converterunt, stipendia sibi promissā non solvi caussati. Itaque aliam insulae partem ipsi occuparunt, unde limes contra eos a Comite orato erectus Saxonicus est dictus.

Id cap. 183. Denum cum prius aquilonaris insulae pars a Scotis, et magna orientalis occupata esset, postmodum australis (nämlich die Provinz Cantium oder Kent) ab Anglis et Saxonis subacta, tota insula est amissa. Interea alius Comes limitis Saxonici in suis munitiōibus se tuobatur, et Dux Britanniae reli-

quam Romano Imperio parentem insulae partem cum suis militum copiis retinebat.

Dieses Alles nun als Thatsache auf Glauben des römischen Archivs zum Grunde gelegt, bekommt die ganze Geschichte von der Eroberung Britanniens durch die Angelsachsen (deren Erzählung mir die Leser, für die ich diese Anmerkung schreibe, gern erlassen werden) ein ganz anderes Ansehen. Die Sachsen hatten es, nachdem sie den gedrängten Britten wider die Pikten zu Hülfe gekommen waren, nicht mehr mit den Britten allein, sondern zugleich mit den Römern zu thun, denen der allzulange Aufenthalt eines auswärtigen streitbaren Volks in einer römischen Provinz wohl nicht ohne Grund bedenklich schien; und hierauf deute ich das, was Paul Warnfried (oder Diaconus) von einem römischen Ambrosius Aurelianus (anderswo Aurelius Ambrosius genannt) obenhin berührt, der die Britten in der Folge wider die Sachsen angeführt haben soll, die ihrerseits von dem brittischen Könige Vortigern, Hengst's Schwiegersonne, auf alle Weise begünstigt wurden, wie aus dem Neunius, Beda, Higden u. a. alten Geschichtschreibern erhellt. Es ist etwas mehr als bloß wahrscheinlich, daß Vortigern die gute Gelegenheit und die Umstände der Zeit, die den Römern so nachtheilig

waren, sich habe zu Nutze machen wollen, um mit dem Beistande der Sachsen die Römer ganz aus Britannien zu vertreiben; und nicht weniger wahrscheinlich ist's, daß die Römer, einem so gefährlichen Anschläge entgegen zu arbeiten, innerliche Unruhen unter den Britten wider ihren König und seine Bundesgenossen erregt haben, daß hieraus ein bürgerlicher Krieg entstanden, in welchem die Angelsachsen eine Hauptrolle gespielt, und daß dieser ganze vieljährige Zwist sich endlich mit dem völligen Untergange der Rebellen geendiget habe, die, da sie ihre römischen Anführer verloren hatten, keinen andern Ausweg vor sich sahen, als daß sie theils nach *Armorica* (Bretagne), theils in die Gebirge von Walès flüchteten, und solchergestalt den Deutschen Anlaß gaben, ein Reich für sich selbst zu errichten, welches sie Anfangs nur für die Britten zu behaupten gekommen waren.

Eben daselbst. Herzog der Angelsachsen.

„In ihren Nationalversammlungen (Wittena „Gemote), in denen Blackstone den Grund der „itzigen parlementarischen Verfassung sucht, wählten die Sachsen ihre Herzoge, welche die „militärische Gewalt in Händen hatten.“ (Geschichte der Freiheit in England, von A. Hennings, S. 23.)

Eben daselbst. Alcibiades.

Darf ich bei diesem Worte eine Bemerkung machen, die sich vielleicht besser auf dem Katheder ausnehmen würde, als hier in einer Note zur Minona? Ich kann noch immer nicht recht einsehen, warum wir seit einiger Zeit an der bisher üblichen latinisirten Aussprache griechischer Wörter etwas verändern, da uns doch Niemand mit Gewissheit sagen kann, ob die Römer wie die Griechen, oder die Griechen wie die Römer prononciert haben. Sprechen doch die heutigen Athenienser selbst (nach Spon) das *K* vor *E* und *I* wie das lateinische *C*, mithin das Wort *Κικέρων* wie Ciceron aus. Und wir Fremdlinge mit unsern Schülerkenntnissen wollen es besser verstehen?

Eben daselbst. Quaden.

„Die kauchischen Sassen werden aus einem Mißverstände Quaden genannt, nachdem das Wort Quake mit vollem Munde von den Franken Quake ausgesprochen werden mochte. (Möser's Osnab. Gesch. S. 178.)

Eben daselbst. Ihr Angeln in der bedenklichen u. s. w.

Eben der in der vorigen Anmerkung angeführte scharfsinnige Geschichtsforscher macht sich über die

Frage, ob mit den Sachsen auch wohl eigentliche Angeln nach England gekommen seyn möchten? eine etymologische Bedenklichkeit; und es scheint ihm natürlicher, anzunehmen, daß Middelsex einerlei sei mit Angelsex, „mithin, weil die Könige der Mittlern - oder Angelsachsen in der Folge zur allgemeinen Herrschaft gelangt, der Name Angel-land eben daher auch der allgemeine geworden.“ (Osnab. Gesch. S. 177.)

Wider diesen Zweifel, der mir fast zu willkürlich aufgeworfen scheint, streitet zuvörderst der Umstand, daß schon Procop, der zu einer Zeit schrieb, da die Eroberung Brittanniens durch Hengst's Sachsen kaum noch vollendet war, in einer, von Gruppen selbst (auf den sich Möser bei dieser Gelegenheit bezieht) beigebrachten Stelle, nur der Angeln, und nicht einmal der Sachsen erwähnt. (*At Brittiã insulam tres populi tenent, ingenti hominum numero, suo quisque sub rege. Nomina populis Angli, Frisones, et cognomines insulae Brittones. Procop. de bello Goth. L. IV.*) Wie kommen, möchte ich fragen, die Angeln in den Procop, wenn sie nicht nach Brittannien gekommen sind? Mehrerer alten Geschichtschreiber (des Warnfried, Beda, Adam von Bremen u. s. w.) zu geschweigen, die alle

der Angeln als Mitankömmlinge der Sachsen Erwähnung thun,

Mein zweiter Beweis ist ein Gesetz von Edward dem Bekenner, in welchem die Angeln nach ihren beiderseitigen Verhältnissen, als Ausländer und zugleich als Engländer, aufgeführt stehen. (*Guti similiter, cum veniunt, suscipi debent et protegi in regno isto, sicuti coniurati fratres, sicut propinqui et proprii cives regni huius. Exierunt enim quondam de nobili sanguine Anglorum, et semper efficiuntur populus unus et gens una. Ita constituit optimus Ina, Rex Anglorum, qui primo obtinuit monarchiam totius regni huius post adventum Anglorum in Britanniam.*)

Verimuthlich aber hat diesen Zweifel zuerst bei Mösern der näuliche Gruppen rege gemacht, der an einem andern Orte (in den hannöv. Anzeigen vom J. 1752) Mühe hat zu begreifen, wie ein so unansehnliches Ländchen, als das heutige Angeln, je dazu habe gelangen können, der größten Insel in Europa und dem blühendsten Reiche in der Welt seinen Namen zu geben. Mich dünkt aber, wir wissen überhaupt viel zu wenig von der Statistik, Geschichte und Geographie des fünften Jahrhunderts, als dafs wir uns dergleichen Phantasiezweifel erlauben sollten, zumal wenn von jütschen und

holsteinschen Küsten die Rede ist, von denen wir mit Gewißheit sagen können, daß sie damals sogar einen andern Umfang, eine andre Gestalt, kurz, alles ganz anders gehabt haben, als was wir itzt von ihnen kennen.

Auch können wir uns aus dem Ossian, dessen historische Data noch Niemand angefochten hat, ganz vernünftig überzeugen, daß in den nächsten Jahrhunderten vor der Epoche der sächsischen Eroberung kein geringer Verkehr zwischen den brittischen und jütschen Küsten statt gefunden habe. Hier nicht einmal zu gedenken, daß das Übergewicht, welches sich späterhin die Angeln über die Sachsen erworben haben, auch wohl nur ein bloß persönliches Verdienst irgend eines englischen Anführers (etwa wie ich es in der Minona aus dichterischer, Machtvollkommenheit meinem Edelstein heilege) gewesen seyn könne, bei dem dann der Gedanke an die geographische Größe oder Kleinheit des Landes Angeln vollends gar verschwände.

Doch warum halte ich mich bei Muthmaßungen auf, da ich über den Wohnort der Angeln mich nun auf das eigene Zeugniß eines Angelsachsen — und zwar eines sehr berühmten, des großen und gelehrten Königs Alfred selbst, — berufen kann, das mir bei der ersten

Ausgabe meines Melodrama (1785) noch nicht bekannt war? Aus dem Reisejournal zweier Seefahrer, Others und Wulfstans, die ihm ihren Bericht von ihren Entdeckungen in der obern Nordsee (fast wie in unsern Tagen) abstaten mußten, führt König Alfred in der Vorrede zu seiner angelsächsischen Übersetzung des Orosius, (welche auch im 2ten Bande der *Scriptorum rerum Danicarum* mit einer lateinischen Übersetzung und Erläuterungen abgedruckt ist), folgendes hieher Gehörige über die Angeln an. Da das Angelsächsische uns Deutschen, die wir noch gewissermaßen in eben der Sprache reden, nicht schwer zu verstehen ist, so trage ich kein Bedenken, hier seine eigenen Worte herzusetzen.

Se (nämlich *Haedum* d. i. Hedebye oder Schleswig) *stent betvuh* (steht, oder wie wir uns itzt, weniger sprachrichtig, ausdrücken, liegt zwischen) *Winedum and Seaxum and Angle* (Meklenburg und Sachsen und Angeln) *and hyrd in on Dene* (und gehört den Dänen.) *Dà he thiderveard seglode from Sciringes heale* (da er dorthinwärts, nämlich nach Hedebye, segelte von Kongelle in Norwegen), *tha vaes him on thaet baebord Denamearc* (da war ihm linker Hand Dänemark d. i. die schonische Küste), *and on thaet steorbord vid sae thry dagas* (und rechter Hand wäh-

während einer dreitägigen Fahrt die Nordsee, woher er kam). *And tha twegen dagas aer he tho Haethum come* (und von da während einer zweitägigen Fahrt, ehe er nach Hedebye kam) *him vaes on thaet steorbord Gotland* (lag ihm rechter Hand Jütland) *and Sillende* (und Seeland) *and iglanda fela* (und viele Eilande). *On thaem landum* (in diesem Lande) *eardodum Engle* (wohnten die Angeln), *aer hi hider on land comon*, (ehe sie hieher an Land kamen.)

Das erste Land also, was dem Berichterstatter, da er an der Insel Seeland herabsegelte, zu Gesichte kam, war das Land der Wenden (Meklenburg), das zweite das Land der Sachsen (Holstein), und das letzte (nach seiner Einfahrt in die Schley) das Land der Angeln, eben der Angeln, setzt Alfred ausdrücklich hinzu, die hieher, nämlich hier in England, an Land kamen. Dafs übrigens unter Gotland nicht die schwedische Insel Gothland, welche in der Ostsee liegt, sondern das heutige Jütland zu verstehen sei, braucht wohl kaum bemerkt zu werden, da der Seefahrer aus der Nordsee kam, und ihm folglich im Cattegat nicht jenes Gothland, sondern dieses Jütland, gegenüber lag.

Eben daselbst. Weisheit unsrer angelsächsischen Gesetze.

Das Studium der angelsächsischen Schriften, ihrer altgermanischen Gesetze, auf die sich zum Theil noch itzt die innere Civilverfassung Großbritanniens gründet, und ihrer wichtigen Litteratur überhaupt, sollte uns desto weniger gleichgültig seyn, da diese Angelsachsen die einzigen Deutschen in Europa waren, die das Glück gehabt haben, nach ihrer väterlichen Weise, und von auswärtigen Revolutionen unbehelligt, Jahrhunderte lang fortzublühen, und für ihre Nachkommen diesseits und jenseits der Meerenge auch noch durch schriftliche Denkmäler, wovon das obige Bruchstück des K. Alfred ein Prübchen giebt, eine nicht unbeträchtliche litterarische Existenz zu gewinnen. Es ist der Mühe werth zu sehen, wie sich ein *Peer of the Realm*, ein Bolingbroke, über die Entstehungsart der englischen Konstitution ausdrückt. (*Bolingbroke's Dissert. upon Partier*, 8th. Edit. London 1754. p. 209.) *Tacitus acknowledges, in the fourth book of his annals, that the best form of government must be one compounded of these three (monarchy, aristocracy, and democracy), and in which they are all so temper'd; that each may produce the good effects, and be restrain'd by the counterworkings of the other*

two from producing the bad effects, that are natural to it. But he thinks such a constitution of government rather a subject of fine speculation, than of practice. He thinks it much more likely that such a system should continue to be admired in idea than establish'd in fact; and if it happens ever to be establish'd, he does not imagine it can be supported long. (*Cunctas nationes et urbes Populus, aut Primores, aut Singuli regunt. Delecta ex his et consociata rei-publicae forma laudari facilius quam evenire, vel si evenit, diuturna esse potest. Annal. l. IV. c. 33.*) Not only the real difficulties, which his sagacity presented to his mind, but his reflections on the constitution and fate of the Roman Commonwealth might lead Tacitus into this despondency. But what the refinements of Roman policy could not do, hath been done in this island, upon foundations laid by the rough simplicity of our northern ancestors. — Und wer kennt nicht Montesquieu's berühmten Ausspruch (*Esprit des lois, Liv. IX. ch. 6.*), *quo c'est d'eux* (nämlich von den alten Deutschen) *que les Anglois ont tiré l'idée de leur gouvernement politique. Ce beau système a été trouvé dans les bois.*

 ZUM ZWEITEN AKT.

Angeley. Inisthona.

Nach einer Anmerkung Macphersons war Inisthona (die Insel der Wellen) eine scandinavische Landschaft, die ihren eignen König hatte, der aber dem von Lochlin (Jütland) zinsbar war. Demzufolge wird hier angenommen, daß das heutige Angeln im Herzogthum Schleswig eine Provinz des Fürstenthums Angeley gewesen sei, das beim Ossian unter dem Namen Inisthona vorkommt.

Man weiß, daß die westliche Schleswig-Holsteinische Küste ehemals einen bei weitem beträchtlicheren Umfang als itzt gehabt habe, von dem ganze Landstrecken, die noch itzt unter dem Meere sichtbar sind, durch die Wellen verschlungen worden. Was ich also hier Angeley nenne, kann denn auch damals wohl mit in diesen größern Umfang begriffen gewesen seyn, ja sogar sich bis an das entferntere Meer an beiden Seiten erstreckt, und für eine Insel gegolten haben, oder auch eine wirkliche Insel gewesen seyn, wenn man die Macphersonsche Übersetzung des Worts Inisthona durchaus buchstäblich verstehen will.

 ZUM DRITTEN AKT.

Markgraf des Sachsenufers.

Da diese Scene, nebst einer andern aus der ersten Ausgabe, die ich in der gegenwärtigen als Fragment habe abdrucken lassen, sich in der Hauptsache auf die römische Dignitäten-Notiz bezieht, von der ich oben erwähnt habe, so wird es vielleicht einigen Lesern nicht unangenehm seyn, dieses wenig bekannte Dienstverzeichnis, wiewohl es insbesondere das Sachsenufer betrifft, hier wörtlich eingerückt zu finden.

Die englischen Namen der Örter habe ich aus dem bereits citirten Buche (*Historiae Britannicae et Anglicanae Scriptores XX, opera Th. Gale. Oxon. 1591. p. 779.*) beigeschrieben.

Notitia

sub dispositione viri spectabilis, Comitis litoris Saxonici per Britanniam.

Praepositus numeri Fortensium Othonae (Ihancester in Essex).

Praepositus militum Tungricanorum Dubris (Dover).

Praepositus numeri Turnacensium Lemanis (Limehill in Kent).

*Praepositus equitum Dalmatarum Branodunensis
Branoduno (Bracester in Norfolk).*

*Praepositus equitum Stablesiani Gariannonensis
Gariannono (Yarmouth).*

*Tribunus cohortis primae Vetasiarum Regul-
bio (Reculver in Kent).*

*Praepositus legionis 2 Aug. Rutupis (Richbor-
rou near Sandwich).*

*Praepositus numeri Abulcorum Anderidae
(Newenden in Kent).*

*Praepositus numeri exploratorum Portus Adur-
ni (Edefington).*

*Officium autem habet idem vir spectabilis (näm-
lich der Comes des Sachsenufers) hoc modo.*

*Principem ex officio Magistri Praesentalium
a parte peditum. Numerarios duos. Commenta-
riensem. Cornicularium. Adjutorem. Subadju-
vam. Regerendarium. Exceptores. Singulares
et reliquos Officiales.*

ZUM VIERTEN AKT.

Die sieben Völkerschaften.

Unter den sieben bundesverwandten Nationen,
die Tacitus (der seine Nachrichten, das deutsche
Küstenland betreffend, durch Seefahrer theils

über Britannien vom Agricola, theils während seiner belgischen Procuratur, erhalten zu haben scheint) (*Germ. c. 4.*) als Bekenner des Herthadienstes namhaft macht (*Reudigni, Aviones, Angli, Vapini, Eudoses, Suardones, Nuithones*), sind die Angeln die einzigen, die uns einigermaßen zum Fingerzeig dienen können, in welcher Gegend, wenigstens, wir die sechs übrigen zu suchen haben. Nach allen den Untersuchungen, die über diese merkwürdige Stelle des Tacitus angestellt worden, und wozu noch vor kurzem der gelehrte Friedrich Münter (itziger Bischof über das Stift Seeland) einen vorzüglich lesewürdigen Beitrag geliefert hat (*Leire i Siøland, Kiøbenhavn. 1806.*), scheint das Hauptresultat, worauf es mir für meinen gegenwärtigen Zweck allein ankommt, dieses zu seyn, daß sie Niedersachsen im weitesten Verstande (den plattdeutschen Dialekt zum Maßstabe angenommen) bis nach Jütland herunter bewohnt haben, und daß ihre gemeinschaftliche Göttin Hertha ihren Sitz auf der Insel Seeland hatte. Bleibt man bei dieser Voraussetzung stehen, und verstattet man mir noch überdem eine zweite, eben so mögliche, daß die nämlichen sieben Nationen, die sich vorher zu dem Dienste der Hertha vereinbart hatten, da sie ohnehin durch Sitten und Sprache so genau mit

einander verbunden waren, auch nach Abschaffung des Herthadienstes, und Annahme des Wodandienstes, ihren vorigen Bund beibehielten, und sowohl in ihren Seeräubereien als in ihren Landkriegen und Eroberungen gemeine Sache zu machen fortführen: so wird es ungleich begreiflicher, wie sie in Britannien eine so große Rolle spielen konnten, als wenn man sich außer den Angeln bloß die Sachsen, und nicht zugleich die mit beiden verbündeten Völkerschaften denkt.

Eben daselbst. Wodan.

Eccard, dem hierin auch die späteren Geschichtsforscher folgen, nimmt (in *Orig. Germ. l. II.*) drei Odine an, unter denen der Wodan der Sachsen der letzte Ankömmling gewesen seyn soll. Seine Abkunft leitete dieser, übrigens sehr irdische, Wodan von einer Gottheit der Geten, oder, wie Andere wollen, von einer Gottheit der Gothen her, die sich Odin genannt habe; ohngefähr (wenn es anders erlaubt ist, so disparate Menschenklassen und Zeitalter mit einander zu vergleichen,) wie auf den freundschaftlichen Inseln (s. Cooks dritte Reise) noch jetzt die Oberhäupter sich mit ihrer ganzen Familie nicht nur den königlichen Ehrennamen Herren der Erde beilegen, sondern sich auch als Her-

ren des Himmels und der Sonne verehren lassen. So wie dort die königliche Familie den Namen Footafooa nach dem Gott dieses Namens, als ihrem angeblichen Ahnherrn, führt: so mag auch wohl die Familie der drei Odine allmählig zu der Ehre gekommen seyn, selbst für göttlich gehalten zu werden, nachdem es dem dritten unter ihnen gelungen war, bei den sieben Völkerschaften den Dienst der Hertha zu verdrängen, und statt dessen einen andern weit anziehender einzuführen, der seine neue Lehre, wie Mahomet die seinige, durch eine Aussicht auf ein künftiges Leben empfahl, wo es schöne Mädchen und viel zu trinken gab.

Der Verkehr zwischen den Gothen am Ausflusse der Donau und den nordischen Völkern muß übrigens bei weitem lebhafter gewesen seyn, als man sich ihn gemeiniglich vorstellt, wenn es wahr ist, was der Gothe Jornandes schreibt, daß die Gothen des dritten Jahrhunderts (um welche Zeit auch der Herthadienst in Verfall gerathen zu seyn scheint, und nicht lange hernach auch der Waräger Erwähnung geschieht,) sogar mit den Herulern der Ostsee einen eignen Seeräuberbund errichtet hatten. Und wer bürgt uns dafür, daß nicht der vergötterte, Odin selbst — denn warum sollte es nicht unter den Seeräu-

bern so gut wie unter den Länderräubern mahometische Köpfe geben? — einer dieser gothischen Abenteurer gewesen seyn könne?

Eben daselbst. Einklang.

Da die spielenden Personen sich in der deutschen Sprache mit einander unterreden, so entsteht die Frage: ob man voraussetzen dürfe, daß sie mit den Worten dieser Sprache auch alle die Begriffe verbinden können, die z. B. ein heutiger Musiker mit dem Worte Einklang verbindet? Der Dichter würde sehr mit seiner Sprache in Verlegenheit gerathen, wenn er alles darin vermeiden wollte; was ein indiskreter Leser oder Zuhörer für Anachronismus halten könnte. Meines Erachtens hat er seine Pflicht schon erfüllt, wenn er nur solche Ausdrücke vermeidet, die dem Zeitalter seiner redenden Personen geradezu widersprechen; wo aber diesen die Sache selbst, wenn gleich nicht das Wort (z. B. Echo für einen Angelsachsen) bekannt war, sich des letztern ohne Bedenken, aber auch nur da bedient, wo er es ohne Pedanterei nicht vermeiden kann.

Eben daselbst. Einherium — Walkyrier.

Die den Tod der Helden starben, sind Odins Anserwählte, und kommen nach ihrem Tode in

Walhall und Wingolf, wo sie Einherium heißen, und aus der schönen Hand der drei Walkyrier ihren nordischen Nektar empfangen.

Eben daselbst. Urdar — Norne.

Die Nornen sind die Parzen Odins. Sie haben ihre Wohnung am Brunnen Urdar unter einer Esche, die sie täglich mit dem Wasser dieses Brunnens besprengen; daher sie denn auch beständig grünt. Im Kriege schickt Odinn die Nornen auf das Schlachtfeld, um die Anzahl derer zu bezeichnen, die in der Schlacht haben fallen sollen.

Eben daselbst. Thorr — Siff — Thrudur.

Thorr, der Gott des Donners und der Schlachten. Siff, seine Gattin. Thrudur, ihr Sohn.

ZUM FÜNFTEN AKT.

Druiden — Brumo — Loda.

Über die Druiden ist vorzüglich Cäsar (*de bello Gall. Lib. VII.*) nachzulesen, aus dem ich hier nur ein paar charakteristische Züge aushebe. *Si quis aut privatus aut publicus eorum (Druidum) decreto non stetit, sacrificiis interdicitur. Haec poena apud eos est gravissima. Quibus ita est interdictum, ii numero impiõ-*

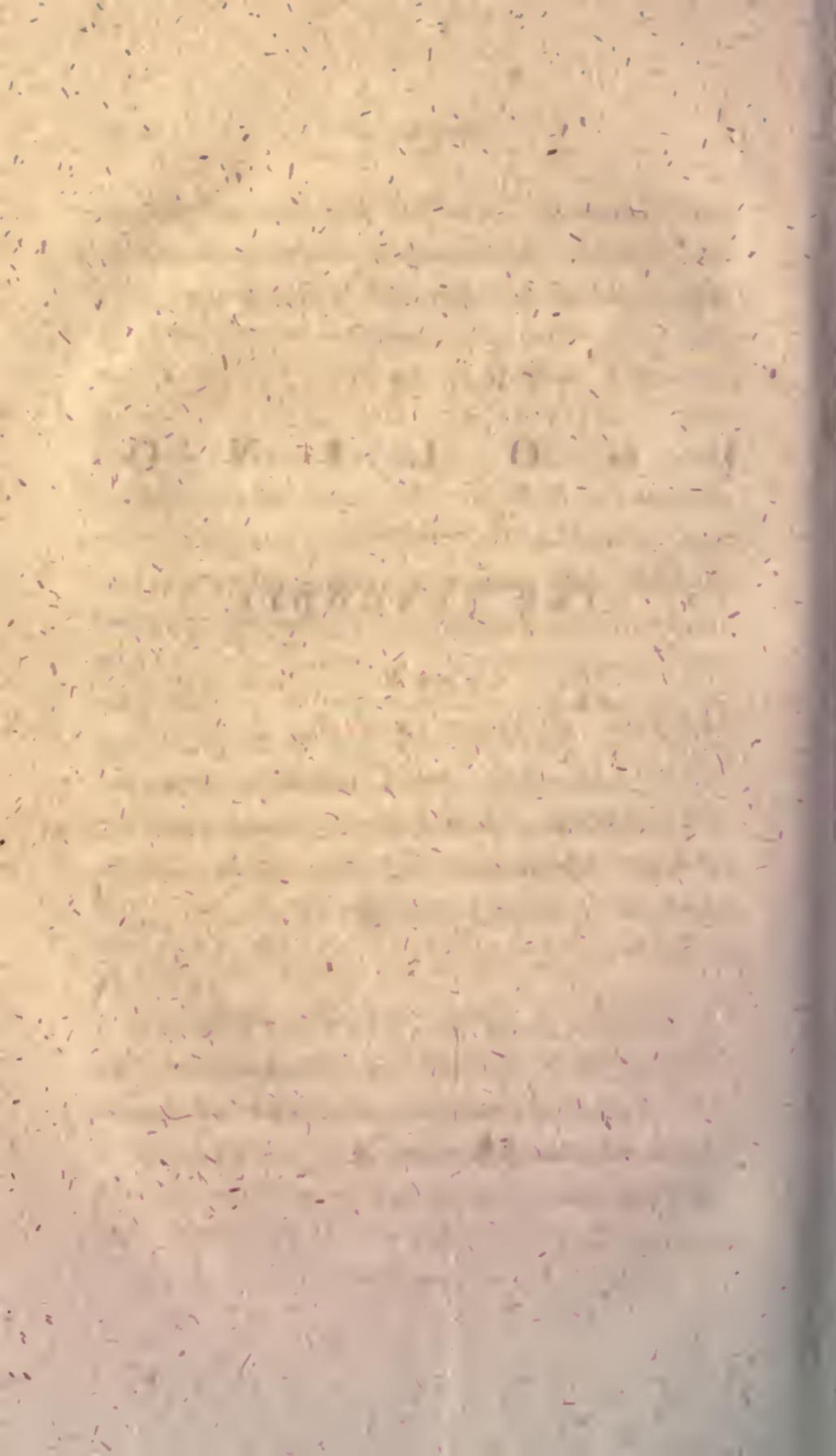
rum ac sceleratorum habentur, iis omnes decedunt, aditum eorum, sermonemque defugiunt; ne quid ex contagione incommodi accipiant, neque iis petentibus ius redditur, neque honor ullus communicatur. — His autem omnibus Druidibus praeesit unus, qui summam inter eos habet auctoritatem. — Disciplina in Britannia reperta, atque inde in Galliam translata esse existimatur; et nunc, qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo, discendi causa, proficiscuntur. — Multa de sideribus, atque eorum motu, de mundi ac terrarum magnitudine, de rerum natura, de Deorum immortalium vi ac potestate disputant. — Natio est omnis admodum dedita religionibus, atque ob eam causam qui in praeliis periculisque versantur, aut pro victimis homines immolant aut se immolaturos vovent, administrisque ad ea sacrificia Druidibus utuntur.

Nur noch von Brumo ein Wort. Man hat bis itzt nicht entdeckt, was für ein Gott eigentlich Brumo den Schotten war. Ossian charakterisirt sowohl ihn als den Loda der Scandinavier mit einerlei Zuge, und auch nur mit diesem allein, (*the terrible spirit of the circle of stones*).

U G O L I N O.

EINE TRAGÖDIE.

1768.



ERSTER AUFZUG.

ANSELMO.

Hilf dem armen Gaddo, mein Vater!
Sein Anblick dringt mir ans Herz.

UGOLINO. Guten Muth, mein wackrer
Anselmo. — Armer Gaddo!

GADDO. Ach, mein Vater!

ANSELMO. Ich dachte nicht, dafs es
so böse Menschen auf der Welt geben
könnte. Warum hat der Thurmwärter dem
armen Gaddo nichts zu essen gebracht?
Ein tückischer Mann, der Thurmwärter!

UGOLINO. Er kann krank seyn; es
kann ihn ein Unglück betroffen haben.
Er ist unschuldig an unserm Hunger.

ANSELMO. Hungert dich denn auch,
mein Vater?

UGOLINO. Dich nicht, mein Lieber?

ANSELMO. Mich dünkt, daß mich weniger hungern würde, wenn der arme Gaddo zu essen hätte. Ich kann sein eingefallnes bleiches Gesicht nicht ohne Schmerz ansehen. Umarmt Gaddo.

UGOLINO. Armer Gaddo!

GADDO. Sei nicht traurig, mein Vater!

ANSELMO. Sieh, mein Vater, ich bin nicht traurig. — Trocknet sich die Augen ab. — Ich bin nur müde.

UGOLINO. Und müßt ihr meine Tröster seyn? Ha! es ist bitter.

ANSELMO. Du sagtest, dem Thurmwärter sei ein Unglück begegnet. Ist denn niemand, der ihm den Liebesdienst thun könne, statt seiner zu kommen? Es ist doch unbillig, daß Gaddo nicht essen soll. Kein Weib, keine Tochter, kein Blutsfreund?

UGOLINO. Ich hoffe, mein Anselmo, daß jemand für ihn kommen werde.

ANSELMO. Die Bedauernswürdigen

haben unser vielleicht über dem Unglück des Mannes vergessen.

UGOLINO. So ist's.

ANSELMO. Ich bedaure sie von Herzen.

UGOLINO. Gott wird dich wieder bedauern, mein Geliebter!

ANSELMO. Und den kranken Gaddo.

UGOLINO. Uns alle.

ANSELMO. Dich? Und ein Gott müßt es nur seyn, der dich bedauerte. Von der Welt braucht ein so grofser Mann, wie du, nicht bedauert zu werden. Meine Mutter hat mir oft gesagt, dafs du ein sehr grofser Mann bist; jedermann sagt es. Wenn ich ein Mann wäre, ich will nicht träumen, ein grofser Mann — denn was habe ich, ich Pflanze! gethan, dafs ich ein Mann seyn könnte, wie du? — aber wenn ich ein Mann wäre, niemand sollte mich bedauern.

UGOLINO. Wie das?

ANSELMO. Doch itzt besinne ich mich: ich müfste auch ein freier Mann seyn,

nicht im finstern Thurm eingesperrt sitzen; frei müßt' ich seyn, frei meine Hand (sie würde dann Nerve haben), frei dieser Arm — ha!

UGOLINO. Du schweigst? du glühst? Rede weiter; mein Sohn Anselmo.

ANSELMO. Mein Vater! — Seinen Arm um seinen Vater schlingend. — Großer Mann! schäme dich meiner nicht, daß ich erröthe! Ah, Gherardesca, nenne mich noch einmal deinen Sohn Anselmo!

UGOLINO. Mein geliebter, mein edler Sohn Anselmo! Mein männlicher Sohn Anselmo!

ANSELMO auf und abgehend. Ich bin nur dreizehn Jahre alt; aber Ugolino Gherardesca hat mich seinen Sohn genannt. Männlicher Sohn ist zu viel; aber genug, Gherardesca hat mich seinen Sohn genannt! Zittere du, o du, den ich itzt denke, zittere vor dem Sohne Gherardesca's, wenn er ein Mann seyn wird!

UGOLINO. Welch großer Gedanke

drängt sich, und keimt auf in deiner zarten Seele? Bewundernswürdig!

ANSELMO. Ein Sprung vom Thurme, sagte Francesco, ist ein kühner Gedanke; allein ein kühner Gedanke, setzte er hinzu, ist ein angenehmer Gedanke. Es ist wahr: je höher ich mir den Thurm denke, desto höher erhebt sich meine Seele.

UGOLINO. Nun?

ANSELMO. Wie ärgert's mich, daß Francesco mir darin zuvorkommen mußte!

UGOLINO. Was schwärmst du Knabe? Worin zuvorkommen?

ANSELMO. Das zu denken! ach — In jedem entzückenden gefahrvollen Gedanken läßt er mich hinter sich. Du würdest mich nicht so mit der Miene Knabe nennen: würdest du? Es schmerzt mich, mein Vater!

UGOLINO. Ruggieri, laß deinen Grimm diesen Weg nehmen! — Auf sein Herz zeigend — Feind meiner Seele, laß ihn diesen Weg nehmen!

ANSELMO, erschrocken. Wen nanntest du? Ah, mein Vater!

GADDO. Ruggieri? O sieh, sieh, mein Vater! — Hält ihm seinen Nacken hin. — so hat er mich geschlagen!

UGOLINO. Traurig! jammervoll! wie sie in meiner Seele wüthet! oh diese Erinnerung!

GADDO. Er schlug mich! So hob er seine Hand auf! — Dann schlug er mich. Weder mein Vater, noch meine Mutter haben mich geschlagen. Meine Mutter wollte mich in ihrem Busen verbergen, und der eiserne Erzbischof traf auch sie.

UGOLINO. Und wo war ich bei dieser schändlichen grausamen Scene? Ah, Barbar! das ist es! das schmerzt! Dafs deine Büttel mich unter der schwärzesten aller Nächte (verbannt sei sie auf ewig aus meinem Gedächtnisse!) niederdrücken mußten, dafs ich nicht um mich her schauen, nicht in dem gerechten Zorne meiner Seele mich erheben, dich nicht zwischen meine

ausgestreckten Hände fassen, dir nicht das verruchte Herz aus dem Leibe drücken konnte! Doch du thatst wohl, dafs du den Bären aus seiner Höhle entferntest, und Dank sei deiner Weisheit! Beruhigt euch, meine Kinder! Wie ist's, Gaddo?

GADDO. Sage mir, mein Vater, warum ward dieses Fenster so klein gemacht?

ANSELMO. Dafs man nicht durchschlüpfe, Gaddo.

GADDO. Ein glücklicher Einfall! Man hat voraus gesehen, dafs der Erzbischof versuchen würde, zu uns zu kommen, und darum hat man das Fenster so klein gemacht. Ein guter Einfall! Ich wunderte mich schon, dafs er uns so lange in Ruhe gelassen hat.

ANSELMO. Wollte Gott, er käme!

GADDO. Pfui, Anselmo!

ANSELMO. Ich sage noch einmal, wollte Gott, er käme!

GADDO. Das Blut starrt mir in den Adern, du böser Anselmo!

ANSELMO. Aber wohl zu verstehen, durch diefs kleine Fenster: den Kopf voran, und die übrige Schlange strotzte draussen im Freien, und könnte sich nicht nachwinden! und ich stünde hinter ihm an der Wand! ungesehen! Hei, Gaddo! Umarmt Gaddo.

GADDO. Muthwilliger! Er würde seine Büttel mit sich bringen.

ANSELMO. Die möchten wieder heim kehren. Ich wünsche keinem Menschen Arges, als ihm.

GADDO. Hat er dich auch geschlagen?

ANSELMO. Was schlimmers, Gaddo. Er hat mich gehöhnt.

GADDO. Gehöhnt?

ANSELMO. Er hob mich auf seine verhafsten Arme, als wär' ich ein Säugling, setzte mir seine Mitra auf den Kopf, und nannte mich Prinz von Pisa.

GADDO. Prinz von Pisa? Was ist das?

ANSELMO. Merkst du denn nicht, dafs er unsers grosen Vaters spotten wollte?

GADDO. So scheint's. Und du?

ANSELMO. Ich zitterte. Bischof! stammelte ich, Bischof! warum? wie? für was diese Krönung? Ich mache keine Ansprüche darauf, Bischof. Ich lege das Diadema — zu deinen Füßen. — Weg flog die Mütze.

GADDO. Gut war's, daß du die Mütze nicht behieltest. Wer weiß, es könnt' ihn gereut haben; und so hätt' er dich auch geschlagen.

UGOLINO. Ihr Kinder macht mich lächeln. Wie? mein kleiner Freund, du warfst ihm die Mitra vor die Füße? Was sagte der Mann da?

ANSELMO. Seine plumpen Augen schwollen ihm ganz dick im Kopf auf, recht so, wie ich's an der Kröte gesehen habe, die Francesco mit dem Wurf einer Orange traf. Er presste mich fest an sich, kniff blaue Mäler in meinen Arm, bis die Lippen zusammen, und liefs sie daun hangen, sprach kein Wörtchen, nahm die Mitra

langsam vom Boden auf. Traun! er kam mir so hölzern vor, daß ich ihn im Rücken von mir stiefs, und mit einem Schwunge seinen Armen entsprang.

GADDO. Was für boshafte Menschen es giebt! Er kniff dich doch, ob du ihm gleich die Mitra zurück gabst!

ANSELMO. Nun fand er die Sprache. Er rief seinen Sbirren, mich, den Buben, (so schalt seine Wuth) meinem Vater (ich verschweige den Namen seiner Vergiftung: was über seine Zunge geht, wird ein Gräuel)

UGOLINO. Er hat keine andre Waffen.

ANSELMO. Nachzuschleppen, mich aus dem Drachenneste hinweg in den Thurmkerker zu schleppen. Ich danke dir, antwortete ich mit einer Verbeugung, ein Drachennest ward diese Wohnung erst, da du sie mit deiner Brut betratst. Ich wollte mehr sagen; die Sklaven aber bebten, wie Todtengerippe, mit mir davon.

Nun bin ich hier; drum sei nicht traurig, mein Vater.

UGOLINO. Ach, Anselmo, du süßser Knabe, kanst du . . .

ANSELMO. Du wendest deine theuren Augen von mir weg, mein Vater?

UGOLINO. Kannst du — und du, mein sanfter Gaddo! — könnt' ihr mir vergeben, meine Kinder?

ANSELMO, zu Gaddo. Unser Vater ist wunderbar bewegt. Wie er mir die Hand drückt!

UGOLINO. Nur dieß noch! — Ihr Unschuldigen, vergebt mir!

GADDO. Ach! er zürnt, unser Vater. Was mag er meinen?

ANSELMO. Er rifs sich mit Gewalt von uns los. Er wollte noch etwas sagen: ich sah's; er zwang die Sprache zurück in seine männliche Brust: eine hohle dumpfige Sprache, wie eines Schluchzenden —

GADDO, weinend. Ah!

ANSELMO. Fürchterlich!

GADDO. Erblasse nicht so, Anselmo! Du erschreckst mich nur mehr.

ANSELMO. Er wendet sich zu uns. Holdseliger Vater, wie er uns anlächelt!

UGOLINO, setzt sich. Komm her, mein Gaddo — wenn die Entkräftung dir noch so viel Schritte erlaubt — geliebtes Kind! — Hebt ihn auf seinen Schoofs.

GADDO. Ich? ich sollte entkräftet seyn? Seines Vaters Hände küssend.

ANSELMO. Nein, Vater! belebende Kraft geht von deinem Antlitze aus; das ist gewifs.

UGOLINO. Wie alt bist du, Gaddo? weißt du's?

GADDO. Zwölf Jahre, wo mir recht ist.

ANSELMO. Einfältiger Gaddo! kaum sechs.

UGOLINO. Laß ihn, Anselmo. Jammer und Elend haben seinen kleinen Lebenslauf schnell beflügelt. Er zählt besser, als du glaubst.

ANSELMO. Wie, mein Vater? Ich selbst,

bin wenig über zwölf Jahre alt. Ich müßte doch drum wissen.

UGOLINO. Wahr ist's. Deine reifern Tage haben viel Freude gekannt. O du liebesvolle Genügsamkeit! Du hassest Ruggieri, sagst du? sprich nicht, daß du ihn hassest.

ANSELMO. Ihn? Er ist mir ein Grauen! dir nicht, Gaddo? Hassest du ihn nicht? Sprich.

GADDO. Ich fürcht' ihn, Anselmo. Daß ich ihn hasse, kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, was das ist.

UGOLINO. Gaddo liebt mich.

ANSELMO. / Nicht mehr, als ich dich liebe; nicht mehr, als ich deinetwegen Ruggieri hasse!

UGOLINO. Meinetwegen?

ANSELMO. Deinetwegen: deiner zerstörten Glückseligkeit wegen, du Befreier von Pisa! Laß mich dich dieß erstemal mit diesem Namen nennen, großer Mann! Aber auch meiner Mutter wegen; ihrer vielen Thränen wegen! Aber auch Gaddo's

wegen sollt' ich den Feind deiner Ehre, den Urheber deines Verderbens nicht hassen? Mein Vater, so müßt' ich mich selbst hassen; vergieb mir.

UGOLINO. Nicht weiter! nicht weiter, grausamer junger Mensch. Du bist schwerer zu ertragen, als ein unruhiges Gewissen.

ANSELMO. Mein Vater!

UGOLINO. Geh!

ANSELMO. Den Urheber —

UGOLINO. Geh, sag' ich, entfleuch!

ANSELMO. Vergieb mir. Den Störer deiner Ruhe —

UGOLINO. Verstumme! Zittre!

ANSELMO. Den Herrschsüchtigen —

UGOLINO. Zittre; du hassest mich! Der Urheber eures Verderbens, der Störer eurer Ruhe, der Herrschsüchtige, der Verräther, der bin ich! Genug, Schmerzenssohn! Du hast nicht verdient, was du für mich leiden mußt.

ANSELMO, zu Gaddo. Neue Wolken gehn in unsers Vaters Augen auf. Ich für ihn

leiden? Ach, mit Wonne! mit Wonne! wenn nur er dann nicht litte! Nicht wahr, Gaddo, du wolltest auch für unsern Vater leiden? wolltest du?

GADDO. O ja! viel lieber, als ihn so traurig sehn.

ANSELMO. Und worüber so traurig? sind wir nicht hier bei dem besten Manne? Du auf seinem Schoofse, ich in seinen Arm gelehnt? Wenn jemand sich zu beklagen hat, so ist's unsre Mutter

GADDO. Der der Mann mit dem traurigen Namen so unfreundlich begegnete. —

ANSELMO. Recht, dafs er sie allein im Pallaste zurück liefs. Hier hätt' er sie beschicken sollen, und wir wären eine Welt der Freude für einander gewesen. Diefs einzige ist's, glaube mir, Gaddo; denn was könnt' es sonst seyn, was unsern Vater so traurig macht? Husch! da kömmt Francesco. — Läuft ihm entgegen. — O mein anmuthiger Bruder! immer so heiter! so emporwallend! Dein Kommen ist mir

erwünschter als der jugendliche Morgen.
Aber unser Vater ist traurig.

FRANCESCO, leise zu Anselmo. Freue dich, Anselmo: der Entwurf ist reif, und er soll ausgeführt werden.

ANSELMO. Ist irgend ein Beinbruch oder Armbruch oder so was damit verbunden?

FRANCESCO. Nein! das ist eben das Schlimme, daß die Sache so gar leicht ist. Nicht die mindeste Gefahr, auf mein Wort.

ANSELMO. Erkläre dich.

FRANCESCO. Du hast die Öffnung gesehn

ANSELMO. Was? die Öffnung in der Spitze des Thurms? du schwärmst, Francesco!

FRANCESCO. Hahah! schwindelt dir so früh?

ANSELMO. Die Öffnung, sagst du, oben an der Spitze des Thurms! Geh doch! geh! dieser Gedanke ist so erhaben, daß ich ihn dir nicht nachdenken kann; um desto mehr aber bewundre ich ihn.

FRANCESCO. Schmeichler!

ANSELMO. Ganz wider meine Absicht. Überdem getraut' ich mir kaum, ein Bein hindurch zu bringen.

FRANCESCO. Nicht gestritten! Ich sage dir, Bübchen, die Öffnung ist so groß, daß sie beide durchschlüpfen, Kopf und Arme hinter drein.

ANSELMO. Und wie hast du das gemacht?

FRANCESCO. Wie macht man's? Erst hab' ich einen Stein gelöst, dann wieder einen, dann noch einen, und abermals einen gelöst: genug, Schwätzer! wenn du mir nicht glaubst, komm und sieh.

ANSELMO. Dann springst du von oben mit einem Sprunge aufs Pflaster herunter! Patsch! war's nicht so?

FRANCESCO. Nicht völlig so. Mit Absätzen spring' ich, wie das Eichhörnchen vom Ahornbaum. Du hast's ja wohl gesehen.

ANSELMO. Ich springe doch mit, Lie-

ber? Nun du mir davon sprichst, wird's mir ja ganz warm im Kopfe. Nicht? ich springe doch mit, Francesco?

FRANCESCO. Nicht doch! Du schreitest mit aller Gemächlichkeit zur Thurmthüre hinaus. Was ist begreiflicher, als dafs ich die Thurmthüre öffne, wenn ich unten bin? Doch diefs muß seine Zeit haben. So viel verspreche ich, ehe der Morgen kömmt, seid ihr frei, frei, wie euch Gott erschaffen hat; oder ich heiße nicht Francesco.

GADDO, horchend. Ach lieber Gott! dann wird gegessen werden!

ANSELMO, traurig. Und ich soll unten wie ein armseliger Tropf zur Thurmthüre hinaus schreiten? was sag' ich schreiten? schleichen! Eher soll man mich bei den Haaren hinaus schleppen! Merke dir's, Stolzer: ich springe!

FRANCESCO. Thor, wird unser Vater nicht auch hinaus schreiten?

GADDO, der seines Vaters Schoofs verläßt, und Anselmo am Rock zupft. Sprich, dafs du schrei-

ten willst. Was ist daran gelegen? Geht's doch hinauswärts!

UGOLINO, auffahrend. Was habt ihr, Kinder?

FRANCESCO. Mein Vater, es findet sich im Thurm eine Öffnung — eine Öffnung — von der ich dein Urtheil wissen möchte.

UGOLINO. Der heftige Sturm, der über uns im Gewölbe kracht, und die Spitze schüttelt, hat vermuthlich die Mauer zerissen. Ist der Rifs so tief, dafs man auf die Gasse sehen kann? Es würde mir ein neuer schöner Anblick seyn, auch aufser diesen Wänden Menschen, das Bild Gottes, zu erblicken; so wenig die in Pisa es um mich verdient haben.

FRANCESCO. O Himmel! einen Rifs nennst du's, mein Vater? Komm, komm, du sollst Wunder sehn.

UGOLINO. Ha! ist's mehr als ein blofser Rifs?

FRANCESCO. Einen Schlund nenn' es, mein Vater; wofern man das einen Schlund

nennen kann, was den Leib eines Menschen durchläßt. —

UGOLINO. Was sagst du, Jüngling? Du treibst mir das Herz an den Hals hinauf! Ha! geschwind laß mich sehn.

FRANCESCO, winkt Anselmo. Gieb Acht, Bübchen, unser Vater wird's nicht nur verstaten; er wird mich drum bitten.

UGOLINO. Hurtig! hurtig! Geht mit Francesco ab.

ANSELMO. Bemerktest du den Übermuth unsers Bruders? O Gaddo, es ist ein unerträglicher Gedanke!

GADDO. Ein unerträglich süßer Gedanke! Nun kann ich's kaum abwarten.

ANSELMO. Er der Erretter des Gherardesca? Wie wird's des Übernüthigen Herz aufschwellen, wenn unsere Mutter mit dem Finger hinzeigt, sprechend: „Seht, dieß ist mein Erstgeborner, der seinen Vater und seine beiden Brüder befreite!“ Von uns aber sagt man kein Wörtchen!

GADDO. Wenn unsere Mutter das

spricht, so wird mir's so lieb seyn, als spräche sie es von mir: warum? es gebührt ihm so!

ANSELMO. Allerdings. Aber hätt' ich nicht machen können, daß es mir auch so gebührte?

GADDO. Schäme dich, Anselmo. Du liebst Francesco nicht, wenn du ihn nicht loben hören magst.

ANSELMO. O Gaddo, ich lieb' ihn gewiß mehr als du; denn ich möcht' ihm gleich seyn.

Ugolino und Francesco kommen zurück.

UGOLINO, schnell auf- und abgehend. Wenn diese Öffnung so tief unten wäre, als sie hoch oben ist! —

FRANCESCO. Glaube nicht, mein Vater, daß sie zu hoch oben ist. Du wirst die Zinnen draussen an der Mauer bemerkt haben.

UGOLINO. Gram und Alter haben mich schwerfällig gemacht. O Ruggieri! Verworfenner! nur einmal dich so unter meiner

Hand zu wissen! so dein Schlangenhaar zu ergreifen! so dein Leben an die Spitze meines Fusses zu heften! so dir die höllische Seele aus dem Leibe zu treten!

FRANCESCO. Königlicher Anblick! was wollt' ich drum geben!

ANSELMO. Der Zorn schwellt ihm die Lippen!

UGOLINO. Gieb mir Geduld, Gott im Himmel! gieb mir Geduld! Wartet hier, meine Kinder. Ich komme gleich zu euch. Geh' ab.

FRANCESCO. Er wird die Öffnung näher untersuchen wollen. Wenn er sich nur nicht im edlen Grimm seines Herzens auf das Ungeheuer herab stürzt, gleich dem erhabnen Vogel, der sich ins Steinthal wirft, wo er einen Drachen erblickte.

ANSELMO. Fürchte das nicht, Francesco. So aufgebracht unser Vater wider Ruggieri ist, so ist er's doch noch mehr wider sich selbst. Mir zwar ein Räthsel.

FRANCESCO. O es ist ein großer, ein

wunderbar großer Geist, der in diesem Manne, unserm Vater, wohnt! Er schmälert seine Verdienste, um sein Schicksal zu rechtfertigen.

ANSELMO. Sie schmätern, die kein Sterblicher zu schmätern wagt? Sie selbst schmätern? Wie kann er's?

FRANCESCO. Pisa seufzte unter dem Joche eines Tyrannen. Gherardesca stand auf, und rächte die Seufzende.

ANSELMO, War es nicht edel? war es nicht göttlich?

FRANCESCO. Was war es nicht! Aber nun blies ihm Ruggieri, schon lange sein heimlicher Neider, nun blies ihm der Gesandte des Abgrundes, der, um sicherer zu verschlingen, im priesterlichen Mantel der Religion umher schleicht, der blies ihm den Gedanken ein, Pisa's Wohl erfordere einen Beherrscher, niemand habe ein höheres Recht auf Pisa's Diadema als Gherardesca. Gherardesca wagte den kühnen

Schritt, den er sich nie verzeihen wird — und Gherardesca ward unglücklich.

ANSELMO. Wufste der Heimtückische ihn so zu verwickeln? Ist das die Welt? Nun, bei der heiligen Mutter Gottes, ich verabscheue sie!

FRANCESCO. Die Gualandi, die Simondi, die Lanfranchi, die Buondelmonti, die Cavicciulli, alle seine Freunde und Bewunderer, sie alle verließen ihn. Noch mehr; sie schwuren seinen Fall. So fiel Gherardesca!

ANSELMO. Durch seine Freunde! O es ist unerhört! es ist unerhört! Francesco, wir sind Gherardesca's Söhne!

FRANCESCO. Und elie der Morgen kömmt, Gherardesca's freie Söhne!

ANSELMO. Gieb mir deine Hand, Francesco! Bei dieser brüderlichen Hand, gehüllt ins Dunkel dieser schauernden Mitternachtsstunde, schwör' ich! und so möge lautes Hohngelächter mir auf der Ferse folgen, wenn ich vergebens schwöre! ich

will den Namen Gherardesca rächen! rächen!
rächen!

FRANCESCO. Gaddo weint? warum weint mein Gaddo?

GADDO. Ja wohl, eine schauernde Mitternachtsstunde! Muß ich so was von meinem Bruder Anselmo hören! Geht weg von mir; ihr macht mich fürchten.

UGOLINO, tritt an die Scene. Ich wollte dir nur sagen, Francesco, daß du nicht weiter daran denkst. Gherardesca soll nicht flüchten, als wär' er ein Bandit. Überdem ist der Sprung unmöglich, und unten lauern Kundschafter. Geht ab.

FRANCESCO, bestürzt. Eine Donnerstimme!

ANSELMO, Glück zu! Dir verbot es unser Vater; aber ich darf den Sprung wagen, und ich will. Lebe wohl, guter Francesco! Denke du der Donnerstimme nach: unterdeß steh' ich draussen an der Thurmthüre.

FRANCESCO. Kundschafter in dieser

Todtenstunde? in diesem Sturme, der die Erde aus ihren Angeln zu reißen droht? Wozu Kundschafter?

ANSELMO. Sie sind nicht dumm!

FRANCESCO. Nein, mein Vater! flüchten soll Gherardesca nicht, als wär' er ein Bandit! Noch haben wir Freunde! Dank sei es der Vorsicht! Die Häuser der Rucellai, der Cerrettieri und Cavalcanti sind noch alle auf unsrer Seite. Hast du nicht selbst vor zwei Tagen, in dem Briefe an meine Mutter, den der Thurmwärter zu bestellen übernahm, diese mächtigen Häuser aufgeboten? Und soll der Befreier von Pisa hier im abscheulichen Thurmkerker umkommen? Nein, nein, mein Vater! meine Gegenwart ist unentbehrlich, und Francesco soll dich retten. Nenn' ihn ungehorsam, vermessen, wie du willst: Francesco soll dich retten!

ANSELMO. Gieb dir keine Mühe: er hat der Söhne mehr.

FRANCESCO. Komm, Anselmo, du

magst mich zurecht weisen, wenn ich an der Mauer herab klimme.

ANSELMO. Und ich soll das Nachsehn behalten? soll ich?

FRANCESCO. Du bist ein Geck. Die Sache ist zu ernsthaft, um ein Wortspiel daraus zu machen. Erinne du dich deines Schwurs, mir überlasse den Sprung: so sind wir beide Gherardesca! Gehen ab. Gaddo legt sich auf den Boden nieder.

ZWEITER AUFZUG.

ANSELMO, läuft zu Gaddo hin.

Schläfst du? Dafs der Wind mich nur nicht überhole! Hei, beim Sanct-Stephan! ich bin flüchtiger als ein junges Reh! — Läuft. — Hi! hi! hi! o dafs ich recht auslachen dürfte! Schläft er denn immer? — Läuft wieder zu Gaddo hin. — O' mir! wie es so wohl thut! hüpfen möcht' ich, ja hüpfen wie ein Lamm der Herde! Hüpf und läuft fort. Gaddo erwacht.

GADDO. Wie ist mir? Ich bin gespeist und getränkt, und vergesse das Grattias! — Kniend. — Dank sei dir, heilige Mutter Gottes, für Speise und Trank! Du hast wohl an mir gethan, Madonna; denn deinen armen Knaben hungerte sehr. Laß dir das Gebet meiner Einfalt gefallen, und gieb mir noch etwas drüber! Dank sei dir

auch heilige Jungfrau, für die Speisung meines lieben Vaters, und meines lieben Bruders Francesco, und meines lieben Bruders Anselmo. Ich danke dir. Du hast viel Gutes gethan uns Allen.

ANSELMO, kömmt zurück. Der anmuthige Knabe betet. Was mag er beten? Ich will ihn nicht stören.

GADDO. Du störst mich nicht, Anselmo: ich hatte das Gratias vergessen.

ANSELMO. So weißt du sie denn schon, die fröhliche Neuigkeit?

GADDO. Wie sollt'ich sie nicht wissen?

ANSELMO. Du hast uns belauscht, Schalk. War's nicht ein köstlicher Anblick? eine bezaubernde Augenweide?

GADDO. Eine bezaubernde Mundweide!

ANSELMO. Auch das, Gaddo. Eins folgt aus dem andern. Doch wünscht'ich, das du davon nicht zu viel erwähntest.

GADDO. Wie das?

ANSELMO. Unter uns gesagt, meine Eßbegierde ist nie unruhiger gewesen.

GADDO. Ich konnt' es merken. Du fielst grausam über die Schüsseln her.

ANSELMO. Ich fiel nicht, Gaddo, sondern ich möchte fallen.

GADDO. Dich hungert schon wieder? Eine seltsame Efsbegierde!

ANSELMO. Das ist lustig!

GADDO. Ungemein!

ANSELMO. Ha, ha, ha!

GADDO. Hi, hi, hi!

ANSELMO. Immer lustiger. Du bist leichter zu sättigen als ich, Gaddo.

GADDO. Ich bin zufrieden, Anselmo; ich habe mein Theil genossen. Sich über den Mund streichelnd.

ANSELMO. Wenn's auf's Genieffen ankömmt, so ist eine gute Aussicht mir bei weitem nicht zureichend.

GADDO. Ich denke, ich denke, Anselmo, du bliebst bei der guten Aussicht nicht stehen. Hi, hi, hi!

ANSELMO, ernsthaft. Ich blieb? Wovon redest du, Gaddo?

GADDO. Nein, wenn du mir von Ausichten sprichst, Anselmo, als ob du nur ein Zuschauer gewesen wärest, da ich doch das Gegentheil weifs!

ANSELMO. Wahrlich, Gaddo, nun versteh' ich dich nicht.

GADDO. Wie? du möchtest mich wohl überreden, du wärest so mäfsig gewesen? —

ANSELMO. Weil sie schlecht war, deine Mahlzeit: nicht so?

GADDO. Ah, sie ging doch mit. Der Schmerlen und des Geflügels viel! an Gebäcknem kein Mangel! Zuckerbrod und Früchte von allerlei Art. Ich kann mich nicht rühmen, dafs diese Augen je eine besser besetzte Tafel gesehen hätten.

ANSELMO. Vermuthlich auch der süfsen Weine nicht wenig?

GADDO. Freilich nicht. Aber du weifst, dafs ich keinen Wein geniefsse.

ANSELMO. Ich hätte doch geglaubt. Wie? Gaddo, sollst du deinen ältern Bruder necken?

GADDO. Was giebt's hier zu necken?
als ob du es nicht wüfstest!

ANSELMO. Du sprichst also im Ernst?

GADDO. Man kann nicht ernsthafter.

ANSELMO. Beim Himmel, so bist du
der seltsamste Gaddo auf Erden.

GADDO. Und du der Ungenügsamste
unter den Anselmo's. Eine solche Tafel
schlecht zu nennen!

ANSELMO. Und wo hast du diese
köstliche Tafel ausgefunden?

GADDO. Wie? im Hause unsers Vaters.
Sind wir nicht im Hause unsers Vaters?

ANSELMO. Du träumst, Gaddo. Sieh
dich um. Ist dieß ein Zimmer im Hause
unsers Vaters?

GADDO. Das ist sonderbar. Aber ich
will sterben, wenn ich weiß, wie ich nun
schon wieder hierher gekommen bin.

ANSELMO. Du bist nicht vom Fleck
gekommen, Gaddo. Du hast geschlafen.
Besinne dich. Du hast geträumt.

GADDO. Geträumt? Possen! Fühl'ich's

denn etwa nicht, daß ich satt bin? Und vor kurzem hungerte mich noch so sehr!

ANSELMO. Recht so habe ich von Leuten gehört, die aus Hunger geträumt hatten, sie äßen, und beim Erwachen hungerte sie nicht. Ich wünsche dir Glück zu deinem Traum; auch zweifle ich keinesweges an der guten Vorbedeutung. Wenn du nicht gegessen hast, Gaddo, so bist du doch auf dem Wege zu essen. Du weißt, daß es Francesco gelungen ist, uns vielleicht noch in dieser Nacht zu befreien.

GADDO. Ich? ich weiß kein Wort davon.

ANSELMO. Du sagtest mir eben itzt, daß du es wüßtest.

GADDO. Sagte ich's? Ja, so ist's offenbar, daß ich nur geträumt habe. Ich dummer Gaddo! Fast möcht' ich weinen.

ANSELMO. Warum weinen? Hörst du denn nicht, kleiner Träumer, daß du noch in dieser Nacht essen sollst?

GADDO. Ist der Thurmwärter wieder

da? Der gute Thurmwärter! Wo ist er?
Ich sehe ihn nicht.

ANSELMO. Nicht der Thurmwärter,
sondern Francesco bringt Speise und Trank,
und Freiheit und Freude.

GADDO. Wenn's nur gebracht wird!
Zwar von Francesco's Hand wird es mir
noch besser schmecken. Ich liebe Fran-
cesco sehr.

ANSELMO. Du haftest noch überall
an der Schüssel. Francesco bringt nicht
blofs Speise, sondern Freiheit.

GADDO. Was geht mich Freiheit an!
Hab' ich doch zu essen!

ANSELMO. Welch ein Gedanke!
Gehn dich die aromatischen Blumenfelder,
geht dich die Villa Gherardesca, geht dich
der neue Himmel, die neue Sonne, die neue
Erde nichts an?

GADDO. Nichts, Anselmo: ich esse.

ANSELMO. Unersättlicher! du issest?
— Nichts die luftige Grotte? nichts die

weißschäumende Cisterne? nichts die kristallinen Forellbäche?

GADDO. Ah! die Forellbäche!

ANSELMO. Nichts der gesangvolle Park, der stillere See, die jähnen Ufer, vom Getön der Gondeln hallend, das Scherzen der vorüberhüpfenden Rudel, der brausende Auerhahn, die zirpenden Weinvögel, Heidelerchen und Ortolane, der Fasan, die Turteltaube vor dir her, und unter dir die leichte Sardelle, die Alose, der Goldfisch, die schmelzende Lamprete

GADDO, hält ihm den Mund zu. Sprich nicht mehr davon, Anselmo; du hast mich ganz.

ANSELMO. O Gaddo! mein Gaddo! mein geliebter Gaddo! stelle dir die Wonne, das Entzücken vor!

GADDO. Ach! so lebhaft!

ANSELMO. Wir baden unter dem blumigten Abhange im Silberquell. Sieh! die langen Aale schweben im Schatten der Weinrebe, und nun schlüpfen sie dahin!

schneller schlüpfen sie dahin, als der Schilfpfeil von der Darmsenne!

GADD O. Laß mich! laß mich!

ANSELMO. Was giebt's?

GADD O. Ich will ihnen nachschwimmen. Ich will sie einholen.

ANSELMO. Hab' ich dich, Schalk? Gut! unsre Mutter kömmt. Die edle Mutter!

GADD O. Die freundliche Mutter!

ANSELMO. Anselmó! ruft sie, Gaddo! ruft sie, halb zitternd.

GADD O. Warum zittert sie?

ANSELMO. In eben diesem Bade zog unsern Bruder Francesco ein zuckender Krampf unters Wasser bis zur Tiefe. Sie warf ihm einen Kastanienast nach, sonst war er verloren.

GADD O. Die gütige Mutter! Sie liebt uns auch, Anselmo.

ANSELMO. Allerdings; eben darum zittert sie. Wir pflücken purpurne Waldblumen jenseits am Ufer, und binden ihr

einen Kranz von Cypressenlaub umwunden. Lächelnd nimmt sie den Kranz, und drückt ihn mir auf die Stirne.

GADDO. Nein, mir.

ANSELMO. Nicht doch, Gaddo; ich habe ihn ja geflochten.

GADDO. Und ich die Blumen gesammelt.

ANSELMO. Gut! wir wollen ihrer zwei machen. Aus Freude sing' ich ihr ein Frühlingslied in die Laute.

GADDO. Und ich zeichne ihr einen dritten bessern Kranz von Amaranthen, Anemonröschen, Tausendschön und Stockrosen.

ANSELMO. Weg mit den Stockrosen!

GADDO. Weg mit den Stockrosen? Ich sage dir, es gehöret Kunst dazu, eine Stockrose zu mahlen.

ANSELMO. Und ich sage dir, weg mit den Stockrosen! Stockrosen in einen Kranz? Unser Vater macht sich unterdes-

sen zum Herrn von Pisa. Er versteht sich aufs Herrschen.

GADDO. Ja, und es ist süß, kann ich dir sagen, von unserm Vater beherrscht zu werden. Geh nicht dorthin, spricht er: du fällst; tritt nicht gegen die Flamme, Gaddo: sie brennt. Unter uns, man geht am sichersten, wenn man ihm gehorcht.

ANSELMO. Da schenkt er uns dann irgend ein Ländchen von einer nicht geringern Strecke in die Länge und in die Breite, um Federvieh und Kaninchen zu unterhalten.

GADDO. Sind auch Wälder dabei?

ANSELMO. Ohne Zweifel. Die aber behalt' ich für mich, der Rehe wegen. Du weißt, daß ich ein Liebhaber von Rehen bin.

GADDO. Und ich von Nestern. Ich eigne mir die Nester darin zu.

ANSELMO. In meinem Holze?

GADDO. Mein oder dein: im Holze.

ANSELMO. Es ist wider die Ordnung,

Gaddo. In mein Holz mußt du mir nicht kommen.

GADDO. Ich nicht in dein Holz kommen?

ANSELMO. Nein, Gaddo, keinen Fuß breit, außer wenn ich dir's erlaube.

GADDO. Wer will mir's wehren? Ich gehe hinein.

ANSELMO. Ich lass' es einhängen.

GADDO. Ich steige über.

ANSELMO. Über mein Gehäge?

GADDO. Über dein Gehäge.

ANSELMO, erhitzt. Was? über mein Gehäge wolltest du steigen?

GADDO. Ohne Umstände.

ANSELMO. Eher will ich unter Heiden und Saracenen wohnen, als diese Ungerechtigkeit dulden.

GADDO, bewegt. Anselmo!

ANSELMO. Reitze mich nicht. Ich bin zornig.

GADDO. Anselmo!

ANSELMO. Lafs mich.

GADDO. Nimm die Nester denn nur: ich mag sie nicht.

ANSELMO. Wie? die Nester?

GADDO. Nein, Anselmo: es thut mir leid, dafs du die Wälder blofs meinetwegen einhägen sollst. Ich bin ein Liebhaber von Nestern; aber ich liebe dich mehr, Anselmo.

ANSELMO. Grofsmüthiger Gaddo! Wie du mich rührst, Gaddo! Du schenktest mir die Nester; ich aber verbot dir, in mein Holz zu kommen. Nein, Gaddo, behalt die Nester, nimm die Rehe dazu, nimm die Wälder

GADDO. Du beschämst mich, Anselmo! Ferne sei es von mir

ANSELMO. Ich bitte, ich flehe, ich beschwöre dich!

GADDO. Niemals, niemals! —

ANSELMO. O, du brüderliche Zärtlichkeit! Fällt ihm um den Hals und weint; sie weinen beide.

UGOLINO, tritt auf. Ja wohl brüder-

liche Zärtlichkeit! Welch ein holder Anblick! O ihr theuern zartfühlenden Beide! ihr weint?

GADDÒ. Lauter Freude!

UGOLINO. Du warst doch vorher nicht eben freudig.

GADDÒ. Aber itzt bin ich's, mein Vater; denn nun Francesco entsprungen ist, haben wir ja Essen die Fülle. Haben wir nicht?

ANSELMO. Pisch!

UGOLINO. Francesco entsprungen! Was sagst du, Gaddo?

ANSELMO, zupft Gaddo, und droht ihm. Hm!

UGOLINO. Unmöglich! Wo ist Francesco?

GADDÒ. Mum!

UGOLINO. Antworte du mir, Anselmo. Wo ist Francesco?

ANSELMO. Um Vergebung, mein Vater — ich will gleich wieder hier seyn.

UGOLINO. Rufe mir Francesco augenblicklich her. Du zögerst?

ANSELMO. Mein Vater, Francesco — ist vom Thurm gesprungen.

UGOLINO. Was? was? vom Thurm gesprungen? vom Thurm wär' er gesprungen? Unglücklicher! er ist zerschmettert! er ist Staub!

ANSELMO. Dafür ist gesorgt. Ich bin mehr Staub als er. Laß mich dir das sagen, mein Vater: er lebt, wie unser einer, und besser. Er gab mir das Zeichen mit den drei Steinwürfen. Ich höre sie noch von den Dachziegeln rollen. Ein so musikalisches Rollen, als ich eins in meinem Leben gehört habe! Ich will dir's auf der Laute machen. O mein Vater, deine Söhne sind klüger, als sich zu zerschmettern.

GADDO. Mach's nur nicht auf der Laute. Mich dünkt, ich höre das Rollen schon so.

UGOLINO. Ich hatt' es dem Ungehorsamen verboten

ANSELMO. Daran zu denken, mein Vater: darum that er es rasch.

UGOLINO. Du mißfällst mir. Du bist zu kühn.

ANSELMO, kleinlaut. Ach nein! nein, mein Vater! Francesco ist kühner. Mit diesem Worte hast du alle meine Aufwallungen versenkt. Ich kühn?

UGOLINO. Was soll ich sagen? Erstauen und Bewunderung! Aber wie konnt' er? Von dieser Höhe, sagst du? Es war unsinnig! Und doch scheint's mir edel! Nicht wahr, Anselmo, du halfst deinem Bruder?

ANSELMO. Erst küsse mich, mein Vater, daß ich Herz fasse, dir's zu sagen.

UGOLINO. Aber verschweige mir nichts.

ANSELMO. Bei diesem Kufs! es war ein edler Sprung! Freilich, ich war dabei; ich behielt das Nachsehn. Zwar wenn ich neidisch wäre, so gäbe ich vor, der Sturm habe das Beste dabei gethan. Es ist wahr, fast schien es, als ob der Wirbelwind die Thurmspitze ganz seinetwegen so tief gegen die Erde neigte; oder vielmehr, damit ich ihm nicht Unrecht thue, Francesco

schien den Orkan, wie der Autor es von der Gelegenheit sagt, an der Stirn zu fassen, und die Thurmspitze hinter sich zu spornen, und auf dem Rücken des Windes davon zu reiten.

GADDO. O Geschwätz!

ANSELMO. Kurz, mein Vater, um dich nicht zu lange aufzuhalten, Francesco umarmte mich, und empfahl sich Gott

UGOLINO. Nach Art aller Unbesonnenen, die erst der Vorsehung trotzen, dann ihren Beistand auffordern.

ANSELMO. Ein schwachdämmerndes Licht aus einem der nächsten Häuser half ihm die erste, dann die zweite, dann die letzte Zinne, dann den anstofsenden Giebel erreichen

GADDO. Dröhnt's mir doch bis in die Fußsohlen hinunter!

ANSELMO. Und da ich ihn bald darauf ins Finstre verlor, klirrten Steine dreimal vom Dach. Ich wiederhol' es, mein Vater, ich kenne keine lieblichere

Melodie, als die mir diese drei Steine machten.

GADDO. Sie klirrten! Ein gutes lebhaftes Wort das! Ich weifs kaum, ob ich's dem Rollen nicht vorziehe.

UGOLINO. Wann geschah diefs alles?

ANSELMO. Gleich, da du ihm das Denken untersagtest. Wer weifs, ist er nicht gar schon an der Thurmthüre! O ich mufs geschwind hinabgucken. Geht hurtig ab.

UGOLINO, indem er sich die Hände reibt. Ein grosfer Schritt! Welch ein Jüngling! Hat der Brief an mein Weib gewirkt, und fangen den allzukühnen jungen Menschen die schleichenden Hunde nur nicht auf, so läfst sich was hoffen, Gherardesca! Ha, Ruggieri! zwei Tage lang liefsest du diese Unschuldigen hungern! Ungeheuer, das die Hölle von sich ausgespien hat! Komm's über dein Haupt, Verruchter! Diese zwei Tage sollst du mit einer Ewigkeit büfsen!

GADDO. Küsse mich auch, mein Vater!

UGOLINO, ihn küssend. Frisch, mein Gaddo! Du bist ein starker Knabe!

GADDO. Kein Wunder! ich träumte einen so nahrhaften Traum! Ach! dafs ich ihn wiederträumen könnte! Itzt hungert mich mehr als zuvor!

ANSELMO, keichend. Sind sie noch nicht da? ich glaubte sie hier zu finden. Will wieder abgehen.

UGOLINO. Was ist's?

ANSELMO. Lang sah' ich, mit langgestrecktem Halse, durch die Öffnung. Mir war — ich kann dir nicht sagen, mein Vater, wie mir war. Ich dachte, Francesco riefe mir, und ich müfste ihm nach. Da kam's mir plötzlich vor, als sah' ich den jungen Antonio Cerrettieri, nebst vielen Andern, mit Äxten und Hebebäumen längs der Gasse heraufkommen, immer näher, immer näher. Da bückte ich mich mit halbem Leibe vorüber, sah aber immer weniger, immer weniger; und zuletzt sah ich gar nichts mehr. Da hofft' ich, sie

wären im Thurm, und glaubte sie hier zu finden. Unten müssen sie doch schon seyn. Will abgehen.

UGOLINO. Wohin?

ANSELMO. Gehst du mit, Gaddo? Wir müssen den jungen Antonio an der Thür empfangen.

GADDO. Wäre nur die Menge von Stufen nicht! Überdem bin ich eben itzt einigermassen kraftlos.

UGOLINO. Bleibt hier, ihr Kinder. Ich will selbst gehn. - Geht ab.

ANSELMO, hebt Gaddo in die Höhe. Heida, Gaddo! ich bin trunken von übermäßiger Freude! Du auch?

GADDO. Heida! Wenn ich nur erst zu essen hätte!

ANSELMO. Es will nicht recht fort mit dir. Wie nun? Du hängst mir wie Blei am Arme!

GADDO, mit schwacher Stimme. Heida! Mir wird sehr übel!

ANSELMO. Soll ich dich hinlegen?

GADDO. Thu' es.

ANSELMO. Du bist kränker, als du gestehn willst.

GADDO. O mein Herz! — Heftig. — Mein Herz!

UGOLINO, tritt auf. Du hast dich geirrt. Ich höre nichts, als das Geheul der Winde und das Geklatsch des Regens.

ANSELMO, traurig. Ach! warum mußt ich mich irren! Sie werden doch nun bald kommen? Werden sie nicht, mein Vater? Sieh, Gaddo ist kränker.

UGOLINO, mit einem Seufzer. Ich denke, mir ist nicht viel besser! — Sieht schüchtern nach Gaddo hin. — Anselmo, singe mir das Lied in die Laute, das deine Mutter dich jüngst an ihrem letzten Geburtstage lehrte.

ANSELMO singt:

Stillen Geists will ich dir flehen!
 Weisheit, blick aus deinen Höhen,
 Blicke sanft auf mich herab!
 Leite mich im finstern Thale,
 Quell des Lichts! mit deinem Strahle!
 Sende mir dein Licht herab!

Um und um von Nacht umflossen,
 Ach! von Schauern übergossen,
 Wall' ich bebend an mein Grab!
 Leite mich im finstern Thale,
 Quell des Lichts! mit deinem Strahle!
 Blicke mild auf mich herab!

UGOLINO. Ich danke dir, mein Sohn.
 Ich wollte dich bitten, es noch einmal
 zu singen; aber ich bin dießmal zu weich.
 Geht auf einige Augenblicke heraus, meine
 Kinder. — Er weint heftig. — Doch nein, bleibt.
 Diese Silbertropfen waren willkommen, ihr
 Geliebten! Es giebt Augenblicke, da die
 Natur in einer Art von tauber Fühllosig-
 keit hinsinkt: es ist nicht Erkrankung, es
 ist nicht Schmerz: sonst empfände sie;
 Beklemmung ist Traurigkeit, und ich wollte
 nicht, daß ihr mich für traurig hieltet.
 Schwere ist das Wort, ihr Kinder: ein
 mittler Zustand zwischen Freude ohne
 Namen und — Ernst ohne Namen. Wie
 nun? Die Wolke ist noch einmal reif.
 — Weint wieder. — Weint nicht, ihr sanften

mitfühlenden Herzen, weint nicht! Die Natur bedarf einer Erquickung. Weint nicht! Ich hoffe, dieser herabrollende Thau ist der Bothe eines goldnen Morgens. Die Natur bedarf einer Erquickung, Sie scheint einen süßen Schlaf einzuladen; er ist mir willkommen.

GADDO. Segne mich, mein Vater! Schon wird mir bänger.

UGOLINO. Gott der Allmächtige segne dich! Gott der Allmächtige segne euch beide! Harrt nicht des Menschen Hülfe, ihr Lieben: vertraut Gott; sein heiliger Wille geschehe! — Im Abgehen. — Noch einmal, ihr Unschuldigen, vergebt mir! Geht ab.

ANSELMO. Du schweigst, Gaddo?

GADDO. Was kann ich sagen? Bete für mich. Ich entschlummre.

ANSELMO. Ich will zur Thurmspitze hinauf gehen, wo Francesco sich Gott empfahl, und da für dich beten! Küßt Gaddo und geht langsam ab.

DRITTER AUFZUG.

Gaddo in einer Ecke des Zimmers schlafend. Einige Männer tragen zwei Särge über das Theater, die sie Gaddo gegenüber hinstellen, daß nur der vorderste gesehen wird. Gaddo erwacht, und betrachtet ihn mit vieler Aufmerksamkeit.

G A D D O .

Dieser große Kasten sieht natürlich aus wie ein Todtenkasten. Wenn ich den Kasten betrachte, richtet sich mein Haar ganz langsam in die Höhe; weh mir! und ein Fieber klappert in meinen Zähnen! Holla! spricht hier niemand als der kranke Gaddo? — Es wird ein starkes Pochen im vordersten Sarge gehört. — Ach, heilige Jungfrau! was ist das? — Eine dumpfige Stimme ruft Gaddo! Gaddo! — Hilf mir! mein Vater! mein Vater! Anselmo!

UGOLINO, ohne die Särge zu sehn. Was ist dir, Gaddo?

GADDO. Oh mir! Die Gebeine haben sich geregt! rufen: Gaddo! Gaddo!

ANSELMO, im Hereinlaufen. Wartet, wartet, ihr Männer! Nehmt mich und Gaddo auch mit. Wir sind Francesco's Brüder. — Stößt auf den Sarg. — Ah!

UGOLINO, sieht sich nach Anselmo um. Welch ein Traum ist dies? Ein Sarg? — Pochen im Sarg. Ugolino tritt zurück. — Nun, beim wunderbaren Gott! das ist seltsam! — Die Stimme ruft Hülfe! — Der Deckel dieses Sarges ist nicht befestigt. — Er hebt den Deckel auf und fährt zurück. — Ha! Francesco steigt heraus. Nachdem sie einander lange mit Erstaunen betrachtet haben, fällt Francesco seinem Vater zu Füßen.

FRANCESCO. Der Blinde lehnte sich wider den Sehenden auf. Ich bin bestraft, mein Vater.

UGOLINO. Ich erwartete nicht, dich so wieder zu sehen. Wo bist du gewesen?

FRANCESCO. Wollte Gott, ich dürfte nicht sagen, im Hause Gherardesca's.

UGOLINO. Du erfandst einen Sprung vom Thurme, Ruggieri eine neue Art, dich wieder herzubringen: wer unter euch beiden ist der sinnreichste, mich zu quälen?

FRANCESCO. Diefs ist so strenge — so erstaunlich strenge, mein Vater

UGOLINO. Du warst frei. Die Kühnheit deiner Unternehmung liefs mich hoffen, daß der Ausgang weniger schimpflich seyn würde. In einen Sarg rafft man Gherardesca's Erstgeborenen, und er vergifst seiner Hände! — Doch ich thue dir Unrecht: du brauchtest sie zum Pochen im Sarge.

FRANCESCO. Ich erdulde deine Streiche ohne Murren.

UGOLINO. Murren; Knabe? Wer bist du? Ha?

FRANCESCO. Dein Sohn, mein Vater; ein zwanzigjähriger Jüngling, nie bisher von dir verachtet; und ich wago hinzu zu

setzen, noch itzt deiner Verachtung nicht würdig.

UGOLINO. Redseliger! Der Hülflose, der in diesem Kasten wimmerte, sollte bescheidner sprechen. Ich habe keine Geduld mit dir. Geh zurück, wo du hergekommen bist.

FRANCESCO. Und bald! meine Sprache soll dich nicht lange beleidigen. Ah! kann Gherardesca ungerecht gegen seinen Francesco seyn? Anselmo, er muß nicht wissen, wie ungerecht er ist.

ANSELMO. Francesco, ich hatte alle meine besten Hoffnungen auf dich gesetzt, und du nennst unsern Vater ungerecht? Ach Gaddo! wir sind betrogen! wir sind betrogen! Ringt die Hände.

GADDO. Gieb mir Speise, Francesco, oder ich sterbe!

ANSELMO. Speise her! Speise! Francesco! Ich bin standhaft gewesen, weil ich auf deine Zusage baute. Aber nun

kann ich's nicht länger aushalten; Gott ist mein Zeuge!

UGOLINO. O es dringt tief in die Seele! Unglücklicher! was hast du gemacht!

ANSELMO. Gaddo wird dich vor Gottes Richterstuhl verklagen, wenn du ihn hier verschmachten lässest.

GADDO. Ach ich Verlaßsner! soll ich denn Hungers sterben?

FRANCESCO. Es ist grausam! o es ist grausam! Der Gott, den ihr zum Zeugen wider euern Bruder anruft, er weiß es, daß ich unschuldig bin.

ANSELMO. Was kümmert mich deine Unschuld? Solltest du zurück kommen, ohne einen Bissen Brod für deine hungernden Brüder mitzubringen, du?

GADDO. Er weint, Anselmo. Vielleicht ist er unschuldig. Gott vergebe ihm, daß er uns betrogen hat!

ANSELMO. Sprich wenigstens, theurer Francesco! sprich, daß der Thurmwärter noch einmal, nur einmal! kommen wird!

Du hast Empfindung, mein Bruder: ach, bei allen Heiligen im Himmel! sprich, dafs du den Thurmwärter zu deinen armen Brüdern hergewiesen hast!

FRANCESCO. Nichts, nichts darf ich sagen! Wenn der grofse Erbarmer nicht einen Engel vom Himmel herab schickt, euch Speise zu bringen, ach so — so . . .

UGOLINO. Dafs ein Todesengel vom Himmel herabsteige, deine Zunge zu lähmen, der du meine fürchterlichen Ahndungen zur Wahrheit machst! Verstumme, verstumme auf ewig!

FRANCESCO. Warum fluchst du mir, mein Vater? Was ich dir zu erzählen hatte, würde warme Thränen hervorlocken: darum verschwieg ich's, und stille sei mein Geheimnifs wie das Grab.

UGOLINO. Komm seitwärts. Was hattest du mir zu erzählen?

FRANCESCO. Nichts.

UGOLINO. Seit wann bin ich dir der

Schwache, dem du sein Unglück verbergen müfstest?

FRANCESCO. Du bist Mensch, Gemahlt und Vater.

UGOLINO. Ha! du hast deine Mutter gesehn? Hurtig! sie ist doch sicher?

FRANCESCO. Ihr Friede ist unzerstörbar.

UGOLINO. Das ist mehr als das Loos einer Sterblichen. Sprich deutlicher. Deine weggewandte Augen, diese Gluth auf deiner Stirne sind treuere Erzähler als deine Lippen. Du ängstigt mich.

FRANCESCO. Frage mich nicht, Vater.

UGOLINO. Keine Geheimnisse, junger Mensch!

ANSELMO, schreit erschrocken.

UGOLINO. Schon wieder? was nun, Anselmo?

ANSELMO. Ach! Sieh! sieh! mein Vater!

UGOLINO. Wo? was?

ANSELMO. Wenn mich kein Gesicht täuscht, so steht hier noch ein Sarg.

FRANCESCO. Anblick des Entsetzens!
den Sarg kenn' ich!

UGOLINO, tritt herzu. Lebt's in diesem
Sarge auch? Will den Deckel abschieben. Fran-
cesco hält ihm den Arm.

FRANCESCO. Thu' es nicht, mein
bester, mein theurer Vater!

UGOLINO. Nicht? nicht?

FRANCESCO. Um Gottes willen! Ich
will dir alles erzählen.

UGOLINO, reißt sich von ihm los, und schiebt
den Deckel ab. Mein Weib! o Himmel und
Erde!

FRANCESCO. Warum zerschmettete
ich mir nicht das Gehirn? Warum zer-
stieben die Sturmwinde den Spreu nicht?
Warum ward ich geboren? Reißt sich die
Haare aus.

ANSELMO, wirft sich bei Gaddo auf den Boden
hin, und verhüllt sich das Gesicht.

UGOLINO. Sie schweigt. Bleich ist
ihr schöner Mund, kalt der Schnee ihrer
Brust.

FRANCESCO. Kann ich's, muß ich's überleben?

UGOLINO. Ach nein! nein! du bist nicht todt! Beim Himmel! ich will's nicht glauben! — Er faßt Francesco vor die Brust. — Verderben ergreife dich, du Todesbothe! Warum liefsest du mich nicht zweifelhaft? Warum brachtest du diese unseligste Gewissheit vor meine Augen? Warum kamst du, wie das Grab gerüstet, meine goldnen Träume zu verscheuchen?

FRANCESCO. Dein Raub — und des Todes — zerreiße mich vollends.

UGOLINO. Nicht einsam stand ich da, und schaute von meinem Thurme herab. Ich war stolz; denn ich hoffte. Ein lieblicher Betrug. Verderben ergreife dich, du Todesbothe! Schüttelt ihn heftig.

FRANCESCO. Vollende dein Werk; du hast mich dem Verderben gezeugt.

UGOLINO, zum Sarge gehend. Und ist sie todt? O Gianetta! bist du todt? todt? todt?

FRANCESCO. Rede du zu unserm Vater, Anselmo. Rede zu ihm.

UGOLINO. Was hier? Mein Bild an ihrem Herzen? Ach! sie war lauter Liebe und erhabne Gütigkeit! Sie vergab mir mit dem letzten stillen Seufzer ihres Busens. Es ist feucht, dieß Bild, feucht von ihrem Sterbekuß. — Er küßt das Bild. — Und küßte meine Gianetta ihren Ugolino in der richterlichen Stunde? Wie freundlich war das! wie ganz Gianetta! Ihr Tod muß sanft gewesen seyn, mein lieber Francesco.

FRANCESCO. Ihr Tod war ein sanfter Tod.

UGOLINO. Gott sei gelobt! Ihr Tod war ein sanfter Tod. Ich danke dir, Francesco. Sie küßte ihren Ugolino in der Stunde ihres sanften Todes. Aber sieh her, Francesco. Dieß Bild gleicht deinem Vater nicht recht: das Auge ist zu hell, die Backe zu roth und voll. Ihr seid die Abdrücke dieses Bildes; aber keine Wange unter diesen Wangen ist roth und voll. Ihr seid

blafs und hohl, wie die Geister der Mitternachtsstunde. Ihr gleicht diesem Ugolino, nicht dem. Ah! ich muß hieher sehen.

FRANCESCO. Wir sind vergnügt, mein Vater, wenn du zu uns redest.

UGOLINO. Dafs sie mein Bild an ihrem Herzen trug; dafs sie sich ihres Ugolino nicht schämte, mein Sohn, als sie vor ihre Schwester-Engel hintrat; dafs sie mit ihrem Sterbekusse meine Flecken abwusch: ach, liebes Kind! wie erheitert mich das! wie gütig, wie herablassend war es! Aber sie hat mich immer geliebt. Kein pisanisches Mädchen hat zärter geliebt. Sie war die liebeichste ihres Geschlechts.

FRANCESCO. Und hier diese diamantne Haarnadel, mein Vater, mit der sie nur an dem Jahresfeste ihrer Vermählung ihr duftendes Haar zu schmücken pflegte

UGOLINO. Es ist mein Angebinde. Geschmückt wie eine Braut entschlief meine Gianetta. Sie lud mich ein: hier liegt ein

Brief an ihrem keuschen Busen. Nie ist ein Liebesbrief geschrieben worden, wie dieser. Ha! es ist meine Hand! Der letzte Brief, den ich aus diesem elenden Aufenthalte an sie schrieb! Er will den Brief nehmen; Francesco springt zu, und zerreißt ihn.

FRANCESCO. Du mußt den Brief nicht sehn, mein Vater. . . .

UGOLINO. Den Brief?

FRANCESCO. Er ist furchtbar wie der Tod! Die Natter hat ihn getränkt.

UGOLINO. Mein Brief?

FRANCESCO. Tod ist sein Hauch.

UGOLINO. Mein Brief?

FRANCESCO. Er fiel durch die Treulosigkeit des Thurmwärters in Ruggieri's Hände: du weißt genug.

UGOLINO. Richter im Himmel! —

FRANCESCO. Nie hat die Hölle einen giftigern Aspick an des Arno versengten Strand ausgeworfen, als der Gherardesca's Worte zur Pest machte.

UGOLINO. O ich erliege! Mein Brief?

FRANCESCO. Sie trank die Züge deiner werthen Hand in sich — ah Getäuschte! Sie drückte den geliebten verräthrischen vergifteten Brief an ihr Herz

UGOLINO. Widerrufé, Francesco!

FRANCESCO. Ungefürchtet wirkte die verborgne Natter fort: in jede Nerve, in jede kleinste Blutader, in jeden liebevollsten ihrer Blicke sandte Ruggieri seinen Tod, und mit dem trübentfliehenden Tage, früher als der Abend sich neigte, eilte ihr Geist zum Himmel auf.

UGOLINO. Widerrufe, junger Mensch! widerrufe deine Verläumdungen. Mein Brief, sagst du? — Wehe mir! dem Gedanken erlieg' ich!

FRANCESCO. Ich habe dir noch zu wenig gesagt. Dafs ein Blitz Gottes den Verruchten in den untersten Pfuhl der Vergiftung hinunter schleudre! hinunter! wo scheußliche Dünste siebenfachen Tod brüten, wo das Antlitz der Natur von Vulkanen und Pestilenzen versehrt ist! dafs

sein Leib verdorre wie eine Otterhaut, und eine Gewissensangst nach der andern seine Seel' ergreife! Ach mein Vater! mein Vater!

Er umfaßt seines Vaters Knie, ängstlich.

UGOLINO. Ich errathe. Deine starren Blicke in wilder Verwirrung, dein sträubiges Haar, deine schlotternden Knie, die aschgraue Verzweiflung deines Angesichts, jeder Ton, jede Bewegung lehrt mich, daß noch eine Nachricht ist, vor der die Menschlichkeit zurück bebt. Verbirg sie, mein Sohn, verbirg sie diesen Schwachen! Und du, Francesco, sei standhaft.

FRANCESCO. Mein Kelch ist geleert. Wie glücklich, wenn deine und meiner Brüder Leiden mir in die Grube folgten? Könnst' ich sie mit dir theilen, mein Vater, so wär' ich beneidenswertig!

UGOLINO. Du bist ein edler Jüngling. Vergieb mir; ich kannte deinen Werth nie bis jetzt.

ANSELMO, greift Gaddo wild an. Wir sind betrogen!

GADDO. Ist's denn meine Schuld?

UGOLINO. Dieser Knabe ist heftig wie ein Mann. — Anselmo geht ab. — Rede, Francesco. Komm her. Erst laß uns diesen Sarg verschließen. Ruhe wohl, heiliger Staub! bald will ich deiner würdiger seyn. Genug! Nun rede.

FRANCESCO. Ah, Gherardesca! du hast der Schritte noch viele bis ans Ziel! und schwere!

UGOLINO. Gherardesca soll sie thun. Sei nicht traurig. Wie weiter?

FRANCESCO. Was kann ich, was darf ich sagen?

UGOLINO. Ist das Todesurtheil über dich und deine Brüder gesprochen?

FRANCESCO. Du wirst fallen wie der Stamm einer Eiche, alle deine Äste um dich hergebreitet.

UGOLINO. Ist es über dich und deine Brüder gesprochen?

FRANCESCO. Gesprochen über alle! vollzogen an mir!

UGOLINO. Wie meinst du das?

FRANCESCO. Ich bin zu glücklich.
Ich habe meinen Kelch geleert.

UGOLINO. Man hat dir einen Gift-
becher gereicht?

FRANCESCO. Ich habe ihn geleert.

UGOLINO, mit starken Schritten auf- und
abgehend. Es giebt mancherlei Todesarten,
mein Sohn. Kein Geschöpf ist sinnreicher,
Todesarten zu erfinden, als der Mensch.
Ich will dir nur eine nennen. Der Erz-
feind hätte seine Freude daran finden kön-
nen, mir ein Glied nach dem andern absä-
gen zu lassen, erst die Gelenke an den
Zehen, dann die Füße, dann die Beine,
dann die Schenkel; so stünde ich Torso
da; und nun setzte man mir das zackigte
Eisen an die Finger, die Hände, die Arme,
eins nach dem andern, mit Ruhezeiten,
dafs der Zeitvertreib nicht zu kurz dauerte;
ganz zuletzt zerstiefse man mir, nicht aus
Mitleid! das wunde Herz, bis ich in mei-
nem Blute erläge, das mit viel Schweifs

herabränne, aber nicht mit Thränen! Wie könnt' ich weinen? Man sollte denken, dieser Tod sei schon unterhaltend genug; allein der Erzfeind hat's besser überlegt. Hier würde ich an meinem eignen Fleische leiden: eine Kleinigkeit! Ich soll in meinen Kindern langsam sterben, eine volle Weide an eurer Marter nehmen, und dann fallen! Mein Weib mußte erst fallen, durch die Worte meiner Liebe fallen, in diesem Sarge hergeschickt werden, du ihr Vorläufer, dem Tode geopfert, aber später zum Grabe reif! O es ist der Hölle so würdig! Doch ich will nicht murren! Aber warum mußten diese Unschuldigen leiden? Warum du? warum mein Weib? warum durch den großen Verführer? Womit hatt' ich ihn beleidigt? Pisa konnte mich strafen: um Pisa hatt' ich's verdient; aber womit um ihn? Ich hielt ihn für meinen Freund; ich hätt' ihn lieben können; allein sein teuflisches Herz enthüllte sich mir zu bald. O schändliche Eifersucht über einen drei-

mal schändlichem Gegenstand! Fürchtet er, daß ich Ruggieri seyn könnte, wenn ich Ruggieri's Macht hätte? Heimtückischer zähnebleckender Neid! Erstgebörner der Hölle! und Erstgefallner! Aber warum mußt' ich durch den großen Neider fallen? warum er nicht? Warum reichte die Vorsehung ihm, unter allen Verworfensten der Schöpfung nur ihm — nur ihm — nur ihm — o es verwundet jeden Gedanken meiner Seele! — warum nur ihm ihre Geißel?

FRANCESCO. Um das Mafs seiner Verdammniß ganz voll zu füllen.

UGOLINO. Ist es denn wahr, himmlischer Vater? Doch nein! nein! ich will nicht murren! Rechtfertige du die Wege der Vorsicht.

FRANCESCO. Innerhalb einer Stunde hoff' ich's zu können.

UGOLINO. Innerhalb einer Stunde! Glücklicher Francesco! Ich sollte mich dieser Stunde freuen. Wie konnte Ruggieri den menschlichen Gedanken fassen, deinen

Tod zu beschleunigen? Es ist wundervoll, ich gesteh' es.

FRANCESCO. Bist du stark genug, meine traurige Erzählung zu hören?

UGOLINO. Ich glaube, daß ich sie hören kann.

FRANCESCO. In Taumel meiner Wonne, Pisa's Pflaster noch einmal zu betreten, floh ich augenblicklich dem Pallaste meiner Mutter zu. Alle Wände hallten von der Wehklage ihrer Frauen. Ich blieb nicht' lange im Zweifel. Blind vom Schrecken stürzte ich vor der Schwelle nieder. Als ich erwachte, sah ich das Zimmer voll lagerer hohnblickender Gesichter; Ruggieri war nicht unter ihnen. Ich wollt' entspringen, da ich mich umringt sah; allein ich war von ihren Riechwässern, wie sie sie nannten, schwindlicht und krank. Man riß mir die Kleider auf, man bot mir einen Becher mit küblem Getränke dar; ich trank. Meine Geister waren verwirrt; neue Ohnmachten überfielen mich, und da ich end-

lich die Augen öffnete, herrschte stille Nacht um mich her; ich fühlte mich schweben, in einem engen Raume, und athmete schwerer; wo ich aber war, konnt' ich nicht erkennen. Lange vernahm ich nur ein undeutliches Geräusch in meinen Ohren, zuletzt eine Stimme. O diese Stimme! Noch zittre ich. Sie hatte mich versteinert, dafs ich den Gebrauch meiner Sinne verlor, bis ich, wie im Traume, Gaddo reden hörte.

UGOLINO. Was sagte diese Stimme?

FRANCESCO. Verlange nicht, es zu erfahren.

UGOLINO. Da ich das Ärgste weifs?

FRANCESCO. Wahr ist's. „Ich erwarte euch hier unten,“ zischelte sie. „Ich will den Thürmschlüssel selbst in den Arno werfen. Was droben ist, gehört der Verwesung: kein lebendiger Mensch soll diese Stufen nach uns betreten. Es müssen noch Schlupfwinkel im Thurm seyn,“ sprach sie lauter; „verwahrt sie: denn der Thurm ist

von dieser Stund' an verflucht! ein Gebeinhaus!“ —

UGOLINO. Und verflucht die Stimme, die diese Unmenschlichkeit aussprach! O Pisa! Schandfleck der Erde! geschieht das in deinen Mauern? Ich will der unerhörten Boshèit itzt nicht weiter nachsinnen. Es könnte die Weisheit selbst wahnsinnig machen. — Geht gedankenvoll. — Sollen meine armen Kinder zu meinen Füßen verhungern? Verhungern? Hast du jemals dieß gräuliche Wort: Verhungern! recht überdacht, Francesco?

FRANCESCO. Sprich es nicht aus, mein Vater!

UGOLINO. Selbst Verhungern zu milde! Verhungern sehn! Meine Kinder verhungern sehn! und dann verhungern! Das ist das große Gericht! Und bin ich! ich Gherardesca! ich der Sieger! ich, der ich einen Fürsten zu ehren schien, wenn ich ihn meiner Rechten an meiner Tafel würdigte! bin ich bestimmt den Tod des Hungers zu

sterben? Doch stille! Ich will, ich will der schändlichsten, o dieser schändlichsten Freveltücke nicht nachsinnen! Aber äch! wie bedaure ich dich, mein Francesco!

FRANCESCO. Mich?

UGOLINO. Dich. Hast du mir alles erzählt?

FRANCESCO. Alles, alles.

UGOLINO. Keinen kleinsten Umstand verschwiegen?

FRANCESCO. Keinen. Verlaß dich drauf.

UGOLINO. Überlege es wohl.

FRANCESCO. Keinen, keinen, mein Vater; nicht den mindesten.

UGOLINO. So bedaure ich dich! Bei allem, was heilig ist, ich bedaure dich!

FRANCESCO. Du setzest mich in Verwundrung.

UGOLINO. Was für Grund hattest du, zu hoffen, daß der Becher, den man dir reichte, ein Giftbecher sei?

FRANCESCO. Er kam von Ruggieri. Was konnt' er sonst seyn?

UGOLINO. Siehst du? Du trauest Ruggieri Menschlichkeit und Gefühl zu. Nein, nein, mein Sohn! es war ein Erquicktrank; ich kenn' ihn besser.

FRANCESCO. Ha! wenn dem so wäre! ich dürfte mit meinem Vater ganz ausulden! gewürdigt seyn, ihn zu trösten und zu ermuntern! die Stütze seines reifern Elends! der Theilnehmer seiner Leiden! Ach ich wäre beneidenswertig! Ich kann's nicht glauben!

UGOLINO. Francesco, was du mir itzt sagst, ist der empfindlichste Vorwurf, den mir je ein Sterblicher gemacht hat.

FRANCESCO. Ich zittre.

UGOLINO. Wie sehr hab' ich dich verkannt! Dein Herz ist ein erhabnes Herz, Francesco! Ich bewundre dich. Ich betrachte dich mit Entzücken.

FRANCESCO. Nur dein Herz ist erhaben, mein Vater. Ich bin eigennützig. Doch wage ich nicht, es zu hoffen. Mein Leben neigt sich; ich fühl' es zu sehr.

UGOLINO. Überreste deiner Ohnmacht!
— Du warst in einen Sarg geprefst.

FRANCESCO. Gesegnet, gesegnet seist
du mir, bester Vater! Du machst mich
noch einmal glücklich!

UGOLINO. Laß uns diese Unterredung
abbrechen, du große Seele; sie rührt mich
zu sehr.

FRANCESCO. Wollen wir jenen Sarg
nicht entfernen, der itzt meine Augen nur
ärgert? Ich hoff' ihn noch lange nicht zu
bewohnen.

UGOLINO. Ich bin's zufrieden. Sie
tragen Francesco's Sarg ab.

VIERTER AUFZUG.

UGOLINO.

Bin ich endlich allein? Er schiebt den Sargdeckel ab. Hier war ich König! hier war ich Freund und Vater! hier war ich angebetet! Ich heischte mehr. Ich wollte Sklaven im Staub meines Fußtritts sehen; und so verlor ich alles, was das parteiische Verhängnis mir geben konnte. Wenn ich mir itzt das goldne Gepränge, die Tropäen, den Stolz meiner kriegerischen Tage zurück erkaufen könnte, ach! mit Entzücken gäb' ich sie alle die geprahlten Nichtswürdigkeiten um Ein dankbares Lächeln ihrer erröthenden Wangen, um Einen belohnenden Blick ihrer Augen, um Einen Ton ihrer Lippen, um Einen Seufzer der Freude aus ihrer Brust. Ach Ugolino, du warst glücklich! Kein Sterblicher

war glücklicher! Und du hättest glücklich vollenden können! Da sitzt der Stachel! Ich bin der Mörder meiner Gianetta! Wider mich hebt sie ihr bleiches Antlitz zum Himmel! Auf ihren Ugolino ruft ihr unwilliger Schatten den Richter herab! Liebenswürdiger Geist! liebenswürdig in deinem Unmuth! Ist dein Antlitz ganz ernst? Ah! dein Antlitz ist ernst! Einst hab' ich dich gesehn, meine Gianetta; liebevoll und schüchtern sankst du in meine Arme. Ruggieri Ubaldini trat heran; das Gewand des Heuchlers rauschte lauter; sein bleifarbigtes wässeriges Angesicht tobte vom Sturm seiner Seele; er wälzte seine adrigten Augen weit hervor; Tücke und Verderben lauschten nicht mehr im Schleier der Nacht! Du aber lagst furchtsam athmend an meinem Halse. Da erhob sich mein Herz! Da erkannte Ruggieri noch einmal Gherardesca, den Mann! Da waren deine Blicke mild, wie der Morgenthau; und deine süßen Lippen, deine Nektarlip-

pen, deine Wonnelippen — Er küßt sie —
 nannten Pisa's Befreier deinen Erretter!
 Nun bin ich gebeugt, meine Liebe! Mein
 Haar ist nun grau, und mein Bart ist
 fürchterlich, wie eines Gefangnen. Doch
 der große Morgen wird ja kommen!
 schrecklich, dunkelroth und schwül von
 Gewittern wird er ja kommen! In seinem
 schwarzen Strahle will ich erlöschen! In
 seiner gebärenden Wolke soll, wie Feuer
 vom Himmel, mein Geist über Pisa stehn!
 Dann erzittere ein Elender! aber nur Einer.
 Feuer und Rache! ist meine Gianetta ge-
 fallen! — sieht tiefsinnig. — Mit Gift hinge-
 richtet haben sie meine Gianetta? Gift so-
 gen sie aus den Worten meiner Liebe?
 ab! aus den Worten meiner Liebe? Ein-
 same Erde! ich traure! Was? mit Gift
 hingerichtet haben sie meine Gianetta?
 — Geht stillschweigend. — Gern möcht' ich die
 Stimme des Abgrundes vergessen! O daß
 ich sie nie gehört hätte! Ein Gebeinhaus
 der Verhungerten! ein Gebeinhaus der

Verhungernden! Denn der Thurm ist von dieser Stund' an verflucht! ein Gebeinhaus der Verhungernden! Ha! wie er wüthet, der Gedanke! wie er sich in mir umkehrt! Ich kann ihn nicht ausdenken! und mag nicht! O pfui! pfui! Brandmahl für die Menschlichkeit! ewiges Brandmahl! ich kann mich deiner nicht erwehren. Du Wohnhaus des Schreckens! nicht mehr Kerker meiner Erniedrigung! Gruft! Gruft der Gebeine Gherardescas! Gruft meiner Auferstehung! aber erst meiner Verwesung! ah! nicht nur meiner! Fürchterlich! hier hinsinken! hier mit dem Tode ringen! einsam! von keiner freundschaftlichen Hand unterstützt! ganz einsam! mein Weib, meine Kinder rings um mich gesammelt! dennoch ganz einsam! jeder Sinn voll ihrer Verwesung! fürchterlicher als einsam! Tod, wie keiner dich starb, o du bist fürchterlich! Ich will nicht, ich will dich nicht denken! — Er sieht Gaddo — Doch zwingt mich dieser Anblick. Ach

dafs ich Vater und Mensch seyn muß!
 Steh auf, armer Gaddo! Du antwortest
 nicht?

GADDO. Ich bin gelähmt.

UGOLINO. Aha, war das die Ursache?

GADDO. Hilf mir, mein Vater!

UGOLINO. So!

GADDO. Lächle, trauter Vater, und hilf
 deinem Gaddo!

UGOLINO. So!

GADDO. Gott segne dich!

UGOLINO, hebt ihn auf seinen Schoofs.
 Wo schmerzt es, mein Gaddo! Sage mir's,
 armes Kind.

GADDO, ihn sehr beweglich anschend. Du
 wirst mich nicht Hungers sterben lassen,
 mein Vater!

UGOLINO. Wo sitzt deine Krankheit?

GADDO. Im Herzen, im Magen, im
 Kopf: ich kann's dir nicht sagen. O mich
 ekelt!

UGOLINO. Ich habe dich nicht schreien
 gehört.

GADDO. O! der Hirnschädel wäre mir geborsten.

UGOLINO. Deine Augen sind blau und geschwollen.

GADDO. Sie wollen nicht weinen!

UGOLINO. Gewifs, gewifs, es ist sehr bitter!

GADDO. Liebt meine Mutter mich noch?

UGOLINO. Sie liebt dich immer: wir lieben dich beide.

GADDO. Hah! wenn dem so wäre! Es ist unglaublich.

UGOLINO. Warum unglaublich, mein Gaddo? Sprich! Ich bin dein liebender Vater.

GADDO. Sie hat mich an ihrem Busen genährt: itzt läfst sie mich verschmachten. Doch sie kann mich verschmachten lassen, und doch lieben; denn du liebst mich, mein Vater; sagtest du nicht so?

UGOLINO, küfst seine Augen. Habe Mitleid, Strafengel! o schone!

GADDO, seufzt. Ach!

UGOLINO. O nein! nein! lieber rede! das Gott im Himmel dich höre! Rede, strafe deinen Vater; girre nach deiner Mutter, Verlorner! Ärmster! nur laß mich dich süßes Kind nie wieder seufzen hören!

FRANCESCO, eilig. Es müssen Leute im Thurme seyn: ich hörte Fufstritte.

UGOLINO, bestürzt. Wie? Was? Legt Gaddo hin.

ANSELMO, langsam. Du wolltest vermuthlich die Männer im Thurm sehen. Es sind dieselben, die ich vorher bat, mich und Gaddo mitzunehmen: Männer ohne Herz. Sie schlichen fort, da sie mich wahrnahmen, als fürchteten sie mich. Sie sind nicht mehr da.

FRANCESCO. Horch! horch!

ANSELMO. Auch die Öffnung ist nicht mehr. St! St!

FRANCESCO, erblaßt. Die Thurmthüre! Ha! Man hört sie stark zuschlagen.

ANSELMO. Sie wird verschlossen. — Ein

sehr langes und schreckenvolles Stillschweigen, worauf Anselmo seinen Bruder leise anstößt — Du siehst den Geist an der Mauer, Francesco! Nein, sieh nicht dort hin; sieh unsern Vater. Erstarrt? Versteinert? Bleich war das Antlitz unsers Vaters; aber sieh, Francesco, jetzt ist's schrecklich. Weh mir! ihm ins rothe, ins unbewegliche Auge zu sehn, schaudert mich! Ach mein Vater! — Küßt seine Hand. — Und auch du, Francesco? Du schweigst? seufzest? auch du, Francesco? und schluchzest? Mein Vater! — Küßt seine Hand noch einmal, sieht auf, und erschrickt. — Auf dich wirft er einen schnell zurück gezogenen Blick, und auf mich, und auf Gaddo! Blut strömt vom gewaltigen Biss seiner Lippen! Seine Gesichtsmuskeln stehn aufwärts gedrängt und starr! Mein Vater! Wirft sich ihm zu Füßen.

FRANCESCO. Sei ruhig, Anselmo! ich bitte dich. Er richtet ihn auf.

ANSELMO, mit Heftigkeit. Mein Vater! mein Vater! — Ugolino geht ab. — Mein Vater!

— Mit den Füßen stampfend. — Mein Vater!
Ängstlich schreiend.

FRANCESCO. Was ängstigt dich, mein Anselmo? Was schreckt dich, Lieber? Ach! laß unsern Vater nichts von dieser Heftigkeit sehn! sei gelassen! sei ruhig!

ANSELMO. Gut, Mann! entferne dich nur, aber schnell! schnell aus meinen Augen! wenn dein Leben dir lieb ist, Mann!

FRANCESCO. Ich darf ihn itzt nicht verlassen, nein. Und mein Vater! o ewige Vorsicht!

ANSELMO. Ich irrte mich. Dieser da ist keiner von ihnen. — Sieht sich furchtsam nach allen Seiten um. — Ach! — Indem er die Hände ringt. — Nun ist es gewifs. Weggeführt haben die Priestersklaven das Opfer! und die Reihe wird an mich kommen; aber desto besser.

FRANCESCO. Gieb dich zufrieden, Anselmo. Kennst du mich nicht?

ANSELMO. Dich? Mißt ihn mit den Augen.

FRANCESCO. Kennst du mich?

ANSELMO. Ha! ha! ha! Wie sollt ich dich nicht kennen. Du bist ja Er, der aus dem Abgrunde herauf kam. Ich sah dich aus deiner Grotte steigen: eine Grotte, wie ich mir keine wünsche, schmal und eckigt. Hatte sie keinen giftigen Einwohner als dich?

FRANCESCO. Er redet vom Sarge, und seine Geister scheinen sich zu sammeln. Beruhige dich, Anselmo; ich bin dein Bruder Francesco, und ich lebe.

ANSELMO. Wohl dir, dafs du lebst! Draußen, ach weh! drohn die Gefahren! Man kann dir nicht Schuld geben, dafs du ihnen nicht zeitlich genug ausgewichen seist. Willkommen, Thurmspringer! Sicherheit ist die Blume des Lebens.

FRANCESCO. Ich vergebe dir den Spott. Thurmspringer nennst du mich? Wollte Gott, ich hätte den unseligen Sprung nicht gewagt! Alles wäre gut gewesen! Keins unter euch hätte viel gehofft, noch

viel gefürchtet! Wie wund muß euer Gefühl seyn! Wie sehr vergrößert sich meine Übereilung! Vergieb mir, mein Bruder, o vergieb mir! die Absicht war nicht unedel.

GADDO, ruft. Francesco!

ANSELMO. Gut! sei gerichtet nach deinen Thaten! Er geht auf und ab, bald schnell, bald langsam.

GADDO. Francesco!

FRANCESCO. Was verlangt mein Gaddo?

GADDO. Sei mein Fürsprecher, Francesco. Ich bin dir auch gut.

FRANCESCO. Bei wem, du geliebter Gaddo? Sprich.

GADDO. Bin ich dein geliebter Gaddo? Ich frage nicht umsonst.

FRANCESCO. Ja! Gott weiß es!

GADDO. Ach! Jedermann liebt mich, und ich liebe jedermann, und doch hilft mir keiner. Hilf du mir, geliebter Francesco. Vertritt mich bei Anselmo; du giltst viel bei ihm.

FRANCESCO. Worin, Gaddo, worin soll ich dich vertreten?

GADDO. Erst bitt' ich dich, mir eine Zechine zu leihen.

FRANCESCO. Eine Zechine? wozu die?

GADDO. Ich habe viele Zechinen unter meinen Sparpfennigen: sie sollen alle dein seyn. Ich bitte dich nur um Eine.

FRANCESCO. Hier hast du sie, Gaddo.

GADDO. Nimm diese Zechine, und überrede Anselmchen, dafs er mir ein einziges Ey aus den vielen Nestern gebe; die er mir kurz vorher schenken wollte: sollt's auch nur so viel seyn als ein Hänflingey.

FRANCESCO. Du sprichst mir Räthsel.

GADDO. Ich will die Auerhähne gerne entbehren, die uns dein Sprung vom Thurme verschafft hat: itzt brauche ich nur ein einziges Hänflingey. Thu' es, Francesco; aber bitte ihn höflich, dafs er dir's nicht abschlage.

FRANCESCO. Schöne Folgen des

Sprungs vom Thurme! Ich war nicht allein ein Thor: ich war auch ungehorsam: allein, o Himmel! die Strafe ist hart! Vergieb auch du mir, mein Gaddo! Und doch mit welcher Stirne kann ich's wünschen?

GADDO. Ein Ey würde mich retten! Ein Hänflingey! Bedenke, Francesco! kannst du mir ein Hänflingey versagen? O lieber Gott! Gieb mir die Zechine zurück: ich will Anselmo selbst bitten. Ich wollt' ihm zu Füßen fallen, wenn ich könnte! allein ich kann mich nicht regen. Francesco giebt ihm die Zechine, und geht mit aufgehobnen Augen ab. — Anselmo! großmüthiger Anselmo! mein Bruder!

ANSELMO, auffahrend. So ist's recht! Lafst die Hörner tönen am hallenden Fels!

GADDO, saufbittend. Anselmo! mein Bruder Anselmo!

ANSELMO, rauh. Wer ruft? Hei! wer ruft denn da? wer ruft? wer ruft?

GADDO, erschrocken. Ich wenigstens bin hier der Rufende nicht!

ANSELMO. Du da auf dem Stroh! ich habe zu thun!

GADDO, streckt die Hände aus, und legt sich seitwärts.

ANSELMO. Hinweg! — Er pfeift. — Hinweg! in meinem Kopf sollst du mir nicht spinnen! — Pfeift wieder. — Hinweg! ich verbanne dich auf ewig aus meinem Kopf! — Macht eine Bewegung mit der Hand. — Nun, wie steht's, ihr im silbernen Gewände, unsterbliche Töchter des hohen Oceanus? haben wir das Wild? Mit diesen Nägeln will ich's zerreißen; mit diesem Gebiß will ich's zermalmen, so, so, so will ich das Wonneblut trinken! Schnaubend stürzt der Tieger vom Abhang — sie haben ihm seinen Raub entwandt — springt zischend hoch auf, wittert in den Wind, zerstiebt mit langgestreckter Klaue den Fußtritt des Schnellen im gluthrothen Sand; Grimm knirscht in seinen Zähnen, Hunger sprüht heiß im Aug': umsonst, Tieger! am Bart des Jägers glänzt's! Ich will mich an die-

sen Abhang setzen. Durch diese Felsritze kann ich die Tiegerkatzen über mir, und von dieser Höhe die Marder unter mir spähen. So will ich euch den Fang ablauschen, ihr Räuber! Meine Hühnchen nisteten am Sumpf, wo der Marder mit gesenkten Ohren hinab schleicht. Weg sind sie! Stofst ins Horn, Müßige! stofst ins Horn! stofst ins Horn! Singt:

Der muntre Jagdzug schwebet

In blauer Luft!

Rofs, Hund und Jäger drängt sich

Daher, dem Himmel nah!

Hab' ich den Dieb? Langöhrigter! laß deine Stimme hören! — Er bellt. — Ho! ho! ho! Dieb, siehst du den Pudel nicht?

GADDO. Was ist das?

ANSELMO. Sei gegrüßt, Endymion! Wir haben gute Weile. Kannst du einen Wettgesang singen?

GADDO. Ich singe wenig, Anselmo.

ANSELMO. Was schadet's? Wir wollen einen Wettgesang singen.

GADDO. Ich kann kaum reden, Anselmo, und sollte singen?

ANSELMO. Singe, Träger! oder, bei jenem hingangenden Monde! ich zerstoße dich mit dem Felsbruche!

GADDO. Wie? Anselmo, du weißt, daß ich nicht singen kann.

ANSELMO. Singe!

GADDO. Ich singen?

ANSELMO. Singe!

GADDO. Ich, der ich weinen möchte, wenn ich könnte?

ANSELMO. Singe weinend! Singe!

GADDO. Nun denn, Anselmo, ich will singen; aber mein Hals ist roh und heiser. Schenke mir, wenn ich bitten darf, ein kleines Hänflingey, oder ein Zeisigey, wie es dir am nächsten zur Hand ist, um meine Stimme zu bereiten.

ANSELMO, bei Seite. Was gilt's, dieß ist der Marder, der mir die Eyer austrinkt!

Durch seine Larve hindurch erkenn' ich den tückischen Heuchler! Er ist's! bei meinem Leben! Ich will ihn ausfragen.

GADDO. Aber schenke mir's bald, Lieber: meine Stimme ist vertrocknet.

ANSELMO. Gut! gut! du möchtest also ein Hänflingey haben?

GADDO. Ich will's nicht läugnen.

ANSELMO. Oder ein Zeisigey?

GADDO. Ach ja!

ANSELMO. Hem! wäre dir nicht mit einem Hühnerey gedient?

GADDO. Das wäre zu viele Güte.

ANSELMO. Ei ja, nimm ein Hühnerey.

GADDO. Ich danke.

ANSELMO. Es ist ein frisches Ey, eins von den besten, die ich in meinem Stall habe. He?

GADDO. Weil es von deiner Hand kömmt, will ich's nicht ausschlagen.

ANSELMO. Ich dacht' es. — Faszt ihn an der Kehle. Räuber, bekenne mir, wie lange hast du diesen heillosen Frevel verüht?

GADDO. O mir!

ANSELMO. Wie viele Eyer hast du mir ausgetrunken? Sieh, dein Leben ist in meiner Hand. Bekenne, wie viel?

GADDO. Ah! du wirst mich nicht umbringen, Anselmo?

ANSELMO. Ich, Marder! ich! ich! umbringen, Marder! dich, Marder! gieb Acht, Marder!

GADDO. Hülfe! Hülfe!

FRANCESCO, springt zu, und befreit Gaddo. Entsetzlich! Anselmo schlägt seinen Bruder Gaddo?

GADDO. Ah! ah!

FRANCESCO. Seinen kranken, gelähmten, verschmachtenden Bruder schlägt Anselmo?

ANSELMO, giebt Francesco unvermuthet einen Stoß, um sich loszureißen.

GADDO. Halt ihn! ach halt ihn!

FRANCESCO. Eine eiserne Hand!

GADDO. Nach mir sieht er hin. Trauter Francesco, halt ihn!

FRANCESCO. Ein Luchs blickt nicht wilder. Der Apfel quer, flammigt der Stern; und es ist Tücke darin. Wie kann Tücke in ein Auge kommen, wo das Herz so gut, so brüderlich gut ist? O mein Anselmo! Er schweigt hartnäckig.

GADDO. Ich aber sollte singen!

FRANCESCO. Unser Vater wird gleich hier seyn. Er muß dich nicht sehn. Ich beschwöre dich, Anselmo, laß mich dich entfernen, daß unser Vater dich itzt nicht sehe. Es würd' ihn tödten!

GADDO. Schone seiner, Francesco. Ein Marder hatt' ihn wider mich aufgebracht, ich weiß selbst nicht, wie. Ah! nun schaut er schon wieder um sich!

FRANCESCO. Er erschrickt. Es dämert in seinem Auge. O Anselmo! wo bist du gewesen, Anselmo?

GADDO. Das ging ihm an's Herz!

FRANCESCO. Eine mildere Röthe umzieht seinen Blick. Seine Wangen glühn. Er schmilzt, er schmilzt wirklich. Fürchte

dich nicht, mein Bruder Anselmo. Sein Auge weinet. Gottlob! da stürzt die Thräne! da stürzt die Thräne!

ANSELMO. Ach Heerschaaren des Himmels! Welcher Segenvolleste unter euch stellt sich zwischen mein Herz und die unspannende Kralle?

FRANCESCO. *) Erbärmlicher Anblick! Ach! mein Wille war gut! Heilige Mutter Gottes! Du Vertraute meiner geheimsten Gedanken! Dir ist es nicht verborgen, daß ich zuerst für ihn den unseligen Gedanken faßte, meinen Sprung von der Zinne des Thurms zu wagen. Ach! was ist der Wille des Menschen? Hat er einen Willen? An der einen Seite durch unberechnete Hindernisse aufgehalten, an der andern durch eine unsichtbare Verkettung äußerer Zufälle blindlings seinem Ziele entrissen, treibt ihn nicht, wie er auch immer wollen

*) Dieser Monolog Francesco's ist der veränderten Katastrophe wegen erst in der letzten Ausgabe hinzugekommen.

möge, ein gebieterisches Verhängniß unwiderstehlich in einen Wirbel ganz entgegengesetzter Erfolge, denen er nicht mehr ausweichen kann, bis er endlich gar darin unkommt? Dünkte ich mich nicht in dem Besitze dieses kleinen Stück's Eisen — Er zieht einen Dolch aus dem Busen. — über alle Hindernisse und Zufälle weit erhaben? Kind! o Kind! Säugling! Schwächling! — Er schlägt sich, mit stampfendem Fusse, vor die Stirne. — war das dein so weislich überdachter Thurnsprung? Schwurst du darum bei allen Heiligen des Himmels, eher durch diese Dolchspitze mit Würde! der Sohn, der Erstgeborne Gherardesca's! von hinnen zu scheiden, als dich unter die verbrecherische Willkühr dieses verhafstesten aller Tirannen zu schmiegen? O pfui der Schande! Wie ganz anders verstand sich dieser Giftmischer, dieser Erzbischof! sobald es aufs Morden ankommt, o wie weit besser verstand er sich auf Entwurf und Vollendung, als ich armer kindischer, in

dem Dunkel meines gelungenen Thurm-
sprunges so stolz, auf ihn herabschender,
Laie! O weg damit! weg damit! Er wirft
den Dolch weit von sich weg.

ANSELMO. Lläuft die Natur im Kreise
vor mir herum? Wohin, mein Bruder?

FRANCESCO. Dir schwindelt, armer
Anselmo. Es ist alles unbeweglich um
dich her. Unser Vater kömmt. Um Got-
tes willen, theuerster Anselmo, mälsige
dich itzt, da unser Vater kömmt!

ANSELMO. Wie könnst' er kommen?
Er lebt ja nicht mehr!

UGOLINO, sehr freundlich. Ihr guten
Kinder!

ANSELMO, fällt ihm um den Hals und
schluchzt.

UGOLINO, ihn küssend. So lieb' ich
euch, meine Kinder. Euch in dieser rei-
zenden Vertraulichkeit beisammen sehn, ist
Erquickung zum Leben! Warum stutzt
mein Anselmo? betrachtet mich so auf-
merksam?

FRANCESCO. Das Vergnügen, mein Vater, dich so heiter zu finden

UGOLINO. Wir wollen recht heiter seyn, meine Kinder. Es ist eine heitre Stunde. — Er nimmt einen Stuhl und setzt sich. Setze dich neben mich, Francesco, und du, Anselmo. Will Gaddo auf seines Vaters Schoofs sitzen?

GADDO. Ob ich will? Bewegt sich, um hin zu kommen.

FRANCESCO, bringt ihn seinem Vater.

UGOLINO. Wir haben viel fröhliche Tage gelebt, meine Söhne. Wollen wir nachrechnen? Es wird uns schwer fallen, sie alle zusammen zu rechnen.

FRANCESCO. Das war ein schöner fröhlicher Tag, da Anselmo geboren ward. Ich erinnere mich's recht genau. Ich war damals sieben Jahre alt.

UGOLINO. Ein schöner Tag! du hast Recht, Francesco. Ganz Pisa nahm daran Theil. Die Freudenfeier und die festlichen Tänze dauerten drei Tage und darüber.

GADDO. Da wird was rechts geschmaust seyn, mein Vater! War ich auch dabei?

FRANCESCO. — Du warst noch nicht geboren, Gaddo.

GADDO. Schade!

UGOLINO. Wie so still, Anselmo?

ANSELMO, nachdem er ihn starr angesehen hat. So bist du's denn wirklich? Nun — Blickt zum Himmel. — ich danke dir!

FRANCESCO. Anselmo währte, daß dir nicht wohl sei. Auch das war ein schöner Tag, mein Vater, da die Mütter, Jungfrauen und Jünglinge dir nach dem großen Siege vor die Stadt entgegen kamen.

UGOLINO. Ganz recht! Ihr Zuruf im Klange der Klappererze und Trompeten machte mir warm. Aber ich wollte, daß ihr mir auch einige von euern fröhlichen Tagen herrechnetet.

ANSELMO. War das nicht ein schöner und ein fröhlicher Tag, ihr Brüder, da mich Ruggieri meinem Vater nachschickte? und

FRANCESCO. Und da wir, auf dem goldnen Kahne, unsrer Mutter entgegen segelten, als die dankbaren Pisaner sie im Triumphe den Arno hinaufführten bis zur Villa Gherardesca.

UGOLINO. Du warst auch zugegen, Gaddo: was sagst du dazu?

GADDO. Mir wird ganz trübe vor den Augen!

UGOLINO. Genug, meine Kinder! wir haben alle viel fröhliche Tage gelebt. Zu bedauern ist's, das dies Leben nicht immer fortwährt. Man ist auf der Welt so glücklich!

GADDO, seufzend. Ach ja! das Leben ist so was süßes!

FRANCESCO. Das dächt' ich nicht, mein Vater. Wenn man beim Tausch verlöre, da liefs ich's gelten. So aber gewinnt man ja in jeder Absicht.

UGOLINO. Du hast's getroffen, Francesco. Das menschliche Leben ist zwar sehr glücklich; aber das höhere Leben

nach dem Tode ist doch viel glücklicher: es hat keine Abwandlungen, es ist ein höheres Leben. Ach von Vaterhuld floß das Herz unsers Schöpfers, da er Menschen schuf. Er setzte sie in einen irdischen Garten, und bereitete ihnen den Übergang in einen Garten des Himmels.

FRANCESCO. Mir fällt dabei das Sterbelied unsers Schutzheiligen, Sanct Stephans, ein, wie ich's einmal von einer sehr angenehmen Stimme gehört habe.

UGOLINO. Sing es.

FRANCESCO, singt:

Ich soll den Lichtquell trinken

Am himmlischen Gestad!

Ach! wo das Lied der Sterne strömt,

Am himmlischen Gestad,

Da strömt ihr Silberstrom

Unsterblichkeit!

Ihn soll ich schaun! Gedank!

Unauszudenkender Gedank!

Ach! ich verstumme dir!

UGOLINO. Du hast's gut gesungen.
— Bei Seite. — Herunter, mein Herz! So weit
war's wohl gethan, Ugolino!

ANSELMO, steht vom Stuhl auf. O Licht!
Licht! o Salamis, heiliger Vaterlandsbo-
den! Herd meiner Väter! und du, ruhm-
volles Athen! und du, mit mir auferzog-
nes Geschlecht! Ihr Quellen, ihr Flüsse,
ihr trojanischen Felder! euch ruf' ich! seid
mir gesegnet, o ihr meine Pflegerinnen!
Diefs letzte Wort ruft Ajax euch zu: das
Übrige will ich in Elysium den Schatten
erzählen.

UGOLINO. Was sagst du?

FRANCESCO. Er hat die Rolle des
Ajax Telamonius im Augustinerkloster ge-
spielt. Diefs ist nichts, als eine plötz-
liche Regung seines Herzens.

UGOLINO. Gut! Ich verlasse euch,
meine Kinder. Der Morgen naht heran,
und keins von euch hat noch den balsa-
mischen Schlaf genossen. Schlaft nun wohl,

ihr Geliebten! — Legt Gaddo wieder hin — Wenn wir uns wieder sehn, so — Geht eilig ab.

ANSELMO. Schläfert dich?

FRANCESCO. Freilich! aber ohne meines Vaters Segen will ich nicht einschlummern! O mein Schlaf wird ein herzerquickender Schlaf seyn!

ANSELMO. Mein Vater soll mich auch segnen. Geht ab.

GADDO. Mich hat er gesegnet. Dennoch könnt' ich itzt nicht einschlummern.

FÜNFTER AUFZUG.

ANSELMO.

Ich bin voller Erwartung.

FRANCESCO. Er sprach die Worte: Es ist ein Gott, meine Kinder! mit grosser väterlicher Gemüthsbewegung aus; er konnte keinen Ton mehr vollenden. O mein Anselmo, du weisst nicht, warum ich unsern Vater so schnell verliess.

ANSELMO. Noch warum du mir winktest, dir zu folgen.

FRANCESCO. Umarme mich, mein Bruder! dass ich dich fest an mein Herz drücke, Geliebter! Du bist doch nun völlig wieder Anselmo?

ANSELMO. Ich bin mild, wie der Honig vom Hymettus.

FRANCESCO. Ruggieri hat mir Gift

gegeben, und ich werde sterben. Mein Vater wähnte, ich hätte mich betrogen; ich wähnt' es selbst. Mein Vater soll mich nicht sterben sehen. Mein Vater hat mich zum letzten Male gesehen. Du erblassest? Was ist dir, mein Werther?

ANSELMO. Cithäron fällt, die erhabne Pallene zittert, und Tempé welkt!

FRANCESCO. Noch immer diese hochfliegenden Phantomen! Ach! wie quälst du mich, mein Anselmo!

ANSELMO. Sprich es noch einmal aus, das geliebte tonvolle Wort. Wie war's? Sterben?

FRANCESCO. In dieser Stunde. Dafs ich euch itzt schon zurück lassen soll, meinen niedergebeugten Vater, dich, mein Anselmo, dich, mein Gaddo, — Indem er Gaddo mitleidig ansieht: — das, das thut mir weh. Doch, ihr Armen, ich gehe nicht lange voraus.

ANSELMO. Ha!

FRANCESCO. Anselmo, ich will dir

etwas ins Ohr sagen, ehe ich sterbe. Ich fürchte unsers Vaters Stillschweigen. Er ist arm an Worten, schwer beladen mit Jammer, schwerer, als ein Mensch es vor ihm gewesen ist. Kann er seine Seele bis ans Ende behaupten, so ist er der größte Sterbliche der Erden, wie er der größte in Pisa war. Aber seine Leiden sind zu vielfach. Deshwegen hab' ich gewünscht, ihn zu überleben, mein Bruder, um der Stab seines sinkenden Alters zu seyn. Du bist ein Knabe von starker Seele, Anselmo; ja du bist mehr als ein Knabe! Weine nicht, Liebster. Doch weine nur. Ich verstehe den ganzen Sinn dieser Zähre.

ANSELMO. Wie schwach ich mir itzt vorkomme, du Goldzüngiger!

FRANCESCO. Ein Wort sagte unser Vater: es gelte noch in meinen Ohren. Ach, Herr! bewahre mich vor Verzweiflung! So sagte unser Vater! so sagte Gherardesca! Er nannte sich den von Gott Verlassenen. Entsetzen fuhr durch meine

Seele; aber ich hielte mich, daßs ich nicht ausschrie. Bete für unsern Vater, Anselmo! — Indem er ihm die Hand drückt. — Ich wollte dich auffordern — nun vergess' ich, wozu ich dich auffordern wollte. Die Rede eines Sterbenden

ANSELMO. Sprich nicht eines Sterbenden, ehrwürdiger Jüngling! Wie? Licht heller, du wirst mich nicht in diesem engen Thurme, von der Welt und aller menschlichen Hülfe abgesondert, mit Gaddo allein lassen? Überdem ist mein Kopf zerstört. Ich schaudre, zurück; ich schaudre, vorwärts zu schauen.

FRANCESCO. Recht so! das war's, wozu ich dich auffordern wollte. Laßs Ruggieri nicht über die Seele eines Gherardesca triumphiren! Sei stärker als deine Jahre. Tritt mit Anstand in die Laufbahn. Wache über deine Vernunft! Ruggieri allein sei der Tobende, aber auch der Zähnkloppernde! Er, der itzt jauchzt, sei der Winselnde, der Kriechende, das Insekt! Stirb

du deines Namens würdig, Anselmo. Stirb, daß ich dich an jenem Ufer umarmen könne, wie ich dich hier umarme. Gut! das Zittern deines Antlitzes verspricht viel! Dein stolzes Herz steigt sichtbar in deinen Mienen empor! Du bist mein Bruder!

ANSELMO, fällt ihm in die Arme. Ach!

FRANCESCO. Meine Bitte hat ihre Deutung, Geliebter. Auch deines Vaters wegen wünsch' ich dich standhaft. Kränk' ihn nicht durch vergeblichen Kummer: er hat der Leiden genug. Laß mich keine Fehlbitte thun; gieb mir deine Hand darauf. Itzt sterb' ich vergnügt — ohne heilige Fürbitten zwar der Knechte Gottes! Keine Thräne fließt um mich in seinen Tempeln. Kein Edler im unedlen Pisa trägt meinen wandernden Geist auf den Flügeln seiner Andacht zum Himmel. Aber wo ihr seid, will ich seyn. Auf dieser Grabinsel soll mein Geist verweilen, auf dieser schwanken Spitze hingehftet ruhn, mit dem Winde

Freudigkeit des Todes auf euch niederlispeln, bis ihr verklärt seid, wie ich.

ANSELMO, entschlossen. Da hast du meine Hand, Kind der himmlischen Grazie, Erstgeborner des grossen Gherardesca! Nimm sie, nimm sie zum zweiten Male. Er soll kriechen! er soll winseln! Ich bin eingedenk meines Schwurs, des Erstlinggelübdes; und ich will's halten.

FRANCESCO. Ah! deine Geister sind im Aufruhr! Sammle sie, geliebter theurer Anselmo!

ANSELMO. Rache! Rache!

FRANCESCO. Es giebt nur Eine. Verzeih ihm.

ANSELMO. Wenn das Schwert meiner männlichen Hand ihn nicht erreichen kann, so treff' ihn das Gebet meiner Seele in der Todesstunde! —

FRANCESCO. Das Gebet ihrer Großmuth und herablassenden Huld. So rächen die Beleidigten im Himmel.

ANSELMO, O du! — ich kann deine

Glorie nicht ertragen. Aber es sei, wie du gebietest.

FRANCESCO. Ich fühl's, ich muß eilen. Nimm, mein Bruder, nimm meinen Abschiedskufs. Ich sollte Gaddo umarmen — Seltsam! meine Füße wollen mich nicht hintragen. Lehnt sich auf Anselmo.

ANSELMO. Siehst du? ich bin stark, Francesco.

FRANCESCO. Er schlummert.

ANSELMO. Mächtig pocht das Herz des Knaben, wie meins pocht. Wie kann es pochen?

FRANCESCO. Schon ist's seiner Wohnung zu groß. So ist deins. Freue dich. Die Gekerkerten sind am Ziele ihrer Freiheit.

ANSELMO. Wenn dieß Schlummer ist, so ist's ein angstvoller.

FRANCESCO. Die Stunde wird kommen. Fahre wohl, Unschuld! Für dich darf ich nicht beten! — Macht das Kreuz über ihn. — Laß uns eilen. Itzt! itzt! Ich will

am Sarge meiner Mutter sterben. Gute Nacht! Erde! du stiefmütterliche! — Er legt sich in einiger Entfernung, mit Bedacht, an die Seite des Sargs. Anselmo hält ihn in seinen Armen. — Gute Nacht! Hier will ich besser ruhn. Itzt verlaß mich! Indem er Anselmo mit der Hand winkt, wegzugehn.

ANSELMO. Nicht also! Ich habe noch nie einen Sterbenden gesehen. — Nach einer kurzen Pause. — Ist das sterben? Betracht' es wohl, Anselmo! Ist das sterben? Gott sei mir gnädig!

FRANCESCO. Er hat mich ergriffen — Gott! Gott!

ANSELMO. Erbarmen! Erbarmen! Erbarmen! Noch windet der Wurm sich? Noch? Noch? Wehe mir! Sterben ist grauenvoll!

FRANCESCO, streckt den Arm gegen Anselmo aus und stirbt.

ANSELMO, schlägt sich vor die Brust, und entfernt sich schnell. Er ist dahin! mit ihm meine Entschlossenheit. Sterben ist grauenvoll! Geboren werden ist auch grauenvoll!

Diefs Räthsel ist mir zu fein. — Er betrachtet den Leichnam. — Wer nennt den Tod ein Gerippe? Ich hab' ihn gesehn: sein Fleisch ist Sehne, seine Knochen sind gegossnes Erz. Ein vollblütiger breitschultriger Mann. Francesco rang mit ihm, es ist wahr; aber Francesco ist der Kraftvollste der krotonischen Jugend. Francesco hat einen Stier an den Hörnern zu Boden gestürzt; allein dem erhabnen Fremdling erlag Francesco. Ich bewundre den Bau seiner Glieder. Wenn dieser Jüngling in der Schlacht gefallen wäre, Welch ein Mahl für die Adler! Hier ist liebliche Speise! hier ist Vorrath! Jupiter ist partiisch: den Raubvögeln giebt er im Überflufs; Menschen darben. Husch! warum nenn' ich ihn partiisch? Sorgt er nicht für mich, wie für die jungen Raben? Ladet er mich nicht ein? Nein! hier widersteht etwas! In meinem Herzen empört sich's, und ruft: Iß nicht, Anselmo, iß nicht von diesem Fleische! Ein guter Rath! Diefs Fleisch

könnte mir schaden; es ist vergiftet. Hierher winkt der Versorger. Ein offner Sarg, der einen weiblichen Körper voll himmlischer Schönheit für mich aufbewahrt! Soll ich? Glück! soll ich? Ich folge dir, Glück! Meine Zähne knirschen! Der Wolf ist in mir! Ha! verwünscht will ich seyn, wenn ich dieser Weibsbrust schone! Indem er sich über den Sarg erhebt, fällt der Deckel.

UGOLINO. Tiëger! in deiner Mutter Busen wolltest du deine Zähne setzen? Du greinst? Du bist deiner Mutter Sohn nicht, du Ungeheuer!

ANSELMO. Woher dieser Starke? Der Tod kann er nicht seyn: er ist hager und bärtig.

UGOLINO. Wenn Ruggieri diefs sähe! diefs hörte!

ANSELMO. Er droht mir!

UGOLINO. Der Mensch ist Mensch; mehr nicht. Herrscher im Himmel! deine Lasten sind zu schwer! Was hab' ich nicht erlitten! Könnst' ich, wie das mor-

genländische Weib, eine Marmorsäule da stehn, so wollt' ich zurück schaun! O nun heb', Erde! nun brüllt, Sturmwinde! nun wimmre, Natur! wimmre, Gebärerin! wimmre! wimmre! die Stunde deines Kreisens ist eine große Stunde!

ANSELMO. Diefs Weib war meine Mutter!

UGOLINO. Diefs Weib war deine Mutter, du mit dem dreifachen Rachen!

ANSELMO, indem er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlägt. Diefs Weib war meine Mutter!

UGOLINO. Gorgo! was hast du gethan?

ANSELMO. Hunger! Hunger! Ach er wüthet in meinem Eingeweide! er wüthet in meinem Gehirne!

UGOLINO. Du Gräuel meiner Augen! der du wie ein bössartiger Krebs deiner Mutter Busen zernagst!

ANSELMO. Unmenschlich! o unmenschlich!

UGOLINO. Wenn der Sohn mit dem

Gebiß einer Hyäne am Fleische zehrt, das ihn gebar: o ihr Elemente! so sei der Krieg allgemein! Sulphurisches Feuer zerspreng den Schoofs der Mutter Erde! der Abend verschlinge den Morgen! die Nacht den Tag! ewiger chaotischer stinkender Nebel die heilige Quelle des Lichts! Hebe dich weg von mir, Abart! Du triefst von dem Blute deiner Mutter! Sei unstät und flüchtig! Die Rache zeichnet dich aus!

ANSELMO, wirft sich auf Francesco's Leichnam. Verbirg du mich dem Grimme meines Vaters, brüderlicher Busen! Bei den Todten will ich Schutz suchen; denn ach! die Lebenden sind furchtbar!

UGOLINO, indem er Francesco's Leichnam sieht. Sie ist da, die feierliche Stunde! die mächtige! die prüfende! sie ist da! Nun, Gherardesca! nun, wenn du ein Mann bist! die entscheidende feierliche Stunde ist da! Wann ward dieser erste Ast vom Stamme gerissen? Das Schrecken hat den unglücklichen Knaben getödtet. Warum

zürnt' ich? O Himmel! Er wufste wohl nicht, was er that. Anselmo! mein Sohn Anselmo! Du ängstigest mich! Sohn des Entsetzens! ach! bist du der dritte dieser Leichname?

ANSELMO, seines Vaters Knie umfassend. Sei milde! schone! schone!

UGOLINO, ihn aufrichtend. Betrübe mich nie wieder so!

ANSELMO. Nie! oder du magst mich zertreten wie einen Skorpion. Ein reisendes Thier bellt in meinem Eingeweide! Ich will mit ihm kämpfen! kämpfen will ich mit dem reisenden Thiere! Aber ach! mein Vater! warum muß Gaddo hungern? Dich hungert nicht, sagtest du: warum soll dein Gaddo hungern? Betrachte Gaddo, mein Vater!

UGOLINO. Kann ich den Hülflosen sehn, den ich nicht zu retten weiß? Lieber will ich diesen Entbundnen sehn!

ANSELMO. Dieser Entbundne ist Francesco.

UGOLINO. Und diese im Sarge ist deine Mutter. Zwei sind hier Leichname der Todten; drei tappen noch an ihrer Grabstätte. Francesco verlief mich schnell.

ANSELMO. Er starb in meinem Arme.

UGOLINO. Der Großmüthige! Ich sollt' ihn nicht sterben sehn! warum sah ich ihn gestorben! Hier ist keine Erquickung! nirgend ein Winkel, der mir nicht einen Gegenstand des Grauens darbeut! So weit die Schöpfung reicht, ist kein Ort, von dem der Erschaffende seinen Blick abwandte, als der Ort der ewigen Finsterniß und dieser!

ANSELMO. O sieh! sieh! mein Vater! Gaddo bewegt sich herwärts. Was ist dem Kinde?

UGOLINO. Dafs ich mit Blindheit geschlagen wäre! mein Auge nichts sähe! mein Ohr nichts hörte! Sind alle Leiden der Erde in eine einzige Stunde zusammen gedrängt?

GADDO, kriecht zu seinem Vater hin, dessen Zipfel

er faßt. Nur ein Brosämchen, mein Vater!
 nur eins! oder ich sterbe zu deinen Füßen!

UGOLINO, zitternd. O Gott!

GADDO. Ach, Anselmo! hilf mir meinen Vater erbitten! Der Tod sitzt auf meinen Lippen: warum soll ich Hungers sterben?

ANSELMO, den andern Zipfel anfassend und gleichfalls kniend. Um deiner Liebe willen! laß Gaddo nicht Hungers sterben!

GADDO. Schier verschmacht' ich! bin doch nicht vaterlos, noch mutterlos! Gieb mir, daß dein Vater im Himmel dir's wiedergebe!

ANSELMO. Da dich selbst nicht hungert, o Versorger! gieb Gaddo von deinem Vorrathe! Laß den Wolf hungern. Der Wolf mag hungern! Laß den schändlichen Anselmo hungern. Der schändliche Anselmo mag hungern! Aber, o du mit der finstern Stirne! warum dieses fromme, sanftmüthige, schweigende Lamm?

GADDO. Schon ein halber Bissen wird

mir, das Leben retten! ja die Hälfte eines halben Bissens wird mich retten!

ANSELMO. Als der Mangel ferne von uns war, strömten die Schätze des Gottes wie ein Sommerregen herab! herab auf den gierigen Adler! herab auf das idäische ambrosiadauftende Kind!

GADDO, indem er kraftlos zurücksinkt. Hier will ich mein Leben ausschmachten! hier auf dieser Stelle! Den Trost soll man mir doch nicht nehmen, daß ich zu meines Vaters Füßen sterbe. — Mit gebrochener Stimme. — Gott segn' ihn!

UGOLINO. Mark und Bein kann es nicht aushalten! Er sinkt bei seinen Kindern zu Boden.

ANSELMO. Jenseits, wo sie am Styx schweben, ist die Aussicht. So pflegte unsre theure Mutter zu sagen. Jenseits ist die Aussicht!

GADDO. Engel Gottes! der du mich hier abfordern wirst, laß ein Blümchen unter meines Vaters Füßen aufblühen!

— Mit schwächerer Stimme. — ein geknicktes
kleines Blümchen! — Küßt seines Vaters Füße. —
so blühe mein Leichnam!

ANSELMO. Getrost, schöner Sterben-
der! Das Leben ist der Thränen nicht
werth! Was sagte unsre Mütter Ops?
Sicherheit blüht nicht unter der Sense des
Göttervaters! Jenseits ist die Aussicht!

UGOLINO. Ihr Mütter der Kinder und
Säuglinge! ihr Weiber mit zartfühlenden
Herzen! Menschengeschlecht! heult zum
Mond auf! heult zu ihm auf, der höher
als der Mond ist! zu ihm, der eure Weh-
klage hören kann! Klagt's dem Allwissen-
den, daß dießs Loos ein Loos der Kinder
und Säuglinge ist! Und du, blasse Bewoh-
nerin dieses Sarges! — Kniet vor den Sarg hin—
Heilige unter den Heiligen! Verklärte am
Thron! wenn du auf mich herabsiehst,
durchschaue die Leiden deines Ugolino!

ANSELMO, Armer neugeborner Un-
glücklicher! umsonst! der Alte hat seine
Zähne gewetzt, und du mußt sterben!

UGOLINO. Wenn er stirbt, wenn der Unschuldige stirbt! für eure Verbrechen stirbt! Hungers, Hungers stirbt: o Ugolino! o Ruggieri! wo ist eine Verdammnis, die euch Grausamen, euch wider diese duldende Unschuld Verschwornen! nicht gebührt?

ANSELMO. Mit Verwünschungen spricht er das Todesloos über dich aus! Aber deine gebrochnen weißschimmernden Augen reden eine Sprache! und wohl mir, dafs ich sie verstehe!

UGOLINO, nimmt Gaddo in seine Arme. Ich lasse dich nicht, Engel! nicht aus meinem Arme sollst du mir entschlüpfen! Ringender! willst du die Hölle auf deinen Vater herabrufen?

ANSELMO. So! reiß ihm das Herz aus dem Leibe! Frisch! Nun hast du's! Diefs Zucken kenn' ich. Fahre wohl! schöner Knabe, fahre wohl!

UGOLINO. Verderben komm über mein Haupt! Läßt Gaddo fallen, und tritt zurück.

ANSELMO. Frisch! du Vater deiner Kinder! wohlthätiger Saturnus! diesen hast du gewiß! Aber warum scheu? warum bleich und mit entstelltem Antlitze? Warum wendest du deine gelben Blicke? warum nagst du deine Hände? Will er sein Fleisch von seinem Gebein abnagen, seinen Hunger zu stillen? Sieht er mich denn nicht? Ich bin ja der einzige Übriggebliebne? Ich kann ihm nicht entschlüpfen, und ich will nicht! Er nagt an seinem Fleisch! Beim Styx! große Schweißtropfen fallen von der Stirn auf die zernagten Hände Saturns, des Niedergebeugten! Kann er mich nicht abmähen? Warum säumt er? Oder soll ich mein Fleisch ihm darbiehen? So will's die kindliche Pflicht! Ich soll mein Fleisch ihm darbiehen! Ich fühle mich von Mitleiden und Erbarmen durchdrungen, diesen Alten so ungewöhnlich hungern zu sehn. Ich weiß auch, was Hunger ist! Nein, ich kann's nicht ausstehn! — Er hängt sich an seines Vaters Arm. — Mich!

mich! mich verzehre, du eisgrauer Alter!
 Sieh, dein einziger Zurückgebliebner lebt!
 Mir laß das Verdienst, deinen Hunger zu
 stillen!

UGOLINO, in einer Art von Betäubung. Ruggieri! Ruggieri! Ruggieri!

ANSELMO. Schwer liegt die eiserne
 Tatze des Tiegens auf meinem Nacken.
 Hülfe! Hülfe!

UGOLINO. O! Hab' ich dich so, Ruggieri? Hab' ich dich endlich so — so! in
 meinen Armen? Ha! — Anselmo flieht. —
 Also Verräther, — Indem er die Arme nach ihm
 ausstreckt. — also treffe dich —

ANSELMO, tritt im Fliehen auf den Dolch,
 stutzt, und richtet ihn gegen die Brust seines Vaters.
 Holla! War es so gemeint? Da, Tieger,
 nimm dieß, und dieß, und dieß —

UGOLINO, ringt mit ihm, und stürzt ihn mit
 einer tödtlichen Verwundung zu Boden. So recht!
 Da liegt der alte Saturn, der seine eignen
 theuern Kinder verzehrte; da liegt er durch
 die kraftvolle Faust des Stärkern zu Boden

gestürzt. Und hier stehe ich, ein Jupiter unter den Leichnamen! Hier steh' ich, der Rächer! ein Gott! Königlicher Anblick! Nun winde dich, Hyder! schuppiges Ungeheuer! Nun umflechte meine Schenkel! umflechte meine Arme! umflechte meinen Nacken! Da liegst du, schuppiges vielköpfiges Ungeheuer! — Indem er seine blutende Hand besieht, und den Dolch fallen läßt, lacht er laut auf. — Ha, ha, ha! wer hätte dieser verschrumpften Hand noch so viel Blut in ihrer Pulsader zugetraut, eine solche Perseuskeule zu schwingen? So mußte es kommen, wackrer Gherardesca! So mußte mein alter schon halb verschrumpfter Arm sich euch noch einmal fühlbar machen! Habt ihr mich nun erkannt, den Sieger am Arno?

ANSELMO, jammernd. Hilf mir, Vater! oder tödte mich ganz! Ach, kennst du deinen Anselmuccio nicht?

UGOLINO. Der Sterbenden Geschrei! der Kinder Wehklag' im Leichengefeld!

Gewinsel der Weiber und ihrer Säuglinge! Und ich ihr Rächer am Ufer des silberströmenden Arno! — Alles wieder still; kein Hauch mehr in der Luft; keine Kühlung um meine Schläfe; und mir ist besser. Doch meine Augen sind mit Blindheit geschlagen. Wo finde ich meine Laute? — Nachdem er einige Griffe auf der Laute gethan, wird außerhalb des Thurms eine sanfte traurige Musik gehört. — Ist's Ruggieri, der Leichenbestatter? Diese Harmonieen schweben nahe um den Hungerthurm. Oder seid ihr's, ihr wenigen Rechtschaffnen, die ihr unter Ugolino's martervollem Kerker weint? Francesco ist am Gifte gestorben, sagst du, mein Sohn? Was ist's mehr, mein Gaddo? Wär' er vom Schwerte, vom Dolch, vom Beil gestorben, würd' er weniger todt seyn? Lern' es, mein Sohn: vergiften, ermorden, durch Hunger tödten, ist ein heiliges Vergnügen; es ist ein bischöfliches Vergnügen. — Wie ist das? Spreche ich hier mit mir allein? Wer dieser Jüngling

an der blutbeträuferten Mauer? — Anselmo schreit, da sich sein Vater ihm naht. Dieser fährt voll Entsetzen zurück. — Verflucht sei die Stunde, in der ich geboren ward! Verflucht die Wehemutter, die das Wort aussprach: der Knabe lebt!

ANSELMO. Nur verzehre mich nicht, du hungernder Vater! nur mich Lebenden nicht!

UGOLINO. Und bab' ich —? O Furchtbarster in deiner Rache! — Hier liege, Mörder! — Er wirft sich heftig neben Anselmo hin. — Hier verbirg dich dem Anschau der zürnenden Menschheit auf ewig! — Er spreitet seine Arme über den Boden aus. Die Musik fährt fort. — Anselmo! — Wehklagend. — einst mein Anselmo! einst Freude und Labsal meiner Augen! Dein Vater ist's, der dich ins frühe Grab sandte! Die Klage des Mörders eilt von einer Leiche zur andern! Sie wird ihn verklagen auf ewig.

ANSELMO. Heil ihm! Dich, Hunger-
tod, werd' ich nicht sterben. Heil ihm!

am Ende ist's Wonnegesang! am Ziel Auflösung und Wonnegesang!

UGOLINO. Mörder! Mörder! was hast du gethan? An dem Sarge seiner holden Mutter, auf den Leichnamen seiner unschuldigen Brüder hast du mit dieser Hand deinen einzigen Übergebliebenen ermordet? Deinen Anselmuccio? — schlüchzend. — ihn, deinen Einzigem? O ich bin müde und lebenssatt! Hier, o schmerzhaft ersehnter Tod, Vernichtender, Vollender, hier sollst du den gemeinschaftlichen Staub des Mörders und des Ermordeten dem Staube zurückgeben. Hier zerstieb' er, bis die Gerichtsposaune diesen Gesamtstaub, diesen, und diesen, und diesen erweckt! Hier vermische der Staub des Gesamtmörders sich mit der Verwesung der schuldlos Ermordeten, die hier, hier, und hier, und hier um mich, ihren Mörder, zerstreut liegen! Und Pestilenz, Pestilenz, du Verwesungsluft der Gherardésca's, sei den Verräthern, allen, die dich eintrinken —

ANSELMO, mit gebrochener Stimme. Ich hatte gegen meinen Vater meine Hand aufgehoben! gegen den besten der Väter meine bewaffnete Hand! Ach, mein Vater, ich wufste nicht, was ich that! Laß dieß büßen! Ich sterbe —

UGOLINO. Mein Anselmuccio! — Weint bitterlich. — mein Anselmuccio! Siehe, dein Vater weint! Ach schrecklich, schrecklich ist's, wenn das Alter weinen muß! Siehe, in Thränen schwimmen die erlöschenden Augen deines alten jammervollen Vaters! O Gott! schrecklich sind die Schmerzenthänen des Alters. Aber fürchterlich, dreimal fürchterlich ist's, wenn die Verzweiflung auch nicht einmal diesen Ausweg hat! wenn der Wahnsinn seiner eignen krampfhaften Gefühle lacht! O Allbarmherziger, züchtige mich nach deiner väterlichen Gerechtigkeit, wie ich es, ach nur zu sehr! verdient habe; nur erhalte meinem schwachen ausgetrockneten Gehirne noch seine Thränen! nur übergieb mich nicht zum

zweitenmale dem krampfhaft auflachenden Wahnsinne der Selbstvernichtung! Erhalte mir meine Thränen, daß ich bei den Zuckungen, unter denen hier mein Einziger, mein Letzter, mein zweites Selbst, — Schluchzend. — vor meinem Angesichte erliegt, mich nicht aufraffe, und der Vertilger seines Vertilgers werde! — Nach einer langen Pause. — Der Vertilger, sagte ich? Unsinn! ist denn der Tod nicht Fortdauer? Übergang aus diesem Erdeleben in ein anderes, dessen Momente Äonen sind? — Pause. — Ach wie wohl wäre mir's, wenn der Tod Ugolino's auch sein Vertilger wäre! wenn mit dem Gefühle meines Jammers auch die Erinnerung in mir erlöschen könnte, daß ich, daß dies Selbst es war, was — Nein! ich kann den entsetzlichen Gedanken nicht ertragen! Wie würde Ruggieri, wie würde der Mitverdammte sich freuen, wenn er mit fletschendem Zahne auch noch diesen wissentlichen Mord des Selbst durch das Selbst mir vorzuwerfen

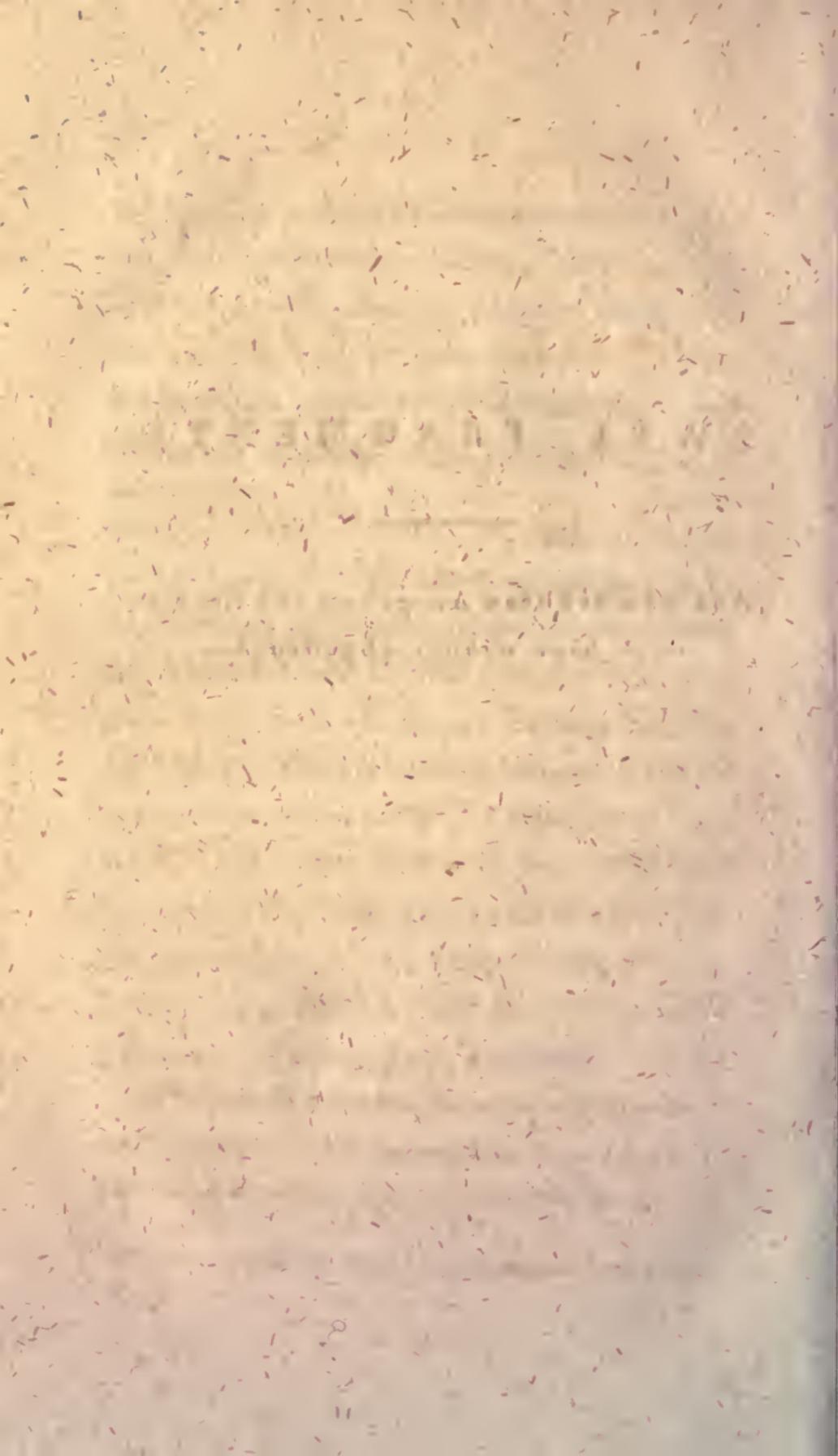
hätte! Diesen schrecklichsten, vorsätzlich-
 sten, der keiner Ausgleichung mehr fähig
 ist! Die Freude eines Teufels! eines Erz-
 bischofs unter den Teufeln! — Springt hastig
 auf, und schlägt sich wüthend vor die Stirne. —
 Teufel! Ruggieri? er? der das Urtheil eines
 Verdamnten, mich und sie alle Hungers-
 sterben zu lassen, über mich aussprach?
 er mein Richter? wer hat den Geier, der
 an meinem Eingeweide nagt, zu meinem
 Richter gemacht? Teufel! Teufel! du mein
 Richter? ich, an diese Felsenmauer ge-
 schnietet, den Heifshunger dieses Unge-
 heuers zu stillen, ich Gherardesca! dein
 Prometheus? Lächerlich! bis zur Peinlich-
 keit! — Lacht fürchterlich. — Teufel! Teufel!
 du mein Richter? Weist du, was der Tod
 des Verhungerns ist? Hungertod? Ha, ha,
 ha! Hungertod! — Hungertod, dein Name
 ist Tartarus. — Hier erst bemerkt er den Dolch,
 der auf dem Fußboden liegt, und den er, indem er
 ihn aufhebt, mit Verwunderung betrachtet. — Ein
 stattlicher Säbel! Wie ist diese prächtige

Waffe hier in den Thurm gekommen? Unstreitig vom Himmel gefallen! Nein, Gherardesca, nicht Hungers sterben, aber auch nicht — Nein, das geht nicht — Gherardesca Hungers sterben? O ich möchte rasend werden; es ist ja zum Todtlachen. — Er schwingt den Dolch, und lacht wieder. — Erzbischof, siehst du denn nicht, das ein Engel vom Himmel mir dieß zweischneidige prächtige Schwert gebracht hat, um mir die Wahl zwischen deinem Richterspruche und dem eines höhern zu erleichtern? Hörst du nicht das Sausen seiner klangreichen Fittige? — Die Musik kommt näher. — Horch! er ruft mich. Jeder Buchstabe meines irdischen Namens ist in seiner Engelstimme zur Melodie geworden. Ich komme, Seliger! Ich komme, du Rächer mit dem Flammenschwerte! Heilbringer! Vollender! O du mein Erlöser! Gnade! Gnade! ich komme! ich komme! In dem Augenblick, da er den Dolch gegen seine Brust richtet, fällt der Vorhang.

Ende des Ugolino.

Z W E I F R A G M E N T E .

Aus den frühern Ausgaben auf Verlangen hier wieder abgedruckt.



ERSTES FRAGMENT.

(Aus der ersten Ausgabe der Minona, Akt III.) *)

Die Franken in Brittannien.

ERSTER und ZWEITER FRANKE,
schlagen ihre Schilde zusammen, und singen:

So hau'n wir uns durch, hau'n Loch an Loch
In euren vollen Wanst,

Und fallen euch flugs durch Dick und Dünn
Mit Kling, Klang, Klirr, und Zetergeschrei
Juch Zetergeschrei!

Und fallen euch so in die Flanken.

BRITTE,

einen langen weißen Stab in der Hand haltend.

Geht's so im Kriege her, so mag man
mich hier auf meinen eignen Stock spiessen,

*) S. die Anmerk.

eh' ich meine Buben konscribiren lasse,
sag' ich. Sind die Herren, mit Verlaub,
Römer?

ERSTER FRANK.

Heuer, Freund Schultheifs, heuer.

BRITTE.

Wie heuer?

ZWEITER FRANK.

Das ist zu sagen, vorm Jahr standen
wir noch als fränkische Markmänner am
Harze, und heuer, Freund Schultheifs, wie
du siehst —

BRITTE.

Das ist zu sagen —

ZWEITER FRANK.

Das ist zu sagen, mit der letzten Sou-
nenwende gingen wir als fränkische Hülfsvöl-
ker zu den Legionen der gallischen Prä-
fektur unter dem Befehl des erlauchten
Äzius ab, und heuer sind wir hier dem
Vir spectabilis Aurelius Ambrosius, oder
vielmehr seiner Dignität eines *Comes lit-*

toris Saxonici per Britanniam, als Subcornicularier zugeordnet.

ERITTE.

Ich habe nicht gewußt, daß zu römischen Bedienungen auch Fremde zugelassen würden: wir Britten, mit Ehren zu melden, sind doch auch nicht hinterm Zaun gefunden, und führen nie ein andres Kommando, als unter uns selbst.

ERSTER FRANK.

Das wundert mich, alldieweil ihr euch doch so gut, wie wir, rühmen könnt, Barbaren zu seyn.

ZWEITER FRANK.

Das wundert dich, Herr Bruder? Du wirst doch wohl einen Unterschied unter General-Barbaren und Provinzial-Barbaren zu machen wissen. Wir Franken und unsers Gleichen sind dir, versteh mich recht, so zu reden, General- oder Haupt-Barbaren, welches nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als Haupt-Alliirte der Römer,

Schutzpatrone, oder sonst so was ähnliches. Denn, siehst du wohl, unter uns gesagt, wenn wir nicht wären, wie stünd' es wohl itzt um das römische Reich? — Provinzial-Barbaren hingegen, das sind die Leute, die in den Provinzen wohnen, Civilisten, oder solche, die hinter dem Pfluge hergehn, oder mit einem Worte, wie man zu sagen pflegt, *non compos* —

BRITTE.

Lafs das nur gut seyn, Herr Haupt-Barbar: wollen der zeitlichen Ehre gern entbehren, wenn ihr andern nur, jeder in seiner Art, eures Amts wahren, und unsre Piktenwälle wider feindliche Einbrüche beschützen wollt. Schlimm genug, dafs ihr uns nun mitten im Lande einen neuen Feind, wovor sich kein Mensch in Acht nahm, übere Hals zieht, und da sollen wir vorm Rifs stehn, und uns konscribiren lassen, wie Lanzknechte — Man lernt doch alle Tage was Neues — Doch ihr wolltet mir ja

die großen Hänse herrechnen, die hier aufser euch General-Barbaren sind.

ZWEITER FRANK.

Ist nicht dort in Cantium selbst der Präpositus Fretensium zu Dubri ein rheinländischer Belg?

BRITTE.

Was? was? zu Dover in Kent? Da leiden ja die Angelsachsen nicht, daß nur ein römisches Schoofshündchen aufduckt, geschweige denn ein Präpositus.

ZWEITER FRANK.

Thut nicht zur Sache, seynd Dignitäten *in partibus* — Da ist der Explorator zu Regulbium, ist er nicht ein Gothin?

ERSTER FRANK.

Ist nicht der Adjutor zu Rutupi ein Marsignier?

ZWEITER FRANK.

Der zweite Numerar zu Portus Adurni ein Dacier?

ERSTER FRANK.

Der Commentariensis zu Othona ein Burier? sind nicht der Subadjuva zu Brandedunum, der Regerendar zu Anderida, der dritte Exceptor zu Gariannonum, und der Singular zu Lemani, alle vier thuringische Franken?

BRITTE.

Das hör' ich heute zum erstenmal. Aber wie geht es denn zu, da ihr eurer so viele Germanier bei der Regierung steht, daß ihr nicht ein Einsehen thut, damit euren Brüdern den Sachsen nicht wider Recht und Billigkeit an ihrem guten Leumund zu nahe geschehe? He?

ZWEITER FRANK.

Oho, das ist sehr weit vom Ziel. Die Sachsen, Freund Schultheiß, sind nur Wehren, keine Allemannier, und daher auch keine Germanen, aufser wenn sie sich einmal im Nothfall an den allgemeinen Heerbann anschließen. Die Sachsen,

versteh mich recht, sitzen einzeln auf ihren Höfen, dienen nur von ihrer Wortstätte, kümmern sich nur um ihren Markfrieden, und wenn sie einmal einen Streifzug zur See machen, so müssen wir Allemannen gemeinlich ausbaden, was diese Wetterkerle mit ihrem Leütfolge, ihren Hörigen, ihren Nothfreien, Kurmündigen und Sunderleuten angezettelt haben. Gerade deswegen, weil wir ihre Schliche von alten Zeiten her kennen, treibt uns Ehre und Pflicht, euch zu warnen, daß ihr sie je eher je lieber zum Lande herausjagt, ehe sie euch einen von ihren Hundstreichchen spielen. Doch da seh ich den Vicar von Britannien mit dem Magister Präsentalium, der gestern aus Gallien angelangt ist, des Weges heraufkommen; die werden euch das alles des breitem erklären.

ZWEITES FRAGMENT.

(Aus dem letzten Akt der ersten Ausgabe des Ugolino.)

UGOLINO.

Auf mich rausche daher! Hungertod, daher! Ich bin müde und lebenssatt! Hier sollst du den morschen Gebeinbau finden. Hier zerstieb' er, bis die Gerichtsposaune diesen Staub, und diesen, und diesen, und diesen erweckt! Hier vermisch' er sich mit der Verwesung der Unschuldigen, die hier, hier, und hier, und hier um mich her zerstreut liegen! Und Pestilenz, Pestilenz, du Verwesungsluft der Gherardescà's! sei jedem Pisaner, der dich eintrinkt! Mit diesem Vermächtnifs

ANSELMO,

indem sich die Musik entfernt:

Wonnegesang! Wonnegesang!

Ist am Ziel denn nicht Vollendung? *)

Nicht im Thale des Tod's Wonnegesang?

UGOLINO.

Ich hebe meine Augen zu Gott auf!
 Meine zerrissne Seele ist geheilt. Mit die-
 sem Vermächtniß — mit diesem Vermäch-
 tniß — Himmel und Erde! eines Verhun-
 gernden! langsam, langsam, unter jeder
 Gewissensangst! Was? Tage und Nächte
 lang angestarrt von jenen weitoffnen Augen
 deiner Erschlagenen und auch Verhunger-
 ten? was? Nein! nein! nein! bei allen
 Schauern des Abgrundes! nein! Ich will
 es nicht aushalten! beim allmächtigen Gott!
 ich will nicht! — Er hebt sich gählings, wie um
 gegen die Mauer zu rennen. — Du im Himmel!
 — Fährst aber plötzlich zurück. — Ha! — Mit zum
 Himmel gehobnen Augen. — Mein Herr und mein
 Richter! Ha, Ugolino! noch lebst du!

*) Aus einer Strophe von Klopstock.

noch — lebst du! klein zwar nun, und nun dir verächtlich, und nun unwürdig des Prüfungstodes! Aber ich lebe! Schwur ich's? bei dem allmächtigen Gott schwur ich's? O Schwur, wie ihn nie die Verzweiflung geschworen hat! Drei Tage dieser Dämmerung, Ugolino! drei Nächte dieser Dämmerung! Diese Felslast auf meinem Herzen? sie nicht abwälzen? Ja, es ist schwer! Oder Jahrtausende jenseits in der Finsterniß der Finsternisse? Jahrtausende lang an allen Wänden aller Felsen meine Stirne zerschmettern? Wehe mir! in jeder schamvollen Erinnerung meiner unsterblichen Seele sterben? und wieder leben? und wieder sterben? Ach! es ist grauenvoll! Jahrtausende lang in der schwarzen Flamme des Reinigers? und neue Jahrtausende lang? und vielleicht eine Ewigkeit lang, hinzitternd vor dem furchtbaren Antlitze des Rächers? Und wie würde der mitverdammte Pisaner die Zähne blecken! wie würde der Mitverdammte die Zähne

blecken! Vergieb mir! vergieb mir, o mein Richter und Erbarmer! vergieb mir! Sind nicht meine armen unschuldigen Kinder gefallen? Armer Gaddo! da wand er sich! Da umher liegen die Leichname! Armer Francesco! und meine Gianetta! meine Gianetta! und — und — Mit erstickter Stimme. — Sie murrt nicht! So hingebeugt der Verwesung! So sie! Kein Murren in ihrer Seele! Ah! was wär's, wenn sich der Verbrecher empörte! — Er weint bitterlich, und verhüllt sich das Haupt; die Musik wird klagender. — Eine unmännliche Thräne! — In edler Stellung. — Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weisst du, wie der Himmel zu regieren ist? oder kannst du ihn meistern auf Erden? — Die Musik endigt erhaben. — Ich will meine Lenden gürteln, wie ein Mann. Ich hebe mein Auge zu Gott auf. Meine zerrissne

Seele ist geheilt. Mit dir, Hand in Hand,
du Nahverkklärter! — Anselmo umfassend — Und
dann seid mir gepriesen, die ihr diesen
Leib der Verwesung hinwarft! Ganz nahe
bin ich am Ziel!

Ende des ersten Bandes.







24580

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von
Vermischte Schriften.
Bd. 1.

LG
G3834v

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

